K. Schornbaum.

# Entwürfe und Katechesen

über

# Dr. M. Luther's kleinen Katechismus.

Für evangelische Volksschullehrer.

Zugleich eine praktische Anleitung

zum Katechisiren für Schullehrer-Seminare.

Von

**Dr. Fr. W. Schütze,**

Seminardirector, K. S. Schulrath und Ritter des K. S. Verdienstordens I. Classe.

**Zweiten Bandes erste Abtheilung.**

Zweites Hauptstück. Erster Artikel.

Dritte, verbesserte Auflage.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1880.

# Vorwort.

Die Auslegung des christlichen Glaubens, wie er im zweiten Hauptstück unseres lutherischen Katechismus enthalten, ist für den evangelischen Katecheten ein seliges Werk; denn hier hat er die erhabensten Wahrheiten der göttlichen Offenbarung dem Verständniß der Jugend zu vermitteln und sie mit der Hülfe Gottes so in deren Herzen einzupflanzen, daß jeder Katechumen zu jeder einzelnen Lehre von Herzen sprechen lerne: „Das ist gewißlich wahr."

Der christliche Glaube heißt auch das christliche Glaubensbekenntniß; denn glauben und bekennen stehen in engster Wechselbeziehung. Darum müssen die Katechesen über den christlichen Glauben zugleich Bekenntnißkatechesen sein. Sind sie als solche noch zeitgemäß? Ob unsere christlichen Volksschulen confessionelle bleiben oder aber confessionslose werden sollen: diese Frage ist während der letzten Jahre viel ventilirt worden. Sinn und Tragweite derselben mögen manchen Lehrern nicht völlig klar gewesen sein; nachdem aber Stimmführer von radikaler Richtung es unverholen ausgesprochen, daß alles positiv Christliche aus dem Religionsunterrichte zu entfernen, ja daß Religion überhaupt vom Lehrplan der deutschen Volksschule abzusetzen sei und einer fundamentallosen Morallehre zu weichen habe, seitdem sind Viele von denen, die zuvor für die Idee der Confessionslosigkeit eingenommen gewesen, entnüchtert

worden. Die Zahl der entschieden confessionellen Lehrer war immer noch groß, und ist, Gott sei Dank, wieder im Zunehmen begriffen. Vielleicht haben die Katechesen des Verfassers dazu mit beigetragen. Daß diese, nachdem sie zuvor in zwei starken Auflagen erschienen, nun in einer dritten gleichstarken Auflage ausgehen können, gereicht dem Verfasser in seinem Alter zu großer Freude. Er ruft allen christlichen Jugendlehrern zu: „Lasset uns halten am Bekenntniß der Wahrheit und nicht wanken".

Waldenburg in Sachsen, am Neujahrstage 1880.

**Der Verfasser.**

# Allgemeine Einleitung
## in das zweite Hauptstück.

Der Katechismus will aus der Katechismusidee, d. i. aus seinen heilsökonomischen Grundgedanken heraus angeschaut und gelehrt sein. Was ist da natürlicher, als bei dem Uebergange von einen Hauptstücke zum andern den pragmatischen Fortschritt näher zu bezeichnen, den der Katechismus selbst macht.

Wir haben Katechismus erklärt als eine kurze Unterweisung zur Seligkeit nach Gottes Wort — für Katechumenen, in fünf (sechs) Hauptstücke gefaßt. Das Gesetz, das erste Hauptstück dieser Unterweisung, hat die Aufgabe, uns den heiligen Willen Gottes vorzuhalten und uns die absolute Verpflichtung seiner Erfüllung zum Bewußtsein zu bringen. Damit soll das ethische Grundverhältniß zwischen uns und unserm Gott festgestellt werden. Wie es die absolute Verbindlichkeit seiner Erfüllung im Gewissen fühlbar macht, so offenbart es ebenso unsere sittliche Ohnmacht zur Erfüllung seiner heiligen Forderungen und macht alle Menschen zu Ungerechten. Und doch steht fest, daß die Ungerechten das ewige Leben nicht ererben sollen. (1. Kor. 6, 9.) Andrerseits steht ebenso fest, daß Keinem nach der Gnade verlangt, der nicht zuvor aus dem Gesetz seine Ungerechtigkeit erkannt hat. Von der Buße zum Glauben — das ist der göttlich geordnete Weg zur Erlangung des christlichen Heils. Wenn wir nun, um selig werden zu können, zuvor gerecht werden müssen: wie soll das dann geschehen? Das ist eine Lebensfrage, die das Herz in seinen tiefsten Tiefen bewegt, wenn sie aus jenem Schuldbewußtseins-

gefühl kommt, das dem Paulus den Seufzer auspreßte: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Selig, wer mit demselben Apostel weiter rühmen kann: „Ich danke Gott (denn ich bin erlöst) durch Jesum Christum unsern Herrn." „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." (Röm. 10, 4.) „Denn was dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches um der Sünde willen und verdammte die Sünde im Fleisch."*) Im Evangelio wird nun geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben. (Röm. 1, 16. 17.)

Der Glaube, der uns selig macht, ist nun der Inhalt des zweiten Hauptstücks, des Hauptstückes der Hauptstücke, wie es Dr. Ahlfeld mit Recht nennt; denn es lehrt die christliche Heilslehre. Bei dem zweiten und dritten Artikel ist das Soteriologische ohne Beweis klar; denn während der zweite Artikel vom Erlöser und der Erlösung objectiv handelt, lehrt der dritte Artikel, wie durch den heiligen Geist, der in uns den Glauben wirkt, jenes objective Heil zur subjectiven Aneignung kommt. Da es aber der Vater ist, der den Rathschluß der Erlösung gefaßt, und der ihn durch die Sendung seines Sohnes und des heiligen Geistes in der Zeit ausgeführt hat und noch ausführt, der dazu auch die sündige Welt in Langmuth, aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit um der Erlösung willen erhält: so steht ja nach alledem auch der erste Artikel in engster Beziehung zum Heilsplan, er ist sein Fundament.

Im ersten Artikel finden sich freilich etliche Dogmen, die in keiner directen Beziehung zur Heilslehre zu stehen scheinen, und die auch im Taufsymbol selbst unmittelbar gar nicht liegen. Man rechnet wohl hierher die Lehre von Gottes Dasein mit deren biblischer Begründung, die Lehre von den göttlichen Eigenschaften, von der Schöpfung der Welt, der Engel und des Menschen. Sollten diese

---

*) So nach dem Grundtexte.

Lehren wirklich in keiner Beziehung zur Heilslehre stehen? Es scheint so, aber es ist nicht so. „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." (Ebr. 11, 6.) Und was die Lehre von den göttlichen Eigenschaften betrifft, gegen deren katechetische Behandlung grade von orthodoxer Seite oft entschieden angekämpft worden, so tritt für sie schon die altkirchliche Symbolik in die Schranken. Es ist aller Beachtung werth, daß das athanasianische Symbol von jeder Person der heiligen Dreieinigkeit die Unermeßlichkeit, Ewigkeit und Allmacht bekennt, unverkennbar in der Absicht, um durch diese Eigenschaften die Wesensgleichheit des Sohnes und des heiligen Geistes mit dem Vater festzustellen.*) Darum ist es keineswegs

*) Wir geben zu, daß die Katechesen über so viele Eigenschaften etwas Ermüdendes haben können. Ein geschickter Katechet wird das durch weise Beschränkung des Materials und durch die Art der Ausführung zu verhüten wissen. In dem sehr zu empfehlenden Schriftchen: „Erster Unterricht im christlichen Glauben für die untersten Klassen der evangelischen Volksschule" von Chr. Mayer (Nürnberg, 1865) finden sich über die Eigenschaftslehre folgende treffliche Worte: „Wenn man in neuer Zeit die ganze Lehre von den göttlichen Eigenschaften in die biblische Geschichte verweist, so hat man dazu insofern große Berechtigung, als sich dieselben an der Hand eines geschichtlichen Bildes gewiß am leichtesten verdeutlichen und am wirksamsten einprägen lassen. Es ist in der That nicht zu denken, daß ein verständiger Lehrer das Capitel von den göttlichen Eigenschaften mit den Kindern treibt, ohne geschichtliche Beispiele herbeizuziehen, oder daß er umgekehrt bei der Geschichte der Schöpfung der göttlichen Allmacht, und bei der Erzählung der Geburt und des Todes Christi der göttlichen Barmherzigkeit vergäße. Eine derartige rationelle Verwendung der Lehre von den göttlichen Eigenschaften vorausgesetzt, kann ich mich nicht überzeugen, welch' tiefen Schaden es bringen sollte, dieselben zur begrifflichen Erklärung unter Hinzunahme etlicher Sprüche im Katechismus beisammen zu haben, und welch' enormen Gewinn es abwerfen würde, wenn man dieselben von der Katechismuslehre im engern Sinne radical ausschlösse." Sehr gut gesagt! Der systematische Katechumenen-Unterricht als solcher fordert auch für die Lehre von den göttlichen Eigenschaften Systematik.

„scholastischer Kram", wenn die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes aus ihren Namen, Eigenschaften und Werken erwiesen wird Das Wesen der systematischen Behandlung der christlichen Lehre fordert ein genetisch-methodisches Verfahren. Wenn daher beispielsweise in Hauptstück I die Sünde als Sünde dem Kinde auf historisch-empirische Weise zum Bewußtsein gebracht wird; so hat dagegen die Lehre von der Erbsünde ihren rechten Ort erst im ersten Artikel, wo vom Urstande, von der ursprünglichen Bestimmung des Menschen und dem geschichtlichen Eintritt der Sünde in die Welt zu handeln ist. So wäre weiter die Erhaltung der sündigen Menschheit nicht faßbar, wenn sie nicht ihren tiefsten Erklärungsgrund in dem göttlichen Rathschluß der Erlösung fände. Nach dem Allen ist also der erste Artikel in allen Theilen für Artikel II und III propädeutisch.

Manche sind der irrigen Meinung, daß unser Katechumenen-Unterricht über die Worte des apostolischen Symbols eigentlich nicht hinausgehen solle. Abgesehen davon, daß schon Luther in seiner Erklärung die Lehre erweitert, so läßt sich jener Irrthum auch noch mit historischen Gründen widerlegen.

Seit der Apostel Zeit ging dem Taufbekenntniß ein Taufunterricht voran. Im Taufunterrichte wurde aber viel mehr gelehrt, als im Taufbekenntniß bekannt wurde, wie schon aus Hebr. 6, 1 erhellet. Hier werden Lehren namhaft gemacht, die der Apostel ausdrücklich zum Anfang christlichen Lebens rechnet. Wenn er da sagt: „Wir wollen nicht abermal Grund legen von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott" — so ist's ja ganz klar, daß das Hauptstück vom Gesetz, aus welchen die todten Werke erkannt werden, und welches nach der geistlichen Deutung Christi zu der Buße von den todten Werken dringt, zuerst gelehrt worden, und daß darauf der Glaube an Gott, also der erste Artikel gefolgt sei. So hat auch Paulus in Athen und Lystra damit den rechten Anfang christlicher Lehre gemacht, daß er gezeugt hat von Gottes Dasein, Wesen, Eigenschaften und Werken. Die sich nun in Athen und Lystra haben taufen lassen, haben sicher nur das kurze Tauf-

bekenntniß gethan: „Ich glaube an Gott Vater, Sohn und heil'gen Geist.“ Philippus ertheilte dem Kämmerer aus dem Mohrenland einen ausführlichen Taufunterricht; dessen Taufbekenntniß bestand aber nur in dem Satze: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Wenn ferner der Apostel Paulus jene Johannes-Jünger zu Ephesus, als die ihm erklärt, daß sie vom heiligen Geiste noch nichts gehört, mit dem Ausdruck des Erstaunens fragt: „Worauf seid ihr denn getauft? so beweist dieses Beispiel, daß die Apostel jede Taufe nach Christi Taufbefehl, also auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vollzogen haben.

In der Folgezeit hat allerdings die Kirche für gut gehalten, das ursprünglich ganz kurze Taufbekenntniß durch andere wichtige Glaubensartikel zu erweitern, und diese bei der Taufe mit bekennen zu lassen. Bereits um 200 n. Ch. war das sogenannte altrömische Taufsymbol in allgemeinem Brauch.*) In diesem Bekenntniß, das schon damals „apostolisches Symbolum“ genannt wurde, fehlten nur noch einige Sätze von dem Symbol, das seit dem 5. und 6. Jahrh. als das sogenannte neurömische Taufbekenntniß allgemeine Anerkennung fand und seitdem in unveränderter Gestalt in der Kirche als „apostolisches Symbolum“ geblieben ist. Dieß Taufbekenntniß ist es nun, das wir im zweiten Hauptstück von Wort zu

*) Das altrömische Taufbekenntniß lautet: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist von dem heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; und an den heiligen Geist, eine heilige Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches.“ Wenn hier im 1. Artikel die Worte fehlen: Schöpfer Himmels und der Erden; im 2. Artikel die Worte: niedergefahren zur Höllen; im 3. Artikel: eine Gemeine der Heiligen und ein ewiges Leben: so folgt daraus nicht, daß diese Lehrstücke auch im Taufunterrichte nicht behandelt worden wären. Umgekehrt ist's: weil sie im Taufunterrichte mit gelehrt wurden, so gingen sie mit der Zeit auch in's Taufbekenntniß über.

Wort auszulegen haben. Wie aber in der Kirche zu allen Zeiten geschehen, so dürfen, ja müssen wir in unserm Katechumenen-Unterricht über das Taufsymbol hinausgehen.

Manche Katecheten haben geglaubt, die lutherische Folge der Katechismusstücke ändern zu müssen. So beginnt Lisko in seinem „christlich-apostolischen Glaubensbekenntniß" mit dem 1. Artikel, lehrt dann erst das Gesetz, worauf nun Artikel 2 und 3 folgen. So kommen allerdings Gesetz und Evangelium hart nebeneinander. Wir verkennen nicht, daß die Gründe für diese Ordnung den Schein einer gewissen Berechtigung für sich haben, meinen aber, daß die Gründe für die alte Ordnung der Lehrstücke überwiegen, nach der auf das Bekenntniß von Gott dem Vater das Bekenntniß vom Sohne Gottes unmittelbar folgt. (Man sehe auch in des Verfassers „Praktischer Katechetik" Theil II die §§. 29—39.)

Es sei das genug zur allgemeinen Einleitung in das neue Hauptstück. Wer Eingehenderes begehrt, den verweisen wir auf den lehrreichen Abschnitt in Bd. II. der Katechetik von Zezschwitz, wo von S. 71 ab das „Lehrstück vom Glauben" behandelt ist.

---

## Das zweite Hauptstück.

## Von den drei Artikeln des christlichen Glaubens
oder
## vom apostolischen Glaubensbekenntniß.

### No. 1.
(Einleitungskatechese.)

#### A. Katechismusfragen.

1) Wovon handelt das zweite Hauptstück?

Von den drei Artikeln des christlichen Glaubens oder vom apostolischen Symbolum.

2) Wie lauten die drei Artikel des christlichen Glaubens?

Sie lauten: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer 2c.

3) Warum heißen diese drei Artikel schlechtweg der christliche Glaube?

Weil in diesen Artikeln kurz zusammengefaßt ist, was ein jeder Christ nach Gottes Wort zu glauben hat, wenn er anders ein Christ sein will.

4) Warum nennt man diese drei Artikel auch das christliche Glaubensbekenntniß?

Weil sie das Bekenntniß enthalten, durch welches ein Christ öffentlich bezeugt, was er glaubt.

Matth. 10, 32. 33. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

5) Warum heißet das christliche Glaubensbekenntniß apostolisch?

Weil es die lautere apostolische Lehre enthält.

Apostg. 2, 42. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.

6) Welches ist denn nun die kurze Summa der apostolischen Lehre?

Der Glaube an den dreieinigen Gott, welcher sich zu unserm Heil in drei Personen offenbaret hat, nämlich als Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

5. B. Mos. 6, 4. Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Herr. (1. Kor. 8, 5. 6.)

Matth. 28, 19. Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

2. Kor. 13, 13. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei mit euch allen!

7) Wie unterscheiden sich die göttlichen Personen in der heiligen Dreieinigkeit?

Sie unterscheiden sich nach ihren Namen als Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und nach ihren Werken, indem die heilige Schrift die Schöpfung der Welt insonderheit als das Werk des

Vaters, die Erlösung als das Werk des Sohnes, die Heiligung als das Werk des heiligen Geistes bezeuget.

8) Warum werden aber die drei Theile des christlichen Glaubens Artikel genannt?

Weil diese drei Theile im christlichen Glauben zusammengehören, wie die Glieder eines lebendigen Leibes.

1. Joh. 2, 23. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. (Apostg. 19, 2. 3. 5.)

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Frage 1—8 sind Einleitungsfragen für die Einleitungskatechese. Einleitungskatechesen haben auch hier ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten; denn da sie noch keinen bestimmten Glaubensartikel behandeln, so liegt die Gefahr nahe, durch Häufung bloßer Worterklärungen in eine gewisse Trockenheit der Behandlung zu gerathen, die der Katechet zu vermeiden hat.

Unsere Katechese beginnt mit einer Ansprache, durch die dem Kinde die hohe Wichtigkeit des neuen Hauptstücks fühlbar gemacht werden soll. Sodann wird der Uebergang vom 1. zum 2. Hauptstück katechetisch ausgeführt, wobei noch einmal vor Augen gestellt wird, was das Gesetz nach seinem pädagogischen Zwecke hat leisten sollen, sodann aber auch, was das Kind von dem Hauptstück des Glaubens für sein Heil zu erwarten hat. Es liegt viel daran, daß dieser Uebergang in populärer (elementarer) Weise ausgeführt werde.

In Fr. 3 ist das Wort „Glaube" im objectiven Sinne genommen, als Benennung für das, was geglaubt wird (fides, quae creditur). Vom Glauben im subjectiven Sinne (fides, qua creditur) handelt erst die nächste Katechese. In Fr. 4 ist das Wort Glaubensbekenntniß ebenso nur im objectiven Sinne genommen. Frage 6 und 7 will das Trinitätsdogma keineswegs eingehend behandeln, sondern es als die Grundlehre des christlichen Glaubens vorläufig nur einführen. Was die Schrift vom Sohne Gottes offenbart, gehört in den zweiten, was sie vom heiligen Geiste offenbart, gehört in den dritten Artikel. Folglich kann das christliche Bekenntniß vom dreieinigen Gotte als Lehre erst im dritten Artikel zum Abschluß kommen.

Die Einleitungsfragen mit ihren Antworten disponiren sich in folgender Weise. Frage 1: Inhalt des 2. Hauptstückes nach den Worten der herkömmlichen Ueberschrift; Frage 2: Text des 2. Hauptstücks; Frage 3—5: Benennungen des 2. Hauptstücks; a) christlicher Glaube (Fr. 3.), b) Glaubensbekenntniß (Fr. 4.), c) aposto-

lisches Glaubensbekenntniß (Fr. 5.); Fr. 6: kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens; Fr. 7: die persönlichen Objecte des christlichen Glaubens in ihren Unterschieden; Fr. 8: die organische Zusammengehörigkeit der 3 Theile des christlichen Glaubens, bezeichnet durch das Wort „Artikel".

## B. Katechese.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Meine l. K.! In der letzten Katechismusstunde haben wir das erste Hauptstück des Katechismus abgeschlossen. Wir kommen also vom Gesetze her. Im Gesetz hat uns Gott seinen heiligen Willen offenbaret. Wer den vollkommen erfüllete, der wäre ein vollkommener Mann. Dem wäre auch das ewige Leben gewiß. Aber, m. l. K., wir haben an dem heiligen Gesetz unseres Gottes, auch unser unheiliges Herz erkannt; haben erkannt, daß vor diesem Gesetz alle Menschen Sünder — alle Ungerechte sind. Und doch können Ungerechte das ewige Leben nicht ererben. Wie soll uns da geholfen werden? Das will uns das zweite Hauptstück des Katechismus — das Hauptstück vom Glauben lehren. Unser Heiland sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." So hängt also vom Glauben das ewige Leben ab. Wie wichtig ist darum das Hauptstück, das den Glauben lehrt, durch den Sünder selig werden. Gedenket weiter daran, daß ihr auf den Glauben, den das zweite Hauptstück lehret, auch getauft seid; daß ihr bei eurer Confirmation eben diesen Glauben als den Glauben eures Herzens öffentlich bekennen und geloben werdet, daran festzuhalten bis in den Tod. Wie wichtig ist es also, daß ihr die Worte dieses Hauptstücks recht verstehen und von Herzen glauben lernet!

Dem Moses rief der Herr aus dem feurigen Busch zu: „Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land." Wenn wir nun dem Lehrstück nahen, das uns in die seligsten Geheimnisse des Glaubens einführen soll: da laßt uns ebenso in Ehrfurcht nahen; denn da stehen wir auch auf heiligem Boden.

M. l. K.! Wir haben ein wichtig Werk vor. Beginnen wir's mit Gott. Der Herr schenke mir seines heiligen Geistes Kraft, daß ich euch alle Worte des christlichen Glaubens recht lehren könne. Euch aber wolle er das Herz öffnen, daß ihr auf das merket, was euch von den hohen Geheimnissen des Glaubens gelehrt werden soll, auf daß ihr lernet recht glauben und christlich leben; beides ist euch nöthig, wenn ihr dereinst selig sterben wollet. Dazu hilf, lieber himmlischer Vater uns allen, durch Jesum Christum in der Kraft deines heiligen Geistes! Amen.

---

(1. 2.) L. Wenn ich das zweite Hauptstück überhöre, so lasse ich euch zuerst den Inhalt angeben; den sagt ihr mir auf die Frage: Wovon handelt das zweite Hauptstück? Gib die Antwort. K. Es handelt von den drei Artikeln des christlichen Glaubens oder vom apostolischen Glaubensbekenntniß. So bekennet doch einmal die heiligen Worte der drei Artikel christlichen Glaubens!

K. K. Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

(3.) Das ist also der christliche Glaube. Warum dieser Glaube der christliche heißt, könnt ihr leicht finden. (L. Wie nennt man den Glauben, den die Juden bekennen? — Wie den Glauben,

den die Muhamedaner bekennen? — Warum heißt nun der Glaube, den das 2. Hauptstück lehrt, der christliche?) K. Weil die Christen diesen Glauben haben. L. Ja; so lange es Christen auf Erden gibt, ist auch das, was in den drei Artikeln enthalten ist, in der Christenheit geglaubt worden. Könnte also der wol ein Christ sein, der das nicht glauben wollte? K. Der könnte kein Christ sein. L. In dem christlichen Glauben, wie wir ihn im 2. Hauptstück haben, ist kurz zusammengefasset, was ein jeder Christ nach Gottes Wort zu glauben hat, wenn er anders ein Christ sein will.

(4.) Die drei Artikel zusammen nennt man auch das Glaubensbekenntniß. Bekenntniß — von welchem Zeitworte kommt das her? K. Von dem Worte bekennen. L. Ihr habt Matth. 10, 32. 33. gelernt; wie lauten die Worte, die hier Christus zu seinen Jüngern sprach? K. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." L. In diesem Spruche stehen zwei Wörter, die einen Gegensatz bilden; welche sind's? K. Die Wörter bekennen — verleugnen. L. Petrus hatte in einer schweren Versuchungsstunde einmal seinen Herrn verleugnet. Wo that er denn das? — L. Wie sprach die Magd des Hohenpriesters zu ihm? — L. Was antwortete er auf diese Frage? — L. Wie hätte er aber antworten sollen? — L. In seinem Herzen kannte Petrus Jesum wol, von sich wußte er auch, daß er ein Jünger Jesu war; mit dem Munde sprach er, er kenne Jesum nicht und sei nicht sein Jünger. Welcher Sünde machte er sich durch solche unwahre Rede schuldig? K. Er machte sich der Sünde des Verleugnens schuldig. L. Derselbe Petrus hat aber später seinen Herrn und Heiland frei und freudig bekannt. An welchem Tage that er das zuerst ganz öffentlich? K. An dem Pfingstfeste, an welchem der heilige Geist ausgegossen ward. L. Von jenem Tage an hat er sein Lebenlang vor Juden und Heiden frei öffentlich bezeugt, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus Christus.

L. Ihr wißt die Geschichte von dem Kämmerer aus Mohrenland. Als der von Jerusalem zurückkehrte, las er auf seinem Wagen in der heiligen Schrift; in welchem Buche des Alten Testaments insbesondere? K. In dem Propheten Jesaia. L. Welches Capitel las er da? — L. Wer nahete sich zu seinem Wagen? — L. Welche Frage richtete Philippus an den Kämmerer? — L. Wie antwortete ihm der Kämmerer? — L. Nun setzte sich Philippus zu dem Kämmerer und legte ihm die Weissagung aus. Das war also eine Predigt. Was wirkte denn diese Predigt in dem Herzen des Kämmerers, weil er überzeugt wurde von der Wahrheit dieser Predigt? K. Sie wirkte Glauben. L. Als nun beide an ein Wasser kamen, was begehrte da der Kämmerer von dem Philippus? K. Er begehrte getauft zu werden. L. Weißt du, welche wichtige Frage ihm da Philippus vorlegte? K. Die Frage: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wol sein. L. Wie antwortete darauf der Kämmerer? K. Er antwortete: Ich glaube, daß Jesus Christns Gottes Sohn ist. L. Weil der Kämmerer dieß Bekenntniß vor seiner Taufe ablegte, und weil er auf dieses Bekenntniß getauft wurde, so können wir es sein Taufbekenntniß nennen. Wie können wir's aber nennen, da er in diesem Bekenntniß seinen Glauben aussprach? K. Wir können es sein Glaubensbekenntniß nennen. L. Die heiligen Apostel haben Niemanden getauft, der nicht zuvor ein Bekenntniß seines Glaubens ablegte.

L. Der christliche Glaube, wie er im 2. Hauptstücke steht, ist nun das Taufbekenntniß, auf das jedes Kind in der Christenheit getauft wird. Auf diesen Glauben seid auch ihr getauft. Damals haben eure Pathen für euch das Taufbekenntniß bekannt. Wenn ihr aber confirmirt werdet, so werdet ihr dann am Altar des Herrn den christlichen Glauben selbst bekennen. Eben darum wird euch hier in der Schule und später im Confirmanden-Unterricht von eurem künftigen Seelsorger der Glaube erklärt, damit ihr ihn von Herzen glauben und im Leben mit dem Munde fröhlich bekennen könnet. Denn ein Christ soll von Herzen glauben, und seinen Glauben mit dem Munde auch fröhlich bekennen.

(5.) L. Den christlichen Glauben nennt man auch den apostolischen. An welchem Tage entstand denn die erste christliche Gemeinde? (Ihr wißt es aus der Apostelgeschichte.) K. — L. Wie viele aus dem Volke Israel wurden an diesem Tage gläubig? K. — L. Wodurch bewirkte der Apostel Petrus, daß an jenem Tage 3000 an Jesum Christum gläubig wurden? — L. Von jener Gemeinde berichtet uns Lucas in der Apostelgeschichte: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre;" was will Lucas damit sagen? K. Er will sagen, daß jene Gemeinde an der Lehre der Apostel festgehalten habe. L. Wie können wir nun den Glauben jener Christen nennen, weil er Christum zum Gegenstande und Inhalte hatte? — L. Wie aber, weil ihr Glaube ganz mit der Lehre der Apostel übereinstimmte? K. Da können wir ihn den apostolischen Glauben nennen. L. Was wir im 2. Hauptstück bekennen, das haben auch die Apostel geglaubt und bekannt. Merkt ihr nun, warum der christliche Glaube auch der apostolische heißt? K. Weil er die apostolische Lehre enthält. L. Was die Kirche im 2. Hauptstück von Gott Vater, Sohn und heiligen Geist bekennt, das haben alle Apostel geglaubt und bekannt.

(6.) L. Wie heißt der Taufbefehl Christi an seine Jünger? K. Der Taufbefehl Christi an seine Jünger heißt: Gehet hin in alle Welt, und lehret 2c. L. Drei Namen sind es also, auf welche der Herr zu taufen befohlen hat; auf welche Namen? K. Auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. L. Gibt es denn da drei Götter? So könnte es scheinen, aber es ist nicht so. Ihr habt schon bei dem ersten Gebote einen Spruch gelernt, der uns lehrte, daß Gott ein einiger Gott ist. Wer weiß ihn? K. Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. L. Lies du, was Paulus 1. Cor. 8, 5. 6. bezeugt! K. „Und wiewol es sind, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden (sintemal es sind viele Götter und viele Herren): so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind." L. Genug! Daher bekennt die ganze Christenheit: „Wir glauben all' an einen Gott." Aber es ist ebenso wahr, was der heilige

Athanasius — ein großer Kirchenlehrer der alten Kirche — bekennt: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott. Wie viel göttliche Personen unterscheidet also der christliche Glaube? K. Der christliche Glaube unterscheidet drei göttliche Personen. L. Und weil diese drei göttlichen Personen im göttlichen Wesen eins sind, so bekennen wir in der Christenheit einen einigen Gott in drei Personen; einen einigen Gott, der zugleich dreieinig ist. Daß der einige Gott ein dreieiniger ist, lehrt uns der Herr Jesus in seinem Taufbefehl. Wie lautet dieser? — L. Welche göttliche Personen werden hier unterschieden? — L. Daß der einige Gott ein dreieiniger Gott ist, beweiset auch der apostolische Segenswunsch; wie heißt der? K. Er heißt: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. L. Hier bekennt St. Paulus dieselben hochheiligen Namen des einigen göttlichen Wesens; welche sind es? —.

L. Wenn du nun unter Juden oder Muhamedaner kämest, und du wolltest deinen christlichen Glauben auf's kürzeste — gleichsam in drei Worten bekennen, da dürftest du nur bezeugen: Ich glaube an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist — und die wüßten dann, daß du ein Christ bist; denn diesen hohen, heiligen und seligen Glauben, daß der einige Gott ein dreieiniger Gott ist, bei welcher Religions-Gemeinschaft finden wir den allein? K. Den finden wir allein bei den Christen.

(7.) Laßt uns nun sehen, wie die christliche Kirche die drei Personen der Einen Gottheit unterscheidet. Wie heißt denn die erste Person der heiligen Dreieinigkeit? — L. Wie heißt die zweite Person? — L. Wie heißt die dritte Person? — So hat also jede Person der heiligen Dreieinigkeit ihren eigenen Namen. Das ist schon ein Unterschied. Sie unterscheiden sich aber auch noch in ihren Werken. Welches göttliche Werk wird denn nach dem ersten Artikel Gott dem Vater zugeschrieben? K. Das Werk der Schöpfung. L. Welches göttliche Werk hat der Sohn Gottes nach dem 2. Artikel ausgerichtet? K. Das Werk der Erlösung. L. Welches göttliche

Werk richtet nach dem dritten Artikel der heilige Geist aus? K. Das Werk der Heiligung. L. So sind also die drei Personen der Gottheit nach dem Katechismus in zwiefacher Hinsicht unterschieden. Gib es noch einmal an! K. Die drei Personen der Gottheit sind unterschieden nach ihren Namen, als Gott Vater, Sohn und heiliger Geist; nach ihren Werken; denn 2c. (Siehe oben die Antwort auf Frage 7!)

(8.) L. In wie viel Theile zerfällt der christliche Glaube nach unserm Katechismus? K. In 3 Theile. L. Wie heißt ein einzelner von diesen 3 Theilen? — L. Das Wort Artikel bedeutet Glied. Unser Körper hat auch Glieder. Wenn einem menschlichen Leibe etwa die Augen oder die Hände fehlten: wäre er dann noch ein vollständiger menschlicher Leib? — L. Wenn ist ein menschlicher Leib erst ein vollkommener? K. — L. Jedes Glied des Leibes gehört zum Ganzen und hilft das Ganze bilden. Laßt uns hiervon die Anwendung auf den christlichen Glauben machen. Wenn ein Christ sagen wollte: Ich glaube nur an Gott den Vater: an Jesum Christum glaube ich nicht: hätte der den vollen christlichen Glauben? — L. Wenn der heil. Apostel Johannes den Christen seiner Gemeine zuruft: Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht: so soll uns dieß apostolische Wort lehren, daß ein wahrer Christ beides an Gott den Vater und den Sohn glauben müsse. Merket weiter, was ich euch jetzt sagen werde. Der Apostel Paulus traf einst in der Stadt Ephesus 12 Jünger, die sich Christen nannten. Als Paulus sie fragte, ob sie auf den Namen des heil. Geistes getauft seien, antworteten sie: „Wir haben auch noch nie gehöret, ob ein heiliger Geist sei." Darüber verwunderte sich der Apostel gar sehr. Er belehrte nun jene Jünger über den heiligen Geist, sagte ihnen auch, daß der Herr Jesus befohlen habe, zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Jetzt ließen sich jene Jünger auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen, und wurden nun erst rechte Christen. Dieß Beispiel lehrt uns, daß auch der noch nicht den rechten christlichen Glauben hat, der etwa vorgibt, er glaube nur an Gott den

Vater und an Jesum Christum; zum vollen christlichen Glauben gehört auch der Glaube an den heiligen Geist. Wer von Herzen an Gott Vater, Sohn und heil. Geist glaubt, der ist ein Christ. Was heißt es aber: an Gott Vater, Sohn und heil. Geist glauben, von Herzen glauben? Das, m. l. K., wird euch die Auslegung des zweiten Hauptstücks lehren. Für heute wollen wir schließen. Wir thun es mit einem Lobpreis, mit welchem die christliche Kirche aller Zeiten den Dreieinigen gepriesen. So sprechet denn mit mir:

Gelobet sei Gott der Vater, der uns geschaffen;
gelobet sei Gott der Sohn, der uns erlöset;
gelobet sei Gott der heilige Geist, der uns heiliget
hochgelobet sei Gott Vater, Sohn und Geist von
Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

---

## Nr. 2.

# Ich glaube an Gott.

### A. Katechismusfragen.

(9.) Wo handelt nun der Katechismus von der ersten Person der heiligen Dreieinigkeit?

Im ersten Artikel des christlichen Glaubens.

(10.) Wie lautet der erste Artikel des christlichen Glaubens?

Er lautet: Ich glaube —.

(11.) Wovon handelt demnach der erste Artikel?

Der Person nach von Gott dem Vater, dem Werke nach von der Schöpfung.

(12.) Welche Worte handeln von der Person Gottes des Vaters?

Die Worte: Ich glaube an Gott den Vater.

I. (13.) Was bekennest du mit den Worten: Ich glaube an Gott?

Damit bekennne ich ein zwiefaches: zum ersten, daß ich in meinem Herzen fest überzeugt bin, daß ein Gott ist; zum andern, daß ich von Gott alles Heil zuversichtlich hoffe für Zeit und Ewigkeit.

Ebr. 11, 6. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

Ps. 14, 1. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue.

Jac. 2, 19. Du glaubest, daß ein einiger Gott ist: du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch und zittern.

Ps. 73, 28. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alles dein Thun.

II. (14.) Woher weißt du von dem allein wahren Gotte, da er doch unsichtbar ist?

Ich weiß von ihm durch ihn selbst; denn er hat sich uns geoffenbaret im Werk der Schöpfung, im Gewissen und in seinem Wort.

Röm. 1, 19. 20. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist: seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben.

Ebr. 3, 4. Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet; der aber alles bereitet, das ist Gott.

Röm. 2, 14. 15. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Ebr. 1, 1. 2. Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Die Fragen 9—14 disponiren sich, wie folgt: Fr. 9 leitet zum ersten Artikel hin (Ueberleitungsfrage); Fr. 10 und 11 fordert Angabe a. des symbolischen Textes, b. seines Inhalts. Den Mittelpunkt unserer Katechese bilden die Bekenntnißworte: Ich glaube an Gott. Dieser Grundartikel wird in Fr. 13. erklärt, während Fr. 14 die Erkenntnißquellen dieses Glaubens vorführt. Nach der Antwort zu Fr. 13 enthält der Glaube an Gott ein Doppeltes: a. die Ueberzeugung, daß

Gott ist, b. wie bei diesem Glauben unsere Herzen zu ihm stehen. Was die Quellen betrifft, aus denen Gottes Dasein erkannt und bewiesen wird, so sind in der Antwort auf Frage 14 drei genannt: die Schöpfung, das Gewissen, das Wort Gottes. Wenn wir die Welt außer uns und das Gewissen in uns zusammenfassen in das Wort Natur, so gründen wir unsere Erkenntniß vom Dasein Gottes auf die Natur und auf das Wort Gottes, oder auf die mittelbare und unmittelbare Offenbarung Gottes. Wir reden absichtlich von Erkenntnißquellen, nicht von Beweisen für das Dasein Gottes. Es kann uns nicht beikommen, den sogenannten Beweisen, wie sie sich in dogmatischen Lehrbüchern finden, einen relativen Werth abzusprechen; sie lassen sich dahin zusammenfassen, daß Schöpfung und Gewissen eine allmächtige und heilige Grundursache zur nothwendigen Voraussetzung haben. Allein, daß diese Grundursache der persönliche Gott sei, läßt sich mit aller menschlichen Weisheit nicht beweisen, und zwar darum nicht, weil nur allgemeine Wahrheiten, nicht aber Persönlichkeiten sich beweisen lassen. Die Persönlichkeit wird nicht bewiesen, sondern sie beweist sich selbst, dadurch, daß sie lebt und wirkt. Ihr Wirken erkennen, heißt daher auch ihr Dasein erkennen. Ein Wesen aber, das zu uns redet, gegen dessen Dasein kann ein Zweifel nicht aufkommen. So ist denn klar, daß die Offenbarung Gottes im Wort, d. i. die Selbstaussage des persönlichen Gottes über sein Dasein und Wesen, die lauterste Erkenntnißquelle ist, und daß die Existenz des Wortes, welches von der Existenz eines persönlichen Gottes sich nicht scheiden läßt, die thatsächliche Widerlegung aller pantheistischen und polytheistischen Gottesideen ist. Daher könnte es genügen, wenn wir bei katechetischer Begründung des Gottesglaubens uns lediglich auf das Schriftwort beriefen. Da aber die Bibel selbst (Röm. 1, 19. 20. Apostg. 14, 17.) an das natürliche Gottesbewußtsein anknüpft, welches seine Erkenntniß aus dem Gebiete des sinnlich Wahrnehmbaren schöpft, und da sie ebenso auch auf die Offenbarung Gottes im Gewissen hinweist (Röm. 2, 14. 15.), so ist es für die Katechese völlig gerechtfertigt, denselben Weg einzuschlagen.

## B. Katechese.

(9—12.) M. l. K.! Wir Christen glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Wir bekennen, daß der einige Gott ein dreieiniges Wesen sei. Wo der Katechismus das Bekenntniß vom dreieinigen Gott lehret, wisset ihr. K. Der Katechismus lehret

es im zweiten Hauptstück. L. Nach den drei Personen des einigen göttlichen Wesens zerfällt nun auch der christliche Glaube in drei Theile. Wie heißen diese drei Theile? K. Sie heißen Artikel. L. Was das Wort Artikel bedeutet, und warum die drei Theile des christlichen Glaubens Artikel heißen — das habe ich euch in der vorigen Stunde erklärt. Weißt du's noch? — L. Wie ich euch seither die heil. 10 Gebote ausgelegt habe, so werde ich euch nun auch die 3 Artikel christlichen Glaubens auslegen. Wir beginnen heute mit dem ersten Artikel.

L. Wie lautet der erste Artikel christlichen Glaubens? K. Er lautet: Ich glaube —. L. Diese Bekenntnißworte zerfallen offenbar in zwei Theile, die sich verhalten wie Person und Werk. Die ersten Worte nennen die Person, von der der Artikel handelt; wer ist diese? K. Gott der Vater. L. Die letzten Worte gehen auf das Werk, das Gott der Vater gethan hat; welches Werk ist das? K. — L. Gott der Vater, an den wir glauben, ist also der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Für heute, m. l. K., will ich euch die Worte des christlichen Glaubens auslegen: Ich glaube an Gott.

(13.) L. Ich — glaube — an Gott: das sind wenig Worte; gleichwol bekennen wir in diesen wenigen Worten eine Lehre, auf der alle andern Lehren des christlichen Glaubens als auf ihrem Grunde ruhen. Wer nicht glaubt, was die christliche Kirche in den 3 Worten bekennt: Ich glaube an Gott — der glaubt auch die übrigen Lehren der christlichen Kirche nicht — der hat überhaupt keinen Glauben. Ohne Glauben ist es aber unmöglich, Gott gefallen. So lehret uns ein Spruch aus dem Brief an die Ebräer, den ihr für heute zu lernen gehabt; wie lautet derselbe? K. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei. L. Genug! Jeder fromme Mensch wünscht doch gewiß, daß er Gott gefallen möge. Wovon hängt das aber nach unserm Spruche ab? K. Das hängt vom Glauben ab. L. Jeremias bezeugt von Gott: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben." Was muß denn nun nach unserm Spruch ein Mensch, der zu Gott

kommen will, vor allem glauben? K. Der muß glauben, daß Gott sei. L. Der Christ glaubt ja noch viel mehr; aber der Glaube an das Dasein Gottes ist alles Glaubens Anfang. Sag' nun deinen Spruch aus dem Briefe an die Ebräer noch einmal, jetzt aber vollständig! K. Ohne Glauben — gefallen; denn wer zu Gott kommen will, (L. wer selig werden will —) muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. L. Im Beschluß der heil. 10 Gebote haben wir von der göttlichen Vergeltung ausführlich gesprochen. Ihr werdet von daher noch wissen, was es heißt: Gott vergilt den Menschen? K. Es heißt: er belohnt das Gute und bestraft das Böse. L. Nach unserm Spruche ist es also nicht genug, daß man an Gottes Dasein glaube; man muß auch noch glauben, daß Gott auf das Leben und den Wandel der Menschen schauet, und daß ihm nur die gefallen, die nach seinen heiligen Geboten leben.

L. Wer also zu Gott kommen und selig werden will, der muß vor allem glauben, daß Gott sei. Gibt es wohl Menschen, die nicht an Gott glauben? (Ihr könnt mir auf diese Frage mit einem Spruche antworten.) K. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. L. Ja, so sagt David in den Psalmen. Wie kann man solche Menschen nennen, die leugnen, daß es einen Gott gibt? K. Man kann sie Gottesleugner nennen. L. Wie aber, weil sich diese Menschen in ihrem Herzen von Gott los gesagt haben? K. Man kann sie Gott-lose nennen. L. Von den Gottesleugnern und Gottlosen bezeugt David: „Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue.“ M. l. K.! Wer an Gott glaubt, der wandelt auch vor Gott; wer an Gott nicht glaubt, der fürchtet Gott nicht — der lebt denn auch, wie Gottlose leben.

L. Es gibt Christen, wenn man die fragen würde: glaubt ihr denn, daß ein Gott sei? so würden sie rasch antworten: freilich glauben wir das. Es kann aber Einer glauben, daß Gott ist, dabei aber doch vor Gott verdammlich sein. Das lehret uns der Apostel Jakobus in einem Spruch. Ihr kennt ihn. K. Das lehret er in dem Spruch:

„Du glaubest, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch und zittern.“ L. Die Christen, an die der Apostel Jakobus diese ernsten Worte richtet, waren keine Gottesleugner. Wie folgt das aus dem Spruche? K. Sie glaubten ja, daß ein einiger Gott sei. L. Sie bekannten diesen ihren Glauben auch öffentlich. Der Apostel tadelt sie deshalb nicht, im Gegentheil —? er belobt sie vielmehr. L. Mit welchen Worten thut er das? K. Mit den Worten: Du thust wohl daran. L. Die von Gott abgefallenen Geister einer andern Welt — die Schrift nennt sie Teufel — die glauben freilich auch, daß ein einiger Gott ist; aber der Gedanke an Gott erfreuet sie nicht. K. Sie zittern, wenn sie an Gott gedenken. L. Was zeigt dieß ihr Zittern an? K. Sie fürchten sich. L. Wer mit Angst an Gott denkt, der ist sich seiner Missethat bewußt; er fühlt, daß er von Gott Strafe zu erwarten hat. Wenn also auch ein Mensch glaubte, daß ein einiger Gott ist, er lebte aber gottlos: meinest du, daß ein solcher mit seinem todten Glauben vor Gott bestehen und selig werden könnte? K. — L. Du hast recht geurtheilt. Ein solcher Mensch müßte, wenn er an den heiligen und gerechten Gott dächte, ein gleiches Gefühl haben, wie die Teufel, wenn sie an Gott denken. K. Er müßte auch vor Gott zittern. L. Der Glaube, daß Gott ist, macht also an sich noch nicht selig. Im christlichen Glauben steht darum auch nicht: Ich glaube, daß Gott ist, sondern: „Ich glaube an Gott.“ Das Wörtlein „an“ hat hier eine tiefe Bedeutung. David betet einmal zu Gott: „Meine Seele hanget dir an; deine Rechte hält mich.“ Wiederhole dieß Wort! K. — L. Wem man anhanget: welche Gesinnung hegt man gegen den? K. Den liebt man. L. Mit dem steht man in inniger Gemeinschaft. Mit wem wußte sich also David innigst verbunden? — L. Wie hier David, so spricht nur der, der von Herzen an Gott glaubet. Sag' mir den Spruch Ps. 73, 28! (Aber das ist meine Freude —.) K. „Aber — Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all sein Thun.“ L. Gedenket noch einmal, mit welchem Gefühl die Teufel an Gott denken. K. Sie gedenken mit Angst

und Furcht an Gott. L. Wie ganz anders ist das bei den Frommen! Wenn der fromme Assaph an Gott dachte, welches Gefühl erfüllte da sein Herz? K. Das Gefühl der Freude. L. Ps. 73 lehrt uns, daß Assaph in großen Nöthen gewesen. Von wem hat er aber da Hülfe und Rettung erwartet? — L. Aus welchen Worten seines Spruches gehet das hervor? Aus den Worten, daß er seine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn. L. Wer so spricht, der glaubt nicht blos, daß Gott ist, der glaubt auch an Gott; denn an Gott glauben heißt eben — kannst du es nun wol mit Worten Assaph's sagen? K. Es heißt: seine Zuversicht (L. sein Vertrauen) auf Gott allein setzen. L. Wo haben wir denn von dem Gottvertrauen schon einmal gesprochen? — L. Wie haben wir dort das Gottvertrauen erklärt? — L. Das Gottvertrauen verbindet die Seelen auf's innigste mit Gott und macht sie selig, also daß ein solcher Mensch allezeit singen und sagen kann:

In Gott bin ich immer fröhlich,
In Gott hab' ich lauter Freud';
In Gott bin ich reich und selig,
Gott ist selbst die Seligkeit.

L. Die Gottesleugner sagen also: Es ist kein Gott. Wenn der Christ solchen Menschen gegenüber bekennt: Ich glaube an Gott: welche Bedeutung hat da solch' Bekenntniß zunächst? K. Die Bedeutung, daß es einen Gott gebe oder daß ein Gott sei. L. Die Heiden meinen, es seien viele Götter. Wenn der Christ den Heiden gegenüber bekennt: Ich glaube, daß ein einiger Gott ist: welche Bedeutung hat da solch' Bekenntniß? K. Die Bedeutung, daß nur Ein Gott sei. L. Die Teufel glauben auch, daß ein einiger Gott sei. Welcher Unterschied ist aber, wenn dagegen der Christ bekennt, daß er an Gott glaube? K. Wer an Gott glaubt, der setzt sein ganzes Vertrauen auf Gott — L. der erwartet von Gott alles Heil für Zeit und Ewigkeit. So merke denn: sprichst du: Ich glaube an Gott: so willst du sagen: „Ich glaube, daß ein einiger Gott sei und daß ich von ihm allein alles Heil erwarte für Zeit und Ewigkeit.“

II. (14.) Woher weißt du aber von dem allein wahren Gotte, da er doch unsichtbar ist?

L. Wenn die Thoren sprechen: Es ist kein Gott, welchen Grund mögen die wol für ihren Unglauben haben? K. Den Grund, daß man Gott nicht sehen könne. L. Sie sagen: wir sehen Gott nicht, darum glauben wir nicht an ihn. Nun ist es ja wahr, daß Gott unsichtbar ist; gleichwol kann er geschauet werden Wie? das laßt uns sehen.

L. Sagt den Spruch Röm. 1. 19! K. „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret.“ L. Genug! Der verborgene Gott hat sich also selbst offenbaret. Wie er sein verborgenes Wesen offenbaret hat, das sagt uns gleich der folgende Vers. Setze also den Spruch fort! K. „Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben.“ L. Der Apostel redet hier von Heiden, die Gott nicht erkannt, die ihn aber hätten erkennen können, weil Gott sein verborgenes Wesen deutlich genug offenbaret habe; in welchem Werke nämlich? K. In dem Werke der Schöpfung. L. Ja denke dir nur einmal die große weite Welt, die Sonne, den Mond und die Millionen Sterne, von denen die meisten viel tausendmal größer sind, als unsere Erde; vor dieser unermeßlichen Welt stehend, mußt du ja fragen: Wer hat denn diese Welten alle gemacht? Und wenn die Welten reden könnten, so würden sie in tausendfachem Chor antworten und sprechen — nun wie denn wol? K. Sie würden antworten und sprechen: Gott hat uns geschaffen. L. Denke dir ein prächtiges Gebäude: kann denn das von sich selbst entstanden sein? — L. Wie heißt der, der es erbauet hat? Er heißt der Baumeister. L. Dieses Gebäude hier siehst du, den Baumeister nicht, und doch zweifelst du nicht, daß es ein Baumeister erbauet habe. Ebenso gewiß ist, daß der große Weltenbau nicht von sich selbst entstanden sein kann. So lehret auch ein Spruch aus dem Briefe an die Ebräer. K. Der Spruch: „Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet; der aber Alles bereitet, das ist Gott.“ L. Kurz: das Dasein der Welt beweist das

Dasein Gottes — das Dasein der sichtbaren Geschöpfe·das Dasein eines unsichtbaren Schöpfers.

Die Schöpfung ist ein Buch; wer's weislich lesen kann,
Dem wird darin gar fein der Schöpfer kund gethan.

L. Wer also die Welt mit dem Auge des Geistes ansieht, der schauet an ihr den verborgenen Gott.

Vernehmet hier eine Erzählung von dem großen Kirchenlehrer St. Augustin. Dieser erzählt von sich also: Einst begehrte ich zu wissen, wo oder an welchem Orte mein Gott sei. Da sprach ich zur Erde: Sage mir, wo ist mein Gott? Sie antwortete und sprach: Ich bin es nicht. Und alles, was auf ihr ist, hat mir dasselbe bekannt. Darauf fragte ich das Meer und alle seine Gründe und Thiere: Wo ist mein Gott? und sie antworteten mir: Wir sind nicht dein Gott; suche ihn über uns! Ich fragte die wehenden Lüfte: Wo ist mein Gott? und der Luftraum sprach mit allen seinen Bewohnern: Ich bin nicht dein Gott. Den Himmel fragte ich, die Sonne, den Mond und die Sterne, und ihre Rede war: Wir sind Gott nicht, den du suchest. Da sprach ich zu Allem, was sich dem Gesichtskreis meiner Augen darstellte: Wol sagtet ihr mir: ihr wäret nicht mein Gott; was ist es nun aber, das ihr mir von ihm sagen könnt? Und sie riefen alle zusammen mit lauter Stimme: „Er selber schuf uns." Wenn also jedes Geschöpf einen Mund hätte zu reden, so würde es seinen Schöpfer preisen und bekennen: Gott schuf mich. So sage ich denn noch einmal: Das Dasein der Geschöpfe beweist das Dasein des Schöpfers, das ist Gottes. Denselben Gedanken sagt David in Psalm 19, wo es heißt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höret." Und nun sagt mir noch den schönen Liedervers von dem frommen Gellert, worin er auch ausspricht, daß Sonnenschein und Sturm, Sand und Meer Gottes Dasein verkündigen.

K. Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

L. K.! Wenn schon die todte Natur so laut von Gottes Dasein zeuget, so noch mehr das lebendige Herz im Busen des Menschen, oder das Gewissen. Vielleicht habt ihr das Wort gemerkt, das ich euch bei dem Beschluß der Gebote von einem großen Gelehrten gesagt habe, den zwei Gegenstände mit immer wachsender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllten; welche Gegenstände waren denn das? K. Der gestirnte Himmel über ihm und das Gewissen in ihm. L. Die Heiden hatten das heilige Gesetz der 10 Gebote nicht, und doch waren sie nicht ohne Gesetz. Wenn ein heidnischer Sohn seinem Vater ungehorsam war, oder wenn er ihn im Alter nicht versorgt hatte: da fühlte er auch, daß er unrecht gethan hatte. Wer sagte ihm denn aber das? K. Es sagte es ihm sein Gewissen. L. Wenn ein Heide einen andern im Zorn getödtet hatte, so fühlte er auch, daß er unrecht gethan hatte. Woher wußte er denn das? K. Es sagte es ihm sein Gewissen. L. So hatten die Heiden in ihrem Gottesdienste auch Schuld- und Sühnopfer. Was können wir wol hieraus erkennen? Daraus können wir erkennen, daß sie sich für Sünder hielten, und daß sie Vergebung der Sünden bei ihren Göttern gesucht haben. L. Das Alles bezeugt uns, daß in der Brust jedes Menschen das Gewissen stets wach ist, um ihn vor Bösem zu warnen und ihn wegen seiner Sünde zu strafen. Nun sage mir den Spruch des Apostels, der vom Sittengesetz der Heiden und vom Gewissen in der Brust jedes Menschen handelt. K. „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz; damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschul-

digen.“ L. In diesem Spruche redet der Apostel von Heiden, die das Gesetz nicht haben; welches Gesetz meint er, das die Heiden nicht hatten? Er meint das Gesetz Israels — die heiligen zehn Gebote. L. Was denkst du dir unter den Werken des Gesetzes für Werke? Es sind Werke, die das Gesetz Gottes fordert. L. Wenn nun der Apostel von den Heiden sagt, daß sie von Natur des Gesetzes Werke thäten: wie mag er das gemeint haben? K. Sie thaten die Werke, die das Gesetz Gottes fordert, aus innerem Antriebe — L. nach dem Triebe ihres Gewissens. Nun beschreibt der Apostel die Thätigkeit des Gewissens näher. Wenn nämlich der Mensch Böses gethan hat, was thut dann das Gewissen nach unserm Spruche? K. Es verklagt den Menschen. L. Wenn aber der Mensch in seinen Gedanken meint, er habe es doch nicht so böse gemeint, oder er sei von Andern verführt worden; was thut dann sein Gewissen nach unserm Spruch? K. Es entschuldigt ihn. L. So hat denn Gott mit dem Gewissen im Innern des Menschen gleichsam einen Gerichtshof errichtet. Wir hatten schon beim Schluß der Gebote ein schönes Wort eines frommen Mannes, der sich über das Gewissen also ausgesprochen: „Mein Gewissen ist ein Spiegel, vor welchem ich keine Sünde verbergen kann; ein Ankläger, der nicht zu stillen ist; ein Zeuge, dem man nicht widersprechen kann; ein Richter, vor dem man nicht bestehen kann. Wiederhole diese Worte, damit du sie nun merkest! — L. Höret noch eine sinnige Erzählung, die uns lehren soll, daß ein gutes Gewissen mehr werth ist, als alle Güter und Schätze der Erde. Der Reichthum, das Vergnügen, die Gesundheit und das Gewissen hatten einmal einen Streit mit einander; denn jedes behauptete, daß es dem Menschen das höchste Glück verleihe. Der Reichthum posaunte: „Das Höchste bin ich; was Menschen gelüstet — sie haben's durch mich.“ Da sprach das Vergnügen: „Das Höchste bin ich; sie wollen und kaufen mit dir ja nur mich.“ Da rief die Gesundheit: „Das Höchste bin ich; ihr seid nicht genießbar, entbehret man mich.“ „Das Höchste“ — fiel's gute Gewissen darein — „wäret ihr: Reichthum, Vergnügen und Gesundheit? O nein! Denn wenn ich ermangle,

nichts frommet ihr drei; unglücklich ist ohne mich, wer es auch sei." (Hierüber einige Fragen.)

L. Aber, l. K., es ist doch wunderbar, daß die Heiden, obwol sie den wahren Gott aus der Natur und aus der Stimme ihres Gewissens hätten erkennen können, daß sie ihn doch nicht erkannt haben; denn auch die gebildetsten Heiden, z. B. die Griechen, Römer und Egypter, waren grobe Götzendiener. Wie erklärt sich das? Der heilige Kirchenvater Irenäus sagt: „Gott wird ohne Gott nicht erkannt." Merket euch dieß Wort! Wie hieß es? — L. Die Wahrheit dieses Wortes beweist die Geschichte; denn nur, wo sich Gott in Worten offenbaret hat, da erst ist er auch recht erkannt worden. Daß aber Gott zu den Menschen manchmal und auf mancherlei Weise geredet habe, das habt ihr in einem Spruch gelernt. Sag' ihn! K. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn." L. Wodurch hat sich Gott also auch offenbaret? Dadurch, daß er zu uns geredet hat. L. Wer aber zu uns redet, der muß sein. Hat also wol Adam an Gottes Dasein zweifeln können, da Gott wiederholt mit ihm geredet? Er hat nicht zweifeln können. L. Mit wem hat Gott noch sonst geredet im Alten Bunde? — L. Er hat auch durch Menschen zu seinem Volke Israel geredet. Wie heißen die heiligen Männer, durch die Gott zu seinem Volke sprach? Sie heißen Propheten. L. So hat also Gott von Adam bis auf Christum gar manchmal zu den Menschen geredet. Er hat dieß aber auch auf mancherlei Weise gethan. Lies 4. B. Mos. 12 6—8. K. „Höret meine Worte! So Jemand unter euch ein Prophet des Herrn ist, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm." L. Genug! Hier wird die mündliche Rede Gottes ausdrücklich von andern Weisen seiner Offenbarung unterschieden. Welche andere Offenbarungsweisen werden Vers 6 genannt? Gesichte und Träume. L. Gesichte sind Erscheinungen

oder Bilder, in denen sich Gott offenbart hat. Gib solche Gesichte an! K. Das Gesicht von der Himmelsleiter — vom brennenden Busch, der da brannte und doch nicht verbrannte — von dem Tuch mit vier Zipfeln, mit reinen und unreinen Thieren. (Die Bedeutung dieser Gesichte möge kurz erklärt werden.) L. Gib auch Beispiele an, wo Gott durch Träume mit den Menschen redete und ihnen Zukünftiges offenbarete! (Es mögen die Träume von Joseph, von Pharao, der Traum der Weisen aus dem Morgenlande genannt und ihre Bedeutung kurz besprochen werden.)

So haben wir denn heute gelernet, was es heißt: an Gott glauben, und worauf sich dieser Glaube gründet. Gott selbst hat solchen Glauben in uns gewirket; denn er hat sich uns offenbaret in seiner Schöpfung, in unserm Gewissen und in seinem Worte. Der heilige Johannes rief einst den Gliedern seiner Gemeinde warnend zu: „Meine Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern." Euch, meine l. Kinder, möchte ich nun zum Schluß zurufen: „Hütet euch vor Gottesleugnern, bewahret aber in eurem Herzen den Glauben an euren Gott. Wandelt aber auch vor Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es ihm wohlgefällt. Der Glaube an Gott erfüllt das Herz des Frommen mit seligen Gefühlen, daß er allezeit singen und rühmen kann:

In Gott bin ich immer fröhlich;
In Gott hab' ich lauter Freud';
In Gott bin ich reich und selig,
Gott ist selbst die Seligkeit.
Darum laß die Welt einfallen,
Laß das Ungewitter knallen:
Bleibet nur der Höchste mein,
So kann ich vergnüget sein.

Drum will ich in Gott verbleiben,
Er ist meiner Seele Zier;
Nichts soll mich von ihm abtreiben,
So bin ich vergnüget hier,
Und bin auch mit Gott verbunden
In den letzten Todesstunden.
Mein Gott, meines Lebens Licht,
Weicht von mir im Tod auch nicht. Amen.

## No. 3.

# Gott, mein Vater, ist der vollkommenste Geist.

### A. Katechismusfragen.

(15.) Kannst du denn auch von Gott alles Heil mit kindlicher Zuversicht hoffen?

Ja; denn Gott ist mein Vater.

(16.) Warum darfst du denn aber Gott deinen Vater nennen?

Weil ich durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, sein Kind geworden bin.

Ephes. 3, 14. 15. Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Gal. 3, 26. 27. Ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu; denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

1. Joh. 3, 1. Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

(17.) Was offenbaret nun die Schrift von dem Wesen Gottes, deines Vaters?

Sie offenbart, daß Gott, mein Vater, der vollkommenste Geist ist.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Ebr. 12, 9. So wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet; sollen wir nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben?

(18.) Was heißt denn: Gott ist ein Geist?

Das heißt: Er ist ein unsichtbares Wesen, von unausforschlichem Verstand, vollkommenstem Willen und unergründlicher Liebe.

(Luc. 24, 36—39. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein.)

Dan. 2, 21. Gott gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand.

Jes. 40, 28. Der Herr, der ewige Gott, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

Matth. 6, 10. Dein Wille geschehe.

1. Joh. 4, 16. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

(19.) Wie meint es aber die Schrift, wenn sie von Gott gleichwol redet, als habe er leibliche Glieder?

Wenn die Schrift also menschlicher Weise von Gott unserm Vater redet, so thut sie es gleichnißweise, um damit sein göttlich Thun und Walten zu bezeichnen.

2. B. Mos. 15, 6. Herr, deine rechte Hand thut große Wunder.

Ps. 145, 16. Du thust deine milde Hand auf und —.

Ps. 33, 13. 18. Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. — Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.

Hiob 10, 4. Hast du denn auch fleischliche Augen, oder siehest du, wie ein Mensch siehet?

(20.) Wenn du nun glaubest, daß Gott, dein Vater, ein Geist ist, wozu mahnt dich das?

Da Gott, mein Vater, ein Geist ist, so soll ich, sein Kind, ihn auch anbeten, nicht bloß mit den Lippen und äußerlichen Geberden, sondern von ganzem Herzen, d. i. im Geist und in der Wahrheit.

Joh. 4, 24. (Siehe Fr. 19!)

Matth. 15, 8. Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. „An Gott glauben" heißt also nach Fr. 17: von Gott allein alles Heil für Zeit und Ewigkeit mit kindlicher Zuversicht hoffen. Worauf gründet sich aber meine kindliche Zuversicht? Darauf, daß Gott mein Vater ist (Fr. 19). Das Wort „Vater" steht im Glaubensbekenntniß allerdings zunächst im trinitarischen Sinne — als Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie die Anfangsworte des 2. Artikels zeigen. (Und an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn 2c.) Aber durch Christum ist ja Gott auch unser rechter Vater, in Christo sind wir seine rechten Kinder. (Ephes. 3, 14. 15.) Wie nun das Christenthum überhaupt eine gnadenvolle Offenbarung Gottes gegen die Sünder ist, so ist insbesondere der Vatername im neutestamentlichen Sinne ein Zeugniß der gnadenvollsten Herablassung Gottes. Ueber die Bedeutung des Vaternamens im christlichen Glaubenssymbol noch Folgendes.

Im Gesetz nennt sich der Gesetzgeber mit den zwei Namen: Herr — Gott. Gott ist, wie Luther sagt, ein Wort der Herrlichkeit; also an sich ein Wesensname. Der Name Herr (Jehovah) dagegen bezeichnet ihn als Bundesgott, also nach dem besondern Verhältniß, in welches sich Gott im A. B. zu seinem erwählten Volke stellte. Nach diesem Namen war Israel der Knecht Jehovahs. Im christlichen Glauben hat nun der Herr wieder zwei Namen: Gott — Vater. Gott ist auch hier ein Wort der Herrlichkeit; Vater aber, wie Luther so schön sagt, ein Wort der Gnade. Beides nun — Gottes Herrlichkeit und Gnade soll das Hauptstück vom Glauben auf dem Grund der neutestamentlichen Offenbarung in Christo in ihr volles evangelisches Licht stellen. Wir kommen in Katechese 5 auf diese beiden Namen zurück und werden da sehen, wie sie selbst die Disposition der Katechesen über die Eigenschaften bedingen, die Dispositionsrichtpunkte abgeben.

Fr. 18 handelt vom Wesen Gottes, das sie in die Worte fasset: Gott ist der vollkommenste Geist. Wie soll ich aber diese hohe Idee dem kindlichen Denken nahe bringen? Dinter behandelt erst alle Eigenschaften, den Satz aber: Gott ist der vollkommenste Geist — zuletzt. Das Pädagogische dieser Anordnung ist nicht zu verkennen; denn es ist ein Fortschritt vom Besondern zum Allgemeinen. Gleichwol halten wir hier den Gang vom Allgemeinen zum Besondern mindestens gleich berechtigt. Bei den rechten Deductionsquellen ist auch die Ausführung in der That nicht so schwierig, als es für den ersten Augenblick scheint. Daß Gott ein Geist ist, liegt in Joh. 4, 24. Daß er der vollkommenste Geist ist, wird unter anderm aus Ebr. 12, 9 deducirt. Diese Stelle lautet wörtlich also: „Nun denn, so wir haben die Väter unseres Fleisches (Leibes) zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet, sollen wir nicht vielmehr unterthan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?“ Der Apostel nimmt das Wort Vater allerdings hier zunächst im pädagogischen Sinne, als Erzieher, und vergleicht die Zucht der irdischen Väter mit der Zucht des Vaters der Geister nach ihren unterschiedenen Weisen und Zielen. Als Vater der Geister ist Gott aber doch auch, ja vor Allem, der Ursprung aller Geister. Wie nahe liegt nun da für das kindliche Denken der Schluß, daß er als der Schöpfer aller Wesen sein müsse der ursprunglose oder der unerschaffene Geist, als solcher aber naturgemäß über alle Geister erhaben, und darum der absolut vollkommene Geist. Dieser Auffassung redet auch Stier in seinem Commentar zum Brief an die Hebräer das Wort.

Er spricht: „Der Apostel will damit, daß er Gott den Vater der Geister nennt, mehr sagen, als was Luther ausdrückt, wenn er ihn

den geistlichen Vater nennt. Gott ist nämlich der Vater oder Schöpfer, Urheber und folglich auch der oberste rechte Machthaber aller Geister, die er geschaffen hat, wie ihn Jakobus ähnlich den Vater der Lichter nennt (Jak. 1, 17), d. h. den Urquell, darum Licht und Lebensgeber für alle gute Wesen, die aus seiner Schöpferkraft geflossen. In ähnlicher Weise ruft Moses den Herrn einmal an: „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches." (4. B. M. 16, 22.) Und Hiob sagt (12, 9. 10): „Wer erkennt nicht in Allem, daß des Herrn Hand Solches gemacht hat? In dessen Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines Jeglichen." — Diese Aussprüche hat der Apostel im Sinne, setzt aber, dem N. T. und seiner ganzen jetzigen Rede gemäß, Vater statt Gott ꝛc. Nehmen wir hierzu auch noch Mal. 1, 6: „Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein Gott geschaffen?" so ergibt sich aus dem Allen, wie schon bemerkt, daß wir die Worte: Vater der Geister auch in dem Sinne nehmen dürfen: Gott ist der Schöpfer oder Ursprung aller Geister. Er allein ist der unerschaffene Geist, alle anderen Geister sind von ihm. Darin liegt, wie wir noch einmal mit Betonung sagen wollen, die dogmatische Wahrheit, daß Gott der absolut vollkommene Geist ist, eine Wahrheit, die sich durch einen sehr einfachen Schluß auch für kindliches Denken leicht ergibt.

Wenn Frage 19 von Gott weiter lehrt, daß er als der absolut vollkommene Geist auch den absolut vollkommenen Verstand und Willen habe, so sind Verstand und Wille freilich wieder sehr abstracte psychologische Kategorien. Aber auch sie entwickeln sich katechetisch aus den recht gewählten Bibelstellen (Dan. 2, 21. Matth. 6, 10.) sehr einfach. Denn gibt Gott allen Wesen ihre Weisheit und allen Verständigen ihren Verstand, so hat er alle Weisheit und allen Verstand in sich, und wenn alle geistigen Wesen im Himmel und auf Erden wollen sollen, wie er will, so ist auch sein Wille der oberste, der in allen Welten allein geltende, mithin der absolut vollkommene. Wie aber Gott Geist ist, so ist er auch die Liebe, und zwar ein Quellbrunn aller Liebe. 1. Joh. 4, 8. 16.

Die Befürchtung, daß man mit dem Ausdrucke „vollkommenster Geist" Gott nur an die Spitze aller Geister stelle, so daß er von diesen nur graduell verschieden erscheine, kann kaum aufkommen, wenn nur festgehalten wird, daß Gott den vollkommenen Verstand und Willen in sich hat und allen geschaffenen Geistern gibt. Gott allein hat den vollkommensten Verstand und Willen in sich selbst, wie er nach Joh. 5, 26 das Leben in sich selbst hat; alle geschaffenen Geister haben ihren

Verstand und Willen von ihm empfangen. Kurz: auf Seiten Gottes ist das absolute Haben, auf Seite des Menschen das absolute Empfangen. Philosophisch ausgedrückt: Gottes Geist ist die ábsolute Positivität, die Geister der Engel und Menschen sind die absolute Receptivität.

Fr. 20 führt einige biblische Anthropomorphismen ein, um bei dem Kinde die Vorstellung zu beseitigen, als habe Gott einen menschlichen Körper. Die Kinder begreifen leicht, daß dieß nur menschliche Redeweisen sind, durch die göttliche Vollkommenheiten oder Eigenschaften bezeichnet werden sollen. Der Seminarkatechismus mag die Anthropomorphismen und Anthropopathismen eingehend behandeln. Die Katechese hat hier Oekonomie zu halten. Indem sie aber die Vorstellung beseitigt, als habe Gott leibliche Glieder, so gibt sie damit gleichzeitig ein nicht unwichtiges, wenn auch nur negatives Moment seiner Geistigkeit.

Fr. 21 faßt die Lehre von der Geistigkeit Gottes von der praktischen Seite, also ethisch auf. Ebr. 12, 9 gäbe dafür ein sehr erbauliches und praktisches Moment, indem da gefordert wird, daß wir dem Vater der Geister unterthan sein sollen. Unsere Katechese hält sich aber bloß an Joh. 4, 23. 24, wo der Herr selbst die Anbetung im Geist und in der Wahrheit aus der Geistigkeit Gottes folgert. Die Anbetung gebührt ja nur Gotte, nur dem Vater der Geister.

Die Fragen 15—20 disponiren sich folgendermaßen: Fr. 15: Ueberleitungsfrage; Fr. 16: Vatername Gottes; Fr. 17: Wesen Gottes; Fr. 18: Begriff der Geistigkeit Gottes; Fr. 19: menschliche Redeweise der Schrift von Gott als einem leiblichen Wesen; Fr. 20: unsere der Geistigkeit Gottes entsprechende Pflicht.

## B. Katechese.

(15.) L. K.! Sag' mir doch das Vorwort zum Gesetz! K. Ich bin —. L. Mit welchen zwei Namen nennt sich hier der Gesetzgeber? — L. In der Bedeutung dieser Namen findet ein Unterschied statt. Denn als Herr ist Gott der Herrscher aller Welten, alle Geschöpfe sind ihm unterthan; als Gott ist er der Quell alles Guten, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt. Der Name Herr erweckt darum in unserm Herzen die tiefste Ehrfurcht; der Name Gott dagegen dankbare Liebe gegen den Allgütigen. Von dem Namen Gott sagt daher Dr. Luther,

er klinge freundlicher und lieblicher, als der Name Herr; denn ist mein Gott der Allgütige, so kann ich ja alles Gute von ihm erbitten und erwarten.

L. Wie beginnt nun unser christlicher Glaube? — Hier kommen wieder zwei Namen vor, mit welchen Gott genannt wird; welche aber hier? — Der neue Name im christlichen Bekenntniß ist der Vatername, und er ist noch tröstlicher und lieblicher als der Name Gott. Denn ist Gott mein Vater, so bin ich ja sein Kind, und darf von ihm nun erst recht alles Gute mit kindlicher Zuversicht erbitten und erwarten.

(16.) Warum darfst du denn aber Gott deinen Vater nennen?

Denke dir nur, wie hoch erhaben Gott ist. Er ist ja aller Welten Schöpfer und darum aller Creaturen Herr. Das Kind des Bettlers darf den König seines Landes wol auch Landesvater nennen; aber wie fern steht doch ein solches Kind seinem irdischen König! Nun denke dir aber, wie unendlich erhaben der Herr Himmels und der Erden über uns geringen Menschen stehet, und du wirst es begreifen und fühlen, was für eine Gnade es ist, daß wir diesen Gott unsern Vater nennen dürfen. Warum wir es dürfen, das lehrt uns die heil. Schrift.

L. Sag' mir den Spruch Ephes. 3, 14. 15! K. „Derohalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ L. Wessen Vater ist Gott nach diesem Spruche zunächst? K. Er ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi. L. In diesem Sinne haben wir das Wort Vater auch im ersten Artikel zunächst zu verstehen. Das erkennen wir deutlich aus dem Anfang des zweiten Artikels. Wie fängt denn der zweite Artikel an? K. Und an Jesum Christum seinen eingebornen Sohn. L. Also: Gott ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi; Jesus Christus der eingeborene Sohn Gottes. L. Nach unserm Spruch gibt es aber im Himmel und auf Erden unzählige Wesen, die auch Kinder Gottes heißen. Wer sind denn die Kinder Gottes im Himmel?

Die heiligen Engel — L. auch die selig verstorbenen Menschen. Wer sind aber die Kinder Gottes auf Erden? K. Die frommen Menschen — L. die gläubigen Christen. Wir haben früher einmal Sprüche gelernt, in denen die Christen ausdrücklich Kinder Gottes genannt werden. (Ihr seid alle —) K. „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ L. Getauft seid auch ihr, und ihr glaubet auch an Jesum Christum. Wie dürft ihr euch darum getrost nennen? Wir dürfen uns Kinder Gottes nennen. L. Nun stellt euch noch einmal Gott in seiner unendlichen Gottesherrlichkeit vor, und wie er der Schöpfer aller Wesen ist, vor dem alle Engel in tiefster Ehrfurcht anbeten; denkt euch dazu auch, wie gering und niedrig wir Menschenkinder sind. Und dennoch darf auch der geringste Christ zu dem Thron des unendlich erhabenen Gottes seine Hände erheben und zu ihm beten: Abba, lieber Vater! Wie wunderbar diese Herablassung und Gnade Gottes ist, fühlte der heilige Johannes, der Jünger der Liebe, auf's tiefste. Das sagt euch ein Spruch, den ihr aus 1. Joh. 3 für heute gelernt habt. Wie heißt er? K. Er heißt: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen.“ L. Diese Gnade Gottes hat auch einen Heiden in größte Verwunderung gesetzt, wie folgende Erzählung beweist. Als der Missionar Ziegenbalg in Trankebar das Neue Testament durch einen Eingebornen in die Sprache jenes Volkes übersetzen ließ, wollte dieser, da er zu der Stelle kam: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen,“ dieselbe nicht wörtlich übersetzen. Er sprach zum Missionar: „Nein, das ist zu viel Gnade, daß wir Gottes Kinder sollen heißen; ich will statt dessen übersetzen: Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Knechte heißen sollen und ihm die Füße küssen dürfen; denn das ist schon Gnade genug.“

(17.) Also: Gott ist dein Vater. Jedes Kind kennt seinen irdischen Vater; denn es sieht ihn mit Augen. Kannst du deinen himmlischen Vater auch sehen? — L. Wie ist er also für dich, da

du ihn nicht sehen kannst? — Gib ein Wort der Schrift an, das bezeugt, daß Gott von Niemand auf Erden je gesehen worden! K. „Niemand hat Gott je gesehen." L. Der Spruch gehet noch weiter! K. „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt." L. Dieser eingeborne Sohn Gottes — wer ist das? Das ist Jesus Christus. L. Dieser Sohn Gottes war von Ewigkeit her bei dem Vater; er kam vom Himmel auf diese Erde und hat uns vom Vater verkündiget. Gar wichtig ist da das Wort, das er über das Wesen seines himmlischen Vaters zu jener Samariterin dort am Jakobsbrunnen geredet. Wie heißt dieses Wort? K. Es heißt: „Gott ist ein Geist". L. Nun gibt es der Geister viele im Himmel und viel geistige Wesen auf Erden. Welches sind die Geister im Himmel? Das sind die Engel. L. Welches aber sind die geistigen Wesen auf Erden? Das sind die Menschen. L. Alle diese Geister, die wir Engel nennen, sowie die Geister der Menschen — von wem haben sie allzumal ihren Ursprung? Sie haben ihren Ursprung von Gott. L. Was sind es also für Geister, da sie Gott geschaffen hat? Sie sind geschaffene Geister. L. Wer ist ihr Schöpfer? Der ist Gott. L. Gott selbst ist nicht geschaffen; wie müssen wir daher von ihm sagen? Er ist der unerschaffene Geist. L. Hier habt ihr nun schon eine Vollkommenheit, die nur Gott zukommt, welche nämlich? — L. Die hohe Wahrheit, daß Gott der unerschaffene Geist ist, spricht auch der Apostel Ebr. 12, 9 aus. Lies diesen Spruch! K. Auch so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet; sollen wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben?" L. Hier redet der Apostel von verschiedenen Vätern. Wie nennt er die einen? Er nennt sie leibliche Väter. L. Wie können wir diese Väter nennen, da sie auf Erden sind? Wir können sie irdische Väter nennen. L. Von den irdischen Vätern haben wir das leibliche Leben. Wir könnten sie darum auch die Väter unsrer Leiber nennen. Wen meint aber der Apostel unter dem geistlichen Vater? (Beachte wohl, daß er hier in der Einzahl spricht, also nur von einem redet). K. Darunter meint er Gott.

L. Wie nennen wir diesen Vater, weil er im Himmel ist? Wir nennen ihn den himmlischen Vater. L. Welches Leben haben wir nun nach diesem Spruch von dem himmlischen Vater? Von dem himmlischen Vater haben wir das geistliche Leben. L. Das Leben unseres Geistes. Alle Geister haben ihr Leben von ihm, darum nennt auch der Apostel Gott den geistlichen Vater oder den Vater der Geister. Was will uns also der Apostel lehren, wenn er Gott den Vater der Geister nennt? Er will uns lehren, daß alle Geister ihren Ursprung (ihr Wesen) von Gott haben. L. Alle die ungezählten Schaaren der Geister im Himmel und auf Erden — sie alle bekennen: Gott ist unser Vater. Und da dieß also ist, wem verdanken darum auch alle himmlischen Geister ihre Vollkommenheiten und ihre Herrlichkeit, die sie haben? — Und weil denn Gott der Vater aller Geister ist, so ist er über allen unendlich erhaben — er ist der vollkommenste Geist.

(18.) Aber wieviel liegt in diesem Namen, und wer vermag es auszudenken! Laßt uns aus der Schrift lernen, wie wir uns das geistige Wesen unseres Gottes zu denken haben.

L. Der Mensch besteht aus Leib und Seele oder Geist. Einer von diesen beiden Theilen ist sichtbar; welcher? — L. Der andere aber ist unsichtbar; welcher? — L. Warum der Geist unsichtbar sein müsse, sagt der Herr seinen Jüngern Luc. 24, 39. Lies diese Stelle! K. „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." L. Die Jünger waren erschrocken, als der Herr trotz verschlossener Thüren plötzlich mitten unter sie trat. Wofür hielten sie nämlich den Herrn? Sie hielten ihn für einen Geist. L. Kann man aber einen Geist mit leiblichen Augen sehen? Nein; denn ein Geist ist unsichtbar. L. Der Herr gibt auch an, worin das seinen Grund hat. K. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein. L. Nun ist Gott auch ein Geist; was folgt daraus, wie er auch für uns sein muß? — L. Merket wohl, l. K. für uns, und so lange wir auf Erden leben; denn im Himmel werden wir ihn sehen, wie er ist. Das lehret uns ein Wort Christi,

wo er von den Engeln der Kinder sagt, daß sie Gott immerdar schauen. K. „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ L. So haben wir also zunächst gelernet, was für ein Wesen ein Geist nicht ist. K. Er ist kein sichtbares Wesen. L. Er ist ein körperloses Wesen. Nun wollen wir weiter sehen, was für ein Leben es ist, durch das ein Geist sein geistiges Wesen offenbaret.

L. Denke einmal an den Kämmerer aus Mohrenland, wie der dort auf seinem Wagen in der Bibel las. Welche Frage richtete Philippus an diesen Kämmerer? K. Die Frage: Verstehst du auch, was du liesest? L. Wie nennt man denn die Kraft des Geistes, durch welche man die Worte Jemandes verstehet? Man nennt sie Verstand. L. Geistige Wesen haben also Verstand. Erinnere dich weiter an den weisesten König in Israel. Welchen König habe ich im Sinn? — L. Als dieser Salomo zur Regierung kam, fühlte er wol, daß viel Weisheit und Verstand dazu gehöre, um ein Volk recht zu regieren. Zu wem betete er deßhalb um ein weises und verständiges Herz? Er betete zu Gott um ein weises und verständiges Herz. L. Wenn nun Gott einem Menschen Weisheit und Verstand geben kann; was muß er da selbst haben? Er muß Weisheit und Verstand haben. L. Und er hat nicht bloß dem Salomo Weisheit und Verstand gegeben; ihr habt einen Spruch (Dan. 2, 21) gelernt, der uns lehret, daß Gott allen Weisen ihre Weisheit und allen Verständigen ihren Verstand gibt. Wer will mir diesen Spruch sagen? K. „Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand.“ L. Und das gilt wieder nicht bloß von den Menschen, sondern auch von den Geistern der andern Welt. Von welchen Wesen gilt das also ebenso? K. Das gilt ebenso auch von den Engeln. L. Was gilt auch von den Engeln? Daß auch sie ihre Weisheit und ihren Verstand von Gott haben. L. Da nun Gott allen Geistern und geistigen Wesen Weisheit und Verstand gegeben hat, was muß sich darum bei ihm selber in unendlicher Fülle finden? Weisheit und Verstand. L. Von Gott sagt der Prophet Jesaia: „Sein Verstand ist unausforschlich.“ Wenn aber

Gottes Verstand unausforschlich ist, so hat er eben den vollkommensten Verstand.

Das Leben des göttlichen Geistes gibt sich also zunächst kund in seinem göttlichen Denken. Worin dann noch weiter? Das sagt uns die dritte Bitte des heiligen Vaterunsers. Wie lautet diese? Sie lautet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ L. Gott hat also auch Willen. Wenn du sprichst: Ich will lernen, was hast du da bei dir gefaßt? Da habe ich den Vorsatz (Entschluß) zum Lernen gefaßt. L. Wenn du aber zu deinem Vater sprichst: Lieber Vater, ich will gern thun, was du willst; welchem Willen ordnest du dich da unter? Dem Willen meines Vaters. L. So gibt es auf Erden auch Personen, deren Wille von Andern gethan werden muß. Da nun Gott der Herr aller Herren, der Vater aller Geister ist; in welchem Verhältniß steht denn da auch sein Wille zum Willen aller geistigen Wesen? Sein Wille ist der höchste. L. Und weil Gott der vollkommenste Geist ist: von welcher Beschaffenheit ist denn dann auch sein Wille? Auch sein Wille ist der vollkommenste Wille. L. Was bezeugt nun der Herr Christus in der dritten Bitte von den heiligen Engeln, wie sich die gegen den Willen des Höchsten verhalten? Sie thun seinen Willen vollkommen. L. So sollen auch wir den vollkommenen Gotteswillen vollkommen erfüllen.

Wir haben bis jetzt gelernt, daß Gott ein denkendes und ein wollendes Wesen ist, ein Wesen mit unausforschlichem Verstand und vollkommenstem Willen. Als Vater aller Geister läßt sich der hocherhabene Gott auch huldvoll herab zu allen geistigen Wesen. Nach welcher Gesinnung thut er das? Das thut er nach seiner Liebe. L. Wißt ihr einen Spruch, der uns lehrt, wie Gottes Wesen lauter Liebe ist? K. „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ L. So unausforschlich Gottes Verstand, so unergründlich ist auch seine Liebe.

Fasse nun selbst zusammen, worinnen der vollkommenste Geist sein unbegreifliches göttliches Wesen offenbart. (Es waren drei Stücke.) K. Gott thut sein geistiges Leben kund durch seinen unaus-

forschlichen Verstand, seinen vollkommnen Willen, seine unergründliche Liebe. L. Vernehmet hier eine Erzählung.

Der heidnische König Hiero sprach zu seinem berühmten Weltweisen Simonides: „Sage mir, was ist Gott?" Der Weise antwortete: „Gib mir einen Tag Bedenkzeit, so will ich dir es sagen." Als der Tag um war, und der König die Antwort begehrte, sagte der Weltweise: „Gib mir zwei Tage Bedenkzeit, so will ich dir's sagen." Als die zwei Tage auch um waren und der König die Antwort nun sicher erwartete, sagte Simonides: „Gib mir vier Tage Bedenkzeit, so will ich dir's sagen." Und so fuhr er fort und gab keine Antwort, sondern verlangte immer doppelt so viel Bedenkzeit, als er das letzte Mal sich ausgebeten. Eigentlich hatte der Weltweise dem Könige schon eine Antwort gegeben, die beßte, die er nur geben konnte. Was hat er dem Könige wol damit sagen wollen, daß er immer mehr Zeit für seine Antwort begehrte? — L. Nun hört den Schluß der Erzählung! Als der König endlich ungeduldig ward und ihn fragte, was dieß jedesmalige Aufschieben bedeuten solle, sagte der Weltweise: „Je mehr ich über das Wesen Gottes nachdenke, desto weniger verstehe ich davon! Sein Wesen ist unausforschlich." Du, liebes Kind, kannst auf die Frage: Was ist Gott? in einem Sprüchlein von vier Worten eine Antwort geben, die kein Weltweiser gefunden hat. Es ist ein Wort Christi, das er zur Samariterin sprach. K. Das Wort: Gott ist ein Geist. L. Dazu fügen wir einen zweiten Spruch, der auch nur vier Worte hat und darinnen gleichwol etwas unendlich Seliges von Gottes Wesen bezeugt wird. K. Das ist der Spruch: Gott ist die Liebe. L. Ich sage noch einmal: in diesen zwei Sprüchlein wird uns vom Wesen unsers himmlischen Vaters so Hohes und Erhabenes offenbaret, wie es kein Weltweiser je gefunden hat. Doch wir gehen nun weiter.

(19*) Die irdischen Väter nennen wir unsere leiblichen Väter. Welches Leben verdanken wir ihnen nämlich? Wir verdanken

---

*) Handelt es sich um Kürzung, so kann Frage 19 ausgelassen werden.

ihnen das leibliche Leben. L. Wie die irdischen Väter selber Leiber haben mit leiblichen Gliedern, so empfangen auch ihre Kinder von ihnen einen irdischen Leib mit leiblichen Gliedern. Von Gott haben wir nun gelernet, daß er ein Geist ist. Ein Geist ist aber ein körperloses Wesen — ohne Fleisch und Bein. Da ist es nun doch merkwürdig, daß die heilige Schrift oft von Gott redet, als hätte er einen Leib und leibliche Glieder. So sagt Moses von ihm: „Herr, deine rechte Hand thut große Wunder, Herr, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen." Welches leibliche Glied wird hier Gott beigelegt? Eine rechte Hand. L. Welche Werke werden der rechten Hand Gottes zugeschrieben? K. Große Wunder — L. er habe mit seiner Rechten die Feinde zerschlagen. Wunder thut aber Gott durch seine Allmacht. Was bedeutet demnach die rechte Hand Gottes? Sie bedeutet Gottes Macht — Gottes Allmacht. L. In andern Sprüchen hat das Wort Hand, von Gott gebraucht, noch eine andere Bedeutung. Es ist in einem Tischgebete von der milden Hand Gottes die Rede; wie heißt das Gebet? Du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. L. Die Hand ist das Glied, womit wir Wohlthaten darreichen. Nach welcher Eigenschaft gibt uns Gott Wohlthaten? Nach seiner Güte. L. Was wird also in dem Tischgebete die Hand Gottes bedeuten? Sie bedeutet seine Güte. L. Kannst du nun wol die Worte: „Gott thut seine milde Hand auf" — mit andern Worten sagen? Gott gibt uns Gutes nach seiner Güte. L. Ihr habt weiter Ps. 33, 13. 14 gelernt. (Der Herr schauet vom Himmel —) K. „Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder, von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen" 2c. L. Welches leibliche Glied wird in diesem Spruche Gott beigelegt? — L. Da Gottes Auge Alles sieht, wie kann man es da nennen? Man kann es ein allsehendes Auge nennen. L. Du merkst sogleich, welche Eigenschaft der Psalmist meint, wenn er von dem allsehenden Auge Gottes spricht. K. Er meint Gottes Allwissenheit. L. Hätte Gott Augen, wie ein Mensch; dann könnte er nicht Alles sehen; dann sähe er eben

nur so, wie ein Mensch siehet. Wenn Hiob von Gott sagt: „Hast du denn auch fleischliche Augen oder siehst du, wie ein Mensch siehet?“ so merket ihr bald, daß auch Hiob nicht der Meinung gewesen, als habe Gott leibliche Glieder wie ein Mensch. Wenn also die Schrift Gott leibliche Glieder beilegt, so müssen wir diese ihre bildliche Rede geistlich deuten. Was bezeichnet sie nämlich damit von Gott, wenn wir es allgemein ausdrücken? Sie bezeichnet damit Gottes Eigenschaften. — L. Auch Gottes Thun und Walten.

(20.) Wenn wir nun glauben, daß Gott unser Vater ein Geist, und zwar der vollkommenste Geist ist, wozu soll wol das uns, seine Kinder mahnen? Das wollen wir noch erwägen.

In dem Gespräch mit der Samariterin, in welchem uns der Herr Jesus sagt, daß Gott seinem Wesen nach ein Geist ist, da redet er auch davon, wie wir den Vater in rechter Weise anbeten sollen. Du hast Joh. 4, 24 gelernt! K. „Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ L. Ihr wißt aus der biblischen Geschichte, wo die Samaritaner ihre Anbetungsstätte hatten. K. Sie hatten sie auf dem Berge Garizim. L. Wo beteten aber die Juden Gott an? Sie beteten ihn an zu Jerusalem — L. auf Zion. Nun war es eine alte Streitfrage zwischen Juden und Samaritern, welche von beiden Anbetungsstätten die rechte sei. Die Juden meinten, man dürfe Gott nur anbeten im Tempel zu Jerusalem. Was behaupteten dagegen die Samaritaner? — L. Die Samariterin legte nun Jesu diese Streitfrage vor. Wie antwortet ihr der Herr? — L. Im Geiste sollen wir also Gott anbeten; unser Herz soll ein Tempel Gottes sein. Das ist der rechte Ort unserer Anbetung.

Aber wir sollen den Vater auch anbeten in der Wahrheit. Wie spricht der Herr Matth. 15, 8? (Dieß Volk nahet sich —) K. „Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“ L. Dieß Wort ist wider die Pharisäer geredet. Die beteten oft und an allen

öffentlichen Orten, z. B. auf Gassen und an den Ecken der Stadt. Aber es trieb sie dazu nicht ein heiliger Eifer, Gott zu ehren; sondern eine verwerfliche Gesinnung des Herzens; welche verwerfliche Gesinnung? Sie wollten von den Leuten gepriesen werden. L. Also die Ehrsucht. Ihr Mund betete wol und ihre Lippen; war aber ihr Herz in Andacht bei dem Herrn, zu dem sie beteten? — L. Was sagt der Herr von ihrem Herzen in unserm Spruche? Ihr Herz ist ferne von mir. L. Ihr Herz war fern von Gott. So soll es beim Beten nicht sein. Unser Gebet ist erst dann eine Anbetung in der Wahrheit, wenn wir es von Herzensgrund so meinen, wie unsre Gebetsworte lauten. Das Herz muß Gott loben und preisen, das Herz muß ihn anbeten, das Herz muß bitten. Es soll also sein, wie wir im schönen Liede singen:

Ihr Lippen hebet freudig an,
Die Zunge folge, wie sie kann;
Verstand und Wille stimmen ein,
Das Herz soll nicht entfernet sein.

Was lehret uns die dritte Bitte von den heiligen Engeln, wie die sich gegen Gottes Willen verhalten? Sie thun den Willen Gottes vollkommen. L. Wollen wir nun rechte Kinder Gottes sein; was ist dann auch für uns heilige Pflicht? Daß auch wir Gottes Willen mit Freuden erfüllen.

L. Gott liebet uns mit göttlicher Liebe. Seine Liebe soll aber bei uns Gegenliebe wecken. Wie wir nun Gott Liebe beweisen können, haben wir schon beim ersten Gebote gelernt. K. Wenn wir seine Gebote halten. L. Ja wol; so lehret es uns auch ein Spruch. K. Der Spruch: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ L. So merket es, wozu euch die Glaubenswahrheit, daß Gott, unser himmlicher Vater, der vollkommenste Geist ist, allezeit mahnen soll, nämlich daß wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, seinen heiligen Willen allezeit gern erfüllen, und durch solch freudiges Halten seiner Gebote ihn, der uns zuerst geliebet hat, mit dankbarem Herzen wieder lieben. —

## No. 4.

# Gott ist ewig und unveränderlich.

### A. Katechismusfragen.

(21.) Welches sind nun die herrlichen Eigenschaften, in welchen Gottes Wesen sich offenbart?

Die Schrift bezeuget von Gott, daß er sei: ewig und unveränderlich, allmächtig und allgegenwärtig, allwissend und allweise, heilig und gerecht, wahrhaftig und treu, und daß er die Liebe sei, und darum gütig und gnädig, barmherzig, geduldig und langmüthig.

I. (22.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott ewig und unveränderlich ist?

Ich glaube, daß Gott immer gewesen und immer sein wird, und daß er auch immer bleibet, wie er ist.

Ps. 90, 2. Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ps. 102, 28. Du aber bleibest, wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende.

Jak. 1, 17. Alle gute Gabe und alle vollkommne Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

II. (23.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß Gott dein himmlischer Vater ewig und unveränderlich ist?

Den großen Trost, daß er nie aufhören wird mein Vater zu sein.

Ps. 27, 10. Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

Jes. 63, 16. Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name.

III. (24.) Wozu mahnet dich der Glaube, daß dein himmlischer Vater ewig und unveränderlich ist?

Dazu, daß ich mein Vertrauen nicht auf das vergängliche Wesen der Welt, sondern auf ihn allein setze.

1. Joh. 3, 15—17. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. — Denn Alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Ein Dreifaches scheint hier in nähere Betrachtung gezogen werden zu müssen: die Ordnung, in welcher die Eigenschaften Gottes aufzuführen sind; das katechetische Recht, die Eigenschaften an dieser Stelle eingehend zu behandeln; und endlich die Methode unserer Behandlung.

Was die erste Frage betrifft, so scheint es allerdings wissenschaftlich richtig, die Eigenschaften Gottes aus seinem Wesensbegriff abzuleiten. Gottes Wesen wird nämlich am kürzesten ausgesprochen in dem Satze: Gott ist der absolute Geist. Aus der Idee des absoluten Geistes folgen alle göttlichen Eigenschaften. Denn weil Gott der absolute Geist ist, so hat er keine Schranke in der Zeit — er ist ewig; keine Schranke seiner Macht — er ist allmächtig; keine Schranke des Raumes — er ist allgegenwärtig; keine Schranke seines Wissens — er ist allwissend; keine Schranke in Erkenntniß der Mittel, durch die er seine Zwecke erreichen will — er ist allweise 2c. Diese Herleitung hat indeß für das christliche Bewußtsein, welches Gott nicht speculativ construirt, sondern ihn aus seiner geschichtlichen Offenbarung erkennt, nur einen untergeordneten Werth. Für die Katechese ist sie geradezu unbrauchbar. Praktischer verfahren diejenigen, welche die Wesensmerkmale des Geistes: Sein, Verstand und Wille als Deductionsquellen der Eigenschaften ansehen. Da indeß alle Eigenschaften selbstverständlich absolut sind und sich gegenseitig zur Einheit des göttlichen Wesens durchdringen, so wird auch von hier aus eine innere Ordnung der göttlichen Eigenschaften kaum erreicht werden können; denn es wird bald die eine, bald die andere verschiedenen Kategorien zugezählt werden können, wie beispielsweise die Heiligkeit und Gerechtigkeit. Biblischer würde man vielleicht verfahren, wenn man die Namen: Herr, Gott und Vater der Deduction zu Grunde legte. Das christliche Bewußtsein erkennt aber Gott, wie gesagt, aus seiner geschichtlichen Offenbarung. Es gibt eine zwiefache Offenbarung Gottes: eine natürliche und eine übernatürliche. Aus dem Verhältniß Gottes zur natürlichen Welt fließen die Eigenschaften: Ewig=

keit und Unveränderlichkeit, Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit und Allweisheit; aus dem Verhältniß Gottes zur sittlichen Welt: Heiligkeit und Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue, Güte, Gnade, Barmherzigkeit, Geduld und Langmuth. Es erhellet leicht, daß die Eigenschaften: ewig und unveränderlich, allmächtig und allgegenwärtig, allwissend und allweise sich in und mit der Schöpfung — und in der mit der Schöpfung mitgesetzten Erhaltung und Regierung der Welt offenbart haben. Der Schöpfer ist nothwendigerweise von dem zeitlichen und veränderlichen Geschöpf dadurch unterschieden, daß er selbst ewig und unveränderlich ist. Ohne Allmacht ist die Hervorbringung aller Dinge, ohne Allgegenwart die Erhaltung aller Dinge, ohne Allwissenheit und Allweisheit die Regierung aller Dinge undenkbar. — Nachdem die Sünde in die Entwickelung der Menschengeschichte eingetreten und damit unheiliges Wesen und Ungerechtigkeit zur Erscheinung gekommen, so offenbart sich Gott dieser Entartung gegenüber als der Heilige und Gerechte. Das Sündenelend enthüllt sein Wesen in der Geschichte, aber zugleich enthüllt sich auch Gottes Rathschluß, der Sünde zu steuern. Die Verheißungen Gottes treten immer deutlicher in den Vordergrund und Gott selbst bezeichnet sich als den Wahrhaftigen und Treuen, der sein Wort gewißlich erfüllen werde. Aber Gott offenbart sich auch als ein Gott, der den sündigen Menschen trotz seiner Sünde durch die Gaben seiner väterlichen Güte erhält, auf die Beseitigung des Sündenelends bedacht (gnädig und barmherzig), den Sünder tragend (geduldig), seine Umkehr und Genesung erwartend (langmüthig) ist.

Aus dem Vorstehenden wird sich unsere in Frage 21 gegebene Ordnung der göttlichen Eigenschaften als die der geschichtlichen Offenbarung Gottes im Wesentlichen entsprechende rechtfertigen.

Was das katechetische Recht betrifft, die Eigenschaften eingehend zu behandeln, so hat der katechetische Unterricht ohne Zweifel auch die Aufgabe, den Gottesbegriff in seiner vollen Herrlichkeit darzustellen. Den trinitarischen Gottesbegriff darzulegen, ist freilich Aufgabe des ganzen zweiten Hauptstückes. Der erste Artikel hat es nur mit der Wesensherrlichkeit Gottes des Vaters zu thun. Da geben eben die Eigenschaften ein Gesammtbild dieser Gottesherrlichkeit, ohne welche das volle Verständniß des Schöpfungs- und Erhaltungswerkes nicht zu erzielen ist. Erst in dem strahlenden Lichte eingehender Gotteserkenntniß wird das Werk der Schöpfung ein beredter Zeuge von der unsichtbaren ewigen „Kraft und Gottheit“. Es läßt sich von dem Werk nicht würdig reden, ohne der Herrlichkeit des Urhebers nach allen Seiten hin zu gedenken. Darum sei aus-

drücklich bemerkt, daß wir nicht bloß aus traditionellen Gründen die Lehre von den Eigenschaften an diesem Orte vollständig abhandeln, wir halten es vielmehr für unbedingt nothwendig, in der Lehre von Gott dem Vater alle seine herrlichen Vollkommenheiten der Seele des Kindes vorzustellen, natürlich in katechetischer, nicht in doctrinärer Weise.

Was nun endlich die Methode unserer Behandlung der Eigenschaften anbetrifft, so wird dieselbe aus den nachstehenden Vorbemerkungen sich hinreichend rechtfertigen.

Das Gesetz gibt in den Worten: Ich bin der Herr dein Gott — eine Selbstoffenbarung Gottes. Luther hat, wie wir an seinem Orte gesehen, auf die drei Worte: Herr, Gott, dein Gott das ganze Gesetz nach seinen sittlichen Forderungen gestellt; denn weil Gott unser Herr ist, ist er zu fürchten; weil er unser Gott ist, ist er zu lieben; und weil er unser Gott ist, sollen wir ihm vertrauen. Wenn nun Luther die Erklärung jedes Gebotes anfängt: Wir sollen Gott fürchten und lieben, so läßt er in feiner Weise die Namen Herr und Gott durch jedes Gebot hindurchklingen. Man kann also wol sagen, daß der ganze Dekalog auf diesen beiden Namen wie auf einem Grunde ruht.

Das zweite Hauptstück hebt nun auch mit zwei Gottesnamen an: Gott — Vater. Luthers immer in die Tiefe gehende Gedanken haben auch hier das Rechte getroffen. Er faßt den Namen Gott als einen Herrlichkeitsnamen, den Namen Vater aber als ein Wort der Gnade. Im Alten Bunde bezeichnete das Wort Herr das Verhältniß, in welchem Gott zunächst zu seinem Volke stehen wollte. Denn alles religiöse Leben fängt mit der Furcht Gottes an und diese beruht auf der Erkenntniß, daß Gott unser Herr ist, dem wir unbedingt unterthan sein und gehorchen müssen. Das Neue Testament verkündigt uns nun die Gnade Gottes, darum ist hier der Vatername der entsprechende Ausdruck des Verhältnisses zwischen Gott und dem Volke des Neuen Bundes. Diese beiden Namen Gott und Vater klingen nun auch durch alle Artikel hindurch, insbesondere aber durch die Glaubenssätze des ersten Artikels, der uns überall vorhält Gottes Wesensherrlichkeit und seine väterliche Güte gegen uns. Die Namen: Gott und Vater übten schon ihren Einfluß auf die Disposition, die Luther seiner Erklärung des ersten Artikels zu Grunde legte. Denn in dieser Erklärung läßt er uns erst Gottes Herrlichkeit schauen in den Werken seiner Macht und Weisheit, sodann zeigt er uns das väterliche Herz Gottes, aus welchem alles Gute für uns geflossen, endlich aber auch die Pflichten, die wir als Kinder Gottes

unserm Vater schuldig sind. Diese Trichotomie halten wir im Wesentlichen auch fest für unsere Katechesen über die Eigenschaften; denn wir betrachten eine jede nach ihrem Begriff, ihrem Trost und ihrer Mahnung. Daß diese Partition logisch=psychologisch berechtigt ist, bedarf kaum des Nachweises; denn der Begriff gibt das Verständniß, der Trost ist für's Herz, die Mahnung für den Willen. Wir werden somit der Forderung gerecht, nach der die Religion immer den ganzen Menschen nach seinem Erkennen, Fühlen und Wollen erfassen soll. Viel wichtiger als diese formale Rechtfertigung genannter Partition ist uns ihre Gründung auf die Namen: Gott und Vater. Wenn wir also fragen: Was glaubst du, wenn du bekennest, daß Gott ewig (allmächtig 2c.) ist? so stellen wir vor allem die Herrlichkeit Gottes des Vaters in der betreffenden Eigenschaft für die Erkenntniß fest, wobei uns eben alles darauf ankommt, daß das Kind diese Herrlichkeit als eine göttliche Herrlichkeit seines himmlischen Vaters biblisch klar erkenne. Der Vatername führt aber weiter sofort noch auf die zwei Fragen: was sind die Herrlichkeiten meines Vaters für mich, sein Kind? und: was fordern diese Herrlichkeiten meines himmlischen Vaters von mir, seinem Kinde? So gefaßt, bekommt aber die Eigenschaftslehre ein wunderbar frisches Leben, sie wird durch und durch erbaulich; denn es tritt ja das persönliche Verhältniß zwischen Gott unserm Vater und uns, seinen Kindern, grade bei dieser Behandlungsweise in's vollste Licht.

Frage 1 ist also bei jeder Eigenschaft dogmatisch, Frage 2 und 3 aber sind ethisch; es durchdringen sich also Dogmatik und Ethik in lebensvoller Weise. An diesem Orte kann nun auch einleuchtend gezeigt werden, wie unberechtigt die Stellung des Dekalogs zwischen Artikel 1 und 2 wäre; denn was dadurch pädagogisch bezweckt wurde, erreichen wir bei der gewöhnlichen Folge viel sicherer und den Grundgedanken der göttlichen Heilsökonomie entsprechender. Indem nämlich ein jeder einzelne Glaubensartikel auch nach seiner ethischen Seite gefaßt wird, leuchtet das erste Hauptstück mit seinen sittlichen Forderungen in den ersten Artikel herein. Das Gesetz wird nun gleichsam in vollem Lichte der Herrlichkeit des göttlichen Wesens nach den Forderungen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit noch tiefer erkannt, damit aber auch eine tiefere Erkenntniß der Sünde gewonnen. Hält man diese Grundgedanken fest, so ist dann der erste Artikel zugleich auch eine weiterführende Auslegung und Anwendung des Gesetzes, und indem er so die Erkenntniß der Sünde fördert, wird er zugleich auch ein Zuchtmeister auf Christum mit. Kurz gesagt: der Vater des ersten Artikels zieht uns zum Sohne des zweiten Artikels.

## B. Katechese.

(21.) L. Aus der biblischen Geschichte wißt ihr, daß der Herr mit Mose oft geredet hat, so z. B. aus dem feurigen Busch, aus dem Dunkel der Wolke vom Sinai. Moses hat da wol die Stimme Gottes gehört, aber ihn selbst und seines Wesens Herrlichkeit sah er nie. Und doch hätte er sie so gerne gesehen! Darum bat er einmal den Herrn: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen." Es wurde ihm aber eine Antwort von Gott: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet." Ja, so ist es! So lange wir Menschen hinieden wandeln, können wir den Hocherhabenen in seiner göttlichen Herrlichkeit unmittelbar nicht schauen. Denn er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann.

Welche Bitte richtete Moses an den Herrn? (Wiederhole seine Worte!) — L. Welche Antwort wurde ihm von Gott? — L. Mit diesem Wort hat Gott dem Moses die Gewährung seiner Bitte versagt. Aber er gewährte sie ihm doch, nur in andrer Weise. Vernehmet, was Moses selbst davon berichtet.

Der Herr befahl dem Moses auf den Berg Sinai zu steigen; da wolle er zu ihm herniederkommen. So geschahe es. Als nun der Herr in einer Wolke vor Moses vorüberzog, siehe, da ließ sich eine göttliche Stimme hören, die sprach also: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue." Mit diesen Worten offenbarte die göttliche Stimme das innerste Wesen des verborgenen Gottes, nämlich alle die Aeußerungen seiner Liebe, die für uns sündige Menschen die tröstlichsten sind. Als daher Moses diese Gottesstimme vernommen, da neigte er sich eilend zur Erde und betete an.

L. K. Wie Moses, so möchten auch wir alle so gern Gottes Herrlichkeit schauen. Mit leiblichen Augen ist es nicht möglich. Aber auch uns predigt Gott von seines Wesens Herrlichkeiten, nämlich in dem Wort, das er durch die Propheten und durch seinen lieben Sohn zu uns geredet hat. So vernehmet denn,

was uns die h. Schrift von den herrlichen Eigenschaften des göttlichen Wesens offenbaret. Unser Gott ist:

ewig und unveränderlich;
allmächtig und allgegenwärtig;
allwissend und allweise;
heilig und gerecht;
wahrhaftig und treu;
dazu die Liebe, und darum
gütig und gnädig,
barmherzig, geduldig und langmüthig.

Alle diese Herrlichkeiten unsres Gottes wollen wir nun auf Grund der Schrift einzeln betrachten. Wir beginnen heute mit der Ewigkeit und Unveränderlichkeit; denn wir glauben und bekennen als Christen, daß Gott, unser himmlischer Vater, ewig und unveränderlich sei.

I. (22.) Was heißt nun: Gott ist ewig?

L. Welches sind denn die allerersten Worte, mit welchen die Bibel anhebt? Das sind die Worte: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ L. Wie heißt Gott, weil er Himmel und Erde geschaffen hat? K. Er heißt der Schöpfer der Welt. L. Die Welt ist seine Schöpfung. Was ist nun eher: das Haus, oder der Baumeister, der das Haus gebauet hat? K. Der Baumeister ist eher. L. Das wende auf den Schöpfer und seine Schöpfung an. K. Der Schöpfer war eher als seine Schöpfung. L. Gott ist eher gewesen als die Welt. Das lehrt uns auch ein Spruch, den ihr aus Ps. 90 gelernt habt; wie lautet derselbe? K. „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ L. Die Berge, die Erde und die Welt sind geworden, haben einen Anfang ihres Daseins gehabt. Nur Gott allein hat keinen Anfang gehabt. Der Psalmist drückt das in unserm Spruch kurz so aus, daß er sagt: Gott ist von Ewigkeit. Was heißt hiernach: Gott ist ewig? Es heißt: Gott hat keinen Anfang gehabt. L. Er ist immer gewesen.

L. Nun schlag' auf 1. Tim. 6, 16 und lies, was da von Gott gesagt wird! K. „Der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich." L. Wie heißt der Gegensatz von unsterblich? Sterblich. L. Welcher Theil des Menschen ist denn sterblich? Der Leib des Menschen. L. Was geschiehet mit dem Leibe, wenn er stirbt? Er höret auf zu leben. L. Er verfällt und wird Staub. Das ist aber nicht so mit der Seele. K. Die gehet in den Himmel — L. und lebet da fort. Und weil sie nie stirbt, wie nennen wir sie deßwegen? Wir nennen sie unsterblich. L. Sie hat also, nachdem sie Gott einmal geschaffen hat, ein Dasein ohn' Ende; was für ein Dasein also? Ein endloses — ein ewiges Dasein. L. Dieß unsterbliche Wesen hat sie, wie alle Geister, von dem, der allein Unsterblichkeit hat. Wenn nun der Spruch von Gott bezeugt, daß er allein Unsterblichkeit habe; wird er da je aufhören zu sein? Er wird nie aufhören zu sein. L. Er wird also auch immer sein. Die Ewigkeit Gottes hat demnach zwei Seiten, blicken wir zurück auf die Vergangenheit, also rückwärts in der Zeit: was heißt da: Gott ist ewig? Er hat keinen Anfang gehabt — er ist immer gewesen. L. Blicken wir dagegen auf die Zeit, welche vor uns liegt, also in die Zukunft: was heißt dann: Gott ist ewig? Er wird nie aufhören zu sein. L. Nun fasse beides zusammen und antworte vollständig auf die Frage: was heißt: Gott ist ewig? K. Gott ist ewig, das heißt: er hat keinen Anfang gehabt und wird auch nicht aufhören zu sein. L. Wir können das auch so ausdrücken: er ist immer gewesen und wird auch immer sein. Wiederhole diese Erklärung! K. — L. Dasselbe meint der Psalmist, wenn er sagt: Ehe denn die Welt geschaffen, bist du, Gott, **von** Ewigkeit **zu** Ewigkeit.

L. K.! Das sprechet ihr so leicht aus; aber kein erschaffener Geist vermag die Ewigkeit unsers Gottes auszudenken. Vernehmet hierzu eine kleine Erzählung. Es war einmal ein König, der dachte oft über die Ewigkeit nach und konnte sie doch nicht fassen. Da

wurde ihm erzählt von einem Hirtenknaben, der auf alle Fragen sehr kluge und feine Antworten geben könne. Da dachte der König bei sich selbst, er wollte doch einmal den klugen Knaben fragen, wie der sich wol die Ewigkeit Gottes denken möge. Man ließ den Knaben kommen. Der König sprach zu ihm: Sage mir, Kind, wie lange dauert eine Secunde in der Ewigkeit? Der kluge Knabe antwortete: „In Hinterpommern liegt ein Demantberg, der hat eine Stunde in der Höhe, eine Stunde in der Breite und eine Stunde in der Tiefe. Dahin kommt alle hundert Jahre ein Vöglein und wetzt daran sein Schnäblein, und wenn der ganze Berg abgewetzt sein wird, dann ist eine Secunde in der Ewigkeit vorbei." L. Wie nannte der Knabe jenen Berg in Hinterpommern? — L. Demant oder Diamant ist ein Edelstein und unter allen Edelsteinen der härteste. Wie groß war jener Demantberg? — L. Denkt euch nun die Länge einer Stunde in die Höhe, Breite und Tiefe: das gibt ja einen Riesenberg. Wenn nun an dem eisenfesten Edelstein dieses Riesenberges ein schwaches Vöglein sein Schnäblein wetzt, wird denn da etwas abgehen? — L. Und wenn nun auch dabei soviel wie ein Stäublein abginge, so kommt ja das Vöglein nur alle hundert Jahre einmal. Wie lange wird es da wol währen, bis der ganze große Berg abgewetzt ist? Er wird nie abgewetzt werden. L. Und wenn er es nach Millionen Mal Millionen Jahren doch würde, wie viel Zeit wäre dann diese unaussprechlich lange Zeit von der Ewigkeit? (Denke an die Antwort des klugen Knaben.) K. Sie wäre nur eine Secunde. L. Wenn nun aber eine Secunde der Ewigkeit so unermeßlich lang ist: von welcher Dauer würde dann erst eine Stunde, ein Tag, ein Jahr oder gar ein Jahrhundert der Ewigkeit sein. Wie einem schwindelt, wenn man von hoher Höhe in die Tiefe hinabsieht, so schwindelt unser Denken, wenn wir uns die unermeßliche Dauer der Ewigkeiten zu denken versuchen. Was der kluge Hirtenknabe dem Könige mit seiner Erzählung hat sagen wollen, das merkt ihr alle. Was denn? K. Daß man die Ewigkeit gar nicht messen kann, L. wie man etwa auf Erden die Zeiten misset. Kurz, es bleibt dabei: kein Mensch kann die Ewigkeit Gottes

denken und begreifen. Aber, m. l. K., auf der andern Seite ist es ebenso gewiß, daß wir uns Gott gar nicht anders als ewig denken können. Wie nannten wir Gott vorhin, weil er alle Dinge geschaffen hat? Wir nannten ihn den Schöpfer. L. Alle sichtbaren Dinge, was müssen die einmal in der Zeit gehabt haben? Die müssen einen Anfang gehabt haben. L. Gott ist nicht geschaffen worden; wie nannten wir ihn deßhalb? Wir nannten ihn den Unerschaffenen. L. Als der Unerschaffene ist er — wie wir schon gesagt — anfangslos. Wir wollen uns einen Augenblick denken, unser Gott hätte vor Millionen Jahren einen Anfang genommen, er wäre also da geworden. Kann denn ein Wesen von sich selbst entstehen? — Ihr merkt schon, zu welcher Annahme uns diese Gedanken drängen würden. K. Es müßte dann Jemand dagewesen sein, der diesem Gott das Dasein gegeben hätte. L. Dann wäre aber Gott selbst ein Geschöpf, und nicht mehr Gott. Ihr fühlet alle, daß es zum Wesen Gottes gehört, daß er nie entstanden, sondern immer gewesen sein müsse von Ewigkeit zu Ewigkeit. Können wir die Ewigkeit Gottes auch nicht begreifen, so können wir uns doch Gott auch nicht anders denken, als daß er ein ewiges Wesen sei.

---

L. Wie Gott ewig ist, so ist er auch unveränderlich. Was es heißt: Gott ist unveränderlich — liegt eigentlich schon im Worte. (Gott ist unsterblich: was heißt das? — L. Was wird also heißen: Gott ist unveränderlich?) K. Er verändert sich nicht. L. Das kann man von den Menschen und andern geschaffenen Dingen nicht sagen. K. Die sind veränderlich. L. Sag' mir den Spruch Ps. 102, 26—28. (Du hast vorhin die Erde —.) K. „Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende." L. Gott hat die Erde gegründet und die Himmel bereitet, sagt hier der Psalmist; wie können wir dafür kurz sagen? Gott hat die Erde

und die Himmel geschaffen. L. Was sagt aber der Spruch von Himmel und Erde, daß mit ihnen geschehen werde? Sie werden vergehen. L. Sie bleiben also nicht für immer — nicht ewig, nämlich nicht ewig so, wie sie sind. Wie drückt das unser Spruch aus? Sie werden alle veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid. L. Auch auf der Erde findet ihr allenthalben Veränderung. Das Blatt am Baum — im Frühjahr ist's noch zart und klein; im Sommer erlangt es seine Größe und siehet schön grün aus; was wird aus ihm im Herbste? Es wird gelb und fällt ab. L. Der Mensch, wie kräftig ist er als Jüngling und als Mann; wie wird's aber im Alter mit ihm? Da wird er schwach und endlich stirbt er. L. So könnten wir ja tausend Beispiele anführen, die uns alle dieselbe Wahrheit lehren, daß die sichtbaren Dinge veränderlich und vergänglich sind. Was sagt dagegen unser Spruch von Gott? K. Gott bleibet wie er ist. L. Im Anfang der Welt war Gott allmächtig. Ist er es nicht heute noch? — L. Wird er je ohnmächtig werden? Nein, er bleibet immer allmächtig. L. Er bleibet ewig allmächtig. Im Anfang der Welt war Gott allwissend. Im Alter vergißt der Mensch Vieles. Kann Gott je etwas vergessen? — L. Er bleibet immer allwissend. L. Er bleibt ewig der Allwissende. Weil nun Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit gleich allmächtig, gleich heilig und gerecht bleibet: wie ist er eben deßhalb in seinem Wesen? K. Er ist unveränderlich. L. Unser Spruch beschreibt diese Herrlichkeit des göttlichen Wesens auf die einfachste Weise in fünf Worten. Was heißt mit Worten des Spruchs gesagt: Gott ist unveränderlich? K. Er bleibet, wie er ist.

[*L. Ihr habt einen Spruch aus Jakobus gelernt, der ebenfalls von der Unveränderlichkeit Gottes handelt. Er fängt an: Alle gute Gabe —. K. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß."

*] Das in Klammern Gestellte kann, wenn sich's im Unterricht um Kürzung handelt, auch wegbleiben

L. Wie nennt hier Jakobus Gott? Er nennt ihn den Vater des Lichts — L. oder den Vater der Lichter.*) An welche Lichter mag Jakobus wol gedacht haben? An Sonne, Mond und Sterne. L. An die Lichter, die Gott am vierten Schöpfungstage setzte. Diese leuchtenden Weltenkörper ändern aber ihr Licht immerfort. Denkt nur an den Mond, wie er zu- und abnimmt in seinem Lichte. Was findet also bei diesen leuchtenden Körpern statt? Wechsel des Lichtes. L. So wechseln auch Licht und Finsterniß in der Natur immer mit einander ab. Nur bei dem Schöpfer der Lichter findet ein solches Abnehmen und Zunehmen seiner Herrlichkeit nie statt. In welchen Worten sagt das der Apostel? Er sagt das in den Worten: Bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß. L. So lehret uns also auch der Apostel Jakobus, daß Gott bleibet, wie er ist.]

L. Nun gib eine vollständige Antwort auf die Frage: Was heißt: Gott ist ewig und unveränderlich? K. Gott ist ewig und unveränderlich heißt: er hat nie angefangen zu sein und wird nie aufhören zu sein, und er bleibet auch immer, wie er ist.

II. (23.) Die Wahrheit, daß Gott, unser himmlischer Vater, ewig und unveränderlich ist, ist für uns, seine Kinder, gar sehr tröstlich.

L. In welchen Lagen des Lebens bedarf denn der Mensch des Trostes? In Nothlagen. L. Wenn Trübsal über ihn kommt. Das tiefste irdische Leid, das ein Kind treffen kann: welches ist das wol? Wenn es Vater und Mutter verliert. L. Wie nennt man ein Kind, dem Vater und Mutter gestorben sind? Man nennt es eine Waise — ein Waisenkind. L. „Verwaist" sein bedeutet ja in unserer Sprache so viel wie „verlassen" und daher elend sein. David hat diesen Schmerz und diese Traurigkeit auch erfahren; denn er klagt

*) Gott heißt in der Schrift wol Schöpfer der Sonne, des Mondes und der Gestirne, nirgends Vater derselben. Vater heißt er nur geistigen Wesen gegenüber. Daher verstehen viele Exegeten die Worte in obiger Jakobusstelle: „von dem Vater des Lichts" — so: „von dem Vater der Geister" 2c.

in einem seiner Psalmen: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich.“ Aber ihr wisset auch, was ihn getröstet hat. Denn wie fährt er fort! (Ihr habt ja den Spruch gelernt!) K. „Aber der Herr nimmt mich auf.“ L. Der Herr, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden: der bleibet auch aller Waisen rechter Vater. L. K.! Wenn euch Vater und Mutter sterben sollten — es möge das ferne von euch sein! dann seid auch ihr Waisen; aber doch nicht ohne einen Vater. Wer ist und bleibt dann euer rechter Vater? Der himmlische Vater. L. Der kann euch nicht sterben; denn wie ist er, eben weil er nie stirbt? Er ist unsterblich. L. Wie viele Waisen haben's erfahren, wie dieser himmlische Vater so väterlich für sie gesorgt hat, daß es ihnen nie hat fehlen dürfen. Darum, l. K., sei's ein Trost für euch, daß euer himmlischer Vater ewig euer Vater bleibt. Diese Wahrheit ist zugleich auch ein Trost für sterbende Eltern. Ein Prediger stand am Sterbelager einer Mutter. Die Mutter blickte mit tiefem Schmerz auf ihre unerzogenen Kinder. Der Prediger sah' solches und sprach zu der sterbenden Mutter: Ihr habt in eurer Jugend wol den Spruch gelernt: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Sollte er das nicht auch euren Kindern thun? Da blickte die sterbende Mutter betend auf zum Himmel und sprach: „Mein lieber himmlischer Vater, so nimm auch meine Kinder auf.“ Und getröstet sprach sie dann zum Prediger: „So verlasse ich denn meinen Erben einen Gott, der kann nicht sterben.“

Die Wahrheit, daß Gott ewig Vater bleibt, ist aber nicht bloß für Kinder, die Vater und Mutter verloren haben, sondern für Jedermann ein großer Trost, zumal in den mancherlei Trübsalen dieses Lebens. Das lehret uns der Spruch Jes. 63, 16. (Bist du doch unser Vater —) K. „Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name.“ L. Abraham und Israel (Jakob) standen bei den Israeliten in hohem Ansehen; warum wol? Sie waren ja die Stammväter des Volkes Israel. L. Was sagt aber Jesaia in

unserm Spruche von Abraham? Abraham wisse nichts von seinem Volke. L. Und was von dem Erzvater Israel? Israel kenne sein Volk nicht. L. Das konnte auch nicht anders sein; denn Abraham und Israel waren ja oben im Himmel, wie hätten sie da von ihren Nachkommen sollen wissen können, die auf Erden waren! Wie wir nicht wissen, was unsere Entschlafenen im Himmel eben thun, so wissen die Väter, die im Himmel sind, nicht, wie es ihren Kindern auf Erden ergeht. Das ist aber anders bei dem Vater, der alle seine Kinder kennt und sieht. Ich brauche nicht mehr zu fragen, welcher Vater das sei. K. Das ist der himmlische Vater. L. Von dem bezeugt uns unser Heiland: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.“ Dieser Vater bleibet zu allen Zeiten Vater und erweiset sich auch allezeit als Vater. In welchen Worten deutet das Jesaia in seinem Spruche an? In den Worten: „Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name.“ L. Wie dieser Vater gegen seine Kinder immerdar väterlich gesinnet ist, das sagt er uns selbst in einem trostreichen Spruch, der also anfängt: Es sollen wol Berge weichen — wer kann ihn vollständig sagen? K. „Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ L. Auch Moses fühlte den Trost, der in der Wahrheit liegt, daß uns Gott ewig bleibt, und daß wir darum unsere Zuflucht allezeit zu ihm nehmen können. Er ruft aus: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.“ So sei denn der ewige Gott, der zugleich ewig euer Vater ist und bleibt, auch eure Zuflucht für und für.

Drum kann ich auch zu aller Zeit
Auf deine Hilfe trauen,
Und werd', hilf Herr! in Ewigkeit
Endlos dein Antlitz schauen.

III. (24.) Nun laßt uns zum Schluß noch betrachten, wie uns die Ewigkeit und Unveränderlichkeit unsers himm=

lischen Vaters auch zu einem gottseligen Leben ermuntern soll.

L. K. Ihr kennt das Gleichniß vom reichen Kornbauer. Derselbe hatte eine so reiche Ernte gehabt, daß seine Scheuern nicht ausreichten, um alles unterzubringen. Welchen Entschluß faßte er da? Er wollte seine Scheuern abbrechen und größere bauen. L. Und wenn er das vollendet hätte, wie wollte er dann zu seiner Seele sagen? K. Er wollte sagen: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth." L. Habe nun Ruhe, will er zu seiner Seele sagen, bis dahin hatte er sich also noch keine Ruhe gegönnt; denn obwol er längst schon genug von irdischen Gütern hatte, plagte ihn doch ohne Unterlaß die Sorge, wie er noch mehr bekommen könnte. Aber jetzt endlich dachte er genug zu haben, um ein Leben zu führen, wie es der reiche Mann führte, von dem es heißt: er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ihr könnt das aus den Worten sehen, die er zu seiner Seele sprach; aus welchen Worten nämlich? Aus den Worten: „Nun iß und trink und habe guten Muth." L. So sprach er; aber Gott der Herr hatte anders über ihn beschlossen. Denn wie sprach Gott zu ihm nach dem Gleichniß? Gott sprach: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast?" L. Gott forderte also seine Seele ab in die Ewigkeit; konnte er dahin seine irdischen Güter mitnehmen? — L. Für sein irdisches Wohlbefinden hatte er sich lange gesorgt; für das Heil seiner Seele zu sorgen, dazu hatte er nie Zeit gefunden. Was hülfe es aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Unsere unsterbliche Seele ist für ein ewiges Leben bestimmt, darum soll es unsere größte Sorge sein, daß wir selig werden.

Ihr habt einen Spruch gelernt, der spricht von einer dreifachen Lust der Kinder dieser Welt, vor der er aber warnet. Wie heißt denn dieser Spruch? K. Er heißt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, näm-

lich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." L. Ueber diesen Spruch nur einige Fragen. Ihr wisset vom ersten Gebote her, daß es einen groben und feinen Götzendienst gibt. Von welchem Götzendienst ist denn in unserm Spruche die Rede? Von dem feinen Götzendienst. L. Die den feinen Götzendienst treiben, die haben die Welt lieb, nämlich so lieb, daß sie der Welt Lust für ihre höchste und seligste Lust halten. Es ist aber nach unserm Spruche eine dreifache Lust, die sie an die Welt gleichsam fesselt. K. Fleisches Lust, Augen Lust und hoffärtiges Leben. L. In Fleischeslust war der reiche Mann, der in der Geschichte vom armen Lazarus vorkommt. Was sagt der Herr im Gleichniß von dem Leben dieses Mannes? Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. L. Das war eben Fleischeslust. Wie sprach der reiche Thor, als er eine reiche Ernte gehabt hatte, zu seiner Seele? Er sprach: „Liebe Seele, du hast einen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Muth!" L. Diesem Menschen waren seine irdischen Schätze sein höchstes Gut, seiner Augen Weide. Wie nennt aber Johannes in seinem Spruche diese Lust? Er nennt sie Augenlust. L. Andere Menschen halten die vergängliche Ehre der Welt für ihr höchstes Gut. Das sind die Hoffärtigen, von denen der Herr sagt, sie haben lieber die Ehre bei der Welt, als die Ehre bei Gott. Was sagt nun der heilige Johannes von dieser dreifachen Lust der Kinder dieser Welt? Er sagt von ihr, daß sie vergehe. L. Am Schlusse des Spruches gibt er aber etwas an, was nicht vergehet, sondern ewiglich bleibet. Mit welchen Worten schließt nämlich der Spruch? Er schließt mit den Worten: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." L. Kinder des ewigen Vaters, denen Gott einen unsterblichen Geist gegeben, sorgen darum für ihr ewiges Wohl, wenn sie Gott ihr höchstes Gut sein lassen, und sich täglich üben, aus Liebe den heiligen Willen des ewigen Gottes zu erfüllen.

Laß mir doch zu jeder Zeit
Herr des Himmels und der Erden,
Diese deine Ewigkeit
Einen starken Antrieb werden,
Dich zu lieben, dir zu trauen,
Und auf deinen Trost zu bauen. Amen.

---

## No. 5.

# Gott ist allmächtig.

### A. Katechismusfragen.

I. (25.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott allmächtig ist?

Ich glaube, daß er thun kann, was er will und daß ihm nichts unmöglich ist.

Ps. 33, 9. So er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so steht es da.

Ps. 115, 3. Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.

Luc. 1, 37. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

(Röm. 4, 17. Gott rufet dem, das nicht ist, daß es sei.)

II. (26.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater allmächtig ist?

Den großen Trost, daß er allezeit Macht habe, mich väterlich zu schützen und mir aus allen Nöthen zu helfen.

Jes. 41, 10. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

(2. Chron. 14, 11. Assa rief an den Herrn, seinen Gott und sprach: Herr, es ist bei dir kein Unterschied, helfen unter vielen, oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr unser Gott; denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Herr unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas.)

III. (27.) Wozu mahnt dich die Allmacht deines himmlischen Vaters?

Dazu, daß ich ihm ja nicht widerstrebe, in aller Noth und Trübsal aber auf seine allmächtige Hilfe zuversichtlich hoffe.

Ps. 62, 9. 12. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht. — Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Mal gehöret, daß Gott allein mächtig ist.

## B. Katechese.

L. K. In dem Briefe an die Römer bezeugt der Apostel Paulus in Bezug auf die Heiden, sie hätten wissen können, daß Gott sei; denn Gott habe es ihnen offenbart. Womit das Gott gethan, sagt er in demselben Spruche, nämlich „damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt".

In diesem Spruch redet der Apostel von einer „Kraft" Gottes, die man an der Schöpfung der Welt gleichsam mit Augen sehen könne. Es muß ja eine unermeßlich große Kraft sein, die die unermeßlich große Welt ins Dasein rufen konnte. Und diese seine Macht hat Gott von Ewigkeit, daher nennt sie der Apostel eine ewige Kraft. Die ewige Kraft Gottes nennt die heil. Schrift Gottes Allmacht. Und diese Vollkommenheit des göttlichen Wesens soll es sein, die wir heute betrachten wollen.

I. (25.) Unser Gott ist allmächtig. Was heißt denn das?

L. Wie lautet der erste Artikel des christlichen Glaubens? — L. Bei welchem Werke hat also Gott nach dem christlichen Glaubensbekenntniß seine Allmacht vornehmlich offenbart? Bei dem Werke der Schöpfung. L. Wir wollen sehen, wie es bei diesem Werke zugegangen ist. Als Gott das Licht schaffen wollte, wie sprach er da? Er sprach: Es werde Licht! L. Und was entstand auf dieß Wort des Herrn sogleich? Es entstand das Licht. L. Als die Erde sollte aufgehen lassen Gras, Kraut und fruchtbare Bäume, wie sprach da Gott der Herr? Er sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras, Kraut und fruchtbare Bäume. L. Und was geschahe auf dieß Wort Gottes sogleich? — L. Wenn also der Schöpfer nur ausspricht,

was er will, was hat das bei ihm zur Folge? Es geschieht. L. Wißt ihr nicht einen Spruch, der dasselbe besagt? „Wenn er (der Herr) spricht, so geschieht es; wenn er gebeut, so steht es da.“ L. In einem andern Spruch heißt es, daß Gott schaffen könne, was er wolle. Du hast auch diesen Spruch gelernt. K. „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ L. Merket: was er will, das kann er schaffen, das muß geschehen. Wie ganz anders ist das bei Menschen. Ein Vater hatte einen einzigen Sohn, den er sehr lieb hatte. Der Sohn wurde todtkrank und litt große Qual. In seinen Schmerzen ergriff er die Hand des Vaters und schrie laut: „Ach, mein Vater, hilf mir, meine Schmerzen sind zu groß!“ Glaubst du nicht, daß dieser Vater seinem Sohne gern geholfen hätte? K. Gewiß hätte er das gerne gethan. L. Warum that er's nicht? — L. Mit dem Gefühl tiefen Schmerzes sprach der Vater zu seinem Sohne: „Wie gerne wollte ich dir helfen, wenn ich nur könnte.“ Woran fehlte es also jenem Vater in diesem Falle? Es fehlte ihm an Kraft zu helfen. L. Den Willen zu helfen hatte er wol, aber das Vermögen fehlte ihm. Dieß Beispiel lehrt uns, wie bei Menschen der Wille, etwas zu thun, und die Kraft, es zu thun, oft ungleich sind. Wie verhalten sich dagegen bei Gott Wille und Kraft zu einander? Sie sind gleich. L. Was er also will, das kann er auch. Das lehrte uns der Spruch, den ihr vorhin gesagt habt. Sag ihn gleich noch einmal! K. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. L. Das ließe sich auch kurz so ausdrücken: Gott ist allmächtig. Was heißt hiernach: Gott ist allmächtig? Er kann schaffen, was er will.

L. Bei den Menschen sind viele Dinge unmöglich; bei Gott sind alle Dinge möglich. Das bezeugt auch Gabriel der Jungfrau Maria, als diese es für unmöglich hielt, daß sich die gnadenvolle Verheißung des Engels erfüllen könnte. (Ihr wißt es aus der Weihnachtsgeschichte!) K. Der Engel sprach zu Maria: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ L. Auch diese Worte enthalten eine Erklärung der Allmacht Gottes. Was heißt hiernach: Gott ist allmächtig? — L. Nun fasse beide Erklärungen zusammen

und gib vollständige Antwort auf die Frage: Was glaubst du, wenn du bekennst, daß Gott allmächtig ist? Ich glaube, daß er thun kann, was er will, und daß ihm nichts unmöglich ist.

L. Vernehmet hier eine Erzählung. In den Jahren 1527 und 1528 hielten Dr. Martin Luther, Philipp Melanchthon und andere Gottesgelehrte eine Kirchenvisitation in Sachsen. In einer Dorfkirche examinirte Dr. Luther über den christlichen Glauben. Da fragte er einen Bauersmann: „Sag mir doch, lieber Mann: Was heißt denn: Gott ist allmächtig?" Der Bauersmann antwortet: „Das weiß ich nicht." Nun hätte man denken sollen, Luther würde es ihm erklärt haben; der aber sprach zu ihm: „Ja, mein lieber Mann, ich und alle Gelehrte wissen's auch nicht; glaube du aber, daß Gott der größte Herr ist, der dich, dein Weib und deine Kinder erschaffen und bis hierher erhalten hat, und du weißt genug." Wie? Dr. Luther sollte nicht gewußt haben, was Gottes Allmacht ist? Habt ihr mirs doch eben erst mit Bibelworten deutlich erklärt. Sag' es gleich noch einmal! K. — L. Nun sehet, ihr wißt es. Wie mag es da wol Luther gemeint haben, wenn er sagt, daß er's nicht wisse?

L. Nun, wir wollen einmal Menschenwerk und Gotteswerk vergleichen. Ein jegliches Haus wird von Jemand gebaut. Aber wie mühsam geht es dabei zu! Wie heißt der, welcher den ganzen Bau leitet? Er heißt der Baumeister. L. Wie heißen die, welche den Bau ausführen? Das sind die Bauleute. L. Wie heißen die Stoffe, die die Bauleute znm Bau gebrauchen? Sie heißen Baustoffe. L. Der Baumeister denkt sich erst in seinem Geiste, wie das Haus gestaltet sein soll. Wenn nun der Baumeister durch ein bloßes Wort bewirken könnte, daß das Haus, das er sich im Geiste vorstellt, auch sofort entstände: das wäre eine große Kraft! Aber ohne Bauleute, ohne Stoffe und ohne viel Zeit entsteht das Gebäude nicht. Und wenn der Baumeister mit seinem Bau fertig ist, so ist's doch nur ein ganz geringes Werk gegen den Weltenbau. Nun blicket hin auf den Schöpfer und wie es bei dem Weltenbau zugegangen. Hatte der Weltschöpfer auch Stoffe, aus denen er die

Welt bereitet hat? Nein, er hat sie aus Nichts geschaffen. — L. Wenn etwas werden sollte, so brauchte er nur zu sprechen: Es werde! und was geschah alsobald? K. Es wurde auch, was da werden sollte.

L. Der Herr Jesus sprach zur Samariterin am Jakobsbrunnen: Gehe hin, rufe deinen Mann! Ihr wißt, was die Samariterin antwortete. K. Sie sprach: Ich habe keinen Mann. L. Was konnte sie also auch nicht thun? — L. Eine Person, die nicht ist oder nicht mehr ist, die kann man nicht rufen. Nun merket aber, was der Apostel von Gott sagt: „Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sei." Das ist ein wunderbar tiefes Wort. Sag' mir noch einmal, was ein Baumeister innerlich thut, wenn er ein Haus bauen will. K. Er denkt sich das Haus, wie es werden soll. L. Wenn er nun zu seinem Bilde spräche: „Haus, du sollst sein!" dann riefe er dem, das nicht ist, daß es sein solle. Diese Macht hat der Mensch nicht. Bei wem ist aber diese unbegreifliche Macht? — L. Darum können wir die göttliche Allmacht auch so erklären: „Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sei." Ihr merkt, daß der Apostel mit diesem Wort dasselbe bezeugt, was in den Worten des Psalmisten liegt: Wenn Gott spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht's da. Seht, Kinder, das ist unbegreiflich, und das ist es, was Dr. Luther nicht verstand, und was kein Gelehrter, ja auch kein Engel verstehen kann.

L. Wie nun Gott alle Dinge durch seinen allmächtigen Willen geschaffen hat, so hat er auch Macht über alle Dinge — über alle Kräfte im Himmel und auf Erden. Das lehrt uns die biblische Geschichte an vielen Beispielen. Da denket an den Auszug der Kinder Israel aus Egypten. Am rothen Meer befanden sie sich in größter Bedrängniß. Beschreibe das kurz! K. — L. Der Allmächtige war aber hier der rechte Nothhelfer. Wie erwies sich Gottes Allmacht an dem Volke Israel? — L. Wie bewies Gott seine Allmacht an den Feinden Israels, an den Egyptern? — L. Als das Volk Gottes dieses große Wunder seiner Errettung sahe, da brach es aus in den Lobgesang: Herr, wer ist dir gleich? Wer ist so mächtig als du! David aber besingt jene wunder-

bare Hülfe des Allmächtigen im 114. Psalm also: „Da Israel aus Egypten zog, da ward Juda sein Heiligthum, Israel seine Herrschaft. Das Meer sahe und flohe. Was war dir, du Meer, daß du flohest? Vor dem Herrn bebte die Erde."

L. Meine l. K.! Uns Christen ist die Allmacht unsres himmlischen Vaters durch den, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, gleichsam vor Augen gemalet. Ihr merkt wol, wen ich meine. K. Sie meinen den Sohn Gottes. L. Hat nicht auch einmal unser Heiland dem stürmischen Meer geboten? — L. Erzähle es kurz! K. — L. Das Wort: „Wind und Meer, ich sage dir, sei still", das war auch ein Allmachtswort, worüber sich alle, die im Schiff waren, sehr verwunderten. Mit welchen Worten sprachen sie ihr Erstaunen über die Macht des Sohnes Gottes aus? K. Sie sprachen: „Was ist das für ein Mensch, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?" L. Wäre freilich unser Heiland ein bloßer Mensch gewesen, so hätte er nimmermehr dem Ungestüm des Windes und des Meeres gebieten können. Selbst die Könige der Erde vermögen das nicht. Vernehmet hier eine Erzählung. Ueber Dänemark herrschte vor Zeiten ein König, der hieß Kanut, mit dem Beinamen „der Große"; denn er gebot über große Länder und weite Meere. Weil er nun zu seinen Zeiten die größte Flotte auf dem Meere hatte, durch die er alle Meere beherrschte, so nannte man ihn auch den Herrn des Meeres. Dieser Kanut stand einst am Meere. Seine Diener rühmten seine große Macht, und daß er auch der Herr des Meeres sei, und ihm sei nichts unmöglich. Als die Schmeichler also sprachen, entstand plötzlich ein großer Sturm, der trieb die Meereswellen landeinwärts. Der König gebot, einen Stuhl herzubringen, setzte sich darauf und rief: „Das Land ist mein, darauf ich sitze, und das Meer auch, das dieß umgibt. So gebiete ich dir nun, Meer, daß du augenblicklich dich legst und die Füße deines Herrn unberührt lässest." Die Meereswellen aber schlugen nach wie vor in die Höhe und bespritzten den König über und über. Da stand er auf, zeigte auf sich

und sprach zu seiner Umgebung: „Sehet, das ist euer König!“ Dann zeigte er auf das wogende Meer und nach dem Himmel und sprach: „Und sehet, das ist Gott!“*)

L. Ich erzählte euch vorhin von einem Vater, dessen einziger Sohn todtkrank war; der dem Sohn gern geholfen hätte, aber es nicht konnte. Wie sprach denn aber jener Aussätzige zum Heiland, als dieser von dem Berg herabkam, wo er die Bergpredigt gehalten? Er sprach zu ihm: „Herr, so du willst, kannst du mich wol reinigen“. L. Wie antwortete ihm der Herr? Er antwortete ihm: „Ich will es thun, sei gereinigt.“ L. Welche Wirkung hatte dieses Wort des Herrn? Der Aussätzige wurde alsbald von seinem Aussatze rein. L. Merket: bloß durch ein Wort. Die Wunder unseres Heilandes lassen uns recht erkennen das Wesen der Allmacht Gottes, von dem wir bekennen: Wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so steht's da.

Kinder, je mehr wir über die Allmacht Gottes gemeinsam nachdenken, desto unbegreiflicher erscheint sie uns. Wir wollen darum aufhören, noch mehr Beispiele der Allmachtsthaten des Allerhöchsten zu betrachten. Erhebet aber eure Herzen zum Preis des Allmächtigen und sprecht mit mir:

Wie groß ist Gottes Macht!
Wie groß sind seine Werke!
Wohin mein Auge blickt,
Erkenn' ich seine Stärke.
Des Tages Sonnenglanz,
Das Sternenheer bei Nacht,
Die ganze Schöpfung ruft:
„Wie groß ist Gottes Macht!“

*) Einige Wiederholungsfragen, wobei das demüthige Bekenntniß jenes großen Königs von seiner Ohnmacht gegenüber der göttlichen Macht zu betonen ist. Man schließe mit dem Gedanken: wäre König Kanut in Wahrheit Herr des Meeres gewesen, so hätte das Meer ihm auch gehorchen müssen. Es gibt aber bloß einen, dem Wind und Meer gehorsam sind, und der ist Gott.

II. (26.) Daß unser himmlischer Vater allmächtig ist, das ist für alle seine Kinder ein großer Trost.

L. Das Kind eines irdischen Königs ist für sich ohne Macht, die Macht seines Vaters geht ihm aber zu gute. Ihr merkt schon, welche Anwendung ich von diesem Satze machen will. K. Wir sind auch ohne Macht; aber die Macht unsres himmlischen Vaters geht uns zu gute. L. Sie wird uns insbesondere da zu Theil, wo uns Hülfe noth thut, also in den mancherlei Nothlagen des Lebens. Sag' mir einen Spruch, in welchem uns Gott selbst auffordert, daß wir in unsern Nöthen uns zu ihm wenden sollen. K. „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." L. Siehe, da sagt uns der himmlische Vater selbst seine Hülfe zu. Was fordert er nur von uns? Wir sollen ihn anrufen. L. Dieß Anrufen muß aber ernstlich und mit Zuversicht geschehen. Denn nur dann dürfen wir auf Hülfe hoffen. Das bezeugt David, der in seinem Leben schon so oft die gnädige Durchhülfe des Allmächtigen erfahren, wenn er spricht: „Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen."

L. K. Es fällt den Menschenkindern oft recht schwer, in ihren Nöthen getrost und mit aller Zuversicht Gott anzurufen. Darum ist es merkwürdig, daß in der Bibel so viele Sprüche vorkommen, in denen Gott selbst uns gnädig ermuntert, ihn in unsern Nöthen anzurufen. Einen dieser tröstlichen Zurufe hatten wir schon. K. Das Wort: Rufe mich an ꝛc. L. Ein gleich trostreiches Wort steht Jes. 41, 10. Ich will es euch sagen. Es lautet: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Wie fing dieser Spruch an? Er fing an: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." L. Dieß Wort klingt ja ganz väterlich. Wenn der gute Vater mit seinem furchtsamen Kinde einen gefahrvollen Weg geht und er spricht zu dem Kinde: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!" welche Wirkung wird ein solches Wort auf das furchtsame Kind ausüben? Es wird das furchtsame Kind beruhigen. L. In dem Wort des Vaters liegt auch eine Zusage,

welche Zusage wol? Die Zusage, daß der Vater das Kind beschützen wolle, wenn Gefahren nahen. L. Wenn der Herr weiter spricht: „Ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich: so sind das drei trostreiche Zusagen des himmlischen Vaters. Wenn es uns an Kraft gebricht, was will da der Allmächtige thun? (Denke an seine eignen Worte!) K. Er will uns stärken. L. Kraft geben. Ja, er gibt, wie der Prophet sagt, Kraft den Unvermögenden, daß sie laufen und nicht matt werden. Den Trost dieser göttlichen Zusagen fühlt der fromme Dichter, wenn er im Liede singt:

Wenn mein Können, mein Vermögen,
Nichts vermag, nichts helfen kann,
Kommt mein Gott und hebt mir an
Sein Vermögen beizulegen.

L. Durch den Mund des Propheten sagt uns der allmächtige Gott auch zu, daß er uns helfen und erhalten, also vor Untergang bewahren wolle. Daß er das thut, lehrt uns deutlich die Lebensgeschichte Davids. Gebt selbst Beispiele an, wo David wunderbar aus Lebensgefahren gerettet wurde. K. — —*)

L. Noch einmal das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." Zu diesem Wort sprach der Apostel Paulus: „Ist Gott für uns, wer kann dann wider uns sein?" Und ihr habet einen Liedervers gelernt, in welchem der Dichter ausspricht, wie tröstlich es für uns sei, zu wissen, daß Gott für uns sei. Wer will mir diesen Vers sagen?

K. Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich,
So oft ich zu ihm bete,
Weicht Alles hinter mich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt von Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Spott.

---

*) Das gläubige Herz und das kindliche Vertrauen, von dem die Hülfe Gottes in der Noth abhängt, hatte auch der fromme König

L. Auch in Todesnoth ist die Allmacht Gottes ein Trost. Das lehret uns die Geschichte Hiskia. Als der einmal todtkrank war — was ließ ihm da der Herr durch den Propheten sagen? Er ließ ihm sagen: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“ L. Der fromme Hiskia flehte aber Gott an, daß er ihn noch leben ließe. Hat Gott sein Gebet erhöret? — L. Wie viel Jahre des Lebens schenkte er ihm noch? — So erfuhr Hiskia die Wahrheit des Wortes: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ Wiederhole diesen Spruch! — L. Wenn ihr wollt, so könnet ihr euch auch noch folgende Reimverse merken, aus denen wir sehen, wie unsere Väter sich der Allmacht Gottes getröstet haben.

„Was Gott will erquicken, das kann Niemand unterdrücken;
Was Gott will erhalten, das kann Niemand erkalten;
Was Gott will erretten, das kann Niemand untertreten.“

Möget ihr in eurem Leben diese Erfahrung von der gnädigen Hülfe des allmächtigen Gottes recht oft machen.

III. (27.) Nun wollen wir noch betrachten, wie uns die Allmacht unsers himmlischen Vaters zu einem gottseligen Leben dient.

Als der Herr sein Volk Israel aus Egypten führen wollte, sandte er Moses und Aaron zu Pharao, daß der es ziehen ließe. Wollte aber Pharao Israel ziehen lassen? — Welche Antwort gab er dem Moses? Er antwortete: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen müßte und Israel ziehen lassen? Ich weiß Nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen.“ L. Was für einen Sinn offenbart Pharao in dieser Antwort? Einen trotzigen Sinn.

---

Assa. Wenn der Katechet will, kann er dieß Beispiel hier mit anwenden. Vergl. hierzu 2. Chron. 14, 11. Ebenso könnte des Schicksals des übermüthigen Napoleon in Rußland hier gedacht werden Alexander von Rußland hielt einen Buß- und Bettag mit seinem ganzen Volk und flehte den allmächtigen Gott um Hülfe an. Napoleon spottete darüber, aber der allmächtige Gott war für Alexander und wider Napoleon.

L. Weil er in seinem Trotz dem Herrn widerstrebte, wie können wir darum seinen Sinn nennen? Einen widerstrebenden Sinn. L. Wehe aber, wer dem Allmächtigen widerstreben will. An Pharao sehen wir, wohin das zuletzt führet. Denn welches Schicksal hatte Pharao zuletzt? — Die Allmacht, der er widerstrebte, hat ihn begraben in den Wellen des Meeres. Es ist so, wie Luther sagt: „Gott ist ein allmächtiger Schöpfer, es kann ihm Niemand zu hoch sitzen, er kann ihn stürzen."

Auch Israel widerstrebte dem Herrn gar oft. Kannst du ein Beispiel anführen? Sie wollten wieder zurückziehen nach Egypten. L. Du denkst an jene Geschichte, wo die Kundschafter aus Kanaan zurückgekommen waren. Was für einen Bericht gaben da die zehn Kundschafter von den Einwohnern des Landes? Sie wären Riesen und fräßen sich unter einander auf. L. Was berichteten sie von den Städten des Landes? Die Städte wären sehr groß und hätten feste Mauern. L. Sie sagten auch: Wir vermögen nicht hinaufzuziehen wider dieß Volk, denn sie sind uns zu stark. Josua und Kaleb hatten freilich eine ganz andere Meinung. Was hofften diese ganz zuversichtlich? Sie hofften, daß Israel das Land einnehmen werde. L. Auf wen setzten sie hierbei ihre Hoffnung? Auf den allmächtigen Gott. L. Kannst du mir ihre Worte sagen? Sie sprachen: „Der Herr ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen." L. Ebenso sprach Moses. Aber das Volk blieb trotzig und verzagt. Erzähle aus der biblischen Geschichte, was sie in ihrem Trotz wider den Herrn thun wollten! K. Sie wollten sich einen Hauptmann wählen und wieder nach Egypten zurückziehen. L. Aber der Allmächtige hat sie dafür schwer gestraft. Wie denn? Sie mußten nun vierzig Jahre in der Wüste bleiben und sind da alle gestorben. L. Wie den widerstrebenden Pharao das Meer, so verschlang die widerstrebenden Israeliten die Wüste. Darum, l. K., soll man dem allmächtigen Gotte ja nicht widerstreben; vielmehr sollen wir ihn dadurch ehren, daß wir in aller Noth auf ihn mit kindlicher Zuversicht hoffen. Höret eine Erzählung von einer frommen Familie, die in großer Noth ein großes Vertrauen zu der all-

mächtigen Hülfe Gottes hatte. In Norddeutschland wurde ein schwerer Krieg geführt. Das Heer der Feinde zog einher mit Plündern, Sengen und Brennen, und es war schon nicht mehr ferne von dem einzeln stehenden Hause einer frommen Familie. Da sammelten sich in diesem Hause Großeltern, Eltern und Kinder, und riefen Gott inbrünstig an um seinen allmächtigen Schutz. Die Großmutter las aus einem Gebetbuch ein Gebet. In diesem Gebet kamen die Worte vor: „Allmächtiger Gott, du wollest eine feste Mauer aufführen, und dadurch die Feinde von unserer Wohnung abhalten.“ Am Schluß des Gebetes seufzte die Großmutter wiederholt zu Gott: „Mache eine Mauer um unser Haus und halte die Feinde ab.“ Der junge Bauer, der das hörte, meinte freilich, das Aufführen einer Mauer sei doch zu viel von Gott verlangt und er wisse nicht, wie das geschehen solle. Aber Gott that es wirklich; denn er ließ in derselbigen Nacht einen großen Schnee fallen. Ein gewaltiger Sturm wehte und das Haus wurde gleichsam von einem Schneewall eingehüllt. Die Feinde hatten den Weg nach dem Hause nicht mehr finden können, sondern waren seitwärts weiter gezogen. Da lobten alle die große Macht Gottes. Die Großmutter aber sprach: „Sehet, so hat Gott eine Mauer aufgeführt, die Feinde von unserer Wohnung abzuhalten. Ich bleibe dabei:

Wer auf den lieben Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut.

Dabei soll es auch bei uns bleiben, l. K. So oft ihr in Noth und Trübsal kommt: „Denket daran, was der Allmächtige kann.“ „Hoffet auf ihn allezeit, schüttet euer Herz vor ihm aus.“ „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Mal gehöret, daß Gott allein mächtig ist.“

Ach zünd' in mir den Glauben an,
Der deiner Macht vertrauet
Und der auf seiner Pilgerbahn
Ganz auf dein Wollen bauet.
Allmächt'ger, der sein Volk nicht läßt,
Umschließ' auch meine Seele fest. Amen.

---

## No. 6.

# Gott ist allgegenwärtig.

Vorbemerkung. Die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes sind so nahe verwandt, daß sie füglich in einer Katechese zusammen behandelt werden könnten. Wir haben sie zwar hier in zwei gesonderten Katechesen behandelt. Es bleibt aber dem Katecheten überlassen, beide in eine zusammenzuziehen. Für angehende Katecheten gibt das sogar eine recht bildende Aufgabe.

## A. Katechismusfragen.

(28.) Was glaubest du denn, wenn du bekennest, daß Gott allgegenwärtig sei?

Damit bekenne ich: er erfüllet mit seiner Kraft Himmel und Erde und ist auch mir überall wirksam nahe.

Jerem. 23, 23. 24. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr.

Ps. 139, 7—10. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.

(29.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater allgegenwärtig ist?

Den großen Trost, daß ich aller Orten seines väterlichen Schutzes gewiß sein kann.

Ps. 23, 4. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich.

(1. B. Mos. 28, 16. Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht.)

(30.) Wozu mahnt dich die Allgegenwart deines himmlischen Vaters?

Dazu, daß ich allezeit vor ihm wandele in rechtschaffener Frömmigkeit.

Tob. 4, 6. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und thust wider Gottes Gebot.

1. B. Mos. 17, 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und sei fromm.

Bemerkung. Die Sprüche zu Frage 30 können auch in umgekehrter Folge benutzt werden.

## B. Katechese.

M. l. K.! In der letzten Katechismusstunde haben wir von der Allmacht Gottes gesprochen. Nun singen wir in einem Liede: „Herr, deine Allmacht reicht so weit, als all' dein Wesen reichet." Wie weit reicht denn da die Macht unseres Gottes? Gibt es irgendwo einen Ort, wo er, der Allerhöchste, nicht wäre und wirkte? Auf diese Frage gibt uns die Schrift Antwort, indem sie uns von Gott offenbaret, daß er allgegenwärtig sei. Diese Herrlichkeit unseres himmlischen Vaters ist es, die wir heute andächtig erwägen wollen.

I. (28.) Da fragen wir uns denn zunächst, was heißt: Gott ist allgegenwärtig?

1. L. Das Wort allgegenwärtig besteht aus zwei Wörtern; nenne das Grundwort? K. Das Grundwort ist gegenwärtig. L. Denke dir, es käme Jemand in euer Haus und fragte dich: Ist dein Vater gegenwärtig? was wollte der von dir wissen? K. Er wollte wissen, ob mein Vater im (zu) Hause sei. L. Wäre nun dein Vater wirklich zu Hause; wie würdest du jenem Manne auf seine Frage antworten? K. Ich würde ihm antworten: Mein Vater ist gegenwärtig. L. Wie aber, wenn dein Vater nicht zu Hause wäre? K. Dann würde ich antworten: Mein Vater ist nicht gegenwärtig. L. Dein Vater kann also nicht zu gleicher Zeit im Hause und auch außer dem Hause sein; an wie vielen Orten kann er zu einer Zeit nur gegenwärtig sein? K. Nur an einem Orte.

L. Da schreibt nun aber der Apostel Paulus von Macedonien aus an die Christen zu Korinth: „Ich bin zwar dem Leibe nach nicht bei euch, bin aber mit dem Geiste gegenwärtig.“ Paulus schrieb das, wie bemerkt, von Macedonien aus; wo sagt er aber, daß er mit seinem Geiste gegenwärtig sei? K. Er sei mit seinem Geiste in Korinth gegenwärtig. L. Wie mag er das gemeint haben? K. Er war mit seinen Gedanken in Korinth. L. Er versetzte sich mit seinen Gedanken so lebhaft nach Korinth, daß er da im Geiste mitten unter den Gliedern der Gemeine wandelte. Ihr könnt euch ja auch von hier aus in eurer Eltern Wohnung versetzen. Werden aber eure Eltern daheim davon etwas merken? K. Gewiß nicht. L. So wie ihr hier nichts davon merket, wenn eure Eltern jetzt an euch denken.

Eine Tochter wurde fern vom Elternhause krank. Sie meldete es ihrer Mutter, nach deren Pflege sie sich sehnte. Diese war aber inzwischen auch krank geworden. Da schrieb nun die Mutter an ihr Kind also: Liebe Tochter, ich kann leider nicht zu dir kommen; denn ich bin selbst krank. Im Geiste bin ich immer um dich. Wenn die Mutter dem Leibe nach bei ihrer kranken Tochter hätte sein können: das wäre für diese besser gewesen. K. Da hätte sie ihre kranke Tochter pflegen können. L. Dann wäre sie mit ihrer Kraft, also wirksam nahe gewesen. Merket nun: es ist ein Unterschied: Jemandem bloß im Geiste nahe sein, und ihm leiblich und also mit seiner Kraft nahe sein. Wirksam nahe kann der Mensch nur an wieviel Orten zu gleicher Zeit sein? K. Nur an einem Orte.

L. Wie ganz anders das nun bei Gott ist, bezeugt der Herr selber in einem Spruche, den ihr für heute aus dem Propheten Jeremia gelernt habt. Sag' mir diesen Spruch? K. „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr.“ L. Wir wollen heute lernen, was es heißt: Gott ist allgegenwärtig. Hier erklärt's uns

der Herr selbst. Unser Spruch hebt mit einer zwiefachen Frage an. Sag' mir den ersten Satz noch einmal! K. Bin ich nicht — ferne sei? L. Ihr merkt schon aus der Frage die göttliche Antwort; denn wenn der Herr fragt: Bin ich nicht ein Gott, der nahe und ferne sei? so will er uns sagen: Ich bin ein Gott, der nahe und ferne ist. Vorhin sagten wir, ein Mensch könne nicht zugleich nahe und ferne sein. Wie ist das aber bei Gott? K. Gott ist zugleich nahe und ferne. L. In unserm Spruche folgt eine weitere Frage; wie lautet diese? K. Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? L. Wir denken uns einen Menschen, der sich mit seinen bösen Thaten vor Gott verbergen wollte. Einem solchen sagt hier der Herr, daß vor ihm kein Verbergen möglich sei. Warum nicht möglich? K. Weil Gott überall ist. L. Was Menschen im Finstern thun, bleibt oft verborgen. Bei „Gott ist aber, wie es im Psalm heißt, Finsterniß nicht finster; die Nacht leuchtet ihm wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht". Wie sich vor Gott Niemand verbergen kann, so ist vor Gott auch kein Entfliehen möglich. Das lehret uns der fromme David in dem schönen Psalmwort, das ihr ebenfalls für heute gelernt habt. Wer will mir diesen Spruch sagen? K. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. L. David nennt hier verschiedene Orte, wohin ein Mensch seine Zuflucht etwa nehmen könnte, um Gott zu entfliehen. Welchen Ort nennt er zuerst? K. Den Himmel. L. Der Himmel ist ja aber der Ort, wo Gott wohnet und thronet; wer also dahin fliehen wollte, um Gott zu entfliehen, der käme erst recht in Gottes Hand. Welchen Ort nennt David zum zweiten, dahin ein Mensch sich begeben könnte, um Gott zu entfliehen? K. Er nennt die Hölle. L. Unter der Hölle haben wir hier die tiefsten Tiefen der Erde zu verstehen, also Oerter, wohin kein Mensch dem Leibe nach jemals zu dringen vermocht hat. Wenn

das aber auch möglich wäre, so wäre doch eins nicht möglich. K. Es wäre auch da nicht möglich, Gott zu entfliehen. L. Warum nicht? K. Gott ist auch in den tiefsten Tiefen der Erde. L. Auch da ist er mit seiner Kraft wirksam. L. Aber noch einen dritten Ort denkt sich David, wohin einer glauben könnte, vor Gott zu entfliehen; welcher Ort ist das? Das äußerste Meer. L. Ihr kennt einen Propheten, der einst auf's Meer flohe, weil er meinte, sich da der Ausführung eines göttlichen Befehles entziehen zu können. K. Es war der Prophet Jona. L. Welches Schicksal traf diesen auf dem Meere? (Erzähle das ganz kurz!) K. — L. Dieser Jona hat's also an sich erfahren, daß der Herr auch in den Tiefen des Meeres ist und wirkt; denn Gott hat ihn daselbst erhalten und ihn lebend wieder an's Ufer gebracht. Diese wunderbare Erhaltung pries der Prophet betend mit dem Dankeswort: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführet, Herr, mein Gott." Wir wollen aber auch noch auf die letzten Worte unseres Psalmspruches achten. David denkt sich, er wäre bis an's äußerste Meer geflohen. Da sagt er sich, daß er auch da ohne Gott nicht sein, nicht leben könnte. In welchen Worten drückt er das aus? K. In den Worten: so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. L. Er will sagen: Auch da müßte mir Gott mit seiner Kraft nahe sein. L. Zweierlei hat uns David in seinem Spruch gelehrt. Da Gott im Himmel, in den Tiefen der Erde, am fernen Meer ist, wie ist er darum, wenn du es kurz sagen willst? K. Er ist überall — an allen Orten. L. Wie ist er aber an allen Orten? Etwa jetzt hier, ein andermal dort? K. Nein, er ist an allen Orten zu gleicher Zeit. L. Von dem Menschen sagten wir, daß er nur immer an einem Orte wirksam sein könne. K. Gott ist an allen Orten zu gleicher Zeit wirksam. L. Fasse das zusammen, und gib vollständige Antwort auf die Frage: Was heißt: Gott ist allgegenwärtig? K. Gott ist allgegenwärtig heißt: er ist an allen Orten zu gleicher Zeit wirksam. L. Wir haben in dem Spruch aus dem Propheten Jeremia die Schlußworte

noch unbeachtet gelassen. Eine dritte Frage richtet da der Herr durch den Propheten an sein Volk Israel; welches ist diese Frage? K. Es ist die Frage: bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? L. Denkt euch ein Gefäß mit Wasser gefüllt; gibt es in diesem auch nur einen Punkt, wo das Wasser nicht wäre? K. — L. Was will uns also der Herr sagen, wenn er von sich bezeugt, daß er Himmel und Erde erfülle? K. Er will sagen, daß im Himmel und auf Erden kein Ort zu finden sei, wo er nicht wäre. L. Wie Gott mit seinem Geiste überall ist, so ist er's auch mit seiner Kraft. Halte das fest und erkläre nun die Allgegenwart Gottes mit Benutzung der Schlußworte des Spruches aus dem Propheten Jeremia. K. Gott ist allgegenwärtig heißt: er erfüllet mit seiner Kraft Himmel und Erde. L. Wie gaben wir die Erklärung vorhin? Gott ist allgegenwärtig heißt: er ist an allen Orten zu gleicher Zeit wirksam. L. Beide Erklärungen haben einerlei Sinn. Ist der Herr aber allen Creaturen allezeit wirksam nahe; so bist du nicht ausgeschlossen. K. Dann ist er auch mir überall und allezeit wirksam nahe.

M. l. K.! Die Allmacht Gottes, die wir in der vorigen Stunde betrachteten, ist unbegreiflich; die Allgegenwart ist es auch. Je mehr wir darüber nachdenken, desto wunderbarer erscheint sie uns, so daß wir mit dem Psalmisten ausrufen und bekennen müssen: „Solch' Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen." Auch der fromme Sirach vermochte das nicht. Darum wandte er sich in seinem Herzen betend an Gott, worauf ihm von oben die göttliche Antwort wurde: „Ich bin allenthalben, so weit der Himmel ist und so tief der Abgrund, allenthalben im Meer, allenthalben auf Erden, unter allen Leuten, unter allen Heiden, bei diesen allen habe ich Wohnung."

Ja bei diesen allen hat der Allerhöchste seine Wohnstätte, sein Heim. Auch bei dir und mir und bei uns allen. Mit dem frommen Dichter bekennen wir daher in Ehrfurcht:

Nie bist du, Höchster, von uns fern,
Du wirkst an allen Enden;
Wo ich nur bin, Herr aller Herr'n,
Bin ich in deinen Händen.
Durch dich nur leb' und athme ich;
Denn deine Rechte schützet mich.

II. (29.) Der Glaube an Gottes Allgegenwart ist sehr tröstlich.

L. Wir singen im Liede:

Der Herr ist nah und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden.

Israel, das ja in besonderm Sinne sein Volk war, hat das zu allen Zeiten reichlich erfahren. Zum Beweis dafür aus der biblischen Geschichte nur einige Beispiele.

L. Ihr wißt, in welchem Lande die Kinder Israel zuerst zu einem Volke heranwuchsen. K. Im Lande Egypten. L. Ihr wißt weiter, wie es den Kindern Israel zuletzt in Egypten erging. K. Sie wurden sehr hart bedrückt. L. Pharao hatte nichts Geringeres im Sinn, als daß er das Volk ausrotte — durch überschwere Arbeit, unbarmherzige Schläge der Treiber; die greulichste That aber war — du willst es sagen? K. Daß er alle neugebornen Knäblein der Israeliten in's Wasser werfen ließ. L. In dieser großen Noth schrieen die Israeliten zu Gott um Errettung. Der Herr erhörete sie und sandte ihnen einen Retter; wer war der? K. — L. Zu Mosen sprach der Herr: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Egypten und habe ihr Geschrei gehöret über die, so sie treiben und habe ihr Leid erkannt." Welchen Befehl gab nun Gott dem Moses? K. — L. Wollte Pharao Israel ziehen lassen? K. — L. Der verstockte Pharao widerstrebte zwar dem Herrn lange; aber endlich wurde sein Trotz doch gebrochen. Wodurch bewirkte Gott, daß Israel endlich aus dem Diensthause Egypten ausziehen konnte? K. — L. Als Israel gerettet war, pries es seinen Gott; es hatte ja die trostreiche Erfahrung gemacht: „Der Herr ist nah' und nimmer nicht von seinem Volk geschieden."

L. Das erfuhr Israel auch zu den Zeiten Gideon's. In welchen Nöthen befand es sich damals? K. — L. Ueberall von dem wilden Volke der Midianiter bedrückt, seiner Ernten beraubt, schrie das Volk zu Gott und der Herr erhörete es. K. Er sandte einen Engel zu dem Richter Gideon. L. Mit welchem Gruß redete der Bote Gottes den Gideon an? K. Er sprach zu ihm: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held." L. Gideon aber antwortete: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns solches Alles widerfahren?" Darauf sprach der Engel des Herrn zu Gideon — weißt du die Worte aus der biblischen Geschichte noch? K. Er sprach zu ihm: „Gehe hin, du sollst Israel erlösen". L. Und das geschahe auch. Wie? Das erzähle kurz! K. — L. Sehet, da machte Israel wieder die tröstliche Erfahrung: „Der Herr ist nah' und nimmer nicht von seinem Volk geschieden."

L. Wie zu den Zeiten Gideons von den Midianitern, so wurde Israel zu den Zeiten Sauls von den Philistern hart bedrängt, ja verhöhnt. Da sandte ihnen der Herr wieder einen Gideon — einen streitbaren Held. K. Der war David. L. Welche Heldenthat machte ihn zum Liebling des ganzen Volkes? K. — L. Darüber erwachte der Neid des Königs; Saul wurde ihm todtfeind. K. Er wollte ihn mit dem Spieß tödten. L. Auch allen seinen Knechten gab Saul Befehl, sie sollten den David tödten, wo sie ihn fänden. Da nun David nirgends mehr seines Lebens sicher war, so flohe er in die Einöden am todten Meer. Hier hat er vielleicht den 23. Psalm gedichtet, aus dem ihr für heute einen Spruch gelernt habt. Wer will ihn sagen? K. „Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich." L. In den wilden Schluchten am todten Meer war David zwar vor Saul sicher; aber andere große Gefahren bedrohten sein Leben bei Tag und Nacht. Denn hier hauseten Räuber, da fanden sich wilde Thiere, giftige Schlangen. Da wäre wol auch dem muthigsten Manne ein Grauen angekommen. Was bekennt aber David von sich am Anfang unseres Spruches? K. Er fürchte kein Unglück. L. Warum nicht? (Auch das sagt er uns; in

welchen Worten?) K. In den Worten: „Denn du bist bei mir.“ L. Sein Trost war also die schützende Allgegenwart seines Gottes. Der Glaube, daß ihn der Herr allenthalben gegen feindliche Mächte schütze, wie ein treuer Hirt mit seinem Hirtenstab die wilden Thiere vertreibt, die sich seiner Heerde nahen — dieser Glaube, sage ich, machte ihn stark, so muthig, daß er allen seinen Feinden gegenüber kühn ausrief: „Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht, was können mir Menschen thun!“

L. Meine l. K.! Der Glaube an die Allgegenwart Gottes ist wahrlich ein recht trostreicher Glaube. Das lehret uns die Lebensgeschichte aller Heiligen Gottes. Der fromme Israelit konnte mit diesem Glauben im Herzen aller Orten und in allen Lagen des Lebens sicher und ruhig sein. Zuversichlich konnte er aufblicken zu seinem Gott und betend sprechen mit den Worten des Propheten: „So schaue nun vom Himmel und siehe herab von deiner heiligen herrlichen Höhe. Bist du doch unser Vater; von Alters her ist das dein Name.“ Und wir, l. K., die wir Christen sind, wir glauben und bekennen erst recht, daß Gott der Herr unser Vater ist, der uns, seinen Kindern, mit seinem väterlichen Herzen überall schützend nahe ist. M. l. K.! Ich suche nach Worten, mit denen ich heute diese eine Wahrheit recht tief in eure Herzen pflanzen möchte, die Wahrheit: euer himmlischer Vater ist überall bei euch und mit euch. Irdische Väter sind nicht immer bei ihren Kindern, und wo sie's sind, da ist ihre Kraft und Macht oft genug viel zu schwach, um alle Gefahren von ihnen abzuwenden. Das ist ganz anders bei unserm himmlischen Vater. K. Der ist uns überall nahe. L. Und kommt Noth und Gefahr —? K. Er kann uns mit seiner Kraft in allen Nöthen und Gefahren beistehen. L. Der Christ kann darum singen und sagen:

Gott ist für mich! Das darf ich sagen,
Er ist meiner Seele Gott!
Darum kann ich nicht verzagen
In Verfolgung, Kreuz und Spott.
Fragt ihr: Mensch, was tröstet dich?
Höret es: Gott ist für mich.

III. (30.) Nun wollen wir kürzlich noch betrachten, wie uns die Allgegenwart Gottes auch zu einem gottseligen Leben und Wandel dienen kann und soll.

L. K.! Ich habe öfter beobachtet, daß unartige Kinder sich vor bösen Thaten hüten, wenn sie merken, daß ihr Vater in der Nähe ist. Woher kommt das? K. Sie denken, der Vater sieht's. L. Und wenn er's sieht —? K. dann straft er sie. L. Diese Kinder scheuen sich also vor dem Vater, und diese Scheu hält sie von bösen Thaten ab. Denkt euch den Fall, der Erzvater Jakob wäre gerade dazu gekommen, als seine Söhne im Begriff standen, den Joseph zu verkaufen; meint ihr, daß sie da ihr böses Vorhaben würden ausgeführt haben? K. — L. Sehet, so kann schon die Nähe des irdischen Vaters Kinder von gottlosen Thaten abhalten. Der Glaube an die Allgegenwart Gottes hat viele Menschen vor vielen Sünden bewahrt. Ich erinnere euch an Joseph. Als den das Weib des Potiphar zu einer schweren Sünde verführen wollte: gleich dachte er an den Allgegenwärtigen. Wie sprach er zur Versucherin? K. — L. Dieser Gedanke bewahrte ihn vor der Sünde. — L. David fand einmal seinen Feind Saul in der Höhle Engeddi schlafend. Die Männer, die bei ihm waren, redeten ihm zu, er sollte seinen Feind tödten. Wir hatten diese Geschichte erst vor kurzem. Da werdet ihr noch wissen, mit welchen Worten er dieß Ansinnen zurückwies. K. Er sprach: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand legen sollte an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn." L. Also auch den David bewahrte der Gedanke an den Allgegenwärtigen vor einer sündlichen That. Sag' mir den Spruch, den der fromme Tobias seinem Sohne mit auf den Weg gab, als dieser eine weite Reise antreten sollte. K. „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und — noch thust wider Gottes Gebot." L. Habe Gott vor Augen — sprach der fromme Vater; wie hätte er dafür auch anders sagen können? K. Er hätte sagen können: Denke immer an Gott — L. an den allgegenwärtigen Gott. Und dieser Gedanke an den überall nahen Gott — wovor sollte der den jungen Tobias bewahren? K. —

L. Der Gedanke, daß Gott überall gegenwärtig ist, soll uns nicht bloß vor Sünden bewahren, sondern auch zu allem Guten antreiben. Ihr kennt das Wort, mit welchem der Herr einst den Abraham zu einem frommen Wandel ermunterte. K. Ich bin der allmächtige Gott — sei fromm. L. Wandele vor mir; mit diesem Wort sagt der Herr dem Abraham, daß er ihm allenthalben nahe sei. Wozu sollte ihn aber der Gedanke an die stete Nähe Gottes antreiben? K. Zu einem frommen Wandel.

L. Wandele vor mir und sei fromm — das ist auch so ein Wort, von dem ich wünsche, daß ihr es in eurem ganzen Leben keinen Augenblick vergessen möchtet. Wo ihr geht, wo ihr steht: der Herr ist euch nahe; er schauet auf euren Wandel, ob ihr auf seinen Wegen geht. Möchte sein allsehendes Auge euch überall und immer auf guten Wegen finden. „Und ist kein einz'ger Mensch dir nah, so ist der liebe Gott doch da. Bedenke, daß, wo du auch bist, dein Gott in deiner Nähe ist."

---

## No. 7.

# Gott ist allwissend.

### A. Katechismusfragen.

I. (31.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott allwissend sei?

Ich glaube, daß er alle Creaturen kennt und aller Menschen Gedanken, Worte und Werke weiß von Anbeginn bis in Ewigkeit.

Ebr. 4, 13. Es ist keine Creatur vor Gott unsichtbar; es ist aber Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

Ps. 147, 4. Er zählet die Sterne und nennet sie alle bei Namen.

Ps. 139, 1—4. Herr, du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß Du, Herr, nicht alles wissest.

II. (32.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater allwissend ist?

Den großen Trost, daß er Alles weiß, was ich bedarf und was mir zum Heile dient.

Matth. 6, 8. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. (Matth. 10, 30. 31.)

Jes. 49, 14. 15. Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.

Ps. 38, 10. Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

III. (33.) Wozu mahnet dich die Allwissenheit deines himmlischen Vaters?

Dazu, daß ich mich auch vor heimlichen Sünden hüte, sonderlich auch alle Heuchelei und Falschheit fliehe und meide.

Hiob 34, 21. (22.) Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg, und er schauet alle ihre Gänge. (Es ist keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter.)

Jes. 29, 15. 16. Wehe, die verborgen sein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verbergen und ihr Thun im Finstern halten und sprechen: Wer siehet uns? und wer kennet uns? Wie seid ihr so verkehrt! Gleich als wenn des Töpfers Thon gedächte und ein Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht; und ein Gemächte spräche von seinem Töpfer: Er kennet mich nicht.

Luc. 16, 15. Und er (Christus) sprach zu ihnen (den Pharisäern): Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen.

## B. Katechese.

L. K.! Von dem Könige Salomo erzählt die Schrift, daß er zu reden gewußt habe von allen Bäumen, von der Ceder auf Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst, sowie auch von Vieh, Vögeln, Gewürm und Fischen. Hiermit rühmt sie das reiche Wissen dieses Königs. Schon Menschen wissen viel. Wie viel

mögen nun erst die hohen Engel wissen, da diese viel vollkommener sind als wir! Aber unter allen diesen hohen Geistern ist doch auch nicht Einer, von dem man sagen könnte und dürfte, daß er Alles wüßte. Diesen Ruhm und diese Herrlichkeit hat nur Gott, der vollkommenste Geist; denn allein Gott ist allwissend. Von dieser Herrlichkeit unseres Gottes heute! Unsere erste Frage ist:

I. (31.) Was heißt: Gott ist allwissend?

L. Auch von dieser Eigenschaft gibt uns schon das Wort eine Erklärung. Wie so? K. Wenn Gott allwissend ist, so muß er Alles wissen. L. Aber das Wort Alles: wie viel befaßt das in sich? Wenn wir sagen: alle Menschen sind sterblich; ist da auch nur Einer ausgenommen, der nicht sterben müßte? — L. Wende das auf den Satz an: Gott weiß Alles! K. Wenn Gott Alles weiß, so gibt es auch nicht Eins, was Gott nicht wüßte. L. So lehrt die heil. Schrift an vielen Stellen mit klaren Worten. Ebr. 4 heißt es von Gott: „Es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen." Wiederhole diese Worte! — L. Was bedeutet das Wort Creatur? Es bedeutet Geschöpf. L. Wie heißt Gott, weil er alle Creaturen geschaffen hat? Er heißt ihr Schöpfer ꝛc. L. Ein Werkmeister kennt alle seine Werke. Wende das auf den Schöpfer an! K. Der Schöpfer kennt alle seine Geschöpfe. L. Der Herr wies einstmals den Abraham hin auf den gestirnten Himmel. Du weißt aus der biblischen Geschichte, wozu der Herr da den Erzvater aufforderte? Er sollte die Sterne zählen. L. Gott fragte den Abraham: kannst du sie zählen? Welche Antwort mußte wol Abraham dem Herrn geben? Er mußte antworten: Ich kann sie nicht zählen. L. Die Menge der Sterne ist unzählig. Und doch gibt es Einen, der ihre Zahl kennt. Im Psalmbuch heißt es von Gott: „Er zählet die Sterne und nennet sie alle bei Namen." Die Sterne sind aber doch nur ein Theil der Creaturen Gottes. Was sagt aber der Apostel im vorigen Spruche von Gott in Bezug auf alle Creaturen? Er sagt, es sei keine Creatur vor Gott unsichtbar. L. Gott kennet also alle Creaturen, und weil dem so ist, so bekennen wir von ihm,

daß er **allwissend** sei. Was glaubest du also, wenn du bekennest, daß Gott allwissend sei? (Gib die Antwort mit einem Wort des Apostels!) K. Ich glaube, daß er alle Creaturen kennet. L. Diese Allwissenheit Gottes beschreibt der Apostel in der Ebräer-Stelle noch anders. Wie hieß da der zweite Theil des Spruches? Es ist aber Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. L. Was dort hinter diesem hohen Berge ist: siehst du das jetzt? — L. Wodurch wird es für dein Auge verdeckt? — L. Was in der Tiefe der Erde — ein, zwei, drei Meilen tief da unten ist: wir wissen es nicht; warum nicht? — L. Ist es dem Auge Gottes auch verborgen? — L. Ach nein: es ist das Alles **bloß** und aufgedeckt vor seinen Augen. Dieses wunderbare Wissen Gottes um **alle** seine Creaturen besingt auch ein deutsches Volks- und Kinderlied. Wir singen es ja auch. „Weißt du, wie viel Sternlein stehen" — wer sagt mir dieses schöne Lied?

K. Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl,
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sonnengluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott der Herr rief sie bei Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bett'chen auf?
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Sind in ihrem Tageslauf?

Gott in Himmel hat an Allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen;
Kennt auch dich und hat dich lieb,
Kennt auch dich und hat dich lieb.*)

L. Sehet da, was Gott alles kennt! Er kennt also alle Sternlein, alle Wolken, alle Mücklein, alle Fischlein, alle Kindlein und auch dich.

Wie aber Gott Alles weiß, was in der ganzen Welt da ist, so weiß er auch Alles, was geschieht. Ihr habt den schönen Spruch Ps. 139, 1—4 gelernt; sag' mir ihn! K. „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest." L. Dieser Spruch sagt uns, daß Gott alles weiß, was wir denken. In welchen Worten liegt das? K. In den Worten: Du verstehest meine Gedanken von ferne. Dieses wunderbare Wissen Gottes um die Gedanken und Anschläge der Menschen lehret uns deutlich die Geschichte Pharao's. Wer von euch kann mir das wol nachweisen? K. Gott wußte voraus, daß Pharao das Volk Israel nicht würde ziehen lassen. L. Gott wußte, daß auch die schwersten Plagen das verstockte Herz Pharao's nicht willig machen würden. Nachdem neun schwere Plagen keinen Erfolg gehabt, sollte nun die zehnte und letzte kommen. K. Die Tödtung der Erstgeburt. L. Höret, was Moses davon

---

*) Wenn der Katechet will, so kann er auf obiges Gedicht folgende Fragen folgen lassen.

Was uns der Dichter mit diesem Gedicht lehren will, könnt ihr leicht finden. Wie fing das Gedicht an? K. Weißt du — Himmelszelt. L. Wie wirst du auf diese Frage des Dichters antworten müssen? Ich weiß es nicht. L. Wie heißt die zweite Frage im Gedicht? — L. Wie wirst du auf diese Frage ebenfalls antworten müssen? — L. So würdest du auch keine der noch folgenden Fragen beantworten können. Siehe da: Dein Wissen ist beschränkt; ist das auch so bei Gott? Nein, das Wissen Gottes ist unbeschränkt. Was weiß Gott nach unserm Gedicht alles? — L. Sehet da, was Gott ꝛc.

schreibet (2. B. Mos. 11, 1): „Und der Herr sprach zu mir: Ich will noch eine Plage über Pharao und Egypten kommen lassen, darnach wird er euch lassen von hinnen (ziehen), und wird nicht allein Alles lassen, sondern euch auch von hinnen treiben.“ Gebt nun selbst an, welche Entschließungen Pharao's Gott hier vorausgesagt? — L. Als in Egypten alle Erstgebornen in einer Nacht starben: da gedachte Pharao: nun willst du Israel ziehen lassen, ja ich will es hinaustreiben aus meinem Lande, sonst möchten wir noch alle sterben. Diesen Gedanken und Vorsatz Pharao's sahe Gott voraus und er sagte es auch dem Moses im voraus. Denket noch an Herodes, der in der Kindheitsgeschichte Jesu vorkommt. Seine bösen Gedanken und Anschläge sagte er Niemanden; wer kannte sie aber? — Wie beweisest du das aus der bibl. Geschichte? —*) L. Unser Spruch sagt auch, daß Gott alle unsere Worte wisse. In welchen Worten liegt das? K. In den Worten: denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. L. Wenn man sagt: ich hatte das Wort schon auf der Zunge: hat man's da ausgesprochen? — L. Man wollte es eben sagen; hat man's aber gesagt? — Kann nun ein anderer Mensch das Wort wissen, das wir aussprechen wollten, das wir aber nicht aussprachen? — Wer kennt nun auch solche unausgesprochene Worte? Die kennet Gott auch. L. Wie wunderbar ist das? Endlich lehret unser Spruch noch, daß Gott auch alle unsere Wege, d. i. alle unsere Handlungen kenne, sogar die an

---

*) Ein schönes Beispiel von dem wunderbaren göttlichen Vorherwissen finden wir auch in der Leidensgeschichte des Herrn. Matth. 26 sagte der Herr zu seinen Jüngern (V. 31): In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Petrus betheuert, er werde sich nicht an ihm ärgern. Der Herr aber sagt ihm voraus, daß er ihn verleugnen werde. Petrus glaubt es nicht, erklärt sich entschlossen, für den Herrn in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Aber es traf Alles ein, wie's der Herr vorhergesagt hatte — bis auf den Hahnenschrei. Der Katechet erwäge, ob, eventuell wie dieß Beispiel hier zu verwenden sei.

sich ganz unwichtigen. In welchen Worten des Spruches liegt das? In den Worten: „Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege." L. Nun bedenket das einmal recht: Gott kennet unsere Gedanken von ferne, also noch ehe wir sie denken; alle Worte auf unserer Zunge, noch ehe wir sie aussprechen; alle unsere Handlungen, auch die unbedeutendsten. Was weiß also Gott nach diesem Spruche Alles? Sag's in drei Worten! K. Er weiß alle unsere Gedanken, Worte und Werke. L. Wie erklärten wir vorhin: Gott ist allwissend? — Was weiß Gott aber nach seiner Allwissenheit weiter von uns? Unsere Gedanken, Worte und Werke.

L. Wir Menschen wissen wol, was wir jetzt denken, reden und thun; wissen wir aber auch noch, was wir vor einem Jahre in dieser Stunde gedacht, geredet oder gethan haben? K. Nein; das haben wir vergessen. L. Gott aber kennt, wie alles Gegenwärtige, so auch alles Vergangene. Wir haben vor wenig Wochen die merkwürdige Geschichte von dem Traume Nebucadnezars betrachtet. Wie war denn die Geschichte? K. Nebucadnezar hatte einen Traum gehabt, der ihn sehr erschreckt hatte; er hatte ihn aber vergessen. Nun sollten ihm seine Traumdeuter erst den Traum, sodann auch die Deutung des Traumes sagen; wenn sie das nicht könnten, so wollte er sie alle umbringen lassen. L. Der König forderte von seinen Traumdeuter Unmögliches; wie denn so? Das konnten sie ja nicht wissen. L. Was konnten sie nicht wissen? Sie konnten nicht wissen, was den König geträumt hatte. L. Der König wußte es ja selbst nicht mehr; woher sollten's denn da seine Weisen wissen! Die Weisen des Königs sagten ihm auch unumwunden, daß er Unmögliches von ihnen fordere. Sie sprachen aber also: „Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, was der König fordert. Denn was der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst Niemand, der es vor dem Könige sagen könne, ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen." Wer von euch kann mir wol diese Worte wiederholen? K. — L. Sehet, selbst diese heidnischen Weisen meinten, daß ihre Götter Alles wüßten. Sie machten

den richtigen Schluß: Ein Wesen könne nicht Gott sein, wenn es — wer setzt den Schluß fort? K. wenn es nicht Alles wisse. L. Ihr wißt aus der biblischen Geschichte, wie ungeberdig sich nun Nebucadnezar stellte. K. Er befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen. L. Nun waren in des Königs Diensten auch etliche weise und fromme Israeliten, darunter auch ein Prophet Gottes. K. Das war Daniel. L. Wider die ging des Königs harter Befehl auch. An wen wendete sich nun Daniel mit seinen Freunden in dieser Noth? — L. Was sollte Gott ihnen offenbaren? — L. That das Gott auch? — L. Sehet da, ein schönes Beispiel, das uns lehrt, wie Gott auch das weiß, was die Menschen wieder vergessen haben — selbst vergessene Träume. Als Gott dem Daniel den Traum Nebucadnezars offenbaret hatte, da lobte Daniel den Gott vom Himmel mit herrlichen Worten also: „Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn sein ist beides Weisheit und Stärke. Er offenbaret, was tief und verborgen ist; er weiß, was in Finsterniß liegt: denn bei ihm ist eitel Licht. Ich danke dir und lobe dich, Gott meiner Väter, daß du mir Weisheit und Stärke verleihest, und jetzt geoffenbaret hast, darum wir dich gebeten haben." L. Was pries hier Daniel, daß Gott offenbaren könne? — L. Wunderbar ist solches Wissen. Und wie in diesem Falle, so ist Gott in jedem andern Falle Alles bekannt, und zwar von Anfang der Welt her. „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen!" So müssen wir voll Erstaunen mit dem Könige David ausrufen.

L. Jes. 42, 9 sagt der Prophet: „Siehe, was kommen soll, verkündige ich zuvor und verkündige Neues; ehe denn es aufgehet, lasse ich es euch hören." So kennt also Gott nicht bloß das Gegenwärtige und das Vergangene: was kennt er auch noch? Er kennt auch das Zukünftige. L. Der Mensch erkennt mit seinem Verstande wol auch manches Zukünftige. Da steht der Arzt an einem Krankenbette. Der Kranke hofft Genesung, die Angehörigen auch; der Arzt macht eine bedenkliche Miene und spricht bei sich selbst: in wenig Tagen ist er todt. Wie kann der Arzt das wissen? K. Er

kennt die Krankheit. L. Er schließt es aus dem Zustande des Kranken und aus dem Verlauf der Krankheit. Ein wohlhabender Bauersmann war ein Säufer worden. Dazu ein Faulenzer, sein Hauswesen ging zurück. Keine Bitten der Frau und der Kinder konnten ihn von der Lasterbahn abbringen. Als er nun auch noch ein liederlicher Spieler wurde, da sagte die Frau zu ihren Kindern: „Meine Kinder, in Jahr und Tag müssen wir von Haus und Hof, das werdet ihr sehen!“ Und es kam so. Wie konnte das aber die Frau wissen, es war ja noch zukünftig? K. Es mußte so kommen. L. Ja, es mußte so kommen; denn wenn in einer Wirthschaft täglich viel fortgeht und nicht so viel wieder zukommt: nun dann —? K. Dann muß es einmal alle werden. L. Schöpfe mehr aus einem Brunnen, als zuquillt; was wird die Folge sein? K. Er wird endlich leer.

L. Aber wir Menschen wissen von der Zukunft doch gar wenig, sie liegt vor uns, wie eine dunkle Nacht. Oder weißt du, was morgen sein wird? — L. Weißt du, wie lange du deine lieben Eltern noch haben wirst? — L. Oder welches Glück und Unglück dich in deinem Leben treffen wird? — Nur Gott schauet in die kommenden Tage und Jahre, ja in die Jahrhunderte und Jahrtausende, wie in helles Licht. Dafür noch einige Beispiele aus der biblischen Geschichte. Dem Noah sagte der Herr 120 Jahre voraus, was über das damalige Menschengeschlecht kommen sollte. K. Es sollte eine Sündfluth kommen. L. Das sündige Geschlecht glaubte es dem Noah nicht; aber Gott schauete das noch nicht Geschehene als Geschehenes — die Sündfluth kam. Gib an, was der Herr dem Abraham alles vorausgesagt hat! K. Daß er einen Sohn bekommen werde, daß seine Nachkommen in Egypten 400 Jahre wohnen, dort hart gedrückt werden, und daß sie endlich ausziehen würden mit großem Gut. L. Gib an, was der Herr dem Joseph von zukünftigen Dingen offenbaret hat. K. Er hat ihm in zwei Träumen offenbart, daß er künftig erhöhet werden würde, daß über Egypten 7 fruchtbare und 7 unfruchtbare Jahre kommen sollten. L. Gib endlich auch einiges an, was Gott durch seine Propheten von unserm Heilande zuvor offenbaret hat! K. Daß er aus Davids Stamm kommen, von

einer Jungfrau, in der Stadt Bethlehem geboren werden, daß er leiden und sterben sollte. L. Aus dem allen sehen wir, wie Gott auch alles Zukünftige weiß.

Nun lasset uns zusammenstellen, was Gott nach seiner Allwissenheit alles weiß. Was war das Erste? Er kennt alle Creaturen. L. Was kennt er weiter von den Menschen? (Denke an Ps. 139, 1—4!) K. Er kennt aller Menschen Gedanken, Worte und Werke. L. Ueber welche Zeit hin erstreckt sich das wunderbare Wissen Gottes? Ueber alle Zeiten. L. Es gehet von Anbeginn bis in Ewigkeit. Nun fasse das Alles zusammen und gib eine vollständige Antwort auf die Frage: Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott allwissend ist? Ich glaube, daß Gott alle Creaturen kennt und aller Menschen Gedanken, Worte und Werke weiß von Anbeginn bis in Ewigkeit.

L. Gott muß auch allwissend sein, so wahr er Gott ist; denn wäre er nicht allwissend, dann wäre er nicht Gott. Denket euch einmal, es käme ein Engel vor Gottes Thron und spräche: „Herr Gott, dort in deiner großen Welt ist ein hellleuchtender Stern: was ist denn auf jenem Weltenkörper? und Gott müßte dem Engel sagen: Das weiß ich auch nicht. Oder Gott wollte Gericht halten am großen Gerichtstage und er hätte von den meisten Menschen vergessen, was sie gethan. Könnte er dann über solche Menschen Gericht halten? — Warum denn nicht? — Ihr fühlt es alle: Gott muß allwissend sein; denn wäre er's nicht, so wäre er nicht Gott. Aber wir sprechen noch einmal mit David: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen:"

Allwissender, vollkommner Geist,
Der Alles völlig siehet,
Was Nacht und Abgrund in sich schleußt,
Und dem sich nichts entziehet.
Es kann vor deinem hellen Licht
Sich kein Geschöpf verstecken.
Was in der Finsterniß geschicht,
Das weißt du aufzudecken
Und vor Gericht zu bringen.

Selbst die Gedanken kennest du,
Eh' sie in mir entstehen,
Und was ich wünsche, rede, thu',
Das kannst du Alles sehen.
Vor dir ist Alles offenbar,
Du weißt, was wir beginnen,
Und unsre Zwecke sind dir klar,
Noch eh' wir sie aussinnen;
Nichts bleibt vor dir verborgen.

II. (32.) Es ist aber überaus tröstlich für uns, daß unser himmlischer Vater allwissend ist. Der Sohn eines Vaters lag in fremdem Lande schwer krank darnieder. Da rief der Sohn auf seinem Schmerzenslager einmal über das andere: „Wenn es doch nur mein Vater wüßte!" Warum wünschte er denn das? Er dachte, der Vater würde dann kommen und ihm helfen. L. Wenn auch nicht von der Krankheit helfen, so doch in der Krankheit mit väterlicher Liebe und Sorgfalt pflegen, für einen guten Arzt sorgen ꝛc. Der kranke Sohn fand Einen, der an den Vater schrieb. Nun rechnete er von Stunde zu Stunde, wann der Brief ankommen müßte. „Jetzt weiß es mein Vater" — rief er endlich freudig aus, und schon dieser Gedanke machte sein Herz ruhiger. Nun kennt ihr ein Wort Christi an seine Jünger, das sie gewiß machen sollte, wie ihr himmlischer Vater alle ihre Bedürfnisse kenne. Wer will mir dieß Wort sagen? K. „Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet." L. Was hier der Herr den Aposteln sagt, das sagt er auch uns: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet." Und das ist wirklich ein großer Trost. Wenn ihr also künftig in Noth kommt, und ihr wißt nicht, wo Hilfe hernehmen: geht dann nur zu eurem himmlischen Vater, bittet den; weß dürft ihr dann gewiß sein? Daß er uns helfen werde. L. Ja, das wird er thun. Dazu treibt ihn sein mitleidiges und erbarmungsvolles Vaterherz. Jes. 49, 14—16 ruft Gott den Seinen selbst diesen Trost in's Herz. Wie stehet da? K. „Zion aber spricht: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?

Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." L. Zion bedeutet hier das Volk Israel. In welcher Lage mußte sich das Volk Israel damals befinden, als sie so klagten, wie hier zu Anfang des Spruches steht? — Als ihnen in ihrer Nothlage die Hülfe nicht gleich kam: was glaubten sie da von Gott? (Es steht im Spruche!) K. Sie glaubten, Gott habe sie verlassen und vergessen. L. Gott kann aber keines Menschen vergessen. Damit Israel diese tröstliche Wahrheit glaube, hält der Herr ihm die Größe seiner Liebe vor. Welche Frage richtet er an das klagende Israel? — L. Ihr wißt es selbst, wie besorgt eine Mutter um ihr Kindlein ist. Muß sie es auf eine kurze Zeit verlassen, so denkt sie doch immer an dasselbe. Mutterliebe, mütterliches Erbarmen ist groß: wessen Liebe und Erbarmen ist aber viel größer? — Es kann indeß doch einmal vorkommen, daß eine gefühllose Mutter ihres Kindleins vergißt. Bei Gott ist das unmöglich. Was ist bei ihm unmöglich? — Wie schloß der Spruch V. 16? Er schloß: Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. L. Was man sich in die Hände schreibt, das hat man immer vor Augen, das will man nicht vergessen. Was soll uns also dieß Wort sagen? Er soll uns sagen, daß Gott uns nicht vergessen kann und nicht vergessen will. L. Er hat uns immer vor Augen. L. K.! Könnte ich's euch doch tief, tief in's Herz schreiben: Eure Namen sind in Gottes Hand; er sieht euch immer, er denkt stets an euch. Wenn ihr euch einmal von Vater und Mutter werdet trennen müssen, dann werdet ihr sie bitten: „Liebe Eltern, denket immer an mich! Vergeßt mich nicht!" Gott denket immer an euch — er vergißt euch nie: das ist noch viel tröstlicher. Davon hatte auch David ein lebendiges Bewußtsein, wie seine Psalmen so reichlich beweisen. Ein solches Wort habt ihr für heute gelernt. (Herr, vor dir ist —) K. „Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen." L. Alles was euer Herz je begehrt, und auch die verborgenen, stillen Seufzer: Gott weiß und kennt sie alle.

Die Lerche singt so hell ihr Lied und lobt den Herrn,
Daß der vom Himmel niedersieht, und hört es gern.
Das Fischlein in dem Wasser schwimmt so stumm dahin;
Und doch sein Schöpfer auch vernimmt des Fischleins Stimm'.
Er hört auch deiner Stimme Ton in Lust und Schmerz,
Und kennt auch ohne Wort doch schon dein ganzes Herz.

So ist uns denn die Allwissenheit unsers himmlischen Vaters gar sehr tröstlich; denn nach seiner Allwissenheit weiß er Alles, was wir bedürfen und was uns gut ist.

III. (33.) Der Glaube an Gottes Allwissenheit soll uns auch antreiben zu einem gottseligen Leben. Das wollen wir auch noch kürzlich betrachten.

Wenn ein sonst gutes Kind einmal gefehlt hat: wünscht es denn da, daß es der Vater erfahre? — L. Warum wünscht es das nicht? — L. Das gute Kind wünscht, daß der Vater nur Gutes von ihm wissen möge. Ja selbst böse Kinder scheuen den Vater. Als Jakobs Söhne den Joseph verkauft hatten: haben sie's dem Vater gesagt? — Es blieb ihre böse That dem Vater Jakob viele Jahre verborgen. Warum sollte es aber Vater Jakob nicht wissen? — L. Vor Gott läßt sich nun nichts verbergen; warum nicht? (Denke an Ps. 139!) K. Er weiß alle unsre Gedanken, Worte und Werke. L. Daran gedachte Kain nicht, als er seinen Bruder erschlagen hatte. Weil Gott ihn fragte: Wo ist dein Bruder Abel? da mochte er denken, Gott wisse es nicht; darum redete er auch so trotzig. Du weißt, was er antwortete: K. Er antwortete: „Ich weiß es nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein?" L. Aber nun zeigte ihm der Herr, wie er's wol wußte; denn wie sprach er zu ihm? Er sprach: Was hast du gethan? Siehe, deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde. L. Auch Achan dachte, daß um seinen Diebstahl niemand wisse. Freilich war kein Israelit Zeuge seiner bösen That gewesen und eben darum hielt er sie für verborgen. An wen hatte er aber nicht gedacht? — L. Und dieser Gott machte denn auch die That Achans vor allem Volke offenbar. Wie? das erzähle mir! K. — L. Wenn ihr nun wißt, meine l. K., daß Gott immer auf

euch sieht, daß er Alles weiß und Alles merkt: dann meidet das Böse. Was Hiob 34, 21. 22 sagt, möget ihr nie vergessen. Wie stehet da von Gott? K. „Denn seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg und er schauet alle ihre Gänge. Es ist (L. es gibt) keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter.“ Aehnlich singt der Prophet Jesaia, wenn er dem Sünder warnend zuruft (Jes. 29, 15): „Wehe, die verborgen sein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verbergen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: Wer siehet uns? und wer kennet uns?“ Dieser Spruch bedarf keiner Erklärung; er ist an sich klar. Er bestätigt, was uns schon die Beispiele von Kain und Achan lehrten, daß Gott auch die verborgenen — die heimlichen Sünden der Menschen weiß.

Gott kennet auch die Herzen und die Gesinnungen der Menschen. Der Satan meinte, Hiob dienete Gott nur darum so treu, weil es ihm Gott so wohl gehen ließ. Der Herr aber sagte es ihm besser; denn er sprach: „Seinesgleichen ist nicht in allen Landen.“ Was ließ nun Gott über Hiob kommen? — L. Welche Unglücksfälle? — L. Ließ aber Hiob von seiner Frömmigkeit? — L. Er trug ergeben und geduldig, was Gott ihm auflegte. Welcher Spruch beweist uns das? — L. Gott hatte also sein Herz richtig gekannt.

Daß Gott die Herzen der Menschen kenne, sagt auch der Herr Christus ausdrücklich in einem Wort an die Pharisäer (Luc. 16, 15): „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen.“ Dieß Wort gehet wider die Pharisäer. Diese wollten sich vor den Menschen rechtfertigen; was soll das wol heißen? Sie wollten vor den Menschen fromm — gerecht sein. L. Waren sie aber wirklich von Herzen fromm? — Almosengeben ist gut; wenn man's aber nur thut, um von den Leuten gesehen zu werden: kann's dann Gott gefallen? — Und so war's bei den Pharisäern. Beten ist gut; wenn man aber nur betet, daß es die Leute sehen: kann es dann Gott gefallen? — Solches Beten ist bloße Heuchelei. Weil der allwissende Gott die Herzen erforschet, auf die Gesinnung des Herzens sieht: so hütet euch ja vor aller

Heuchelei; denn die ist ihm ein Greuel. Absalom wollte nach Hebron gehen, angeblich, um dort ein Gelübde zu lösen und einen Gottesdienst zu thun. War's an dem? — Was hatte er vielmehr vor? — Absalom hatte ein falsches Herz: fromme Rede im Munde, Bosheit im Herzen. Wer kannte aber diese Falschheit? — Das hat sich auch an Absalom erfüllt, in schauerlicher Weise erfüllt. Beweise das! — L. Ebenso falsch war das Herz des Herodes gegenüber den Weisen aus dem Morgenlande; beweise das! — L. Aber der Allwissende machte den bösen Anschlag zu nichte. Die Schrift bezeugt von Gott: „Du bringest die Lügner um; der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Darum, m. l. K., hütet euch vor allen Sünden, auch vor den geheimsten; denn Gott siehet und merket sie alle. Bewahret euch ebenso vor der schändlichen Heuchelei und Falschheit; denn Gott siehet das Herz an und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm.

Gott, du kennest mich von innen,
Ach erforsche mächtig mich!
Prüfe all' mein Thun und Sinnen,
Ob ich fürcht' und liebe dich!
Findest du so manche Blöße,
Und mich nicht getreu genug,
Noch nicht frei von Selbstbetrug,
Noch in Selbstsucht blind und böse:
O dann wende mich noch heut'
Auf den Weg der Seligkeit. Amen.

---

## No. 8.

## Gott ist allweise.

### A. Katechismusfragen.

I. (34.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott allweise ist?

Ich glaube, daß Gott alle Dinge gut, d. i. ihrer Bestimmung gemäß geschaffen hat und daß er auch im Leben des Menschen Alles zum Beßten lenket nach dem Rath seines Willens.

Sir. 39, 26. Man darf nicht sagen: Was soll das? denn er hat ein Jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll.

Ps. 104, 13—15. Du feuchtest die Berge von oben her; du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel und das Brot des Menschen Herz stärke.

Ps. 139, 14. Ich danke dir darüber, daß ich wunderlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wol.

Ps. 73, 24. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Röm. 11, 33. O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie —!

II. (35.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater allweise ist?

Den großen Trost, daß er auch mich auf's beßte führen werde zu meinem Heil.

Röm. 8, 28. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Ps. 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn: er wird es wohl machen.

III. (36.) Wozu mahnet dich die Allweisheit deines himmlischen Vaters?

Daß ich seine Werke und Wege ja nicht tadele, seiner Führung kindlich vertraue, auch wo ich sie nicht verstehe, und fest glaube, daß er Alles wohl machen werde.

Ps. 42, 12. Was betrübest du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Ps. 62, 2. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Jes. 55, 8. 9. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

## B. Katechese.

L. K.! Als Salomo nach seines Vaters Tode König über Israel worden war, da ging er hin gen Gibeon, den Herrn zu bitten

um ein weises und verständiges Herz, auf daß er das Volk Israel recht richten könne. Denn ein gut Regiment zu führen, dazu gehört eben große Weisheit und ein hoher Verstand.

Salomo bat den Herrn um Weisheit und Verstand; also glaubte er, daß der Herr den Menschenkindern Weisheit und Verstand geben könne. So ist es ja auch. Hiob sagt: „bei Gott ist Weisheit", und Daniel bekennt: „Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand"; denn „sein ist Weisheit und Stärke". Kommt aber die Weisheit aller Weisen von Gott, so muß ja bei Gott alle Weisheit sein. Und so ist es. Denn wie Gottes Macht über aller Könige Macht gehet, so auch seine Weisheit über aller Weisen Weisheit; er ist der allweise. Von dieser herrlichen Eigenschaft Gottes wollen wir heute sprechen. Also:

I. (38.) Gott ist allweise. Was heißt das?

L. Sag' mir, wie der erste Artikel lautet! — Hier bekennen wir von Gott, daß er sei der allmächtige Schöpfer. Warum heißt er aber allmächtiger Schöpfer? Weil er die Welt durch seine Allmacht geschaffen hat. L. Recht so; denn wenn Gott nicht allmächtig wäre, so hätte er die Welt nicht schaffen können.

Der weise Salomo sagt aber in einem Spruche: „Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet." Welche Eigenschaft war also bei Erschaffung der Welt ebenso wirksam wie seine Allmacht? Die Weisheit Gottes. L. Wie die Welt seiner Allmacht Ruhm, so ist sie auch seiner Weisheit Ruhm.

In Gottes großer Schöpfung ist aber nun auch Alles, das Große, wie das Kleine, auf's weiseste geordnet. Ihr habt für heute einen Spruch aus Sirach gelernt. Sag' ihn! K. „Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein Jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll." L. Wenn man fragt: wozu sollen diese Steine, jenes Holz: was will man da wissen? Man will wissen, wozu es dienen soll. L. Das kannst du noch anders ausdrücken! K. Man will wissen, wozu es bestimmt ist. L. Also welche Bestimmung — welchen Zweck es habe. L. Wie hieß das Wort des

Sirach? K. Man darf nicht sagen: Was soll das? denn er ꝛc. L. Was behauptet hier Sirach von dem Schöpfer aller Dinge? Er behauptet, daß er ein Jegliches geschaffen habe, daß es zu etwas dienen solle. L. Wie nannten wir das, wozu ein Ding dient — wozu es da ist? Das nannten wir seine Bestimmung — seinen Zweck. L. So liegt also in dem Spruche des Sirach die allgemeine Wahrheit: Jedes Ding, das Gott geschaffen, ja auch jedes Glied und Gliedchen, jeder Theil der Dinge hat seine Bestimmung — seinen Zweck. In der großen Schöpfung mit ihren Millionen Geschöpfen findet der verständige Mensch lauter Zweckmäßigkeit, nirgend Zweckloses. Das dem so ist, wollen wir nur an etlichen Beispielen nachweisen.

Gott schuf am vierten Schöpfungstage die Sonne. Wozu denn? Daß sie der Erde Licht geben soll. L. Nicht bloß Licht —? K. auch Wärme. L. So sind es also zweierlei Wohlthaten, die wir von der Sonne empfangen. K. Wir empfangen von der Sonne Licht und Wärme. L. Uns Licht und Wärme zu geben — wie nannten wir das (weil die Sonne für diesen Zweck geschaffen worden)? Das nannten wir ihre Bestimmung — ihren Zweck. L. Da die Sonne das Mittel ist, durch das uns Gott Licht und Wärme sendet: wie können wir sie deshalb nennen? Wir können sie ein Mittel nennen. L. Ein Mittel wozu? Ein Mittel, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen. L. Diesen Dienst verrichtet die Sonne nun schon 6000 Jahre, immer in gleicher Ordnung und in gleicher Weise, und sie wird es ferner thun, so lange es Gott gefällt.

Nun ist aber die Erde rund, und doch wollen alle Bewohner die Sonne haben. Welche Einrichtung hat da Gott mit der Erde getroffen? Die Erde bewegt sich alle 24 Stunden einmal um ihre Axe. L. Was wird dadurch bewirkt? Dadurch wird Tag und Nacht bewirkt. L. Wie zweckmäßig ist das aber wieder! Des Nachts bedürfen wir der Sonne nicht. Warum denn da nicht? Weil wir des Nachts nicht arbeiten, sondern schlafen. L. Wenn die Sonne Tag und Nacht schiene, würde es im Sommer zu heiß werden.

In den kühlen Nächten erquicken sich aber Pflanzen, Thiere und Menschen wieder. Zwar hat die Nacht auch ein Licht. K. Den Mond. L. Der gibt aber nur ein mattes Licht und keine Wärme. Sehet da: überall Bestimmung und Zweck! — Wenn die Sonne immer heiß schiene, so würde bald Alles verdorren. Da muß dieselbe Sonne bewirken, daß das Wasser des Meeres in Dünsten aufsteigt und Wolken bildet. Wozu führet nun Gott die Wolken über die Länder dahin? Daß sie Regen geben. L. Welche Bestimmung hat denn der Regen? Er tränkt die Pflanzen — L. daß sie wachsen können. Wozu dienen aber die Pflanzen? Sie geben Menschen und Thieren Nahrung. L. Diese weisen Einrichtungen Gottes in der Natur betrachtete auch der Psalmist mit Wohlgefallen. Lies Ps. 104, 13—15, wie er sich darüber ausspricht: K. „Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel, und das Brot des Menschen Herz stärke." L. Sehet da, eine ganze Kette von Zwecken. Um die den Menschen nützlichen Thiere zu nähren: was läßt da Gott wachsen? — L. Daß die Pflanzen wachsen können: was sendet da Gott zur rechten Zeit? Regen und Sonnenschein. U. s. w. L. So hat Alles in der Natur seine Bestimmung — überall gewahren wir Zwecke, überall passende Mittel zur Erreichung der mannichfaltigen Zwecke. Wollten wir nun das ganze Reich der Natur durchwandern und von jedem Dinge die Bestimmung angeben: da würden wir nie fertig werden. Dein eigener Leib liefert tausend Beweise für den Satz, daß Gott jedem Dinge seine Bestimmung gegeben. Wozu gab dir Gott die Augen? — L. Wozu die Ohren? — L. Wozu die Zunge? — L. Wozu die Hände? — L. Wozu die Füße? — L. Eine wie große Wohlthat jedes dieser Glieder ist, sehet ihr an denen, denen sie fehlen. Wie heißen die, die nicht sehen können? — Das Sprichwort sagt: „Ein blinder Mann ein armer Mann." L. Wie heißen die, die nicht hören und reden können? — An jedem

Gliede unterscheiden wir wieder Theile. Gib an, was du am Auge unterscheidest? Am Auge unterscheide ich die Augenhöhle, das Augenwasser, die Augenlider, die Augenwimpern, die Augenbrauen. L. Da das Auge ein so nöthiges Glied ist, und doch auch ein so zartes, das leicht verletzt werden kann, hat es der Schöpfer sehr sorgfältig geschützt. Warum setzte er es in die tiefe Augenhöhle? — L. Wozu dienen die Augenlider? Sie bedecken das Auge im Schlafe. L. Welchen Zweck haben die Augenwimpern? Sie halten den Staub ab. L. Wozu dienen die Augenbrauen? Daß der ätzende Schweiß von der Stirn nicht in's Auge kommt. L. Sehet da, wie der Schöpfer auch allen diesen Theilen wieder eine Bestimmung gegeben. Wir müssen bei jedem Theile sagen: es ist gut, daß dieser Theil da ist; denn wenn er nicht da wäre, so fehlte ein nöthiger Theil. Der weise Sokrates stellte oft Betrachtungen über die zweckmäßige Einrichtung unseres Körpers an, und die führeten ihn auf den Schluß, daß unser Schöpfer ein weises Wesen sein müsse. Welche Eigenschaft des Schöpfers erkannte also auch Sokrates daraus, daß jedes Glied so gut und zweckmäßig eingerichtet ist? Daraus erkannte er die Weisheit des Schöpfers. L. Diese Weisheit Gottes preist David mit den Worten: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderlich gemacht bin, wunderbarlich sind (alle) deine Werke, das erkennet meine Seele wol." Auch wir sollen daraus Gottes Weisheit erkennen. Wenn wir alle Werke Gottes aufmerksam und mit Nachdenken betrachten, so finden wir sie alle gut, alle ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet. Die Eigenschaft, nach der Gott alle Dinge gut oder ihrer Bestimmung gemäß geschaffen: wie nennen wir die? Wir nennen sie seine Weisheit. L. Worin gibt sich uns also die Allweisheit Gottes in den Werken seiner Schöpfung kund? Darin, daß er alle Dinge gut (L. d. i. ihrer Bestimmung gemäß) geschaffen hat. L. Was heißt hiernach: Gott ist allweise? — L. Auch wo wir seine Weisheit nicht erkennen, ist er weise. So halten manche Menschen die Giftpflanzen für schädlich; sie meinen wol gar, es wäre besser, sie wären nicht da. K. Die Giftpflanzen sind auch gut. L. Wozu dienen sie denn? Sie dienen zu

Arzneien. L. Richtig. Dem kranken Menschen verordnet der Arzt Gift, und es schadet ihm nichts; im Gegentheil — es nützt ihm. K. Es macht ihn gesund. L. Also ist es doch gut, daß es Giftpflanzen gibt. In England kam man einmal auf den thörichten Gedanken, die Sperlinge ganz zu vertilgen; denn diese Thiere hätten, wie man meinte, gar keinen Nutzen. Sie schadeten nur, denn sie fräßen viel Getreide und Früchte weg. Was war die Folge? Nun nahmen die Raupen und andere schädliche Insekten so überhand, daß die Früchte viel mehr darunter litten. Jetzt sahen die Leute ein, daß die Sperlinge wol nützlich wären und — sie ließen sie nun wieder aufkommen. Es ist also so, wie der weise Sirach sagt: „Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein Jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll."

Aber die Weisheit Gottes merken wir nicht bloß an den Dingen, die er geschaffen hat, sondern insbesodere auch in den Wegen, die er die einzelnen Menschen und Völker führt. Der Herr hatte dem Abraham vorausgesagt, daß seine Nachkommen 400 Jahre in einem fremden Lande — in Egypten wohnen sollten. Wie hieß nun der Erzvater, der mit seinem ganzen Haus nach Egypten zog? Das war Jakob. L. Wie viel Seelen zogen mit ihm dahin? Siebenzig. L. Nun denkt euch, der Jakob wäre zu Pharao gekommen und hätte den König für sich, seine Kinder und sein Vieh um das Land Gosen gebeten, Joseph wäre aber nicht zuvor in Egypten gewesen: würde Pharao ihm dieses schöne Land gegeben haben? Gewiß nicht. L. Da sich aber Joseph, der Sohn Jakobs, um den König und um ganz Egypten so sehr verdient gemacht hatte, wozu war da Pharao gleich bereit? — L. Nun nahm er Jakob und die mit ihm waren, mit Freuden auf. Jetzt erkannte auch Joseph, daß Gott seine guten Absichten dabei gehabt hatte, daß er ihn nach Egypten hatte verkaufen lassen. Welches Wort des Joseph läßt uns das deutlich erkennen? (Er sprach's nach des Vaters Tode zu seinen Brüdern.) K. Das Wort: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." L. So hatte Gott eine seiner Absichten mit

den Nachkommen Abrahams erreicht. Wer war aber die Mittelsperson, durch die er diese Absicht erreichte? Diese Mittelsperson war Joseph.

L. Bei diesem Joseph laßt uns noch ein wenig verweilen. Er war, wie ihr wißt, der Liebling seines Vaters. Auf welche Weise der Vater Jakob seinen Joseph den andern Kindern vorzog, haben wir in der biblischen Geschichte gehabt. Erzähle, was du davon weißt! — L. Nun hatte Joseph einen merkwürdigen Traum; erzähle ihn! — L. Nach diesem Traum konnte Joseph hoffen, ein Herr über seine Brüder zu werden. Wie legten die Brüder selbst diesen Traum aus? — Die Brüder waren ihm schon seither gram gewesen; änderte sich etwa nun ihre Gesinnung gegen Joseph? — L. Im Gegentheil: sie wurden ihm noch mehr gram. Joseph hatte noch einen zweiten Traum; welchen? — War es wol weise, daß er auch diesen den ihm ohnehin schon zürnenden Brüdern noch erzählte? — L. Daß er's dennoch that, läßt uns sein eitles Herz erkennen. Gott der Herr hatte ihn wol ausersehen zu wichtigen Diensten; aber den Hochmüthigen widerstehet Gott. Darum führte er den Joseph ein in die Leidensschule, daß er da erst Demuth lernete. Und Joseph hat sie gelernt; beweise das aus seinen eigenen Worten! — Auch hier sieht man die „Weisheit der Wege Gottes". Als die 400 Jahre in Egypten zu Ende waren, sollte Israel Egypten wieder verlassen und nun nach Canaan ziehen. Wollte aber Pharao Israel ziehen lassen? Er wollte es nicht ziehen lassen. L. Wie sprach er zu Mosen, als dieser ihm den Befehl Gottes brachte, daß er Israel sollte ziehen lassen? Er sprach: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen müßte? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen." L. Gott wußte aber seine Absicht zu erreichen. Durch welche Mittel hat er seine Absicht erreicht? Durch große Wunderplagen. L. Die Wunderplagen wurden zuletzt so drückend und schrecklich, daß Pharao's Stolz gebrochen wurde und er Mosen bitten wußte — nun um was denn bitten? Er mußte Mosen bitten, daß er mit dem Volke wegzöge. L. Da sieht man ja deutlich, wie wahr Paul Gerhard von unserm Gotte singt:

„Dein Werk kann Niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun."

Einst kamen die Juden in die babylonische Gefangenschaft, — und zwar zur Strafe; denn welcher Sünde hatte sich Juda schuldig gemacht? Sie waren in Abgötterei gefallen. L. Und wollten davon auch nicht ablassen, so oft ihnen auch Gott durch seine Propheten hatte Buße predigen und Strafen androhen lassen. Da kam Gott endlich mit seinen Gerichten; er ließ ihre Königsstadt und ihr Heiligthum zerstören. Durch wen that er das? Durch Nebucadnezar. L. Er entzog ihnen auch das Land der Verheißung und ließ sie alle gen Babel führen — mitten unter die Heiden. Da saßen sie nun in fremdem Lande und weinten, wenn sie an Zion gedachten. Welche gute Wirkung hatte aber diese Strafe Gottes bei Juda? Juda bekehrte sich wieder zu Gott. L. Was that dann Gott, nachdem 70 Jahre der Gefangenschaft um waren? Er führte sie wieder in's heilige Land zurück. L. Wir haben's in der biblischen Geschichte gehabt, daß die Juden seitdem nie wieder in Götzendienst verfallen sind. Das eben hatte Gott gewollt — beabsichtigt; hatte der Herr also mit seiner Strafe seine Absichten erreicht? Er hatte sie erreicht. L. Er hatte damit noch mehr erreicht. Denn die Heiden in Babel hatten nun auch von dem Gott Israels gehört, und mögen da manche den wahren Gott auch fürchten gelernt haben. Sehet da, l. K., überall die Weisheit Gottes in den Mitteln, durch die er seine Absichten zu erreichen sucht. Und wenn wir alle diese Wege wüßten und verstünden, die er mit jedem Menschen und mit jedem Volke geht; wenn wir's mit Augen sehen könnten, wie wunderbar oft diese Wege sind: wir würden dann ausrufen mit dem Psalmist: „Des Herrn Rath ist wunderbar, und führet Alles herrlich hinaus;" und mit dem Apostel: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Fürwahr, ein herrlicher Lobspruch auf die Allweisheit Gottes!

Also, meine Kinder! Gott ist allweise. Woraus erkennen wir an den Geschöpfen, daß Gott allweise ist? Daraus, daß er alle Dinge gut geschaffen hat. L. „Gut" — wie verstehst du das? Er hat sie ihrer Bestimmung gemäß geschaffen. L. Woraus erkennen wir in der Führung der einzelnen Menschen und Völker, daß Gott allweise ist? Daraus, daß er seine Absichten auf die beßte Weise zu erreichen weiß. L. Also daraus, daß er Alles lenket nach dem Rath seines Willens. Fasse nun Alles in eine Antwort zusammen. Was heißt: Gott ist allweise? Es heißt: Er hat alle Dinge gut, d. i. ihrer Bestimmung gemäß geschaffen und er lenket auch im Leben der Menschen Alles auf's beßte nach dem Rath seines Willens.

L. „Wie weislich hat dich Gott gemacht, du kleiner Wurm im Staube, du Baum mit schönem Laube, du Sonn' in deiner Pracht! Drum bete, wer nur beten kann, den ewigweisen Schöpfer an." Und was die Führungen der Menschen betrifft, da heißt es: „Die Wege sind oft krumm, und doch gerad', darauf du läß'st die Kinder zu dir gehn; da pflegts oft wunderseltsam auszusehn, doch triumphirt zuletzt dein weiser Rath."

II. (35.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater allweise ist? so fragen wir nun weiter.

Wir wollen noch einmal an Joseph gedenken. Dem ging es so wohl im Vaterhause; denn er war ja der Liebling seines Vaters. Bald aber gerieth er in groß Elend. Wie denn so? Seine Brüder verkauften ihn nach Egypten. L. Welche Stellung nahm er da in Potiphars Hause ein? Er war da ein Sclave. L. Nun denkt Euch einmal den Gegensatz von sonst und jetzt. Im Vaterhause war er der geliebte Sohn; was war er in Potiphars Hause? Da war er ein Knecht? L. Im Vaterhause war er frei; wie war er aber im fremden Lande? Da war er unfrei. L. Wie oft mag er da aufgeblickt haben zu Gott mit der Frage: Herr, warum thust du mir solches?

L. Das Maaß seines Elendes war aber noch nicht voll. In

Potiphars Hause kam er auch noch um seine Ehre. Durch wen denn? Durch das Weib Potiphars. L. Welche schwere Schuld brachte diese auf ihn? Die Schuld des Ehebruchs. L. Nun verlor er auch noch die Freiheit, die er als Sclave gehabt hatte; denn wohin ließ ihn Potiphar werfen? Er ließ ihn in das Gefängniß werfen. L. So hatte er denn Ehre und Freiheit im fremden Lande verloren. Aber so arm und elend er auch war: innerlich blieb er doch noch reich und glücklich. Wie meine ich das? (Denke daran, daß er nicht in die Sünde gewilligt hatte!) K. Er hatte ein gutes Gewissen. L. Darum war das Gefängniß für ihn keine Strafe, sondern eine göttliche Prüfung. Sein Vertrauen auf Gott setzend, dachte er: Gott kann wol Mittel und Wege finden, dich aus diesem Elend herauszuführen. Ist er in diesem seinen Vertrauen zu Schanden geworden? Nein. L. Gib aus der biblischen Geschichte an, auf welchem Wege Gott ihn aus seinem Elend herausgeführet hat! — L. So mußte also dem Pharao träumen, und seine Weisen mußten seine Träume nicht deuten können; so mußte sich auch der Mundschenk an den Joseph zur rechten Zeit erinnern und ihn dem Könige nennen; und das Alles waren Mittel in der Hand Gottes, um den Joseph zu Ehren zu bringen. Nun denkt euch auch hier die Gegensätze. Im Gefängniß war Joseph in großer Schmach; wozu gelangte er aber durch den König? Zu hohen Ehren. L. Im Gefängniß war er unfrei; was geschahe jetzt mit ihm? Er wurde frei. L. Im Gefängniß war er arm; wie wurde er nun? Er wurde reich. L. Der keusche und fromme Joseph hat aber in seiner Trübsal sich deß getröstet, daß Gott gewiß Mittel und Wege finden würde, ihn wieder zu Ehren zu bringen. Ich frage noch einmal: Ist er in diesem seinem Glauben zu Schanden geworden? Nein. L. Meine l. K.! Von solchen Geschichten gilt, was St. Paulus den Christen zu Rom schreibt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Josephs Trost in seinen Nöthen war sein Glaube an Gottes wunderbare Weisheit.

Noch ein Beispiel! Es war ein herrlicher Tag für David,

als er den Riesen Goliath besiegt hatte. Mit welchem Siegesgesange kam ihm da das Volk Israel entgegen? Mit dem Siegesgesange: Saul hat 1000 geschlagen, aber David 10000. L. Wem gab das Volk in diesen Worten größere Ehre — Saul oder David? Dem David. L. Diese hohe Ehre machte sein jugendliches Herz stolz. Und der Stolz gefällt dem Herrn nicht. Könnt ihr das mit einem Spruch beweisen? „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“ L. Was ließ nun Gott über David kommen, um sein Herz demüthig zu machen? Er ließ Trübsal über ihn kommen. L. Wer wurde sein Feind? Saul wurde sein Feind. L. Wir wollen nicht weiter ausführen, wie sehr traurig es ihm nun lange Zeit erging, aber das wollen wir erwähnen, auf wen er nun in seiner Trübsal seine Hoffnung setzte; auf wen nämlich? Er setzte sie auf Gott. L. Ach wie viele erbauliche Psalmen hat David gerade in seinen Nothlagen gedichtet, an denen sich nachmals Millionen Seelen in ähnlichen Nothlagen getröstet und aufgerichtet haben. Also: gerade diese Nothlagen sind ihm zum Heil gewesen, wie er später selbst bekannt hat, wenn er spricht (Ps. 119, 67): „Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.“ L. Da bekennt ja David selbst, daß er früher stolz gewesen. Er bekennt auch weiter, wie er damals irre gegangen sei. Was will er wol damit sagen? Er will sagen, daß er auf bösen Wegen gegangen sei. L. Nachdem ihn aber Gott gedemüthiget, woran hielt er sich nun nach seinen eigenen Worten fest? Er hielt sich fest an Gottes Wort. L. So gereichte ihm also Gottes Führung zum Heil — zu seinem Beßten. Das ist aber eben für uns sehr tröstlich, wenn wir an den Beispielen der Heiligen Gottes sehen, wie der Herr in ihrem Leben Alles auf's beßte gelenket hat zu ihrem Heil. Paul Gerhard besingt diese Weisheit Gottes in der Führung der Menschen in einem seiner Lieder also:

Zudem ist Weisheit und Verstand
Bei ihm ohn' alle Maßen;
Zeit, Ort und Stand ist ihm bekannt
Zu thun und auch zu lassen,

Er weiß, wann Freud,
Gott weiß, wann Leid
Uns, seinen Kindern, diene;
Und was er thut,
Ist Alles gut,
Ob's noch so traurig schiene.

L. K.! Gott ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit Wenn er in eurem Leben Noth über euch kommen läßt, daß ihr denken könntet, ihr müßtet ganz unterliegen und es sei keine Hülfe mehr möglich; sollt ihr da als Christen so an Gottes Hülfe verzagen? — L. Was kann Gott nach seiner Weisheit wol thun? Er kann wol Hülfe schaffen. L. Für solche Nothzeiten merket euch ja den Spruch recht, den ihr für heute aus Ps. 37 gelernet habt. Wie heißt er? K. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen." L. Vergesset ferner nicht den tröstlichen Vers von Paul Gerhard: Ihn, ihn laß thun und walten. Wer sagt mir den Vers vollständig?

K. Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

L. Und nun noch eins! Ist es denn möglich, daß ein guter Vater sein Kind in Noth verlassen kann? — L. Wird er nicht auf Mittel und Wege sinnen, wie er ihm aus der Noth helfe? — L. Dein himmlischer Vater ist ja nun der beßte Vater; der wird dich gewiß nie verlassen. Der ist ja auch nie verlegen um Mittel und Wege, uns zu helfen; denn Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht." Darum:

So sei nun, Seele, seine
Und traue ihm alleine,
Der dich erschaffen hat,
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß aller Sachen Rath und That.

III. (36.) Die Wahrheit, daß dein himmlischer Vater allweise ist, soll dir nun aber auch zu einem gottseligen Leben dienen.

Wir hören oft, daß die Menschen mit Gottes Werken nicht zufrieden sind; sie tadeln sie. Bald finden sie, daß Gott zu viel Regen sende, bald zu wenig; daß er die Güter der Erde zu ungleich vertheilt habe; daß es Thiere gebe, die wol schaden, aber nichts nützen. So tadeln sie Gottes Werke. Was meinst du zu solchem Tadel? — L. Andere tadeln Gottes Wege und Führungen. Dafür wißt ihr Beispiele aus der biblischen Geschichte. K. Die Kinder Israel murreten, als sie Gott an das rothe Meer geführet hatte. L. Warum war ihnen denn das nicht recht? Sie dachten, sie würden alle umkommen müssen. L. Moses dachte freilich anders; denn er glaubte, daß Gott auch hier einen Weg der Rettung schaffen könne. Wie hat das Gott auch gethan? — L. Das Beispiel lehrt uns zweierlei. Sollen wir murren, wenn uns Gott dunkle Wege führt? — L. Wie sollen wir uns da im Gegentheil verhalten? Wir sollen kindlich vertrauen, daß er nach seiner Weisheit auch da helfen könne. L. Glücklich der Mensch, der auch dann nicht an Gottes weiser Führung irre wird, wenn er Leiden sendet; der da mit völliger Ergebung sagen kann mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet."

Nun laßt uns noch einige Sprüche betrachten. Wie stehet Ps. 42, 12? K. „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." L. In was für einer Lage war wol David, als er diese Worte sprach? Er war in einer Nothlage. L. Die Noth hatte auch sein Herz sehr unruhig gemacht. In welchen Worten liegt denn das? Das liegt in den Worten: Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? L. Er richtete sich aber auf mit dem Glauben, daß Gott nach seiner Weisheit Mittel und Wege finden würde, ihn aus seinen Nöthen herauszuführen. Aus welchen Worten sehen wir, daß er an diesem Glauben festhielt?

Das sehen wir aus den Worten: „Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ L. Dasselbe Vertrauen spricht er in den Worten aus: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Hier seht ihr wieder: der Glaube an Gottes väterliche Weisheit weckt das Vertrauen zu ihm, daß er endlich helfen werde.

Wie oft gefallen uns die Wege nicht, die Gott mit uns geht; wir urtheilen da gar zu leicht, daß seine Wege nicht gut, daß sie unweise seien und uns darum nicht zum Heile dienen könnten. Sollte euch je ein so thörichter Gedanke in's Herz kommen, dann denket nur an das Wort, das der Herr durch den Mund des Propheten Jesaia geredet hat (Jes. 55, 8. 9): „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“ Das ist wahrlich ein hoher Spruch, der uns mahnet, daß wir auch in dunklen Wegen fest glauben sollen, daß Gott Alles wohl mit uns mache und machen werde. So mahnet uns denn die Allweisheit unsers himmlischen Vaters, daß wir seine Wege ja nicht tadeln, seiner Führung kindlich vertrauen, auch wo wir sie nicht verstehen, und fest glauben, daß er Alles wohl machen werde. Wir schließen aber nun, und thun es mit den trostreichen Vertrauensversen:

Sollt' es gleich bisweilen scheinen,
Als verließe Gott die Seinen,
O so weiß und glaub' ich dieß:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hülfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nöthig ist. Amen.

## No. 9.

# Gott ist heilig und gerecht.

### A. Katechismusfragen.

I. (37.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott heilig ist?

Ich glaube, daß Gott an sich selber gut ist und darum auch nur an dem Guten Wohlgefallen hat.

5. B. Mos. 32, 4. Treu ist Gott und kein Böses an ihm.

Ps. 5, 5. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir.

II. (38.) Wozu mahnt dich die Heiligkeit deines himmlischen Vaters?

Dazu, daß ich der Heiligung nachjage und reines Herzens zu werden trachte.

1. Petr. 1, 15. 16. Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

Ebr. 12, 14. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.

III. (39.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater heilig ist?

Den großen Trost, daß, da er will, daß ich heilig sein soll, er mir auch zur Heiligung verhelfen werde.

Ps. 51, 12. 13. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

I. (40.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott gerecht ist?

Ich glaube, daß Gott einem Jeden vergilt nach seinen Werken.

Hiob 34, 11. Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat und trifft einen Jeglichen nach seinem Thun.

Pred. Sal. 12, 14. Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.

II. (41.) Wozu mahnet dich die Gerechtigkeit deines himmlischen Vaters?

Sie mahnet mich, allezeit zu thun, was vor Gott recht ist, darum abzutreten von aller Ungerechtigkeit, mich auch nicht selbst zu rächen, wenn mir Unrecht geschieht, sondern alles Gericht Dem anheim zu stellen, der da recht richtet.

2. Tim. 2, 19. Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.

Röm. 12, 19. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

III. (42.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater gerecht ist?

Den großen Trost, daß er mich vor Ungerechtigkeit behüten und mir Recht schaffen werde, wo ich Unrecht leide.

Ps. 113, 6. Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.

Matth. 5, 10—12. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Wir fassen die Eigenschaften der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes wegen ihrer nahen Verwandtschaft zusammen. Die Begriffsbestimmung der Heiligkeit Gottes hat ihre Schwierigkeit. Für die Schule sind folgende Erklärungen zu abstract. Die Heiligkeit Gottes ist „die unbefleckte Vollkommenheit und Reinheit des göttlichen Willens und Wirkens" — oder: „seine vollkommene Uebereinstimmung mit sich selbst" — oder: „die vollkommene Harmonie des göttlichen Willens mit seiner göttlichen Weisheit". Palmer sagt über Gottes Heiligkeit Folgendes: „Gott ist von aller Berührung mit der Endlichkeit, obwol er sie schafft und erhält, dennoch an sich selbst frei, als der Unendliche; das, was Er nicht selbst ist, das Endliche, Niedrige, Gemeine, kann ihm nicht nahe kommen, ihn durch solches Nahekommen nicht beflecken, und es darf ihm nicht nahe treten. Dieser Begriff der göttlichen Heiligkeit, daß der Unendliche, obwol er überall ist und allein durch seine Kraft Alles erhält, dennoch frei von Allem, immer Er selbst ist und von der Creatur in dieser seiner Unverletzlichkeit anerkannt sein will, ist weit richtiger als z. B. die triviale Definition der Heiligkeit: Gott liebe das Gute und

hasse das Böse, wodurch nicht nur durch Beschränkung auf das sittliche Gebiet der echt biblische Begriff des Heiligen, das in seiner Art weiter geht als das sittlich Gute, Noth leidet, sondern auch Gutes und Böses in der Art aus ihm hinausgehalten werden, als stünde Beides ihm gegenüber und er wählte nun nach Belieben das Gute. Das Gute ist nicht außer ihm, Er ist es selbst. Gut ist Alles nur, wenn es göttlich ist. Und daß er in dieser seiner Gottheit der Creatur gegenüber sich hält, sich nicht an sie verliert, durch nichts inficirt oder alterirt werden kann, das ist seine Heiligkeit."

So sehr wir auch im Wesentlichen diesen Worten beistimmen, so doch nicht dem Urtheil über die gewöhnliche Definition der Heiligkeit. Zuvörderst ist die Beschränkung des Begriffes auf die sittliche Sphäre hier doch so unberechtigt nicht; wir finden es unbedenklich, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit hier nur als rein sittliche Eigenschaften zu behandeln. Das Kind schließt aber ganz richtig: Ein Gott, der ein so heiliges Gesetz gegeben, der in der Geschichte seines Reiches überall hat erkennen lassen, wie ihm das Gute angenehm, das Böse mißfällig ist: der muß in seinem Wesen gut — d. i. heilig sein. Wir lehnten darum unsere Definition an die gewöhnliche an.

Was die Disposition betrifft, so haben wir hier die Mahnung dem Troste vorangehen lassen. Denn erst, wenn ich erkannt habe, wie die aus der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes fließende sittliche Forderung mein sittliches Vermögen übersteigt, wird mir der Trost recht tröstlich, daß mein himmlischer Vater mir zur Heiligung und Gerechtigkeit verhelfen wolle und werde.

## B. Katechese.

L. Gott der Herr sprach einst zu Israel: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr euer Gott." Was fordert hier Gott der Herr von allen Israeliten? Er fordert, daß alle heilig sein sollen. L. Worauf gründet er aber diese hohe Forderung? Er gründet sie auf seine eigne Heiligkeit. L. Recht so! Weil Gott heilig ist, soll sein Volk auch heilig sein. In diesem Wort an Israel bezeugt der Herr selbst eine besondere hohe Vollkommenheit seines göttlichen Wesens; welche? Er bezeugt darin seine Heiligkeit. L. Wie hoch erhaben ist aber diese Vollkommenheit, und wer vermag sie zu fassen! Wenn die hohen Seraphim Gott anbeten, so preisen sie vornehmlich seine Heilig-

keit; indem sie singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll." Von der Heiligkeit unseres Gottes wollen wir nun heute zuerst sprechen.

I. (37.) Gott ist heilig — so bekennen wir von ihm. Laßt uns sehen, was in diesen wenigen Worten Hohes liegt.

Einst kam ein Schriftgelehrter zu Christo und sprach zu ihm: „Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben." Welche Antwort gab Christus diesem Schriftgelehrten? Er antwortete ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." L. Ein merkwürdiges Wort! Du weißt, wie man die Engel nach der sittlichen Beschaffenheit ihres Wesens eintheilt. K. Man theilt sie ein in gute und in böse Engel. L. Es gibt also im Himmel gute Engel. Gibt es nicht auch auf Erden gute Menschen? — L. Wie mag es nun da der Herr meinen, wenn er spricht: Niemand ist gut, denn der einige Gott? Er meint, Niemand sei so gut, als Gott. L. Er meint, Gott allein sei vollkommen gut. Wie heißt denn der Gegensatz von gut? Der Gegensatz von gut heißt böse. L. Gut und böse verhalten sich wie Licht und Finsterniß. Kann das reine Licht wol in sich finster sein? — Kann Finsterniß zugleich Licht sein? — In welchem Verhältniß stehen also Licht und Finsterniß zu einander? Sie stehen zu einander im Gegensatz. L. Sie schließen sich gegenseitig aus. Dasselbe gilt von Gut und Böse; also —? K. die schließen sich auch gegenseitig aus. L. Demnach: wer vollkommen gut ist, was kann sich in und bei dem nicht finden? — Wiederum: wer in seinem Wesen böse ist, was wird sich bei dem nicht finden? — L. Weil nun Gott der allein Gute ist: was kann sich da in seinem Wesen gar nicht finden? K. Weil Gott der allein Gute ist, kann sich in seinem Wesen kein Böses finden. L. So bezeugt auch Moses, wenn er spricht: „Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er." L. So merket nun: weil Gott an sich, d. i. in seinem Wesen gut ist, darum nennt ihn die Schrift heilig. Was wird demnach heißen: Gott ist

heilig? Es heißt: Gott ist an sich, d. i. in seinem Wesen gut — vollkommen gut.

L. Denke dir nun einen guten Vater; könnte der wol Freude haben an einem bösen Kinde? — Ein Vater, der selbst gut ist, welchen Wunsch wird der haben in Betreff der Herzensbeschaffenheit seiner Kinder? Den Wunsch, daß auch seine Kinder gut sein möchten. L. Ich habe euch schon einmal den großen Kirchenlehrer Augustin genannt. Dieser Augustin war in seiner Jugend recht bös. Nun hatte er einen heidnischen Vater und eine christliche Mutter. Die Mutter hieß Monika. Wenn nun der Sohn recht böse Streiche gemacht hatte, so freute sich darüber der heidnische Vater und erzählte es andern Heiden mit Wohlgefallen. Die fromme Mutter dagegen wurde über die Sünden ihres Sohnes tief betrübt, bat ihn mit Thränen, sich zu bessern und klagte ihren Kummer andern frommen Christen mit tiefem Schmerz. So wurde aus dem Verhalten des Vaters bei den Sünden seines Sohnes die Beschaffenheit seines eigenen Herzens offenbar; wie denn so? Weil er Wohlgefallen an den Sünden seines Sohnes hatte, so mußte er selbst ein sündiges Herz haben. L. Das Herz der Monika dagegen mußte ja fromm sein. Woraus müssen wir das schließen? Weil sie keinen Wohlgefallen an den Sünden ihres Sohnes hatte, sondern sich vielmehr darüber tief betrübte. L. So merket denn: woran ein Mensch in seinem Herzen Wohlgefallen hat, daran kann man die innerste Beschaffenheit seines Herzens und Sinnes erkennen. Hat er Wohlgefallen an allem Guten und Edlen: welchen Schluß machen wir dann auf die Beschaffenheit seines Herzens? — Hat er dagegen Wohlgefallen an allem Bösen und Unedlen: von welcher Beschaffenheit wird dann sein inneres Wesen sein? — Das merket euch wohl, l. K.; denn auch eure Herzen erkennet man an dem, was euch wohlgefällt oder mißfällt. Was lehrt uns nun der Spruch Ps. 5, 5 von unserm Gott? Sag' den Spruch, wie er lautet! K. Der Spruch lautet: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir.“ L. Woran hat also Gott nach diesem Spruch keinen Wohlgefallen? Er hat keinen Wohlgefallen

an dem Bösen. L. Auch das geringste Böse mißfällt ihm. Woran hat er allein sein Wohlgefallen? An dem Guten. L. Nach welcher Eigenschaft seines Wesens kann Gott keinen Gefallen an dem Bösen haben? Nach seiner Heiligkeit kann er rc. L. So ist es also zweierlei, worauf wir bei der göttlichen Heiligkeit zu achten haben. Wie ist Gott nach seiner Heiligkeit in seinem Wesen? Da ist er gut — vollkommen gut. L. Wie verhält sich aber Gott als der allein Gute allem Guten gegenüber? Es gefällt ihm alles Gute. L. Wie verhält sich aber der allein gute Gott allem Bösen gegenüber? Es mißfällt ihm alles Böse. L. Was wird nach dem Allen heißen: Gott ist heilig? Es heißt: Gott ist an sich selbst gut und hat darum auch nur Wohlgefallen an dem Guten. Wir fragen nun weiter:

II. (38.) Wozu mahnet dich die Heiligkeit deines himmlischen Vaters?

Denke dir noch einmal das Beispiel eines guten Vaters: welchen Wunsch wird der in Betreff der sittlichen Beschaffenheit seiner Kinder haben? Den Wunsch, daß auch seine Kinder gut sein möchten. L. So war David ein frommer Vater. Darum rief er seinen Kindern zu: „Kommt, Kinder, ich will euch die Furcht des Herrn lehren." Wißt ihr nicht einen andern frommen Vater des Alten Testaments, der seinen Sohn ebenso zu allem Guten anhielt? So that Tobias. L. Als dessen Sohn in ein fernes Land reisen sollte, da erfüllte des Tobias Herz nur der eine Wunsch, daß der Sohn in der Fremde nicht in Sünde fallen möchte. In welchem schönen Spruche sprach er diesen Wunsch aus? In dem Spruch: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot." L. Was für ein Leben führt der, der nie etwas wider Gottes Gebot thun mag? Der führt ein heiliges Leben. L. Zu welcher Tugend hat also Tobias seinen Sohn ermahnt, wenn wir es kurz sagen wollen? Er hat ihn zur Heiligung ermahnt. L. Weil der Vater Tobias heilig lebte, so wollte er, daß auch sein Sohn heilig lebe. Sehet, so ist es schon bei mensch-

lichen Vätern. Unser himmlischer Vater ist nun vollkommen heilig. Was wird er da nun auch von uns wollen, wie unsere Herzen vor ihm sein sollen? Er wird wollen, daß unsere Herzen heilig seien. L. Ich sagte euch gleich am Anfange unserer Stunde ein Wort Gottes, aus dem das deutlich zu erkennen ist. K. Das Wort: „Ihr sollt heilig sein; denn“ 2c. L. So sprach Gott schon zu Israel im alten Bunde. Jenes Wort gilt aber für alle Zeiten. Mit jenem Wort tritt der Heilige an dich und mich und spricht: „Du sollst heilig sein; weil ich heilig bin.“ Und wir Christen sind erst recht zur Heiligung berufen. Darum ermahnen die Apostel in allen ihren Schriften so eindringlich zur Heiligung. Könnt ihr mir einen solchen Spruch sagen? K. Der Apostel Petrus schreibt: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig.“ L. Der Apostel redet hier zu Christen, also zu Kindern Gottes. Was fordert er in seinem Spruch von allen Kindern Gottes? Er fordert von ihnen, daß sie heilig sein sollen. L. Und er will keine theilweise Heiligung, sondern eine völlige. In welchen Worten des Spruches liegt das? Das liegt in den Worten: Ihr sollt heilig sein in allem euren Wandel. L. Böse Menschen führen einen unheiligen Wandel. Von wahren Christen darf das nicht gesagt werden. K. Wahre Christen müssen einen heiligen Wandel führen. L. So will's der heilige Gott von allen Menschen, auch von euch, m. l. K.

L. Ihr habt ferner aus Ebr. 12 einen Spruch gelernt, der auch zur Heiligung ermahnet. Wie heißt er? K. Er heißt: „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.“ L. Wer einer Sache nachjaget, dem liegt daran, sie zu erlangen. Wende das einmal auf das Wort des Apostels an. K. Wer der Heiligung nachjaget, dem lieget daran, heilig zu werden. L. Wer einer Sache nachjaget, der ist auch nicht säumig, sondern eifrig. Was soll daher das Wort „nachjagen“ in unserm Spruche auch noch andeuten? Es soll noch andeuten, daß wir eifrig sein sollen, die Heiligung zu erlangen.

L. Warum wir das sollen, gibt der Apostel ebenfalls an. K. Weil ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann. L. Drücke das mit anderen Worten aus. K. Weil ohne Heiligung Niemand selig werden kann. L. Dasselbe bezeugt unser Heiland in dem Spruche: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Darum, l. K., seid auch ihr eifrig, eure Herzen zu heiligen — nach einem reinen Herzen zu streben. Denn:

Ohne Heiligung wird Keiner
Herr, in deinen Himmel gehn;
O, so mache immer reiner
Hier mein Herz, dich einst zu sehn.
Hilf du selber meiner Seele,
Daß sie nicht den Weg verfehle,
Der mich sicher dahin bringt,
Wo man ewig dir lobsingt!

III. (39.) Die Wahrheit, daß ohne Heiligung Keiner in den Himmel eingehen kann, ist für unheilige Menschen eigentlich nicht tröstlich. Wir sind nun aber von Natur alle sündig, also alle unheilig. Kannst du das mit einem Bibelspruch beweisen? K. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens“ — rc. L. Da wollen wir aber nicht vergessen, daß unser himmlischer Vater es ist, der unsere Heiligung will. Sieh', wenn dein guter Vater will, daß du etwas lernen und verständig werden sollst, wofür wird er dann gewiß sorgen? — Wenn nun Gott, unser himmlischer Vater will, daß wir heilig werden sollen: wird er uns dann nicht auch zur Heiligung helfen? — L. Das Erste, was er nach seiner väterlichen Liebe für diesen Zweck gethan, ist: er gab uns ein Gesetz seiner Heiligkeit zu unserer Heiligung. Welches Gesetz meine ich? — L. Aber er unterstützt auch unsere schwache Kraft mit der Kraft seines heiligen Geistes, daß wir reines Herzens werden können. Das, m. K., ist der Sünder Trost, daß der Gott, der unsere Heilung will, sie auch in uns wirket.

Das lehret uns so recht der Spruch Davids Ps. 51, 12; wie betet hier David? Er betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von

deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." L. Als David diesen Psalm dichtete, war er in schwerer Gewissensnoth; denn er hatte schwere Sünden begangen. Er fühlte auch, daß er sich nicht selbst von seinen Sünden reinigen könnte. Welche Bitte richtete er deßhalb an seinen Gott? Die Bitte: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz." L. Schaffen ist ein Thun der göttlichen Allmacht. David wußte zu seinem Trost, daß der Gott, der durch seine Allmacht die Welt geschaffen, daß der auch Macht habe, ein Menschenherz zu reinigen. Wie heißt es im Spruche weiter? K. Und gib mir einen neuen gewissen Geist. L. Der neue Geist: von wem wird der dem Menschen ebenfalls nur gegeben? Der wird ihm von Gott gegeben. L. Der neue Geist ist eine Gabe und ein Geschenk der göttlichen Gnade. Durch seinen Geist machet Gott solche Menschen aus uns, die in seinen Geboten und Wegen wandeln. Darum betet jedes Kind Gottes fleißig zu dem heiligen Gott mit David: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und sieh', ob ich auf bösen Wegen bin und leite mich auf ewigem Wege." Ebenso betet ein solches Kind Gottes mit demselben David: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz." So wollen wir auch jetzt unsere Herzen zu dem heiligen Gott erheben und mit einander beten:

O großer Gott, du reines Wesen,
Der du die reinen Herzen dir
Zur steten Wohnung auserlesen,
Ach schaff' ein reines Herz in mir,
Ein Herz, das von der argen Welt
Sich rein und unbefleckt erhält.

Vor allem mache mein Gemüthe
Durch ungefärbte Buße rein,
Und laß es, Herr, durch deine Güte
Und Christi Blut gewaschen sein.
Dann mache mich zur Reinigkeit
Des Lebens fertig und bereit.

Regiere mich mit deinem Geiste,
Der mein getreuer Beistand sei,

Und mir erwünschte Hülfe leiste.
Gott, stehe mir aus Gnaden bei,
Und gib mir einen solchen Geist,
Der neu, gewiß und heilig heißt.

---

L. Sag' mir doch den Spruch noch einmal: Treu ist Gott. K. „Treu — Gott, und kein Böses an ihm." L. Welche Eigenschaft Gottes beschreibt Moses mit diesen Worten? Die Heiligkeit Gottes. L. Wie geht aber der Spruch weiter? K. „Gerecht und fromm ist er." L. Welche Eigenschaft Gottes steht in diesem Spruche neben Gottes Heiligkeit noch? K. Die Gerechtigkeit. L. Der heilige Gott ist auch ein gerechter Gott. Diese beiden Eigenschaften sind auf das allerinnigste verbunden. So wollen wir denn heute auch noch von Gottes Gerechtigkeit sprechen.

I. (40.) Gott ist gerecht — was heißt denn das?

L. Schon bei den Geboten habt ihr einen Spruch gelernet, der uns mit einfachen Worten erklärte, wen man gerecht nennt. K. Das war der Spruch: „Wer recht thut, der ist gerecht." L. Der Gerechte wird also aus seinem Thun erkannt. Wie ist Alles, was ein Gerechter thut, weil es so ist, wie es sein soll? Es ist Alles recht. L. Wie heißt das Gegentheil von recht? Es heißt unrecht. L. Auch hier können wir sagen: wie sich die Finsterniß nicht mit dem Lichte verträgt, so die Ungerechtigkeit nicht mit der Gerechtigkeit. Beide schließen sich gegenseitig aus. Weil nun Alles recht ist, was unser Gott thut: wie ist er eben deßhalb in seinem Wesen? Da ist er gerecht. L. Achten wir nun darauf, in welchem Gebiet Gottes Gerechtigkeit sich insbesondere offenbart. Gottes Allmacht schauen wir an den großen Werken seiner Schöpfung; Gottes Weisheit an der Zweckmäßigkeit aller seiner Werke. Das Wesen seiner göttlichen Gerechtigkeit erkennen wir in seinem göttlichen Regiment, also aus dem Walten in seinem Reiche. Hierauf laßt uns etwas näher eingehen. Wie heißt es denn Hiob 34, 11? K. „Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat und trifft einen Jeglichen nach seinem Thun." L. Du merkst sofort,

für welche Eigenschaft Gottes dieser Spruch eine Beweisstelle ist. K. Er ist eine Beweisstelle für Gottes Gerechtigkeit. L. Der Spruch sagt uns auch, worinnen sich Gottes Gerechtigkeit kund thut. (Sage mir's mit den letzten Worten des Spruchs!) K. Es trifft einen Jeglichen nach seinem Thun. L. Das Thun der Menschen ist aber in sittlicher Beziehung zwiefacher Art. K. Es ist entweder gut oder böse. L. Wie verhält sich nun der gerechte Gott den guten Werken der Menschen gegenüber? Die belohnt er. L. Wie verhält er sich aber den bösen Werken gegenüber? Die bestraft er. L. Wenn Gott das Gute belohnt und das Böse bestraft, so thut er aber das, was Hiob in unserem Spruche sagt: er vergilt den Menschen, darnach er verdient hat. Nach welcher Eigenschaft muß Gott einem Jeden vergelten nach seinen Werken? Nach seiner Gerechtigkeit. L. Was heißt also: Gott ist gerecht? Er vergilt einem Jeden nach seinen Werken.

L. Wie Gottes Gerechtigkeit vergilt, dafür könnten wir aus der Geschichte tausend und abertausend Beispiele beibringen; denn sein Vergelten beginnet vom Anfang aller Dinge und gehet bis an das Ende der Tage, ja bis hinein in die Ewigkeiten. Welches Gebot hatte Gott dem Adam gegeben? — Welche Strafe hatte er ihm angedroht, wenn er dieß Gebot übertreten würde? — Adam übertrat Gottes Gebot und fiel in Sünde. Wie verhielt sich nun da Gott nach seiner Gerechtigkeit gegen ihn? — L. Sehet, da wurde zum ersten Mal offenbar, wie Gott nach seiner Gerechtigkeit die Uebertreter seiner Gebote straft. Wie hießen denn die beiden ersten Söhne Adams? — L. Einer von diesen beiden Söhnen war gerecht, der Andere ungerecht. Welcher war der Gerechte? — Welcher war der Ungerechte? — Welche That der Ungerechtigkeit beging der Kain? — Wie hat Gott seine Gerechtigkeit an Abel kund gethan? — Wie aber an dem Kain? — Ein ander Beispiel. Von Noah heißt es ausdrücklich in der Schrift, daß ihn Gott gerecht erfunden habe zu seiner Zeit; denn er wandelte in Frömmigkeit vor Gott. Wie wurde dagegen das Geschlecht der Menschen, die zu Noahs Zeiten lebten, vor Gott erfunden? Es wurde vor

ihm ungerecht erfunden. L. Der Menschen Bosheit war damals groß, alles Dichten und Trachten ihrer Herzen war nur böse immerdar. Wie offenbarte sich nun da Gottes Gerechtigkeit an Noah und seinem Hause? — Wie aber an dem sündigen Geschlechte jener Zeit? — Gebet selbst noch ein Beispiel an, das da lehret, wie Gottes Gerechtigkeit die Frommen behütet, die Bösen aber strafet. L. Gott behütete nach seiner Gerechtigkeit den frommen Lot; dagegen ließ er die gottlosen Einwohner von Sodom und Gomorra untergehen. L. In der Geschichte vom Untergang Sodoms kommt auch Abraham vor. Da wollte ich euch noch aufmerksam machen auf ein Wort Abrahams, aus dem wir erkennen können, welch eine klare und richtige Erkenntniß dieser Erzvater von Gottes Gerechtigkeit hatte. Ihr wißt, wie der Herr selbst mit Abraham wandelte, und wie Abraham Fürbitte für Sodom that. Wie begann denn da seine Fürbitte? K. Er sprach zum Herrn: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht 50 Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Orte nicht vergeben um 50 Gerechter willen, die darinnen wären? Das sei ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei wie der Gottlose. Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, so wirst du nicht richten." L. Gar wichtige Worte! Wie nennt Abraham am Schluß seiner Rede den Herrn, vor dem er stand? Er nennt ihn aller Welt Richter. L. Welchen Glauben hat er von dem Weltenrichter, wie der richten müsse? Der müsse gerecht richten. L. Wie müsse er aber als gerechter Richter richten? Da müsse er die Gottlosen strafen, die Gerechten aber erhalten. L. So fordert es auch das Gesetz seiner Gerechtigkeit.

Das ungerechteste Gericht, das in der ganzen Weltgeschichte von Menschen gehalten worden, ist die Verurtheilung des gerechten Gottes-Sohnes. Selbst der Heide Pilatus fühlte die Schwere dieses Verbrechens und mochte nicht Theil haben an dieser großen Schuld der Obersten in Israel. Durch welche sinnbildliche Handlung gab er dieß zu erkennen? Er wusch seine Hände vor allem Volk und

sprach: „Ich bin unschuldig an diesem Blute." L. Wißt ihr, was ihm da das Volk antwortete? Das Volk antwortete ihm: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. L. Sie wollten also die Schuld auf sich nehmen; Gott sollte sie an ihnen und ihren Kindern rächen. Das war eine Verhöhnung der göttlichen Gerechtigkeit. Gegen solchen Frevel gehet das Wort der Schrift: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Der gnädige Gott hatte aber mit jenem Volke drum noch Geduld und harrte ihrer Bekehrung. Da sie aber in ihrer Bosheit beharrten: hat er jenes Israel um seiner Blutschuld willen nach seiner Gerechtigkeit ernst heimgesucht. Welches Schicksal traf denn Jerusalem im Jahre 70 nach Christi Geburt? — Weil aber jene Juden so hartnäckig und grausam gegen die Römer waren, so wurde Titus ganz unbarmherzig gegen sie und ließ eine Zeitlang jeden Tag 500 Juden um Jerusalem herum kreuzigen. Woran konnten diese 500 Kreuze die Juden wol erinnern? An die Kreuzigung Christi. L. Jetzt kam das unschuldige Blut Christi über sie, aber zum Gericht. Ach, Kinder! Wenn wir die Blätter der Geschichte aufschlagen, da finden wir unzählige Beispiele für das wunderbare Walten der göttlichen Gerechtigkeit, darunter auch solche, wo dieses Walten so recht greifbar ist. Noch einmal: Israels Untergang rufet aller Welt zu: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

Hierbei möchte ich euch noch einmal erinnern an das, was ich euch in der Geschichte von Rudolph von Schwaben erzählt habe. Gegen wen hatte sich der empört? Gegen seinen Kaiser. L. Warum denn das? Er wollte sich selber zum Kaiser machen. L. Bei Merseburg kam es zwischen beiden zu einer großen Schlacht. Welch Schicksal hatte da Rudolph von Schwaben? Es wurde ihm die rechte Hand abgehauen. L. Welch' merkwürdiges Wort sprach er, als dieß Unglück ihn traf? Er sprach: „Das ist die Hand, mit der ich meinem Kaiser Treue geschworen habe." L. Sehet, auch dieser Rudolph erkannte in diesem Schicksal das Walten der göttlichen Gerechtigkeit.

Wenn auch nicht immer so greifbar, so wird doch Gottes Ge-

richt über alles gottlose Wesen der Menschen offenbar, zuweilen freilich erst spät, bei etlichen Menschen wol gar erst in der Stunde des Todes, wie bei dem reichen Thor und bei dem reichen Mann. Es kommt aber einst auch noch ein Tag des allgemeinen Gerichts, an welchem Gott richten wird den Kreis des ganzen Erdbodens mit Gerechtigkeit, und alle Völker mit seiner Wahrheit. Auf diesen Tag hin zielt der Spruch Pred. Sal. 12, 14. Ihr habt ihn gelernt! K. „Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse." L. Von diesem großen Gerichtstag werden wir später ausführlich sprechen. Es wird ein Tag der Vergeltung sein; für die Ungerechten ein Tag der Ungnade und des Zorns, für die aber, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben, ein Tag der Ehre und der Seligkeit. Ich habe euch, meine l. K., mit Fleiß verschiedene Beispiele vorgeführt, aus denen ihr das Wesen und Walten der göttlichen Gerechtigkeit erkennen solltet. Groß ist Gott in seiner Macht, aber groß auch in dem Walten seiner Gerechtigkeit.

II. (41.) Ihr fühlet Alle, wie ernst die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes ist; denn sie bestimmt der Gerechten und der Ungerechten Schicksal auf ewig. Ihr fühlt auch bald, wozu euch die Gerechtigkeit Gottes immerdar antreiben muß. Könnt ihr mir's wol sagen? K. Sie muß uns antreiben zur Gerechtigkeit. L. Wenn dein himmlischer Vater Gerechtigkeit lieb hat, was sollst du dann als sein Kind auch lieb haben? — Damit du wüßtest, was vor ihm recht ist, hat er dir ja auch das Gesetz seiner Gerechtigkeit offenbaret. Welches Gesetz ist das? Es ist das Gesetz seiner heiligen zehn Gebote. L. Dieses Gesetz zu halten, war Israel heilig verpflichtet. Wir Christen haben noch heiligere Verpflichtungen, dasselbe unverbrüchlich zu halten. Sage mir doch den Spruch 2. Tim. 2, 19! K. „Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." L. Christ sein und Ungerechtigkeit lieben — das stimmt nimmermehr zusammen, so wenig Finsterniß und Licht zusammenstimmen. Wo-

von muß also ein Christ als Christ abtreten nach unserm Spruch? Er muß abtreten von aller Ungerechtigkeit. L. Erst wer das thut, den zählt Gott zu den Seinen. Darum, l. K., habet nichts zu thun mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß.

Aber hütet euch auch vor Scheingerechtigkeit. Ihr kennt solche Scheingerechte aus der biblischen Geschichte des Neuen Testamentes. K. Solche waren die Pharisäer. L. Aus welcher Gesinnung thaten die ihre guten Werke? — Wie willst du das beweisen? — Darum verwirft auch unser Herr Christus der Pharisäer Gerechtigkeit, indem er allen seinen Jüngern zuruft: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Aber noch eins! In der Welt haben die Gerechten von den Ungerechten oft viel zu leiden. Nun hat Gott zwar die Obrigkeit geordnet, wo man sein Recht suchen kann. Aber es gibt doch auch Unrecht, das die Obrigkeit nicht einmal bestrafen kann. In solchen Fällen thun dann die Menschen oft denen wieder Unrecht, von denen sie Unrecht erlitten haben. Wie nennt man eine solche Selbstvergeltung? Man nennt sie Rache. L. Von wem sagst du, daß er sich selbst räche? Von dem, der denen wieder Unrecht thut, die ihm Unrecht angethan haben. L. Soll das aber ein Christ thun? Er soll es nicht thun. L. Weißt du einen Spruch, in welchem die Selbstrache ausdrücklich verboten ist? K. „Rächet euch nicht selber, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." Wer sich selbst rächet, der greift in das Richteramt Gottes. Das soll ein Christ nicht thun. So mahnet uns also die Wahrheit, daß Gott ein gerechter Gott ist, allezeit zu thun, was vor Gott recht ist, darum abzutreten von aller Ungerechtigkeit, uns auch nicht selbst zu rächen, wenn uns Unrecht geschieht, sondern alles Gericht dem anheimstellen, der da recht richtet.

III. (42.) Die Wahrheit, daß dein himmlischer Vater ein gerechter Gott ist, ist endlich für dich auch recht tröstlich.

Joseph mußte wol eine Zeitlang Unrecht leiden. Hat ihn

aber Gott immer Unrecht leiden lassen? — Endlich hat er seine Unschuld, d. i. seine Gerechtigkeit an's Licht gebracht. Dasselbe kannst du auch von David sagen. K. David hat zwar eine Zeitlang Unrecht leiden müssen, aber endlich hat Gott seine Gerechtigkeit an's Licht gebracht. L. So könnten wir viele Beispiele anführen. Wie ein treuer Vater über seine Kinder wacht, daß ihnen kein Unrecht geschehe; so wacht auch das Auge des allgerechten Gottes, daß Ungerechtigkeit der Menschen uns nicht schaden könne. Diese tröstliche Wahrheit enthält auch der Spruch Ps. 103, 6. Ihr habt ihn gelernt. K. „Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden."

Es gibt freilich Leiden, die den Gerechten von den Kindern der Bosheit zugefügt werden, und die diese, nämlich die Gerechten, lange, vielleicht ihr Lebenlang tragen müssen. Gedenket nur an die heiligen Apostel und an die heiligen Märtyrer der christlichen Kirche. In solchen Trübsalen werden aber die Heiligen Gottes bewährt im Glauben und in der Geduld, und so müssen sie ihnen zum Beßten dienen. Aber auch für diese Leiden hat der himmlische Vater die Seinen nicht ohne Trost gelassen. Ein solcher Trostspruch stehet Matth. 5, 10—12. Ihr habt auch diesen Spruch gelernt. Sag' ihn! K. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wol belohnet werden." L. Merket, wie hier der Herr die Seinen tröstet mit seiner dereinstigen gerechten Vergeltung. Wir schließen hiermit unsere heutige Katechismusstunde. Vernehmet aber in Andacht noch einen Vers von der vergeltenden Gerechtigkeit unseres Gottes. Er lautet:

Bleibt hier viel Böses ungestraft,
Viel Gutes unbelohnet,
So kommt ein Tag der Rechenschaft,
Der keines Sünders schonet;
Da wird sich die Gerechtigkeit,
Die Jedem die Vergeltung beut,
Am herrlichsten beweisen.

No. 10.

# Gott ist wahrhaftig und treu.

## A. Katechismusfragen.

I. (43.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott wahrhaftig ist?

Ich glaube, daß alle Worte seiner Offenbarung wahr sind, daß er alle seine Verheißungen erfüllt und seine Drohungen vollzieht.

Joh. 17, 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Ps. 33, 4. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

(44.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott treu ist?

Ich glaube, daß er den Bund seiner Gnade hält und mich in solchem Bunde erhalten werde bis an mein Ende.

Jes. 54, 10. Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

II. (45.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater wahrhaftig und treu ist?

Den großen Trost, daß alle seine Worte untrüglich sind, daher ich mich an Gottes Zusagen halten kann im Leben und im Sterben.

(Ps. 33, 4. Jes. 54, 10.)

III. (46.) Wozu mahnet dich die Wahrhaftigkeit und Treue deines himmlischen Vaters?

Dazu, daß ich in meinen Worten und Zusagen wahrhaftig und treu, in meinem Herzen aufrichtig sei.

Ephes. 4, 25. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher —.

(Ps. 41, 7.)

Sir. 1, 32. Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei und diene Gott nicht mit falschem Herzen.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Die Katechese über Gottes Wahrhaftigkeit und Treue ist nach ihren Stoffen abstracter, als die über die vorigen Eigenschaften Gottes; insbesondere

ist der Unterschied beider Eigenschaften für Kinder etwas schwer. Die Treue ist zu verstehen von der Beständigkeit, womit der Herr seinem Volke seinen Bund hält. Wahrhaftig ist Gott auch dann, wenn er sein Gerichtswort vollzieht, während er dagegen nach seiner Treue um seines Bundes willen nicht verstoßen mag, sondern mit seinen Gerichten vielmehr verzieht.

## B. Katechese.

L. In Griechenland lebte einst ein Weltweiser mit Namen Pythagoras. Dieser berühmte Mann wurde gefragt, was denn den Menschen Gott ähnlich mache. Er antwortete: Die Wahrheit. Wenn die Wahrheit den Menschen Gott ähnlich macht, so muß ja Gott in seinem Wesen lauter Wahrheit — er muß wahrhaftig sein. Und so ist es. Denn wie Gott die Liebe ist, so ist er auch die Wahrheit. „Seine Güte reicht soweit der Himmel ist, seine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“

L. Wir Christen bekennen von unserm himmlischen Vater, daß er wahrhaftig sei. Mit Gottes Wahrhaftigkeit steht seine Treue in engster Verbindung, gerade wie mit seiner Heiligkeit die Gerechtigkeit. Wir betrachten nun heute die Wahrhaftigkeit und Treue unseres Gottes.

I. (43.) L. Noch einmal: was macht nach dem Wort des weisen Pythagoras den Menschen Gott ähnlich? — L. Wie heißt das Gegentheil von Wahrheit? Das Gegentheil von Wahrheit heißt Unwahrheit — Lüge. L. Wenn die Wahrheit Gott ähnlich macht, was wird dann von der Unwahrheit und Lüge gelten? Die Unwahrheit und Lüge machen Gott unähnlich. L. Der Erlöser sagt von der Lüge, daß sie vom Teufel sei; denn der sei ein Lügner von Anfang und stehe nicht in der Wahrheit. Macht die Wahrheit den Menschen göttlich; was läßt sich dann von der Lüge sagen? Die Lüge macht den Menschen teuflisch. L. So ist es! Ihr erkennet schon hieraus, wie eine große und wichtige Sache es um die Wahrheit und Wahrhaftigkeit sein müsse. Doch nun näher zur Sache!

L. Wahrheit setzt Worte und Rede voraus. Aber nicht alle Worte und Reden der Menschen sind wahr. Sehr oft findet das

Gegentheil statt. K. Die Worte und Reden der Menschen sind oft unwahr. L. Bei den Menschen ist unwahre Rede so allgemein, daß die Schrift bezeugt: „Alle Menschen sind Lügner". Andererseits sagt sie aber von Gott: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge". Laßt uns sehen, worin die Unwahrheit bei den Menschen oft ihren Grund hat und warum es unmöglich ist, daß Gott lüge.

L. Ich habe euch erst vor kurzem erklärt, wie in der Natur Tag und Nacht entstehen. Weißt du es noch? Die Erde bewegt sich alle 24 Stunden um ihre Axe. L. Die Bewegung der Erde um sich selbst ist also die Ursache von Tag und Nacht. Hatten die Menschen immer diese Meinung? Nein, früher nahm man an, daß die Erde still stehe, und daß sich die Sonne alle 24 Stunden einmal um die Erde bewege. L. Es gibt noch heute Leute, die das glauben, auch wenn man ihnen sagt, daß es nicht so ist. Ihr wißt, woher vielen Menschen diese falsche Meinung kommt. K. Weil es so scheint, als gehe die Sonne früh auf und dann über den Himmel hin bis zu ihrem Untergang. L. Diese falsche Meinung erhält sich, wie gesagt, immer noch; viele Menschen wissen es nicht besser. Wie in diesem, so ist es auch in vielen anderen Fällen: die Menschen irren und behaupten dann Falsches, als wäre es das Richtige. Was ist demnach der Grund, daß manche Menschen an Irrthümern, an falschen Meinungen so fest halten? Unwissenheit — L. Mangel an Einsicht in die Sache. Da hast du schon einen Grund dafür, daß Menschen oft eine falsche Meinung für Wahrheit halten — sie wissen's nicht besser. Gott kennt alle Dinge, er weiß Alles; welche Eigenschaft hat uns das gelehrt? Die Allwissenheit. L. Der Allwissende kann sich nie irren; er erkennt Alles so, wie es ist. Darum sind auch alle Worte seiner Offenbarung wahr.

L. Zwischen Unwahrheit und Lüge besteht ein Unterschied. Es ist hier von Bedeutung, daß wir uns diesen Unterschied klar machen. Potiphars Weib redete Unwahrheit. Beweise das! K. — L. Wußte sie, daß ihre Rede unwahr war? — L. Was thut aber der, welcher wissentlich die Unwahrheit redet? — L. Das Gesinde Potiphars wird es auch andern erzählt haben, daß Joseph die Frau

ihres Herrn habe zur Sünde verführen wollen. Was meinst du: kann man von jenem Gesinde sagen, daß es gelogen habe? Nein, sie wußten nicht, daß die Beschuldigung des Weibes unwahr war. L. Sie redeten zwar ebenfalls Unwahres, aber ohne zu wissen, daß es nicht wahr war. Lügner kann man sie also nicht wol nennen. Wie war es dagegen bei Gehasi? Können wir von dem auch nur sagen, daß er Unwahrheit geredet hat, als er dem Syrer Naeman nachjagte und von ihm Silber und Feierkleider für seinen Herrn verlangte? — L. Warum nicht? — L. Welche Gesinnung bewog den Gehasi zu seiner Lügenrede? Geiz — Habsucht. L. Also eine unlautere, eine sündliche Gesinnung. Zuweilen treibt die Menschen der Haß zur Lüge. Aus der Auferstehungsgeschichte des Herrn wisset ihr, welches falsche Gerücht die Obersten der Juden unter das Volk brachten. K. Sie sagten den Leuten, die Jünger wären des Nachts gekommen und hätten den Leichnam Jesu gestohlen. L. War denn das wahr? — L. Wußten jene Obersten, daß ihre Rede falsch war? — L. Es war also eine Lügenrede. Welche Gesinnung trieb sie, dieses falsche Gerücht unter die Leute zu bringen? Sie haßten den Herrn Jesum. L. Ihr Haß war sündlich; denn er ging wider den Herrn und sein Reich. Nach welcher Eigenschaft ist Gott allem sündlichen Wesen Feind? Nach seiner Heiligkeit. L. Wir können nun sagen: weil Gott heilig ist, so ist es unmöglich, daß er lüge; denn Lüge ist unheiliges Wesen. Noch Eins.

L. Unsere Väter hatten das Sprüchwort: „Versprechen und halten, steht wohl bei Jungen und Alten." Ein gegebenes Wort nicht halten, galt ihnen als schimpflich. Und doch kommen Fälle vor, wo Menschen Zusagen geben, die sie später nicht halten. In einem Orte lebten zwei Brüder, der eine war Kaufmann, der andere Oeconom. Der Kaufmann hatte in seinem Geschäft große Verluste gehabt. Er wandte sich an seinen Bruder, der ihm eine Summe Geldes leihen sollte und auch wollte; er versprach es ihm mit der Hand, also recht feierlich. Aber siehe, da brach im Orte Feuer aus; der Oeconom verlor sein Wohnhaus, seine Scheunen und fast alle übrige Habe und wurde so zum armen Mann. Gern hätte er das

dem Bruder gegebene Versprechen gehalten; aber — ihr merkt, was ich sagen will. K. Er konnte es nun nicht halten. L. Warum nicht? Er hatte nun selber nichts. L. Der gute Wille war ja sicher noch da, aber es fehlten ihm die Mittel. Ein Arzt versicherte einen Kranken, daß er ihn gewiß gesund machen werde. Aber der Kranke wurde immer kränker und — starb. Hat der Arzt sein Wort gehalten? — L. Gewollt hat er's sicher; warum hat er sein Versprechen nicht gehalten? K. Er hatte dazu nicht die Macht. L. Bei Gott ist das wieder ganz anders. Fehlt es ihm je an Macht, das zu thun, was er dem Menschen zusagt? — L. Warum kann er alle seine Zusagen erfüllen? Weil er allmächtig ist. L. So stehet also auch seine Allmacht im Dienste seiner Wahrhaftigkeit. Wenn der Apostel sagt: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge" — so liegt diese Unmöglichkeit in seinem göttlichen Wesen. Drei Eigenschaften waren es, die, so zu sagen, im Dienste seiner Wahrhaftigkeit stehen. Welche zuerst? Die Allwissenheit. L. Weil Gott allwissend ist, kann er sich nicht irren. Welches war die andere Eigenschaft? Die Heiligkeit. L. Lüge wäre ja unheiliges Wesen. Endlich kann Gott auch alle seine Zusagen erfüllen. K. Das kann er nach seiner Allmacht.

L. Laßt uns nun noch Blicke in die heil. Schrift thun, wie diese von Gottes Wahrhaftigkeit Zeugniß gibt. Ihr habt Ps. 33, 4 gelernt. Wie heißt dieser Spruch? „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." L. Wie nennt man eine Zusage, die Gott den Menschen gibt? Eine solche Zusage nennt man eine Verheißung. L. Wann wirst du nun von einem Menschen sagen, daß er seine Zusagen hält? Wenn er das thut, was er versprochen hat. L. Wenn Gott das thut, was er verheißen hat, so nennt man das die Erfüllung seiner Verheißung. Nach welcher seiner Eigenschaften erfüllt Gott alle seine Verheißungen? Nach seiner Wahrhaftigkeit. L. Viele biblische Geschichten zeugen von Gottes Wahrhaftigkeit. Dafür nur einige Beispiele.

L. Ihr kennt das Berufungswort des Herrn, das an Abraham erging, als dieser noch in Haran war. (Wir haben dieß Wort in der biblischen Geschichte ausführlich besprochen. Wer kann mir's

vollständig sagen?) K. „Gehe — durch dich und deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ L. In diesem Berufungswort liegt, wie ihr wißt, zunächst ein Befehl; wie lautet dieser? — L. Sodann aber auch Verheißungen. Gib auch diese an! — L. Abraham sollte also Stammvater eines großen Volkes werden. Nun war er bereits 75 Jahre alt, als er aus Haran nach Canaan zog, und hatte noch keinen Sohn. Er wurde in Canaan 99 Jahre alt und hatte immer noch keinen Sohn. Da regte sich in seiner Seele Zweifel, ob sich auch die Verheißung Gottes erfüllen werde. Jetzt erschien ihm der Herr und befahl ihm, er solle hinaus gehen und die Sterne zählen. Konnte das Abraham? — L. Warum konnte er's nicht? Die Sterne sind nicht zu zählen — L. sie sind unzählig. Der Herr sprach zu Abraham: also soll die Zahl deiner Nachkommen sein. Dieß war eine feierliche Wiederholung der göttlichen Verheißung. Aber Gott hatte noch einen besonderen Grund, warum er den Abraham hin auf die Sternenwelten wies. Für welche göttliche Eigenschaft sind denn die unzähligen Sterne ein sichtbarer Beweis? Für die Allmacht Gottes. L. Der Herr wies also den Abraham hin auf die Werke seiner Allmacht. Wozu hat er das wol gethan? — L. Der Blick auf die Wunder der Schöpfung wirkte nun in Abraham den Gedanken, daß der Allmächtige Alles thun könne, was er wolle, daß er mithin ihm auch noch Nachkommen schenken könne. Und siehe, wie er geglaubt, so geschahe ihm; denn nach Jahresfrist schenkte ihm Gott den Isaak.

L. Isaak mochte 12 Jahre alt sein, als Abraham den wundersamen Befehl von Gott empfing, ihm diesen seinen einzigen Sohn, den er so lieb hatte, auf dem Berge Morija zu opfern. Meint ihr, daß es dem Abraham leicht gewesen sein werde, diesen Befehl Gottes auszurichten? — L. Gott hatte ihm verheißen, er solle ein großes Volk werden und zwar in Isaak. Wenn er nun jetzt diesen Sohn opferte: was schien dann ganz unmöglich? — L. Gleichwol war Abraham dem Befehle Gottes gehorsam; sein Glaube an die Wahrhaftigkeit Gottes machte ihm diesen Gehorsam möglich. Da höret nur, was der Apostel Paulus im Briefe an die Römer (4, 21) da-

von schreibet: „Abraham zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte auf's allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun." Was wußte Abraham auf's allergewisseste? — L. Das kann er auch thun; nach welcher seiner Eigenschaften kann er thun, was er verheißen? Nach seiner Allmacht. L. Der gläubige Abraham dachte so: „Gott der Allmächtige, der den ersten Menschen aus Staub gebildet, der kann dir diesen deinen Sohn auch aus der Asche wieder geben." Sag' noch einmal: auf welche Eigenschaft gründete sich dieser hohe Glaube Abrahams? — L. Abraham wußte aber noch mehr von Gott; er wußte, daß Gott nicht bloß thun kann, was er verheißen, sondern auch, daß er thun muß, was er zugesagt. Warum muß er denn das thun? Weil er wahrhaftig ist. L. Es ist unmöglich, daß Gott eine Zusage gebe und nicht halte. Warum ist das unmöglich? — L. Alle Verheißungen Gottes sind Ja und Amen in ihm. Dafür gibt die Geschichte des Volkes Gottes viele Beispiele. Wir bleiben aber bei der Geschichte Abrahams stehen. Noch ehe Abraham seinen Sohn Isaak empfangen, hat ihm Gott vorausgesagt, daß seine Nachkommen in Egypten 400 Jahre dienstbar sein würden. Ist's auch so geschehen? — L. Weiter hat Gott dem Abraham vorausgesagt, daß seine Nachkommen nach 400 Jahren mit großem Gut aus Egypten ausziehen und das Land Canaan einnehmen würden. K. Es ist auch das so geschehen. L. Gerade die Geschichte vom Auszug der Kinder Israel aus Egypten lehrt uns so recht, wie Gott der Herr, um seine Verheißungen zu erfüllen, auch Wunder seiner Allmacht thut und daß selbst die Mächtigen der Erde ihn nicht hindern können, seine Zusagen zu erfüllen. Es bleibt also in Ewigkeit dabei: was Gott zusagt, das hält er gewiß. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." Wir gehen weiter!

L. Wenn Gott bei dem Propheten spricht: „Wehe den Gottlosen, sie sind boshaft, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen": so ist das eigentlich keine Verheißung. K. Das ist eine Drohung. L. Im Beschluß der Gebote findet ihr neben einer

gnadenvollen Verheißung auch eine ernste Drohung. Die Verheißung ist für die Thäter des Gesetzes: wie lautet sie? — L. Die Drohung gilt den Uebertretern des Gesetzes; wie lautet sie? — L. Wie lauten diese Worte der Drohung in der Erklärung Luthers? K. Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. L. Darum — so geht die Erklärung weiter — darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider seine Gebote thun. So gewiß nun Gott alle seine Verheißungen erfüllt, so gewiß macht er an den Sündern seine Drohungen wahr. Daß Gott auch Letzteres wirklich thut, könnt ihr mit Beispielen aus der heiligen Schrift beweisen. Ihr mögt es thun! Fangt bei Noah an. K. Gott drohete dem Geschlechte, das zu Noah's Zeiten lebte, daß eine Sündfluth kommen werde, wenn sie sich nicht besserten. L. Jene Menschen besserten sich nicht. K. Darum kam auch die Sündfluth, in der alle umkamen. L. Noch ein Beispiel! K. Gott hat dem abtrünnigen Volke Juda durch den Propheten Jeremia vorausgesagt, daß er es zur Strafe in die babylonische Gefangenschaft führen werde. L. Dein Beispiel ist gut; wir hatten das erst vor kurzem in der biblischen Geschichte. Ist's denn auch so geschehen? — L. Wie hieß der heidnische König, durch den Gott seine Drohung vollziehen ließ? Er hieß Nebucadnezar. L. Wie Gott auch an gottlosen Kindern seine Drohungen vollzieht, dafür findet ihr leicht Beispiele. K. Eli's gottlose Söhne kamen im Kriege um; der gottlose Absalom blieb an einer Eiche hängen und ward erstochen. L. Doch nun genug der Beispiele.

L. Jetzt werdet ihr verstehen, wie Großes und Hohes wir bekennen, wenn wir sagen, daß unser Gott wahrhaftig ist. Was thut der wahrhaftige Gott mit allen seinen Verheißungen? — L. Was thut der wahrhaftige Gott mit allen seinen Drohungen? — L. Wie muß Gott in seinem Wesen sein, weil er alle seine Verheißungen erfüllt, seine Drohungen vollzieht? — L. Was heißt demnach: Gott ist wahrhaftig? Es heißt: was er verheißt, das erfüllt er, was er droht, das vollzieht er.

(44.) L. Ich habe am Anfang der Stunde schon angedeutet, daß mit der Wahrhaftigkeit Gottes noch eine andere göttliche Eigenschaft

auf's innigste verbunden sei. K. Mit der Wahrhaftigkeit Gottes ist die Treue verbunden. L. Ueber die Treue Gottes nun auch einige Worte.

L. Gott trat dort am Sinai mit Israel in ein besonderes Verhältniß, das er selbst einen Bund nennet. Schlag' du auf 2. B. Mos. 19 und lies Vers 4 und 5! K. „Ihr habt gesehen, was ich den Egyptern gethan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein." L. Wir haben diese Stelle schon einmal besprochen*) Ich will sehen, was ihr davon gemerkt habt. Woran erinnert Gott das Volk Israel bei den Worten: Ihr habt gesehen, was ich den Egyptern gethan habe? — L. An dem widerspenstigen Pharao und seinem Volke hatte der Herr seine Drohungen wahr gemacht; an Israel dagegen seine Verheißungen, die er schon den Erzvätern gegeben. Wie sich Gott gegen Israel gnadenvoll verhalten, das hält er ihm vor in einem Bilde. Was habe ich euch früher zur Erklärung der Worte gesagt: Ich habe euch getragen auf Adlers Flügeln? — L. Lies V. 5 noch einmal! — L. Es gab außer Israel noch viele Völker; alle waren des Herrn Eigenthum. Warum waren sie das? Gott hatte alle geschaffen L. Sie waren's also nach der Schöpfung. Aber die Heiden dieneten falschen Göttern — nicht dem wahren Gotte; darum waren sie auch nicht seine rechten Kinder. Israel sollte nun in einem besonderen Sinne sein Eigenthum sein. Unter welcher Bedingung wollte aber Gott Israel als sein Volk ansehen? Wenn es seiner Stimme gehorchen würde. L. Wenn es also seine Gebote halten würde. Wenn ein Volk der Stimme seines Gottes gehorcht, so kommt es dadurch in eine selige Gemeinschaft mit Gott, es wird mit ihm innig verbunden. Wie nennt der Herr selbst die Gemeinschaft, in der er zu Israel und Israel zu ihm stehen sollte? (In V. 5 steht das Wort!) K. Der Herr nennt diese Gemeinschaft Bund. L. Israel sollte also des Herrn Bundesvolk sein. Da sich nun Gott auch

---

*) Siehe Theil I, S. 46 ff.

jedes andere Volk zu seinem besonderen Eigenthum hätte wählen können, so war es eine besondere Gnade, daß Israel sein Eigenthum sein sollte vor allen Völkern. Wie können wir daher den Bund Gottes mit Israel genauer bezeichnen — was für ein Bund war's? Es war ein Gnadenbund. L. Welche Zusage gab Israel dem Herrn damals? (Du findest es V. 8!) K. Sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun. L. Mit dieser Zusage waren sie freiwillig in den heiligen Bund Gottes eingetreten. Wie wollte sich der Herr gegen Israel verhalten, wenn es den Bund mit ihm halten würde? (Denke nur an den Beschluß der Gebote.) K. — L. Wie wollen wir diese Verheißung nennen, da sie denen gegeben, die den Bund Gottes halten? Bundesverheißung. L. Wer als ein Diener hält, was er seinem Herrn zu thun schuldig ist, heißt treu. Wie können wir die Treue deß nennen, der seine Bundespflichten gewissenhaft erfüllt? Diese Treue können wir Bundestreue nennen. L. Die Schrift redet oft von solchen, die den Bund Gottes brechen. Gleich nach Empfang der heiligen 10 Gebote machte sich Israel einer solchen Sünde schuldig. K. Es machte sich ein Götzenbild und betete es an. L. Da zeigte es sich bundesbrüchig. (Merkt euch einmal die Worte: Bund — Gnadenbund — Bundesverheißung — Bundestreue — Bundbrüchigkeit.) Gebt selbst noch ein Beispiel an, wo Israel aus dem Bunde mit seinem Gott heraustrat. K. Das geschahe zur Zeit des Propheten Elias. L. Welchem Götzen diente da das ganze Volk? Dem Götzen Baal. L. Das beklagte der Prophet Elias tief; er sprach seinen Schmerz in den Worten aus: „Ich bin allein übrig geblieben und sie stehen auch mir nach dem Leben." Was hätte Gott mit diesem untreuen Volke thun können? — L. Gott verstieß aber sein Volk noch nicht; er offenbarte ihm bei dem Opfer auf Carmel seine Macht und ließ offenbar werden die Ohnmacht des Götzen Baal. Nun kehrte Israel zu Gott zurück mit dem offenen Bekenntniß: „Der Herr ist Gott!" Ich will euch nur noch erinnern an die babylonische Gefangenschaft von Juda. Weßhalb ließ denn der Herr Juda in die Gefangenschaft führen? — L. Wie lange mußten die

Juden in der Gefangenschaft leben? — L. Welche innere Umwandlung bewirkten die Leiden und Trübsale der Gefangenschaft? — L. Gott hätte das untreue Juda ganz verstoßen können; aber er gedachte an seinen Bund und seine Bundesverheißung, die er den Erzvätern gegeben, er erbarmte sich des bußfertigen Volkes und führte es in das Land der Verheißung wieder zurück. Es ist also so, wie der Apostel von Gott rühmt: „Der Menschen Untreue hebt Gottes Treue nicht auf.“ Die ganze Geschichte Israels ist Beweis dafür, daß Gott treu ist — daß er den Bund seiner Gnade hält. Was bekennen wir also, wenn wir von Gott sagen, daß er treu ist? Wir bekennen von ihm, daß er den Bund seiner Gnade hält.

L. Stehen nicht auch wir Christen in einem Bunde mit Gott? — L. Durch welche heilige Handlung sind wir mit dem dreieinigen Gott in einen heiligen Bund eingetreten? Durch die heilige Taufe. L. In der Taufe hat euch Gott aus Gnaden um Christi willen zu seinen Kindern angenommen; ihr dürft euch also Gottes Kinder nennen. Daß Christen durch die Taufe Kinder Gottes sind, könnt ihr mit einem Spruch beweisen. K. Mit dem Spruch: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum; denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ L. Auf Gottes Seite steht nun dieser Bund fest. Daher bezeugt der heilige Apostel allen Gläubigen: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn“. Diese Treue Gottes soll aber uns reizen zur rechten Treue gegen ihn, daß wir vor ihm leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es ihm gefällt.

Mein treuer Gott, auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wol feste stehn;
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren gehn!
Nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an,
Wenn ich hab' einen Fall gethan!

Wir fragen nun weiter:

II. (45.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater so wahrhaftig und treu ist?

L. Was dir dein Vater zusagt, das erwartest du gewiß; warum ganz gewiß? Weil mir mein Vater immer gibt, was er mir einmal versprochen hat. L. Ein guter Vater täuscht seine Kinder nie. Wer ist denn aber nun der beßte, der treueste Vater? — L. Wende, was wir von einem guten irdischen Vater gesagt haben, auf den himmlischen Vater an! K. Wenn uns der himmlische Vater etwas zusagt, das gibt er gewiß; denn er täuscht seine Kinder nicht. L. Das ist für uns gar sehr tröstlich. Da hat Gott in seinem Wort Hülfe zugesagt allen, die ihn in ihrer Noth anrufen würden. Weißt du, in welchem Spruche er diese Zusage gegeben? In dem Spruche: „Rufe mich an in der Noth — preisen." L. Wer nun in seiner Noth den Herrn gläubig anruft, der kann zu ihm sprechen: „Herr, du wirst mir helfen; du hast es ja verheißen. Grade zu diesem Spruche habe ich euch einmal eine Geschichte erzählt. Der Mann hieß Johnson; er lebte in London. K. Ja, ich weiß die Geschichte noch. L. Nun so erzähle sie! K. —*)!

L. Höret nun ein Wort, das der Herr durch den Propheten Jesaia (54, 10) seinem Volke Israel zuruft: „Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer". Merket dieß Wort; ich sage es euch noch einmal! „Es sollen — Erbarmer." Das ist ein tröstlicher Zuspruch. In welcher äußern Lage sich Israel damals befunden habe, als ihm Jeremia dieß Trostwort zusprechen sollte, merkt ihr bald. K. — L. In diesem Worte nennt der Herr den Bund, den er mit Israel geschlossen, einen Bund des Friedens. Wie ist das wol gemeint? Nun denkt euch, zwei schließen einen Freundschaftsbund: hegen die dabei Gedanken des Friedens oder des Leids? — L. Hätten sie bei Schließung ihres Bundes Gedanken des Leids: welche Folgen würden dann aus ihrem Bündniß hervorgehen? — L. Die einen Friedensbund schließen, sichern sich Frieden und alles Gute zu. Solche Gnadenabsichten hatte nun Gott der Herr auch bei seinem Bunde

---

*) Siehe Bd. I, 3. Aufl. S. 232.

mit Israel. Und dieser Gnadenbund stand auf seiner Seite so fest, wie die Berge, ja noch fester. Denn was kann nach unserm Spruche mit den Bergen der Erde geschehen? — L. Was soll aber nach dem Wort des Herrn nimmer geschehen? — L. Das kann nicht geschehen; denn unser Gott ist wahrhaftig und treu. Es ist so, wie wir schon vorhin bekannten: „Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wol feste stehn." Ein gutes Kind ahmt in allem Guten seinem Vater nach. Das führt uns auf unsere Schlußfrage:

III. (46.) Wie dienet uns die Wahrheit, daß unser himmlischer Vater wahrhaftig und treu ist, zu einem gottseligen Leben?

L. Der Heiland sagte einst zu seinen Jüngern: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Von welcher Vollkommenheit unseres himmlischen Vaters haben wir heute gesprochen? — L. Wie nun unser himmlischer Vater wahrhaftig ist, so — wende es selbst auf uns, seine Kinder an! K. So sollen wir, seine Kinder, auch wahrhaftig sein. L. Wahrheit in Worten — das ist eine wichtige und nothwendige christliche Tugend. Der Heiland fordert sie in der Bergpredigt von allen, die seine Jünger sein wollen. Wer merkt, an welches Wort der Bergpredigt ich denke? Sie denken wol an das Wort: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. L. Ja wol; in allen unsern Reden sollen wir es so halten: was ja ist, sollen wir bejahen, was nein ist, sollen wir verneinen. Zu lügen ist für einen Christen eine Schmach. Die heiligen Apostel warnen vor dieser Sünde und ermahnen zur Wahrhaftigkeit. Ihr habt darüber einen Spruch aus dem Briefe an die Epheser (4, 25) gelernt; sag' mir ihn! K. „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind."

L. Unwahr kann aber der Mensch nicht bloß in seinen Reden, er kann es auch in seiner Gesinnung, in seinem Verhalten gegen Gott und Menschen sein. Es gibt Leute, die stellen sich freundlich gegen andere, sind es aber nicht. Fallen euch da nicht Beispiele aus der biblischen Geschichte ein? K. Herodes sprach freundliche Worte

zu den Weisen aus dem Morgenlande. L. Er war aber ein falscher Mensch. Warum nennen wir ihn mit Recht so? — L. Ich denke auch an jene Diener der Pharisäer und Sadducäer, die den Herrn fragten, ob es recht sei, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht. In wiefern waren auch diese falsch? — Man denkt bei diesen Gesandten unwillkürlich an das Wort des David (Ps. 41, 7): „Sie kommen, daß sie schauen, und meinen es doch nicht von Herzen; sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen es aus." Unwahr waren die Pharisäer selbst in ihren Gebeten. Welcher Sünde machten sie sich bei ihren Gebeten schuldig? Der Sünde der Heuchelei. L. In wiefern denn das? Weil sie sich fromm stellten, ohne im Herzen fromm zu sein. L. Heuchelei ist ebenfalls Lüge, und zwar Lüge der schändlichsten Art.

L. K. Eure jugendlichen Herzen, so nehme ich's gern an, verabscheuen Falschheit und Heuchelei. Gestattet diesen verabscheuungswürdigen Gesinnungen nie und nimmer Eingang in eure Herzen. Lasset mich schließen mit einer Ermahnung, die ich euch mit Worten des weisen und frommen Sirach (1, 32) gebe: „Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei und diene Gott nicht mit falschem Herzen."

„Wer Wahrheit über Alles schätzt
Und nie muthwillig sie verletzt,
Ist Gottes Freund und wird bestehn,
Wenn alle Falschen untergehn."

---

## Nr. 11.

# Gott ist die Liebe.

### A. Katechismusfragen.

I. (47.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott gütig ist?

Ich glaube, daß Gott, mein Vater, allen Creaturen alles Gute reichlich gewähret.

1. Joh. 4, 16. Gott ist die Liebe.

Ps. 145, 9. Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke.

Ps. 36, 6. Herr, deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

(48.) Wie erweiset sich die reiche Güte des himmlischen Vaters insonderheit gegen uns sündige Menschen?

Sie erweiset sich: als Barmherzigkeit, nach welcher ihn unser Elend jammert; als Gnade, nach welcher er uns ohne Verdienst und Würdigkeit wohl thut und Strafe erläßt; als Geduld, nach welcher er unsere Schwachheiten und Sünden trägt; als Langmuth, nach welcher er mit der wohlverdienten Strafe verzieht und auf unsere Bekehrung wartet; in dem allen aber als Liebe, nach welcher er aller Menschen Heil und Seligkeit will in Zeit und Ewigkeit.

Ps. 103, 8. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Psalm 103, 13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

II. (49.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater die Liebe, und darum so barmherzig, gnädig, geduldig und langmüthig ist?

Den großen Trost, daß ich trotz meiner Sünde nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben ererben soll.

Hesekiel 33, 11. So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.

III. (50.) Wozu mahnet es dich, daß dein himmlischer Vater die Liebe, und in seiner Liebe so barmherzig, gnädig, geduldig und langmüthig ist?

Daß ich ihn von Herzen wieder liebe, mich seine Güte zur Buße leiten lasse, den Nächsten gern seine Schuld vergebe, seine Schwächen mit Geduld trage und Barmherzigkeit übe gegen Jedermann.

1. Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebet.

Röm. 2, 4. Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Güte und Liebe sind keine sich deckenden Begriffe. Gütig ist Gott gegen alle Geschöpfe, auch gegen die Thiere; seine Liebe gehet aber nach der Liebe Art nur auf persönliche, also auf geistige Wesen. Nun findet zwar von Frage 47 zu 48 ein Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern statt, wie das Frage 48 selbst andeutet, wo es heißt: Wie erweiset sich die reiche Güte des himmlischen Vaters insonderheit gegen uns sündige Menschen? Dieser Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern hat logisch etwas für sich. Wir stehen aber auf religiösem Boden und haben es darum in erster Linie zu thun mit dem persönlichen Verhältniß Gottes zu dem Menschen uud des Menschen zu Gott, und dieß Verhältniß beruhet auf dem Grunde der Liebe. Darum stellen wir in der Katechese die Liebe Gottes oben an; die Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Geduld und Langmuth betrachten wir als besondere Erweisungen der Liebe Gottes. Hier kommt uns der biblische Sprachgebrauch zu statten, der Güte und Liebe zuweilen synonym nimmt. So sagt St. Paulus Röm. 11, 22: „Darum schaue an die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte — wörtlich: in der Güte bleibest.“ Man stelle aber neben dieses Wort das Johanneische: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Indem wir aber in dieser letzten Katechese über die göttlichen Eigenschaften den Satz obenan stellen, Gott ist die Liebe — wird sie schon durch den Anfang angeweht von dem Liebeshauch. Liebe ist Leben. Die Katechese über die Liebe Gottes muß Wärme und Leben athmen. Wir bemerken noch, daß die Liebe keine Eigenschaft, sondern Wesen und Leben in Gott ist; sie ist gleichsam sein väterliches Herz. Die Eigenschaften: Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Geduld, Langmuth sind aber Strahlen dieser Liebe — einzelne Erweisungen derselben.

## B. Katechese.

L. K.! Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheim-

nisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." Aus diesen Worten lernen wir, daß das Edelste und Beßte an einem Christen die Liebe ist. Nehmet aus einem Christenherzen die Liebe weg, und sein Glaube ist todt. Ebenso wäre ein Vater ohne Liebe kein Vater mehr, eine Mutter ohne Liebe keine Mutter mehr. Selbst der Himmel wäre ohne die Liebe kein Himmel. Eben darum ist die Liebe das Seligste, was es geben kann im Himmel und auf Erden. Alle Geister sind nur selig in der Liebe; denn sie ist selbst Seligkeit.

Woher stammt aber die Liebe? Wo ist ihr Urquell? Der ist in Gott. Wie von Gott alle Weisheit und aller Verstand kommt, so auch alle Liebe. „Denn Gott ist die Liebe." Diese Gottesliebe ist der Brunnquell alles Heils und aller Seligkeit für alle geistigen Wesen im Himmel und auf Erden.

Von der Liebe Gottes wollen wir nun heute sprechen. Unbegreiflich sind alle Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes; die Liebe aber ist am unbegreiflichsten. Da ließe sich eher ein Meer ausschöpfen, als sie nach Gebühr ergründen. Sie gleicht der Sonne, die Alles auf dem großen Erdenrund erwärmet und belebt. Ihre Strahlen sind mannigfaltig; denn sie äußert sich als Güte, als Barmherzigkeit, als Gnade, Geduld und Langmuth. Lasset uns alle diese Ausstrahlungen der göttlichen Liebe näher betrachten.

I. (47. 48.) Nach seiner Liebe ist Gott also zunächst gütig. Schon der Name Gott deutet auf seine Güte. Von welchem Wort kommt das Wort Gott her? — L. Warum heißt Gott der Gute? Weil von ihm alles Gute kommt. L. Er ist der Geber aller guten Gaben. Beweise das mit einem Spruche! — L. Wie nennst du nun einen Herrn, der Andern immerdar Gutes gewährt? Den nenne ich gütig. L. Gott ist aber nicht bloß etlichen Wesen gütig, er ist allen gütig. Beweise auch das mit einem Spruch! K. „Der Herr ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke." L. Wie nennen wir aber Gott, weil er Allen gütig ist? Wir

nennen ihn den Allgütigen. L. Die überschwengliche Güte Gottes haben schon die Frommen des alten Bundes anbetend gepriesen. Du kannst mir dafür einen Spruch anführen, der davon redet, wie weit Gottes Güte reichet. K. „Herr, deine Güte reichet so weit, so weit der Himmel ist; und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen." L. In einem andern Psalm singt David: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." So ist also die Güte Gottes unermeßlich in ihrem Umfange, denn sie reichet ja, so weit der Himmel ist; aber auch unermeßlich in ihrer Dauer, denn sie währet ewiglich.

In dem Spruch: Gott ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke — steht neben der Allgüte Gottes noch eine andere Eigenschaft von ihm. K. Sein Erbarmen — L. seine Barmherzigkeit. Nach seiner Liebe ist unser Gott auch barmherzig. Ihr kennt eine biblische Geschichte von einem barmherzigen Menschen. K. Das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. L. Als der barmherzige Samariter jenen Elenden in seinem Elend liegen sah, da jammerte ihn der Leidenszustand des Unglücklichen. Wie nennen wir das Gefühl, nach welchem uns die Noth Anderer so zu Herzen geht, daß wir ihr Elend mit empfinden? Wir nennen es Mitleid. L. Der Barmherzige ist mitleidig; aber die Barmherzigkeit ist noch mehr als bloßes Mitleid. Ließ es denn der barmherzige Samariter bei seinem Mitgefühl bewenden? Nein, er half auch dem Unglücklichen. L. Um dieser Hülfe willen — wie nennt ihn da die Schrift? Sie nennt ihn barmherzig.

L. Unser Gott hat auch Mitleid mit uns; er ist gegen uns auch barmherzig. Kannst du das mit einem Spruch beweisen? K. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." L. Wißt ihr noch einen andern Spruch von Gottes Barmherzigkeit? K. „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet der Herr sich über die, so ihn fürchten." L. Gib nun aus der biblischen Geschichte Beispiele an, wo sich Gott in erbarmender Liebe seines Volkes angenommen. K. Als Pharao die Kinder Israel plagte und ausrotten wollte, da erbarmte sich der Herr ihrer und

errettete sie aus Egypten. L. Noch ein anderes Beispiel! K. Als Israel in der Wüste kein Brot hatte, erbarmte sich der Herr und speiste sie mit Manna. L. Und als sie in eine Gegend kamen, die völlig wasserleer war, daß Menschen und Vieh hätten verschmachten müssen, wie verhielt sich da der Herr? Auch da erbarmte er sich ihrer und gab ihnen Wasser aus dem Felsen. L. Als die Midianiter zur Zeit Gideons das Land Canaan verwüsteten und Israel beraubten, da schrieen sie: „Herr, erbarme dich unser!" und der Herr sandte ihnen einen Retter; wer war das? Es war Gideon. L. Das war wieder eine That seines Erbarmens. Als Israel später seiner Sünde halber in die babylonische Gefangenschaft kam und sie nun dort seufzten und ihren Gott um Erbarmen anriefen, da hat er sie endlich erhöret. Weißt du, welche Hülfe ihnen Gott nach seinem Erbarmen bereitete? Er erweckte den König Cyrus, daß er willig war, Israel in ihrer Väter Land wieder zurückziehen zu lassen. L. Als Jonas darüber betrübt war, daß der Kürbis, der ihn vor der Stadt Ninive gegen die Sonnenhitze geschützt hatte, plötzlich verdorrete, da sprach der Herr Worte zu ihm, die recht erkennen lassen, wie sehr barmherzig Gott der Herr ist. Wir hatten diese Worte bei der Geschichte des Jonas. Wer weiß sie noch? K. Gott der Herr sprach zu ihm: „Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn einhundertundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist." L. Dieß Wort lehret uns, wie der Herr zur Zeit des alten Bundes auch der Heiden mit göttlichem Erbarmen gedacht hat. Das hat er aber noch mehr gethan zur Zeit des neuen Bundes. Das größte Elend ist ja doch die Sünde. Durch wen hat aber der himmlische Vater alle Sünder von ihren Sünden erlöset, sofern sie sich erlösen lassen wollen? Durch Jesum Christum seinen lieben Sohn. L. O könnten wir's im Geiste schauen, m. l. K., wie viel Menschenkinder täglich zu Gott um Hülfe und Rettung flehen, aber auch wie viel Rettung der Herr täglich aus seinem Himmel sendet, dann würden wir erst recht in seiner Tiefe verstehen das Wort bei Mose: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und ge-

duldig, und von großer Gnade und Treue, der du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde."

L. Wiederhole mir diese Worte noch einmal! K. — L. Welche Eigenschaften Gottes stehen denn hier neben seiner Barmherzigkeit? Seine Gnade und Geduld. L. Nach seiner Liebe ist unser Gott auch gnädig. Was ist aber Gnade? Da denket zunächst an das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg. Die Arbeiter, welche der Herr des Weinberges am ersten in seine Arbeit nahm, hatten sich einen bestimmten Lohn ausbedungen. Für welchen Lohn wollten sie ihm arbeiten? — L. Die zuletzt Gedungenen hatten sich keinen Lohn ausgemacht und nur eine Stunde gearbeitet. Welchen Lohn gab der Herr des Weinbergs auch diesen Arbeitern? — L. War denn der Herr des Weinbergs schuldig, den zuletzt Gedungenen den vollen Tagelohn zu geben? Nein, das war Güte von ihm. L. Wenn ein König oder sonst ein hoher Herr geringen Leuten Gutes thut, ohne daß die darauf einen Anspruch haben, wenn er ihnen also Gutes thut ohne ihr Verdienst und Würdigkeit, so nennt man das gewöhnlich nicht Güte, sondern anders. K. Das nennt man Gnade. L. Unter dem Herrn des Weinberges meint nun der Herr Christus Gott. Wenn wir nun von Gott sagen, daß er gnädig ist: was bekennen wir dann von allen seinen Wohlthaten, wie er sie uns zu Theil werden läßt? Unverdient. L. Von dieser Gnade unsres Gottes handelt auch das Gleichniß vom Schalksknecht. Wie viel hatte der seinem Herrn veruntreut? — L. Welche Strafe sollte ihn dafür treffen? — L. In der Angst seines Herzens flehte jener Knecht seinen König an mit den Worten: habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Welchen Eindruck machte diese flehentliche Bitte auf den König? Es jammerte ihn sein. L. Er fühlte Mitleid. Wie verhielt sich der König weiter gegen ihn? Er schenkte ihm die Schuld und erließ ihm die Strafe. L. Hatte der Knecht diese hohe Huld verdient? — L. Was hat also der König jenem Knechte erwiesen, wenn er ihm Schuld und Strafe erließ? K. Gnade. L. Auch in diesem Gleichnisse hat uns der Herr Christus das Vaterherz Gottes darstellen wollen, wie es so gnädig gegen die

Sünder sei. Denn wen haben wir unter dem großen Schuldner zu verstehen? Jeden Sünder. L. Wenn der Herr nun nach dem Gesetz seiner Gerechtigkeit mit uns Sündern handeln wollte: würden wir dann vor ihm bestehen können? — L. Sollen wir unserer Schuld und Strafe ledig werden, so muß die Gnade Gottes für uns eintreten. Die Gnade Gottes zeigt sich somit darin, daß uns Gott ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gutes thut und die Sündenstrafen uns erläßt. Wiederhole das! —

L. Wir gedenken noch einmal des Schalksknechtes. Wie lautete dessen Bitte an seinen Herrn und König? Sie lautete: „habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.“ L. Um was bat jener Knecht seinen König in diesen Worten? Er bat ihn um Geduld. L. Was war es aber, das er von der Geduld des Herrn bittend hoffte? Sein Herr sollte ihn noch nicht strafen, sondern ihm Zeit lassen, seine Schulden zu tilgen. L. Wir sagten schon, daß unter dem Könige des Gleichnisses Gott gemeint sei. Wenn beweist denn Gott einem Sünder seine Geduld? Wenn er ihn nicht gleich straft, sondern ihm Zeit zur Besserung läßt. L. So hat sich Gott von Anfang an und zu aller Zeit gegen die Sünder verhalten. Mit welcher Strafe hatte Gott den Adam bedroht, wenn er sein Gebot übertreten würde? Mit der Strafe des Todes. L. Hat denn aber Gott diese Strafe nach Adams Fall gleich eintreten lassen? — L. Die Geduld Gottes schonete sein. Als Kain seinen Bruder erschlagen hatte: welche Strafe hatte er denn damit reichlich verdienet? Die Todesstrafe. L. Gottes große Geduld gab aber auch diesem Sünder noch eine lange Zeit zur Buße. Gebt selbst noch Beispiele an, die von Gottes großer Geduld zeugen. K. Gott gab dem sündigen Geschlechte, das zu Noahs Zeiten lebte, noch hundertundzwanzig Jahre Zeit zur Buße. L. Er hatte also auch mit jenem tief gesunkenen Geschlechte noch Geduld. Noch ein anderes Beispiel. K. Gott hat Israel in der Wüste mit Geduld getragen. L. Ja wol, dieß widerspenstige Geschlecht, das immer wider Gott murrete. Die Geschichte Israels enthält hundert und aber hundert Fälle, wo man recht erkennen kann, wie Gott die Sünden und Schwachheiten der Menschen

trägt. Wie nennen wir die Seite seiner Liebe, nach der Gott Solches thut? Die nennen wir Geduld. L. Was heißt also: Gott hat mit uns Geduld? Er trägt unsre Sünden und Schwachheiten. L. Er straft nicht allsogleich, sondern verzieht mit seiner Strafe und harret unserer Besserung. Weil denn der Herr so große Geduld mit uns schwachen sündigen Menschen hat, darum gibt ihm auch die Schrift den trostreichen Namen: „Gott der Geduld".

L. Mit der Geduld nahe verwandt und enge verbunden ist Gottes Langmuth. Der Apostel Jakobus ruft einmal den Christen seiner Gemeinde zu: „Seid langsam zum Zorn". Diese Ermahnung ist uns Menschen recht nöthig. Denkt noch einmal an den Schalksknecht. Als dem sein Mitknecht die hundert Groschen nicht gleich bezahlen konnte, da gerieth er sogleich in Zorn, und sein Zorn that nicht, was vor Gott recht war. Weise das nach! K. — L. Wenn Gott so schnell zum Zorn wäre wie jener Schalksknecht, dann könnte kein Mensch bestehen. Wie dagegen Gottes Geduld selbst über die Zeit hinausgeht, wo er schon zu strafen beschlossen, das lehret uns der Herr Christus in dem Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum. Mit welchem Wort sprach denn da der Herr — daß ich so sage — das Todesurtheil über den unfruchtbaren Feigenbaum aus? Das that er in den Worten an den Weingärtner: „Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land!" L. Aus diesen Worten erkennet man, daß die Geduld des Herrn einmal ein Ende hat. Welche Bitte sprach aber der Weingärtner aus? „Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab." L. Gab denn der Herr dieser Bitte Gehör? — L. Sehet, das war noch mehr als Geduld, das war Langmuth. Der Erlöser hat aber mit diesem Gleichnisse lehren wollen, wie Gott mit der wohlverdienten Strafe oft lange verzieht und unserer Besserung harret. Wie nennen wir die Seite seiner Liebe, nach welcher er das thut? — L. Was heißt also: Gott ist langmüthig? —

L. M. l. K.! So habe ich denn euch Blicke thun lassen in das Vaterherz Gottes, wie das so gütig, gnädig, barmherzig, geduldig und langmüthig gegen uns Menschenkinder ist. Wie er der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden und also über allen Vätern unendlich erhaben: so liebt er auch alle seine Kinder mit einer unendlichen Vaterliebe. Ahnet ihr nun, wie die Liebe Gottes der Grund all' unsres Heils und unsrer Seligkeit ist? O haltet sie euch noch einmal vor mit der ganzen Innigkeit eures Herzens und Gemüthes, und stimmet dann ein in das erhabne Lied der Güte Gottes, wie es der fromme Gellert uns vorgesungen in den Worten:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

II. (49.) Was hast du nun für einen Trost in dem Glauben, daß dein himmlischer Vater die Liebe, und darum so barmherzig, gnädig, geduldig und langmüthig ist? so fragen wir weiter.

Ich denke, l. K., unter der Betrachtung der reichen Liebe und Güte Gottes ist euer Herz warm worden; ihr habt schon gefühlt, wie selig euch die Liebe Gottes machen will. Darum kann ich hier auch kurz sein.

Saulus, der nachmals Paulus heißt, war ein großer Sünder. K. Er hatte ja die Christen verfolget. L. Den Stephanus mit tödten helfen. Dennoch hat Gott seine Gnade nicht von ihm gewendet. Lies, was er selbst davon sagt 1. Kor. 15, 10! K. „Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." L. Ist das nicht sehr tröstlich, daß Gottes Gnade auch einen solchen Sünder noch gerettet hat? Denket weiter an den Schächer am Kreuz. Welche Uebelthaten mag der in seinem

Leben begangen haben! Da er aber am Kreuz noch Buße that, was hat da Gott mit allen seinen Sünden gethan? Er hat sie ihm vergeben. L. Ja noch mehr: wohin hat er ihn sogar aufgenommen? In den Himmel. L. Ist das nicht tröstlich für alle Sünder, daß Gott auch einen solchen Sünder noch zu Gnaden angenommen hat? K. Ja, das ist sehr tröstlich für alle Sünder. L. Oder denket an den verlorenen Sohn, der all' sein Gut durchgebracht und ein langes Sündenleben geführt hatte; nahm ihn der Vater nicht auch wieder auf in sein Haus, als er bußfertig wiederkehrte? Er nahm ihn wieder auf. L. Er nahm ihn sogar als Sohn wieder auf und erfreuete ihn durch die reichen Güter seines Hauses. Wie denn das? — L. Ihr wißt aber wol, daß der Heiland mit diesem Gleichniß die Liebe des himmlischen Vaters gegen uns Sünder hat abbilden wollen. Denn was thut Gott mit allen bußfertigen Sündern in gleicher Weise? Er nimmt sie alle wieder zu Kindern an und theilt ihnen mit die reichen Güter seines Hauses. L. Kinder, ist das nicht tröstlich? Darum verzaget nicht, wenn ihr euch einmal auch weit weg vom Vater verirren solltet; bei Gott ist dann eure Hülfe und Trost. Schreibet tief in eure Herzen hinein das evangelische Trostwort von der überschwenglichen Liebe Gottes gegen die Sünder: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Glaubet es fest: Gottes Liebe und Barmherzigkeit, Gottes Gnade, Geduld und Langmuth trägt euch, trägt euch täglich, und will nicht, daß Jemand von euch verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Wie gnädig und barmherzig klingt es doch, wenn der Herr durch den Mund seines Propheten Hesekiel allen Sündern zuruft: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe."

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein.

Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

III. (50.) Soll ich euch nun erst noch sagen, wozu euch die Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Geduld und Langmuth eures Gottes mahnet?

L. Eure Eltern liebten euch, noch ehe ihr sie lieben konntet. Was ist nun da eure Pflicht, wenn ihr ihre Liebe erkennet? Wir müssen sie wieder lieben. L. Die Anwendung auf den Gott, der euch mit so überschwenglicher Liebe geliebet hat, noch eh' ihr von seiner Liebe wußtet, ist leicht zu machen. K. Wir sollen ihn auch wieder lieben. L. Dazu ermahnet uns auch Johannes in einem Spruche, den ihr für heute gelernet habt. Wie heißt er? K. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet." L. Wie wir nun Gott unsere Liebe beweisen können, das sagt uns derselbe Johannes. Wir haben den Spruch schon beim ersten Gebote gelernet. (Das ist die Liebe zu Gott —.) K. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." L. Gehorsam ist also Liebe. Deinen Gehorsam sieht Gott als Gegenliebe an. Deinen lieben Eltern kannst du später ihre Liebe vergelten durch Wohlthaten, die du ihnen im Alter erweisest. Gotte können wir gar nichts geben; denn er bedarf unserer Gaben nicht. Aber das Eine können und sollen wir thun; wir sollen ihm gehorchen. Wenn du also nach Gottes Willen deinen Vater und deine Mutter ehrest; wenn du deine Geschwister und alle Menschen liebest; wenn du keusch und züchtig lebest in Worten und Werken; wenn du den Armen Gutes thust; wenn du die Lügen meidest und die Wahrheit redest: dann liebst du in dem Allen auch deinen Gott.

Wenn dir Jemand eine Gabe gibt, so sollst du ihm danken. Wie nennt man einen, der für empfangene Gaben nicht dankbar ist? Den nennt man undankbar. L. Wer ist nun dein größter Wohl-

thäter? — Was bist du ihm dafür schuldig? — Zu solchem Dank ermuntert uns die Schrift in vielen Sprüchen. Kannst du mir einen sagen? (Wir haben beim 2. Gebote Dankessprüche gelernt.) K. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. L. Noch einen anderen! K. Saget Dank allezeit, für Alles, Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. L. Dank ist auch Liebe — Liebe gegen den Gott, der uns täglich und reichlich nach seiner Güte Wohlthaten erweiset.

Gottes reiche Güte soll dich auch zur Buße leiten. Sag' auch dafür einen Spruch! K. „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" L. Gott ist dein größter Wohlthäter. Wäre es nicht schändlich, wenn du ihn täglich durch Sünden betrüben wolltest? Wozu soll dich seine Güte nach dem Spruch antreiben? Zur Buße. L. Abzulassen von den Sünden und Gutes zu thun. Wolltest du muthwillig fortsündigen: wie schwer würde dich dann seine Strafe treffen!

Was ist es denn, was euch am Schalksknecht sehr mißfallen muß? Daß er so unbarmherzig war gegen seinen Mitknecht. L. Sein Herr hatte ihm Barmherzigkeit erwiesen; was hätte er nun auch gegen seinen Mitknecht beweisen sollen? Auch Barmherzigkeit. L. Er that es nicht. Dafür traf ihn mit Recht der ganze Zorn seines Herrn. K. Er warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. L. Darum, m. K., thut ihr am Nächsten, wie Gott euch thut! Gibt Gott euch das tägliche Brot, vielleicht reichlich: übet Barmherzigkeit an den Armen. Wie könnt ihr das thun? — L. Wenn Gott euch aus Noth geholfen, was sollt ihr thun, wenn Andere in Noth sind? — L. Gott vergibt euch eure Sünden; dürft ihr unversöhnlich sein mit euren Mitmenschen, die eure Brüder sind? — L. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." In dem Allen ehret ihr euren himmlischen Vater für seine überschwengliche Liebe mit kindlicher Gegenliebe.

L. K.! Ich habe euch erst vor Kurzem ein schönes Wort von dem griechischen Weisen Pythagoras gesagt. Wißt ihr noch, welche Antwort

dieser auf die Frage gab, was den Menschen Gott ähnlich mache? K. Er antwortete: die Wahrheit. L. Und das ist auch nach der Schrift richtig; denn da Gott wahr und wahrhaftig ist, so muß ja unser Herz ihm ähnlich werden, wenn es auch wahr und wahrhaftig ist. Und doch möchte ich lieber sagen, daß uns die Liebe erst recht Gott ähnlich macht. „Denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Je mehr wir nun Liebe üben beides gegen Gott und Menschen, desto näher kommen wir Gott, desto inniger werden wir mit ihm eins. Darum noch einmal, m. l. K.: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebet."

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich ewig liebet,
Die mich führet Schritt vor Schritt;
Liebe, die mir Frieden gibet,
Und mich kräftiglich vertritt:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

---

## No. 12.

# Von der Schöpfung der Welt.

### A. Katechismusfragen.

(51.) Welches Werk wird nun Gott dem Vater zugeschrieben?

Die Schöpfung aller Dinge, wie ich bekenne in den Worten: Ich glaube an Gott den Vater,

allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

I. (52.) Was heißt: Gott der Vater hat die Welt geschaffen?

Es heißt: Gott der Vater hat Himmel und Erde durch sein allmächtiges Wort aus Nichts in's Dasein gerufen.

Ebr. 3, 4. Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet, der aber Alles bereitet, das ist Gott.

Ebr. 11, 3. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts geworden ist.

Offenb. 4, 11. Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!

Ps. 115, 3. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

Ps. 33, 6. Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes.

II. (53.) In welcher Ordnung hat Gott alle Dinge geschaffen?

Er schuf am ersten Himmel und Erde, sodann in den sechs Schöpfungstagen: das Licht; die Veste des Himmels; das feste Land, das Meer und die Pflanzen; Sonne, Mond und Sterne; die Fische im Meere und die Vögel des Himmels; die Landthiere und zuletzt den Menschen. 1. B. Mos. 1.

III. (54.) Warum bekennest du aber, daß Gott der Vater die Welt geschaffen habe?

Weil die Schöpfung der Welt vornehmlich das Werk Gottes des Vaters ist, der sie geschaffen hat in Gemeinschaft des Sohnes und des heiligen Geistes.

(Col. 1, 16.)

Ebr. 1, 1. 2. Nachdem vorzeiten Gott manchmal —

IV. (55.) Welche Herrlichkeiten seines Wesens hat denn Gott der Vater im Werke der Schöpfung vornehmlich offenbaret?

Seine Allmacht, denn er hat Alles durch sein Wort aus Nichts geschaffen; seine Weisheit, denn er hat jeder Creatur ihre Bestimmung gegeben und Alles in der Welt auf's beßte geordnet; endlich seine Güte, denn er hat Alles zu Nutz und Frommen seiner Geschöpfe, sonderlich der Menschen eingerichtet.

Röm. 1. 19. 20. Denn daß man weiß — keine Entschuldigung haben.

(Sprüchw. 3, 19. — Jerem. 10, 22. — Sir. 39, 26.)

Ps. 104, 24. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Ps. 104, 14. 15. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel, und das Brot des Menschen Herz stärke.

V. (56.) Wozu hat denn Gott die Welt geschaffen?

Zu unserm Heil und zu seiner Verherrlichung.

Ps. 115, 16. Der Himmel allenthalben ist des Herrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.

Ps. 19, 2—4. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem anderen, und eine Nacht thut es kund der anderen. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Wir haben in den vorangegangenen Katechesen das Wesen Gottes in seinen herrlichen Vollkommenheiten oder Eigenschaften dem Kinde vorgeführt und so die christliche Gottesidee seinem Geiste vorgestellt. Nun kommen wir zu den Werken Gottes, zunächst zu seiner Schöpfung. Auch am Werke der Schöpfung wird Gottes herrliches Wesen anschaulich erkannt, weßhalb die Lehre von den Werken Gottes gleichsam eine Fortsetzung der Lehre von seinem Wesen ist.

Wir haben freilich bei den Eigenschaften, namentlich bei der Allmacht, Weisheit und Güte, die erläuternden Beispiele aus der Weltschöpfung und Welteinrichtung nehmen müssen. Wiederholen wir uns da nicht? Zum Theil allerdings. Aber es ist etwas Anderes, Beispiele aus der Weltschöpfung und Welteinrichtung zur Erläuterung einer göttlichen Eigenschaft anziehen, und etwas Anderes, die Weltschöpfung als Act dogmatisch betrachten.

Man kann sich versucht fühlen, die Weltentstehungslehren (Kosmogonieen) der Heiden hier anzuführen. Für Jünglinge sind diese Belehrungen aus der Religionsgeschichte von Interesse; für Kinder weniger. Man müßte auch eine vorsichtige Wahl treffen. Wollte man z B. erzählen, wie die Inder fabeln, daß ein Eber mit seinen Zähnen die Erde aus der großen Fluth herausgehoben habe, die nun seitdem von einer Schildkröte auf ihrem Rücken getragen werde; so könnte eine solche Erzählung, in rechter Weise mitgetheilt, bei den Kindern wol Mitleid mit der Nacht der heidnischen Gotteserkenntniß erwecken, aber auch bei nicht ernst genug gestimmten Kindern die feierlich ernste

Stimmung stören, die in jeder Religionsstunde herrschen soll. Indeß gibt es auch heidnische Weltentstehungsansichten, die, obwol ebenfalls thöricht, doch mehr Nachdenken verrathen, und die auch in der Christenheit — bei Ungläubigen und bei sogenannten Gebildeten — Eingang gefunden haben, auf die deßhalb in etwas mit Rücksicht zu nehmen ist, um das Thörichte derselben an's Licht zu stellen. Hierher gehört namentlich die Ansicht, daß die Welt durch Zufall entstanden oder daß sie aus einer ewigen Materie geformt worden sei. Im ersten Falle hätte sie gar keinen Urheber, im andern nur einen Weltordner gehabt.

Die Katechismusfragen zu dieser Katechese disponiren sich wie folgt:

Frage 51 führt den Text ein — nennt den Urheber der Welt. Die folgenden Fragen behandeln:

I. Die Schöpfung nach ihrem Begriff (52);
II. Die Schöpfung nach ihrer Ordnung (53);
III. Die Schöpfung als ein Werk Gottes des Vaters (54);
IV. Die Schöpfung als Spiegel der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes (55);
V. Die Schöpfung nach ihrem Zweck (56).

Bei I. wird der Gang der Katechese im Allgemeinen folgender sein: die Welt hat einen Urheber — Gott; Gott hat sie geschaffen, d. i. durch seinen Willen aus Nichts in's Dasein gerufen (Unterschied von schaffen und machen); er hat sie so geschaffen, wie er sie sich zuvor in seinem göttlichen Geiste gedacht hat, also seiner göttlichen Weltidee völlig entsprechend. Daß Gott in der Schöpfung die Welt in's Dasein gerufen, die — nach Dr. Franz. Delitzsch „schon seit ewig als Geistesbild und also als Idee in Gott und vor Gott existirte:" darauf deutet die Schrift eben mit dem Wort: Gott rief dem Nichtseienden, daß es sei. Wird dieser Gedanke für die Volksschule nicht zu hoch sein? Gewiß nicht, sobald er populär ausgeführt wird. Uebrigens gehört ja auch hier nicht Alles für Alle. In weniger gehobenen Schulen lasse man diesen Gedanken getrost weg.

Zu II. Frage 53 gibt dem Katecheten Veranlassung, den Schöpfungsbericht repetitorisch einzuführen. Hierbei möge man aufmerksam machen, wie Gott, was die Erde betrifft, zuerst die Stoffe geschaffen, sodann erst in sechs Werketagen der Welt ihre Formen und Ordnungen gegeben habe. Dabei ist mit aufmerksam zu machen, wie die 6 Tage in 2 mal 3 Tage zerfallen, mit correspondirenden Schöpfungen, nämlich:

am 1. Tage: das Licht;
am 2. Tage: die Scheidung der Wasser durch die Schöpfung der athmosphärischen Luft;
am 3. Tage: Land, Meer und die Pflanzen, die ersten organisirten Schöpfungen;
am 4. Tage: die Lichter;
am 5. Tage: die Thiere des Wassers und der Luft;
am 6. Tage: die Landthiere und der Mensch.

Zu III. (54.) Die Bibel lehrt deutlich, daß die Schöpfung ein Werk des dreieinigen Gottes ist; denn Gott schuf sie in der Einheit seines Wesens, so, daß daran auch die zweite und dritte Person der Trinität Antheil nahmen. An die Sprüche: Col. 1. 16 mit 1. B. Mos. 1, 2 und 26 anschließend, geben wir das, was über die beregte Frage an diesem Orte zu behandeln sein dürfte.

Zu IV. (55.) Der Welt gegenüber wird Gott erkannt: als der Ewige und Unabhängige (Absolute), vornehmlich aber als der Allmächtige, Allweise und Allgütige. Die katechetische Ausführung dieses Theiles hat keine besonderen Schwierigkeiten.

Zu V. (56.) Den Endzweck der Schöpfung haben wir kurz in die Worte gefaßt: der Menschen Heil und Gottes Verherrlichung. An das erste Moment knüpfen wir den Schöpfungssabbath mit an, der anschaulich lehrt, wie der Schöpfer durch seine Werke den Menschen hat segnen wollen.

## B. Katechese.

L. K.! Wir haben in mehreren Katechismusstunden das Wesen unseres Gottes betrachtet, wie es uns Gott selbst in der Schrift in seinen herrlichen Eigenschaften offenbaret hat. Wenn ich euch nun fragen wollte, wie unser Gott ist: so könntet ihr mir jetzt eine recht inhaltsvolle, reiche Antwort geben, nämlich: daß unser Gott seinem Wesen nach: ewig und unveränderlich, allmächtig und allgegenwärtig, allwissend und allweise, heilig und gerecht, wahrhaftig und treu sei, dazu so reich an Liebe, Güte, Barmherzigkeit und Gnade, daß er aller Menschen Heil will in Zeit und Ewigkeit. So, l. K., so ist unser Gott! So hat ihn kein Heide erkennen können; so erkennen ihn nur die Christen, weil die Gottes Wort haben. Führet euch diese herrlichen Vollkommenheiten unsers Gottes im Geiste noch einmal vor, fasset sie zusammen

in ein Bild, und dann rufet aus: „Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt.“ Halleluja! Amen.

L. Von dem Wesen Gottes wenden wir uns nun zu den Werken Gottes. Groß und wundersam ist Gott in seinem Wesen, groß und wundersam auch in seinen Werken. Welches das allererste Gotteswerk ist, das sagt dir das allererste Wort der Bibel. Wie fängt denn die Bibel an? „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ L. Welches Werk Gottes enthalten diese Worte? Das Werk der Schöpfung. L. Wie lautet der erste Artikel des christlichen Glaubens? Er lautet: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. L. Welches Werk ist also auch nach dem christlichen Glaubensbekenntniß das erste Werk Gottes? Seine Schöpfung. L. Wir wollen nun heute diese Worte des Katechismus betrachten, also die Worte: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Die Schöpfung der Welt — das ist der Gegenstand für die gegenwärtige Katechismusstunde.

I. (52.) L. Wir befinden uns hier in einem großen Hause. Wenn ich dir nun sagen wollte: Dieß Haus hat Niemand erbauet; es war einst noch nicht, aber eines Morgens stand es da, ohne von Jemand erbauet worden zu sein — es ist eben zufällig geworden: würdest du das glauben? Nein; denn es muß es Jemand erbauet haben. L. Daß jedes Haus von Jemand gebauet sei, das lehrt auch die Schrift. Du merkst schon, an welchen Spruch ich denke. (Du hast ihn ja für heute mit gelernt.) K. „Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet, der aber Alles bereitet, das ist Gott.“ L. Sag' mir die erste Hälfte dieses Spruches noch einmal! K. Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet. L. Wer behaupten wollte: dieses Haus sei zufällig entstanden: was wollte uns der damit sagen? Er wollte sagen, daß es keinen Baumeister — keinen Urheber gehabt habe — L. daß es ganz von selbst, also zufällig entstanden sei. Nun ist die Welt auch ein Gebäude. Wie nennen wir die Welt, wenn wir sie uns als Gebäude denken? Wir nennen sie das Welt-

gebäude. L. Wenn nun schon ein geringes Haus nicht von selbst entstehen kann: wird das nicht auch von der Entstehung des Weltgebäudes gesagt werden müssen? Ja, auch das Weltgebäude konnte nicht von selbst entstehen. L. Es muß Jemand da sein, der es gemacht hat. Wer ist aber der Urheber der Welt? Der ist Gott. L. Mit welchen Worten bestätigt uns das unser voriger Spruch? Mit den Worten: der aber Alles bereitet, das ist Gott. L. Gott ist also — wenn wir so sagen wollen — der Weltbaumeister.

L. Gewöhnlich drückt man sich aber nicht so aus; denn es ist ein großer Unterschied zwischen dem Bauen eines menschlichen Baumeisters und dem Bauen Gottes. Was muß denn der menschliche Baumeister erst herbeischaffen, wenn er ein Haus aufbauen will? Stoffe — L. Baustoffe, Baumaterialien. Ohne Stoffe könnte er gar nichts machen. Wir haben einen alten Spruch von einem griechischen Weisen, der lautet: „Aus Nichts wird Nichts.“ Hat der Tischler kein Holz — was kann er da auch nicht bereiten? — Hat der Schneider kein Tuch — was kann er dann nicht verfertigen? — L. Bei Gott ist das anders. Wie stehet Ebr. 11, 3? K. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist.“ L. Woraus ist nach diesem Spruche alles Sichtbare entstanden? Es ist aus Nichts entstanden. L. Das heißt: es war zuvor gar kein Stoff da, aus welchem diese Welt hätte gemacht werden können. Etliche Weltweise der Heiden haben zwar gelehrt, es wären ewige Stoffe dagewesen, aus denen Gott oder Götter die Welt bereitet hätten. Sie behaupten weiter: wenn diese ewigen Stoffe nicht vorhanden gewesen wären, so würde Gott diese Welt nicht haben bereiten können. Wäre denn aber dann Gott noch der allmächtige Schöpfer? — L. Nein, nein: es bleibt dabei, was die Schrift von Gott bezeugt, daß er schaffen könne, was er schaffen wolle. Wie lautet der Spruch, an den ich eben gedacht? (Wir hatten ihn schon bei der Allmacht.) K. „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.“ L. Worauf kommt es demnach bei Gott bloß an, wenn er etwas schaffen will? Es kommt bloß darauf an, daß er's

will. L. So lehrt uns auch Offenb. 4, 11; wie stehet da? K. „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.“ L. Wie deutlich sagt's auch dieser Spruch, wodurch Gott alle Dinge geschaffen habe; wodurch nämlich? Durch seinen Willen — L. allein durch seinen allmächtigen Willen. Wenn der Mensch etwas will, so gibt er seinen Willen durch ein Wort zu erkennen. Die Schrift drückt sich bei Gott auch so aus. Wie heißt es Ps. 33, 6? K. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ L. Wodurch ist also nach diesem Spruche Alles geworden? Durch das Wort des Herrn. L. Was bedeutet aber hier: Wort des Herrn? Es bedeutet: Wille des Herrn. L. Alles Gewordene ist durch den Willen Gottes geworden. Das wollen wir an 1. Mos. 1 noch näher betrachten.

L. Wie lautet 1. B. Mos. 1, 1. 2? K. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ L. Das ist ein tiefbedeutsamer Anfang der Schrift. Was schuf also Gott nach Vers 1 zuerst? Himmel und Erde. L. Von dem Himmel sagt die Schöpfungsgeschichte weiter nichts; von der Erde aber, daß sie anfangs noch wüste, leer und finster gewesen. Nach V. 1 und 2 schuf also der Schöpfer zuerst die Stoffe, aus denen er in den sechs Schöpfungstagen diese schöne Erde mit Licht und Luft, Land und Meeren, Pflanzen und Thieren ausstattete. Wer ist also der Schöpfer der Stoffe, aus denen alle sichtbaren Dinge der Erde geworden sind? — L. Es ist richtig, daß Menschen „aus Nichts nichts machen können“; bei Gott ist es aber anders. Wie denn anders? K. Gott hat aus Nichts Alles gemacht. L. Welcher Spruch lehret uns das mit deutlichen Worten? Der Spruch: durch den Glauben merken wir, daß die Welt 2c. L. Was war bei Gott nur nöthig, wenn etwas entstehen sollte? Da war nur sein Wort — sein Wille nöthig. L. Als er sprach: Es werde Licht; was

entstand da sogleich? Da entstand sogleich das Licht. L. Als er sprach: Es werde eine Veste —? K. da entstand sogleich eine Veste. L. Und so bei jedem andern Werke.

L. Hier nun noch ein wichtiges Wort aus Röm. 4, 17, wo es von Gott heißt: „Er rufet dem, das nicht ist, daß es sei." Wir Menschen können nur Personen rufen, die leben. Bei dem Herrn Jesus war das anders. Denke, was er am Grabe des Lazarus that! K. Er rief: Lazare komm heraus! L. Was that da Lazarus sogleich? Er kam heraus. L. Durch seinen Ruf gab der Herr Jesus dem Lazarus zugleich das Leben. Gott ruft nun Dingen, die noch gar nicht sind; was gibt er aber den Dingen, die er ruft, damit sie auch wirklich werden? Er gibt ihnen Dasein und Leben. L. Noch Eins. Wenn ein Vater sein Kind ruft: da stellt er sich's im Geiste vor. Ihr macht's gerade so; wenn ihr eine Person ruft, was thut ihr da in eurem Geiste ebenfalls? — L. Wenn nun die Person kommt, die wir rufen, dann steht sie nicht mehr im Bilde, sondern wirklich oder sichtbar vor uns. Sollte Gott die Welt, die er in's Dasein rufen wollte, in seinem Geist nicht auch erst gedacht haben? Gewiß hat er das gethan. L. Und wie sie sich Gott in seinem göttlichen Geiste gedacht, so wurde sie auch auf seinen allmächtigen Ruf. Die in seinem göttlichen Geiste gedachte Welt rief Gott in's Dasein, daß sie eine wirkliche Welt wurde. Wiederhole mir diesen Gedanken! K. —

L. Fassen wir nun zusammen, was uns Gottes Wort von der Entstehung der Welt offenbart hat. Hat die Welt einen Urheber, oder ist sie durch bloßen Zufall entstanden? — Wodurch hat Gott diese Welt in's Dasein gerufen? — Fand Gott Stoffe vor, aus denen er diese Welt bereitet hat? — Was heißt nun nach dem Allen: Gott hat die Welt erschaffen? Es heißt: Gott hat sie durch seinen (allmächtigen) Willen aus Nichts in's Dasein gerufen.

II. (53.) Laßt uns nun an 1. B. Mos. 1 genauer betrachten, in welcher Ordnung Gott die Welt geschaffen habe.

L. Hätte nicht Gott alle Dinge auf einmal, durch ein einziges Schöpfungswort in's Dasein rufen können? — Warum

hätte das Gott gekonnt? Weil er allmächtig ist. L. Aber die Welt sollte eben werden, d. i. nach und nach, eins nach dem andern entstehen. Die Aufeinanderfolge der Schöpfungswerke nennt man nun die Ordnung der Schöpfungswerke. Was schuf Gott nach V. 1 und 2 am Anfang? Da schuf er Himmel und Erde. L. Die Erde war aber noch nicht, was sie sein sollte; denn wie war sie nach dem Bericht der Schrift anfangs beschaffen? Sie war wüste und leer, und finster auf der Tiefe. L. Sie sollte aber nicht wüste, leer und finster bleiben; denn auf solcher Erde hätten ja weder Thiere noch Menschen leben können. Erst durch die Werke der sechs Tage wurde die Erde, was sie nach Gottes Willen sein sollte — eine herrliche Wohnstätte der Menschen. Auf der Erde war also am Anfang noch lauter Finsterniß. Was schuf nun da Gott am 1. Schöpfungstage? Er schuf das Licht. L. Und er schied Licht und Finsterniß, also daß der Wechsel von Tag und Nacht entstand. Was schuf Gott am 2. Schöpfungstage? Die Veste des Himmels. L. Er nahm eine Scheidung mit den Wassern vor; denn die großen Wassermassen blieben zwar unten; aber wohin setzte er auch Wasser? Obenhin. L. In den Luftkreis, den er geschaffen, wo es nun in Wolken über der Erde schwebte. Was schuf Gott am 3. Schöpfungstage? Das trockne Land und die Meere. L. Hier geschahe also wieder eine Scheidung; welche? — Was schuf aber Gott an demselben Tage noch auf der Erde? Gras, Kraut und fruchtbare Bäume. L. Kurz: die Pflanzen. Die Pflanzen sind der lebendige Schmuck der Erdoberfläche. — Ohne Pflanzen, wie wüst und öde wäre sie da! Durch die Pflanzen wird sie ein Garten Gottes. Wie prangen unsere Gärten, Felder und Wälder in der Sommerszeit in diesem Schmuck. Paul Gerhard singt davon so schön in seinem herrlichen Sommerlied:

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau' an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomo's Geschmeide."

Und in welcher Pracht mögen nun erst alle Pflanzen und Bäume geprangt haben, als sie in ursprünglicher Schöne aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen! Nun war also die anfangs noch wüste und leere Erde schon ein Garten Gottes worden.

Jetzt kommen die Schöpfungen des 4., 5. und 6. Tages. Es ist merkwürdig, wie die ersten 3 Schöpfungstage den letzten 3 Schöpfungstagen entsprechen. Was schuf Gott am ersten Tage? — Was schuf er am 4. Tage? — L. Also dort das Licht, hier die Lichter, nämlich Sonne, Mond und Sterne. Wozu schuf Gott die Sonne? — Wozu den Mond und die Sterne? — Wozu sollten Sonne, Mond und Sterne außerdem dienen? Zu Zeichen, Zeiten, Tagen und Jahren. L. Der Mensch bestimmt nach Sonne, Mond und Sternen seine Zeiten. Nach der Sonne bestimmt er welche Zeiten? Das Jahr und die Jahreszeiten. L. Auch die Tage und Stunden. Nach dem Mond aber —? K. die Monate. L. Wenigstens im Allgemeinen. — Am zweiten Tage nahm, wie wir gehört haben, Gott eine Scheidung der Wasser vor durch die Schöpfung der atmosphärischen Luft. Wie nennen wir die großen Wassermassen, die unten unter der Luft sind? Die nennen wir das Meer. L. Wie aber das Wasser, das in und über der Luft ist und von ihr getragen wird? Das nennen wir die Wolken. L. Meere und Luftkreis waren also die beiden großen Gebiete, die am zweiten Schöpfungstage auf Erden entstanden. An welchem Tage schuf nun Gott die Bewohner der beiden Gebiete? — L. Wie nennen wir die Bewohner der beiden Gebiete? — L. Ebenso wie der 2. und 5., entsprechen sich endlich auch der 3. und 6. Schöpfungstag. Was schuf Gott am 3. Tage? — Und was am 6. Tage? — Also dort wie hier wieder zweierlei Schöpfungen. Das ist also die Ordnung der 6 Schöpfungstage. Die

Werke der 6 Schöpfungstage hat ein frommer Mann in folgenden Vers gebracht:

„Am ersten Schöpfungstag sprach Gott: Es werde Licht!
Am andern ward der Bau des Himmels zugericht't;
Der dritte gab der Welt Gras, Bäume, Laub und Kraut;
Am vierten ward darauf das Firmament gebaut;
Der fünfte hat den Fisch- und Vogelfang gebracht;
Am sechsten ward das Vieh, — und auch der Mensch gemacht."

III. (54.) Wir Christen bekennen, daß Gott dreieinig ist; denn wir glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Von welcher Person der Gottheit bekennen wir nach dem ersten Artikel das Werk der Schöpfung? Von Gott dem Vater. L. Lies du aber einmal Col. 1, 16! K. „Denn durch ihn" — L. es ist der Sohn Gottes gemeint; also durch den Sohn Gottes ist — fahre im Spruche fort! K. „ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." L. Ebr. 1, 1. 2. habt ihr wiederholt gesagt. Sag' jetzt diesen Spruch noch einmal und betone die Schlußworte! K. „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und — — — hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat." L. Dieser Spruch lehrt ja sehr deutlich, daß Gott der Vater die Welt geschaffen habe — aber durch wen? Durch den Sohn. L. Hierüber später mehr. Ist nicht aber in der Schöpfungsgeschichte auch von dem Geiste Gottes die Rede? Ja; denn es heißt: der Geist Gottes schwebete auf den Wassern. L. Er schwebte gleichsam brütend auf den Wassern und legte Lebenskräfte in die Wasser der großen Tiefe; wie durch ihn auch die Wasser der Taufe zu einem gnadenreichen Wasser der Wiedergeburt werden. Sehr merkwürdig ist auch das Wort, das Gott bei der Schöpfung des Menschen sprach. Wer sagt es mir? K. Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das ꝛc. L. Wenn außer dem Vater nur der Sohn bei

dem Vater gewesen wäre, dann würde der Vater gesprochen haben: „Laß uns Menschen machen.“ Er spricht aber: Lasset uns —: wie viel Personen müssen demnach wenigstens außer dem Vater noch in der Gottheit sein? Wenigstens noch zwei. L. Es sind aber nur noch zwei: der Sohn und der heilige Geist. So sehen wir denn, daß nach der Schrift alle 3 Personen der Gottheit bei der Weltschöpfung zusammen gewirket haben. Von wem ist aber die Schöpfung vornehmlich ausgegangen? Von Gott dem Vater. L. Daher bekennen wir auch im ersten Artikel, daß Gott der Vater die Welt geschaffen habe. Gott der Vater hat die ganze Welt geschaffen in Gemeinschaft des Sohnes und des heiligen Geistes.

IV. (55.) „Das Werk lobt den Meister“ — sagt das gemeine Sprüchwort, und das ist ein wahres Wort. Ist ein Werk verständig ausgedacht und geschickt ausgeführt: welchen Schluß machen wir dann in Bezug auf den Werkmeister? Daß der Werkmeister ein verständiger und geschickter Mann gewesen sein müsse. L. Die Welt ist nun ein Wunderbau, der aller Geister Weisheit und Verstand unendlich übersteigt. An der Welt lernen wir wieder, wie hoch erhaben unser Gott in seinem herrlichen Wesen ist. Laßt mich das ein wenig ausführen.

Wie fängt die Bibel an? Sie fängt an mit den Worten: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. L. Wer war also vor der Welt schon da? — Die Schöpfung selbst hat einen Anfang in der Zeit, und alles in der Welt hat seinen Anfang; der Schöpfer selbst hat keinen Anfang. Wie ist er deßhalb? Er ist ohne Anfang — ohne Ursprung — er ist ewig.

Alle Dinge sind geschaffen; wer hat ihnen Dasein und Leben gegeben? — L. Gibt es auch nur ein Ding, das Gott nicht geschaffen hätte? — L. Wenn aber alle Dinge von Gott geschaffen sind, von wem hängen dann auch alle in ihrem Fortbestehen ab? — L. Nur Gott ist von Niemand; er ist unabhängig; alle Dinge sind von ihm abhängig.

Gott ist auch der Vater aller Geister. Von wem haben

also alle Geister ihr Dasein und Wesen? — Gott selbst ist Geist; aber was für ein Geist, da er nie erschaffen worden? Er ist der unerschaffene Geist. L. Alle andern Geister sind dagegen (fahre fort!) K. die sind geschaffene Geister.

Stellt euch einmal recht lebhaft vor: Gott und Welt, und die unermeßlichen Unterschiede ihrer Herrlichkeiten.

L. Gott ist ohne Anfang, ewig — K. die Welt hat einen Anfang, ist zeitlich. L. Gott ist unabhängig von der Welt — K. die Welt ist abhängig von Gott. L. Gott war einst ohne die Welt und konnte sein ohne sie; aber die Welt ist nur durch Gott und kann ohne ihn nicht sein. Gott ist ferner der unerschaffene Geist; Engel- und Menschengeister dagegen? K. die sind erschaffene Geister.

Diese Vergleichung des Schöpfers mit seinen Geschöpfen lehret uns ja recht deutlich, wie Gott über seiner Welt hoch erhaben und von seiner Welt unabhängig ist. An dem Werk der Schöpfung sind es aber vornehmlich drei Eigenschaften, die uns aus demselben hell entgegenstrahlen: seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte. Lasset uns auch das ein wenig näher betrachten.

Sag' Röm. 1, 19. 20! (Ihr habt diesen Spruch erst vor einigen Wochen gelernt.) K. „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben." L. Was verstehest du unter der ewigen Kraft Gottes, von der der Spruch redet? Darunter verstehe ich Gottes Allmacht. L. Warum nennt der Apostel die Allmacht eine ewige Kraft? Weil Gott ewig allmächtig ist. L. Alle Kräfte in der Welt sind von Gott und haben durch Gott ihren Anfang gehabt; Gott hat seine große Macht und Kraft von Niemand. K. Er hat sie von sich selbst. L. Wir wollen sagen: er hat sie in sich selbst — und zwar von Ewigkeit her. An welchem Werke wird nun nach dem Spruch des Apostels die Allmacht Gottes recht offenbar? An dem Werke der Schöpfung. L.

Die Welt ist durch Gottes Willen entstanden. Was für ein Wille ist es aber, der allen Dingen Dasein und Leben geben konnte? Das ist ein allmächtiger Wille. L. Also: Gottes Allmacht hat Himmel und Erde — der Schöpfer hat diese ganze Welt durch sein Wort aus Nichts ins Dasein gerufen.

Es rührt von deiner Allmacht her,
Aus welcher alle Ding' entstanden;
Kein einz'ges kommt von ungefähr;
Wärst du nicht, so wär' nichts vorhanden.
Was unser Aug' und Ohr begrüßt,
Wovon wir wissen oder lesen,
Was sichtbar und unsichtbar ist,
Das alles hat von dir sein Wesen.

Sprüchw. 3, 19 heißt es: „Denn der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet." Hier wird einer andern Eigenschaft Gottes gedacht, die er im Werke der Schöpfung offenbaret hat. K. Seiner Weisheit. L. So geschieht auch Jerem. 10, 12, wo es heißt: „Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht und den Weltkreis durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand." An welche Eigenschaft erinnern euch die Worte: Gott hat die Erde durch seine Kraft gemacht? — L. Welche Eigenschaft hat Gott nach diesem Spruche am Werk der Schöpfung auch noch offenbaret? Seine Weisheit.

L. Schon bei der Eigenschaft der Weisheit haben wir aus dem Buche Sirach einen wichtigen Spruch von der Weisheit betrachtet. Wie hieß er? K. „Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein Jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll." L. Wie nennt man das, wozu ein Ding da ist. Das nennt man seine Bestimmung — seinen Zweck. L. Unzählig sind die Werke Gottes. Läßt sich aber auch nur Eins finden, das ohne Bestimmung wäre? — Wozu dienen dem Baume die Wurzeln? — Wozu dienen ihm seine Blätter? — Wozu seine Früchte? — Wozu die Kerne in den Früchten? — L. Doch wie viel Millionen Fragen könnte ich hier thun! Alle Dinge sind zweckmäßig eingerichtet; daher ist

die Welt ein Zeugniß für die Allweisheit ihres Schöpfers. Weislich ist auch die Ordnung, in der Gott alle Dinge in den 6 Schöpfungstagen geschaffen hat. Da wir über diesen Gegenstand schon einmal gesprochen haben, so magst du mir die Weisheit dieser Ordnung selbst nachweisen! K. — — — L. Sehet da, überall Absicht und Zweck, und darum überall Weisheit Die göttliche Weisheit in der Anordnung seiner Werke preist auch Ps. 104, 34. Wie heißt es da? K. „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“

Die Weisheit und die Kunst,
Die Ordnung, das Regieren
Kann man auf jedem Blatt,
An jedem Steine spüren.
Die Mannichfaltigkeit,
Die doch zusammenstimmt,
Die macht, daß Aug' und Herz
In Wunderfreude schwimmt.

Der letzte Spruch schloß: „die Erde ist voll der Güter des Herrn.“ Nach welcher Eigenschaft hat denn Gott uns alles Gute gegeben? Nach seiner Güte. L. Daß Gott gütig ist, das verkündigen uns ja die Schöpfungswerke reichlich. Jedes der Millionen Thiere bedarf zu seinem Bestehen der Nahrung. Wofür hat nun auch der Schöpfer Sorge getragen? — Die Schöpfungsgeschichte lehrte uns, daß jedes Geschöpf das schon vorfand, was zu seinem Bestehen dienen sollte. Weise das an etlichen Beispielen nach! K. — — — L. So preist auch Ps. 104, 14. 15 die große Güte des Schöpfers. Sag' mir diesen Spruch! K. „Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel, und das Brot des Menschen Herz stärke.“ (Einige Fragen über diesen Spruch.) Von Gottes Macht, Weisheit und Güte zeugen also alle Werke Gottes.

Die Weisheit bet' ich an,
Die Macht rührt mein Gemüthe;

Doch ist's noch nicht genug,
Ich seh' des Schöpfers Güte!
Denn kein Geschöpf ist da,
Dem er nicht Gutes thut;
Ja, was er macht und will,
Ist alles köstlich gut.

V. (56.) Nun noch die Frage: Wozu hat denn Gott diese Welt geschaffen?

Die Geschichte von der Schöpfung hat uns gelehret: Alles ist von Gott. Gott war aber von Ewigkeit her bis zur Schöpfung der Welt ohne Welt. Meint ihr, daß Gott vor Schöpfung der Welt nicht in sich selig gewesen? Er war selig in sich. L. Bedurfte Gott also der Welt für sich? Er bedurfte ihrer für sich nicht. L. Was könnte ihm auch die Sonne, oder der Mond, oder alle Thiere, oder alle Menschen und Engel geben! Die Creatur hat wol alles von ihm, er empfängt nichts von der Creatur, das ihm nöthig wäre. Dennoch wollte Gott diese Welt schaffen. Wozu aber? Das ist eben unsere Frage.

Wenn wir die Erde betrachten, da erkennen wir ja bald: alles dient den Menschen. Wozu muß uns die Sonne scheinen? — Was hat der Mensch von den Thieren? Nahrung — Kleidung. L. Sie leisten ihm auch viele Dienste bei seiner Arbeit, wie die Hausthiere. Wozu dient der Regen? — L. Und wenn nun die Pflanzen üppig wachsen: wem dienen sie da zur Nahrung? Den Thieren. L. Nicht auch den Menschen? Ja, auch den Menschen. L. Und die Thiere, die die Pflanzen nähren, sind wieder da für die Menschen. Es ist also zuletzt Alles, was auf der Erde ist, was der Schooß der Erde an Schätzen birgt: es ist Alles da für den Menschen — den Gott gesetzt hat zum Herrn der Erde. Das ist auch der Gedanke, den Ps. 115, 16 ausspricht. Wie heißt es da? K. „Der Himmel allenthalben ist des Herrn; aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben." L. Ja: „wo ich nur mein Aug' hinkehre, find' ich, was mich nährt und hält". Alles kann und soll ein Segen für dich sein. Denn dazu segnete auch der

Herr seine Schöpfung am 7. Tage, daß sie uns zum Segen — zum Heil wäre. Ja auch der Himmel ist mein; der Himmel, wo der „Herr die Sonne ist, wo seine Heiligen die Sterne sind“.

„Dort in hohen Fernen,
Ueber schönen Sternen
Wohnst du, lieber Herr.
Wenn ich von der Erde
Einst gerufen werde,
Komm' ich zu dir, lieber Herr!“.

Aber ich soll ja die Werke meines Gottes nicht so ansehen, wie die unvernünftigen Thiere, die sich dabei nichts denken können; sondern soll an Himmel und Erde und allen Werken meines Gottes Herrlichkeit schauen und den Schöpfer preisen. Was uns die Himmel, und seine Veste, und die ganze Natur von Gottes Herrlichkeit verkündigt: Ps. 19, 2—4 sagt es uns in erhabenen Worten. Wie heißt es daselbst? K. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.“ L. Alle Werke, alle Einrichtungen in der Welt: sie preisen Gottes Ehre — seinen Ruhm. Höret nun noch, was Nehemia (9, 6) betend zu Gott spricht: „Herr, du bist es allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit allem ihren Heer, die Erde, und alles, was darauf ist; die Meere, und alles, was darinnen ist; du machest alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an.“ Vernehmet es: das himmlische Heer — also alle heiligen Engel beten den großen Weltenschöpfer an.

M. l. K.! Wie groß ist Gottes Welt! Aber größer ist Gott selbst. Wie herrlich sind Gottes Schöpfungen! Aber herrlicher ist der Schöpfer aller Diuge! „Wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen? Wenn wir gleich davon viel sagen, so können wir es doch nicht erreichen. Preiset ihn aus allen Kräften: noch werdet ihr es nicht erreichen. Und viel größere Werke sind uns noch verborgen.“ (Sir. 43.) O kommt, Kinder, laßt uns mit aller Himmel Heere

den Schöpfer aller Dinge hoch preisen, indem wir in kindlicher Demuth anbetend sprechen: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Halleluja! Amen.

---

## Nr. 13.

# Von den guten Engeln.

### A. Katechismusfragen.

(57.) Welches sind denn nun die vornehmsten Geschöpfe Gottes?

Die vornehmsten unsichtbaren Geschöpfe sind die Engel, die vornehmsten sichtbaren die Menschen.

Ephes. 3, 14. 15. Ich beuge meine Kniee — im Himmel und auf Erden.

I. (58.) Woher weißt du, daß es Engel gibt?

Das weiß ich allein aus der heiligen Schrift, die in Geschichten und Sprüchen das Dasein der Engel bezeuget.

(Luc. 2, 9—14 Weihnachtsgeschichte.)

Ps. 130, 20. Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts.

II. (59.) Was lehret die heilige Schrift von dem Wesen der Engel?

Sie lehret, daß sie Geister sind, von Gott geschaffen, und ausgerüstet mit hohem Verstand und mächtigem Willen.

Ebr. 1, 14. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? (Matth. 22, 30. — 2. Petr. 2, 11.)

III. (60.) Welche Geschäfte haben die heiligen Engel?

Sie loben und preisen den Herrn immerdar, und richten seine Befehle aus mit seliger Freude.

(Offenb. 7, 11. 12. — Jes. 6, 3. Matth. 18, 10.)

Ps. 34, 8. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

Ps. 91, 11. Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.

IV. (61.) Welchen Trost sollst du aus der Lehre von den heiligen Engeln schöpfen?

Den Trost, daß sie nach Gottes Willen einst auch meine Seele durch das Thal des Todes tragen werden an den Ort der Seligen. (Ebr. 1, 14.)

(62.) Wozu mahnet dich die Lehre von den heiligen Engeln?

Daß ich darnach trachte, meinem himmlischen Vater so vollkommen zu dienen, wie sie es thun.

Matth. 6, 10. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Gegenstand der vorigen Katechese war die Schöpfung der Welt im Allgemeinen, also der Natur, in welcher das Gesetz der Nothwendigkeit herrscht. Wir wenden uns nun zu den geistigen Wesen, bei denen das Gesetz der Freiheit waltet. Wir kennen aber nur zwei Arten geschaffener geistiger Wesen: die Engel im Himmel, die Menschen auf Erden. Von den Engeln handelt die gegenwärtige und die folgende Katechese, die eine von den guten, die andere von den bösen Engeln. Die Fragen für die vorliegende Katechese disponiren sich so:

Von den Engeln, als den vornehmsten Geschöpfen der unsichtbaren Welt.

I. Das Dasein der Engel (58);

II. Wesen der Engel (59);

III. Geschäfte der (guten) Engel (60);

IV. Tröstliches und Erweckliches aus der Engellehre. (61. 62.)

I. Das Dasein von Engeln hat man durch Vernunftschluß begründen wollen. Da nämlich auf Erden die Geschöpfe von den einfachsten bis zum Menschen hinauf stufenweis vollkommner werden, so liegt die Annahme nahe, daß es auch noch Geschöpfe geben werde, die den Menschen an Vollkommenheit übertreffen. Und wenn die Myriaden von Sonnen der Milchstraße wirklich vollkommnere Weltenkörper sein sollten, als unsere kleine Erde: warum sollten da nicht auch vollkommner

organisirte Wesen wohnen? Indeß ist dieser Schluß doch nur ein Wahrscheinlichkeitsschluß; die Wirklichkeit kann er nicht begründen. Und wenn er's könnte, so wäre damit noch nicht das Dasein der Engel bewiesen. Die Engel sind nämlich keine Sternenbewohner; ihre Wohnung ist der Himmel. Von den Engeln wissen wir nur aus der Schrift — aus der Offenbarung; daher ist die Lehre von ihnen ein Gegenstand des Glaubens.

II. Was das Wesen der Engel betrifft, so werden sie in der Schrift Geister genannt. Sie sind geschaffene Geister von hohem Verstand und mächtigem Willen. Ihre hohe Vollkommenheit folgt schon aus ihrem Wohnort und aus ihren unmittelbaren Diensten bei Gott; sie wird aber in der Schrift auch noch besonders bezeugt. Siehe 2. Petr. 2, 11. Ebenso ist für sich klar, daß sie geschaffene Geister und also von Gott abhängig sind. Ihre Zahl ist groß; doch findet bei ihnen keine Vermehrung (weder durch Fortpflanzung noch durch Neuschöpfung), aber auch keine Verminderung (etwa durch Sterben) statt.

III. Was ihre Geschäfte betrifft, so loben sie Gott, und dienen ihm in seinem Reiche auf Erden. Gott bedarf freilich bei seinem Regimente keiner Gehülfen, wie die irdischen Könige; es ist aber seine Weise, daß er die Kräfte aller Wesen sich gegenseitig dienstbar macht. Die Engel heißen darum geradezu „Herrschaften, Fürstenthümer, Obrigkeiten" (Col. 1, 16). Mit diesen abstracten Namen wird eben ihr Beruf bezeichnet, und angezeigt, daß sie große Herrschaftsgebiete haben, größere als der Mensch. Wenn sie also mit Gott herrschen, so müssen sie auch auf die Geschöpfe einwirken können, die Gott ihrer Herrschaft unterstellt, oder wo er ihnen sonst zu wirken befohlen hat. Nach der Schrift ist der Dienst der Engel auf das engste mit der Entwicklung der Geschichte des Reiches Gottes verknüpft. Wie sich dieses von Abraham (Adam) an bis zur (objectiven) Vollendung in Christo, dem Sohne Gottes, stufenweis entwickelt hat, so treten ebenso stufenweis die Engelsoffenbarungen in die Erscheinung der sichtbaren Welt ein. Nach völliger Gründung der Kirche des neuen Bundes haben die unmittelbaren Offenbarungen Gottes, aber ebenso auch die außerordentlichen Engelsbotschaften aufgehört. Wir werden darum über die Schrift hinaus besondere Engelsoffenbarungen nicht mehr annehmen dürfen. Coloss. 2, 18 gehet geradezu wider solche, die sich einbildeten, Engelserscheinungen gehabt zu haben.

Die Schrift Alten und Neuen Testaments lehrt auch von dem Schutz, der vielen Frommen durch Engel zu Theil geworden. Haben auch wir uns ihres besondern Schutzes noch zu getrösten? Der All-

mächtige ist es, unter dessen Schutz wir stehen. Wo er aber seinen Engeln befiehlt (Ps. 91, 11), daß sie uns behüten sollen, da thun sie's gewiß, doch werden wir deß nicht inne. Auf Grund der Schrift dürfen wir aber drum annehmen, daß die Engel unsichtbarer Weise den Menschen nahe sind; denn sie freuen sich über die Bekehrung der Sünder (Luc. 15, 10), nehmen also Antheil an dem Gedeihen des Reiches Gottes und an dem Heil der einzelnen Seelen; sie führen ferner auch die Seelen der sterbenden Gläubigen durch das Todesthal an den Ort der Seligen. (Ebr. 1, 14. Luc. 16, 22.) Hieraus folgt, daß das Reich Gottes im Himmel und das Reich Gottes auf Erden ein Reich sind, zur Zeit nur noch räumlich getrennt. (Siehe Ebr. 12, 22—24.)

Wenn wir nun die Nüchternheit bewahren, in der Engelslehre nirgends über das klare Schriftwort hinauszugehen, so wollen wir auch nicht willkürlich davon abthun. Wir sollen auch über diese Geheimnisse der göttlichen Offenbarung uns als treue Haushalter erweisen.

IV. Die Engelslehre ist für uns gar tröstlich und erhebend. Wir sind Sünder, die Engel sind heilige Wesen. Uns zu gut ist der Sohn Gottes Mensch worden, nicht, daß er sich dienen ließe, sondern daß er dienete und sein Leben gäbe zu einer Erlösung für Viele. Aber auch die Engel hat Gott uns zu mancherlei Diensten bestellt. Das ist tröstlich und erhebend; denn daraus erkennen wir, welch' hohen Werth der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch in Gottes Augen hat. Wenn nun die Schrift von den guten Engeln offenbaret, daß sie den Willen Gottes vollkommen erfüllen, daß sie also in ihrem Verhältniß zu Gott einen vollkommenen Gehorsam üben, wie sie in ihren Diensten gegen die Menschen auch Liebe an diesen ihren Mitknechten beweisen: so dienen sie uns in dem allen zum Vorbilde. Zu solchem Vorbilde stellt sie uns auch der Herr Christus dar; denn wir können kein Vaterunser beten, ohne bei der dritten Bitte der heiligen Engel zu gedenken.

## B. Katechese.

(57.) „Ich glaube an Gott den Vater" — so hebt der erste Artikel des christlichen Glaubens an. Ist Gott Vater, so hat er auch Kinder. Wer sind nun seine Kinder? Darauf antwortet uns ein Spruch des Apostels, in welchem er Gott den rechten Vater nennt über alles, was Kinder heißt. Ihr habt diesen Spruch unlängst gelernt. Wer will ihn sagen? K. „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist

über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden." L. Gott hat also Kinder im Himmel und auf Erden. Wer seine Kinder im Himmel sind, wißt ihr aus der biblischen Geschichte. K. Es sind die heiligen Engel. L. Wer sind aber die Kinder Gottes auf Erden? Die Menschen. L. Die Menschenkinder. Denket nur an den Spruch Ps. 90, 3, wo Moses von Gott sagt: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder." Hier nennt Gott selbst die Menschen seine Kinder. Von den Kindern Gottes im Himmel, also von den heiligen Engeln wollen wir nun heute ausführlich handeln.

Die Erde ist bewohnt von unzähligen Geschöpfen. Du findest lebende Wesen in der Tiefe des Meeres, in den Lüften, auf der Erde allenthalben; aber sie sind nicht alle gleich vollkommen. Welches ist denn das vollkommenste Geschöpf der Erde? Das ist der Mensch. L. Denke dir nun einmal den Wurm im Staube und den Menschen: welch' ein Abstand! Denke dir aber auch den Menschen und Gott: findet da nicht auch ein unermeßlich großer Abstand statt? — L. Wenn nun aber zwischen dem Wurm und dem Menschen viele Mittelwesen sind, die bis zum Menschen hinauf stufenweis immer vollkommner werden: auf welchen Schluß wird dich das führen, wenn du dir den Abstand von dem Menschen nach Gott hin denkst? Daß auch da noch Mittelwesen sein werden. L. Mittelwesen, die bis zu Gott hin ebenfalls stufenweis immer vollkommner werden. Du kannst dir also zwischen den Menschen und Gott Wesen denken, die vollkommner sind als die Menschen, aber doch nicht so vollkommen als Gott. Auf diese Annahme führt uns unser Nachdenken leicht. Daß es aber wirklich noch höhere Geschöpfe gebe, als der Mensch ist, darüber können uns auch die gelehrtesten Gelehrten keine Gewißheit geben. Hier tritt nun die Bibel ein. Gott selbst hat uns in seinem Wort offenbaret, daß es noch höhere Wesen — daß es Engel gibt. So kommt denn zur Bibel; aus dieser wollen wir Gewißheit holen für unsern Glauben an das Dasein von Engeln.

(58.) L. Als die ersten Menschen gesündigt hatten, ließ sie da Gott im Paradiese? — L. Als er sie aus dem Paradiese getrieben:

wen stellte er da vor den Eingang des Paradieses? Einen Cherub. L. Dieser Cherub war ein himmlisches Wesen — ein Engel Gottes. L. Da habt ihr also gleich am Anfang aller Geschichte einen Engel, der als ein Bote Gottes einen Dienst auf Erden zu verrichten hatte. Denke nun weiter an Abraham! Als der einst im Hain Mamre an der Thür seiner Hütte saß, da sahe er drei Männer zu seiner Hütte kommen; wer waren denn die? K. Einer war der Herr, die beiden andern waren Engel. L. Der Herr wollte dießmal dem Abraham kund thun, daß derselbe in Jahresfrist einen Sohn haben sollte. Er kam aber auch noch in einer andern Absicht, nämlich ein Gericht zu halten. K. Sodom und Gomorra sollten untergehen. L. Zu wem mußten da die beiden Engel in Sodom gehen? Zu Lot. L. Was sollten sie dem anzeigen? — Wozu sollten sie ihn auffordern? — L. Wir sehen aber bei diesen Geschichten weniger auf die Dienste der Engel; uns liegt zunächst daran, aus diesen biblischen Geschichten zu erweisen, daß es Engel gibt. Gebt nun selbst noch etliche Geschichten an, und zwar aus dem Neuen Testamente, in welchen Engel vorkommen. Ihr möget dabei eine bestimmte Reihenfolge beobachten. Fang' an, B.! K. Ein Engel erschien dem Zacharias und verkündigte die Geburt Johannis. L. Du, C., weiter! K. Ein Engel erschien der Maria und verkündigte ihr die Geburt Jesu. L. D. weiter! K. Engel verkündigten den Hirten von Bethlehem die Geburt des Heilandes. L. E., fahre fort! K. Ein Engel vom Himmel stärkte den Heiland in seinem Seelenleiden in Gethsemane. L. F. auch ein Beispiel! K. Engel verkündigten den Weibern die Auferstehung Christi. L. So waren auch Engel bei der Himmelfahrt Christi zugegen. Doch es sind der Beispiele aus den biblischen Geschichten genug. Sagt mir nun Ps. 103, 20 — also einen Spruch, der von den Engeln handelt! K. „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höret die Stimme seines Wortes." L. In diesen Worten bekennt David seinen Glauben an das Dasein von Engeln. Auch in der Ebräerstelle, die ihr für heute gelernt habt, wird uns das Dasein von Engeln bezeugt. Wie heißt dieser Spruch? K. „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, aus-

gesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?" L. So haben wir denn gesehen, wie uns das Wort Gottes in Geschichten und Sprüchen lehrt, daß es Engel gibt.

II. (59.) Sag' den Anfang von Ebr. 1, 14 noch einmal! K. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister? L. Genug! Was für Wesen sind hiernach die Engel? K. Sie sind Geister. L. Und zwar dienstbare Geister. Welchem Herrn dienen sie denn? Sie dienen Gott. L. Sie selbst sind also nicht Götter: sie sind nur selige Diener ihres Gottes. Wie sie unter Gott stehen, so sind sie auch von Gott. Wie meine ich das? Sie sind von Gott geschaffen. L. Das lehret uns auch das Buch Nehemia (9, 6), wo von Gott gesagt wird, daß er „den Himmel und aller Himmel Himmel mit allem ihren Heer geschaffen habe". Was für Wesen sind demnach die Engel, da auch sie von Gott geschaffen worden? Sie sind geschaffene Wesen. L. Auch sie waren einst nicht; der Allmächtige rief sie erst, wie alle Creaturen, in's Dasein. Engel sind also Geister — geschaffene Geister. Wir Menschen bestehen aus Körper und Geist. Welcher von diesen beiden Theilen fehlt den Engeln? Der Körper. L. Daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, hat der Herr selbst einmal gesagt. Du merkst, an welches Wort ich denke. (Wir haben es früher gehabt!) K. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. L. Sind denn aber die Engel den Menschen nicht in menschlicher Gestalt erschienen? K. Da haben sie erst einen menschlichen Leib angenommen. L. Und das deßhalb, damit sie von den Menschen auch gesehen werden könnten. Wir Menschen sind jedoch darin den Engeln ähnlich, daß wir, wie sie, Verstand und Willen haben. Da aber die Engel vollkommner sind als die Menschen; was folgt daraus auch in Bezug auf ihren Verstand und Willen? Sie haben einen vollkommneren Verstand und einen vollkommneren Willen. L. Wir können auch sagen: sie haben einen höheren Verstand und einen mächtigeren Willen. Daß die heiligen Engel vollkommnere Wesen sind als die Menschen, das folgt auch aus ihrem Wohnort. K. Weil sie im Himmel wohnen. L. Sie sind da

unmittelbar bei Gott, Gottes nächste Diener. Es folgt aber auch aus Bibelstellen. Der Heiland sagt einmal (Matth. 22, 30): „In der Auferstehung werden sie (die Menschen) weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.“ Im ersten Theile dieses Spruches ist von den Menschen die Rede. Diese sollen in der Auferstehung wem gleich werden? Sie sollen den Engeln Gottes im Himmel gleich werden. L. Sollen wir aber den Engeln Gottes erst gleich werden: was folgt daraus in Bezug auf unser jetziges Verhältniß zu ihnen? Daß wir ihnen noch nicht gleich sind. L. Drücke das noch anders aus! K. Daß wir noch nicht so vollkommen sind, als sie. L. Das lehrt uns auch St. Petrus (2. Petr. 2, 11), wenn er spricht, daß die Engel größere Stärke und Macht haben. Da die Engel Geister sind: von was für einer Stärke und Macht kann da hier nur die Rede sein? (Wir unterscheiden körperliche und geistige Kräfte.) K. Von geistiger Stärke und geistiger Macht. L. Die Engel sind demnach stärker an Verstand, mächtiger an Willen, als wir Menschen.

Fassen wir jetzt die wichtigsten Punkte vom Wesen der Engel noch einmal zusammen. Was für Wesen sind sie, weil sie geschaffen worden? Sie sind geschaffene Wesen. L. Wie nennen wir sie, weil sie keinen Körper haben? Da nennen wir sie körperlose Wesen. L. Wie aber, weil sie Geister sind? Geistige Wesen. L. Als geistige Wesen sind sie eben körperlos; darum können wir die Bestimmung „körperlos“ auch auslassen. Welche Vermögen des Geistes haben die Engel im hohen Grade? Verstand und Willen. L. Sie haben hohen Verstand und mächtigen Willen. Fasse alle diese Bestimmungen in einen Satz zusammen! K. Die Engel sind geschaffene, geistige Wesen mit hohem Verstand und mächtigem Willen.

III. (60.) L. Nun lasset uns die mancherlei Geschäfte oder Dienste betrachten, welche die heiligen Engel verrichten.

Vernehmet, was St. Johannes in seiner Offenbarung von den heiligen Engeln schreibet: „Und alle Engel standen um den

Stuhl, und um die Aeltesten und um die vier Thiere, und fielen nieder vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an." Da habt ihr gleich einen Dienst, den die heiligen Engel im Himmel ausrichten. Welcher ist es denn? Sie beten Gott an. L. Sie loben ihn und preisen seine Herrlichkeit in himmlischen Liedern. Daß die Engel das thun, wußte auch David. Darum fordert er Ps. 103 die Engel auf, Gott zu loben. Wir hatten diesen Spruch heute schon einmal. Wer will ihn sagen? K. Lobet den Herrn, ihr seine Engel —. L. Gott kann Niemand loben und anbeten, der ihn nicht kennt. Was folgt also daraus, daß die heiligen Engel Gott anbeten? Daraus folgt, daß sie Gott erkennen. L. Diese hohen Geister erkennen aber das göttliche Wesen viel vollkommner als wir; daher wird auch ihre Anbetung eine vollkommnere sein. Wir haben aus Jesaia 6 das hohe Lied der Engel kennen gelernt. Wie lautet es denn? (Wir nannten es das Dreimalheilig!) K. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll." L. Es preisen also die heiligen Engel Gottes Heiligkeit in Ewigkeit. Daß die heiligen Engel im Himmel ihren Gott ohne Aufhören loben und preisen, bekennen wir selbst in dem Liede, das wir den „Glauben" nennen. Wir singen es in jedem Hauptgottesdienste in unsern Kirchen mit der Gemeine. Sag' davon den ersten Vers!

K. Wir glauben all' an einen Gott,
Vater, Sohn und heil'gen Geist;
An den Herren Zebaoth,
Den die Schaar der Engel preist ꝛc.

Die Engel haben aber auch noch einen andern Beruf, der liegt schon in ihrem Namen, denn Engel bedeutet Bote. Ein Bote wird aber von Jemandem gesendet. Wessen Boten sind nun da die Engel? Sie sind Gottes Boten. L. Ein Bote wird zu Jemandem gesendet. Zu wem hat Gott seine Engel gesendet? Zu den Menschen. L. Was ein Bote im Auftrag seines Herrn verkündet: wie nennt man das? Das nennt man seine Botschaft. L. Wenn nun Gott an die Menschen so hohe Boten sandte: da

muß auch die jedesmalige Botschaft von hoher Bedeutung und Wichtigkeit gewesen sein. So ist es! Kinder, wir müssen noch einmal in die heilige Schrift hineingehen, um die Dienste näher kennen zu lernen, zu welchen Gott seine Engel insbesondere gebraucht hat.

Nachdem die Menschen in Sünde gefallen waren, hat Gott ein Gnadenreich auf Erden errichtet, in welchem die Sünder wieder selig werden können. Da ist es denn sehr merkwürdig, wie Gott in der Geschichte dieses seines Reiches auf Erden den Dienst seiner hohen und heiligen Engel hineinverflochten hat. Wir wollen auch das etwas genauer betrachten.

Mit Abraham, dem ersten Erzvater, geschieht gewissermaßen der Anfang des Gnadenreiches. In seiner Geschichte kommen wiederholt Engel vor. Wo das erste Mal? K. — L. Wir hatten diese Erscheinung schon vorhin. Denke weiter an die Geschichte von der Opferung Isaak's! K. Da erschien auch der Engel des Herrn. L. Welche wichtigen Worte sprach der Engel des Herrn zu Abraham? — L. Auch in der Geschichte Jakobs kommen Engel vor. K. Ja, in dem Traum von der Himmelsleiter. L. Da sahe Jakob Engel Gottes auf- und niedersteigen. Ein liebliches Bild von dem Dienst, den sie dem Jakob erweisen sollten! Auch als Jakob zurückzog nach Canaan, wird der Engel gedacht. K. Zwei Heere Engel begleiteten ihn. L. Von wem waren sie gesendet? — L. Wie mußte das aber das damals geängstigte Herz Jakobs beruhigen, als er sahe, wie Gott ihn und die Seinen unter den Schutz der heiligen Engel gestellt hatte!

Stephanus sprach zu den Juden, die ihn steinigen wollten: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und habt es nicht gehalten.“ Wo hatten denn die Kinder Israel das Gesetz empfangen? An dem Berge Sinai. L. Stephanus sagt mit deutlichen Worten, daß dabei auch die Engel mit geschäftig gewesen — mitgewirkt haben. Davon erzählt auch Moses selbst also: „Der Herr ist von Sinai gekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran und ist gekommen mit

viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feurig Gesetz an sie." Der Herr selbst erschien in Majestät und Herrlichkeit auf Sinai, seinem Volke Israel das Gesetz feierlich kund zu thun. Wer sind nun wol da die vielen tausend Heiligen, die mit ihm vom Himmel gekommen? Das sind die heiligen Engel. L. Mit seinem Gesetz legte der Herr einen festen Grundstein der alttestamentlichen Kirche. Wen ließ nun da Gott der Herr bei diesem heiligen Bau zugegen sein? Seine heiligen Engel. L. Und zwar alle. So hat die Gemeine der Heiligen Gottes im Himmel Theil genommen an der großen Heilsthatsache, durch welche der Herr sich eine Gemeine auf Erden sammeln wollte.

Im Alten Testamente lesen wir noch öfter, wie Gott durch seine Engel bald das ganze Israel, bald Einzelne in Gefahren errettet, oder wie er ihnen sonst eine Botschaft gesendet hat. Wir wenden uns aber, damit nicht der Beispiele zu viel werden, gleich zu dem Neuen Testamente. Da wirken sie insbesondere bei allen wichtigen Heilsthatsachen Gottes mit.

Ein Thronengel — Gabriel — verkündigt die Geburt des Weltheilandes; wem? — Aus dem Munde dieses Engels haben wir ein herrliches Wort an Maria von der Allmacht Gottes. K. Das Wort: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." L. Als der Heiland geboren war, war es derselbe Engel Gabriel, der in der Weihnachtsnacht den gläubigen Hirten von Bethlehem die Geburt des Heilandes verkündigen mußte. Mit welchen Worten that er denn das? Mit den Worten: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." L. Und wie nun dort auf Sinai viel tausend Heilige den Herrn umgaben, so waren auch mit diesem höchsten Engel Gottes viel tausend Engel gekommen; die sangen das erste Weihnachtslied, ein Lied im höhern Chor, wie es die Erde bis dahin noch nicht gehört hatte. Wie heißt denn dieß ihr Weihnachtslied? Es heißt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." L. In diesen wenigen Worten, l. K., liegt

das ganze Heil des Neuen Testamentes. Das kann ich euch jedoch für dießmal nicht weiter erklären. Eins muß ich euch aber von diesem Gesange doch noch sagen. Er ist nämlich der heiligen Kirche von Anfang sehr wichtig gewesen. Man dichtete darüber ein feines Lied, nannte das den „Hymnus der Engel", und sang es an jedem Morgen bei der Morgenandacht als Morgenlied. Besonders sang man es auch gern in den schweren Zeiten blutiger Verfolgungen. Auch wir haben den „Hymnus der Engel", nämlich in dem Gesange: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr, und Dank für seine Gnade." Dr. Luther sagt von diesem Gesange: „Man spüret wol, daß dieser fröhliche, tröstliche Gesang nicht auf Erden gemacht, sondern vom Himmel heruntergekommen ist." Wie erhebend ist aber der Gedanke, l. K., daß jenes Weihnachtslied, das am ersten die Tausende der himmlischen Heerschaaren gesungen haben, von den vielen Millionen Christen, die seit der Apostel Zeiten gelebt haben und bis zum jüngsten Tage noch leben werden, als ein hoher Himmelsgesang nachgesungen worden, nachgesungen wird und werden wird!

Wißt ihr wol aus der biblischen Geschichte, wie das Evangelium beginnt, das von der Wiederkunft des Menschensohnes und von seinem Gericht handelt? Es beginnt: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit." L. Sehet da, noch einmal werden alle heilige Engel zur Erde herniederkommen; an welchem Tage? Am jüngsten Tage. L. Da werden sie mit dem Sohne Gottes das Weltgericht halten. Die heilige Schrift offenbart uns also, daß schon zwei Mal alle heilige Engel der Erde nahe gewesen, und daß alle noch ein Mal ihr nahe kommen werden, nämlich an dem Tage, an welchem Christus richten wird den Kreis des Erdbodens. So habe ich euch denn bewiesen, wie die heiligen Engel den innigsten Antheil nehmen an der Geschichte und Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, und zwar von Anfang an bis an das Ende dieser Welt. Erkennet daraus aber weiter auch, wie das obere Himmelreich mit dem

Himmelreich auf Erden sehr nahe verwandt ist — wie sie einander sehr nahe stehen. Je mehr sich ein gläubiger Christ in diese Wahrheit vertieft, desto werther und wichtiger wird ihm, was die heilige Schrift von den heiligen Engeln und ihren Diensten uns offenbaret hat.

Ich will aber von den Diensten der heiligen Engel noch Einiges an etliche Sprüche anschließen. Die Gleichnisse vom verlornen Schaf und vom verlornen Groschen haben einen sehr merkwürdigen Schluß. Wer kann mir ihn sagen? Sie schließen: „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ L. Ein überaus wichtiges Wort! Vor allem lehret es uns, daß die unsichtbaren Engel der Erde doch nicht so fern sind, wie wol manche meinen mögen. Woraus können wir denn das schließen? Sie wissen es ja, wenn ein Sünder sich bekehrt. L. Und was empfinden sie darüber bei sich selbst? Sie empfinden darüber Freude. L. Wenn also ein Sünder Buße thut, wenn er reumüthig zu seinem himmlischen Vater zurückkehrt, wie dort der verlorne Sohn: so ist das eine selige Freude auch für die hohen Engel. Denn was Gott erfreuet, das erfreuet sie mit. Ueber den Zöllner im Tempel, über den bußfertigen Schächer am Kreuz, über die Bekehrung der vielen Heiden: wie große Freude mag darüber im Himmel gewesen sein und noch sein!

Matth. 18, 10 sagt der Heiland: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Nach dem Zusammenhang dieser Stelle meint der Herr Jesus die Kinder, die man nicht verachten soll. Da sagt denn nun der Herr Jesus auch, daß die Kindlein Engel im Himmel haben, die ein Aufsehn auf sie haben. Unsere lieben Väter nahmen daher an, daß jedes Kind, insbesondere jedes Christenkind, einen besondern Schutzengel habe, der es behüte auf allen seinen Wegen. Davon haben sie denn auch in lieblichen Liedern schön und erbaulich gesungen. Aus einem dieser Lieder vernehmet zwei Verse!

Jedwedem Kindlein klein und schwach,
Im Schloß und in der Hütte,
Folgt leis' ein Engel Gottes nach
Und leitet's Schritt vor Schritte,
Und gibt bei Tage, wie bei Nacht
Treuliebend auf das Kindlein Acht.

Der Engel hat von Gott Befehl,
Das Kindlein zu bewahren,
Und seinen Leib und seine Seel'
Zu schützen vor Gefahren.
Er wartet treulich seiner Pflicht
Und weichet von dem Kindlein nicht.

L. Wie die Kindlein, so schützen die heiligen Engel, wo und so oft der Herr der Heerschaaren es will, auch die Erwachsenen. Hiefür noch zwei Sprüche. Was stehet Ps. 34, 8? K. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus." L. Was stehet Ps. 91, 11? K. „Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest."*) L. Wie das nun die heiligen Engel in den einzelnen Fällen thun, das ist uns freilich ein Geheimniß. Aber wie vieles ist nicht Geheimniß! So wissen wir ja alle, wie es nur Gottes allmächtige Hand ist, die uns in jedem Augenblick des Lebens hält. Wie aber Gott oft den einen oder andern Menschen sendet, um uns vor Unglück zu behüten und zu bewahren, so sendet er ebenso, aber unsichtbarer Weise, seine Engel, die Menschen zu behüten. Wie oft das geschieht? wir wissen's nicht. Aber von einem Dienste gibt uns die heilige Schrift noch Bericht — nämlich von dem Dienst, den sie uns in unserer Sterbestunde erweisen. Das führt uns nun auf den Trost, den wir aus der Lehre von den Engeln schöpfen können.

IV. (61.) L. Du hast Ebr. 1, 14 schon einmal gesagt. Wie lautet dieser Spruch? K. „Sind sie (L. die Engel) nicht allzumal

*) Hierzu können, wenn es die Zeit gestattet, einige Beispiele aus der biblischen Geschichte angeführt werden.

dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?" L. Ihr müßt hier bei den letzten Worten des Spruches an Sterbende denken, die im letzten Todeskampfe liegen und deren Seele sich nach dem Himmel sehnt. Zu diesen sendet Gott einen himmlischen Boten. Wozu wol? Daß er sie in den Himmel einführe. L. Für sich allein würden ja auch die Seelen den Weg durch's Todesthal zum Himmel nicht finden. Da müssen denn die hohen Engel ihre Führer sein. Daß das so ist, lehret auch die Geschichte vom armen Lazarus. K. Ja, die Engel trugen den Lazarus in Abraham's Schoß. L. Möge auch uns, l. K., ein guter Engel gesendet werden in unserer Sterbestunde, der uns heimführe in das himmlische Vaterhaus — zu unserm Herrn. Nun werdet ihr auch verstehen, was wir in einem bekannten Morgenliede singen:

„Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg' von mir wende
Und mich halt' in guter Acht;
Der auch endlich mich zu Ruh'
Trage nach dem Himmel zu."

(62.) Wollen wir aber einst in die Gemeinschaft der heiligen Engel kommen: dann müssen wir auch schon auf Erden heilig werden. Wie lautet denn die dritte Bitte des Vaterunsers? K. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." L. Wer sind denn die, die den Willen Gottes im Himmel erfüllen? — L. Da sie uns der Heiland als Vorbilder vorstellt: in welchem Grade werden sie da den Willen Gottes ausrichten? Vollkommen. L. Der Heiland will nun, daß wir auf Erden Gottes Willen ebenso vollkommen ausrichten. Darum beten wir zu Gott, daß er allen bösen Rath und Willen von uns wegnehme und daß er uns einen heiligen Willen gebe, auf daß wir ihm willig dienen; denn wir möchten ihm gern ebenso gehorsam sein, wie es die heiligen Engel sind. Ein frommer Prediger — Valerius Herberger — hat einmal seiner Gemeine gewünscht, was ich euch allen auch herzlich wünsche, nämlich: „Ein Engelherz, Gott und den Herrn Jesum

zu lieben, einen Engelmund, Gott und Jesum zu loben, eine Engelwilligkeit, Gott und den Menschen zu dienen, und endlich die Engelseligkeit im Freudensaal des Himmels, wo wir ewig Gott leben, Gott lieben, Gott loben." Das gebe uns Gott durch Jesum Christum unsern Herrn.

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n!
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmels-Blumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den jeder wandern soll!
Doch in deine Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden! —
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden! Amen.

---

Zugabe. Man hat ein liebliches Gedicht von Löwenstein: „Von den Engeln", das wir hier als Zugabe zu beliebiger Verwendung aufnehmen wollen. Es lautet also:

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Englein sind!
Sie sind so hell von Angesicht,
Als Erd und Himmel im Frühlingslicht;
Sie haben Augen gar blau und klar
Und ewige Blumen im goldenen Haar;
Und ihre raschen Flügelein,
Die sind von silbernem Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Englein in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Englein fliegen so leis' und lind.
So leis' als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis' als der Mond zieht über die Welt,
So leis' als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis' als der Duft durch die Lüfte fließt,

So leis' als vom Baume weht ein Blatt,
So leis' wie das Licht über Land und Stadt:
So leis' und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Englein sind.
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brot;
Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen das Kindlein sie in Acht.
Und wo in Gefahr ein Guter schwebt,
Wo Jemand weint, wo Jemand lebt,
Dahin geschwind
Gehen die Englein, mein liebes Kind!

Und willst du, mein Kind, die Englein sehn,
Das kann auf der Erde wol nicht gescheh'n.
Doch wenn du hier lebst fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein.
Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schaun: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will;
Im Himmelsschein
Wirst du dann selber ein Engel sein.

---

## No. 14.

# Von den bösen Engeln.

### A. Katechismusfragen.

I. (63.) Sind alle Engel gegen Gott gehorsam geblieben?

Nein, viele sind von Gott abgefallen und böse Engel geworden, deren Oberster der Teufel oder Satan ist.

(2. Petr. 2, 4. Judä 6. Matth. 12, 25. 26. Jak. 2, 19.)

II. (64.) Was offenbaret die Schrift von den Werken des Teufels?

Sie offenbaret, daß durch des Teufels Verführung Sünde und Tod in die Welt gekommen, und daß der Satan darnach trachte, die Menschen von Gott abwendig zu machen und sie zu verderben.

(Matth. 12, 35. Offenb. 12, 9. Joh. 8, 44. B. der Weish. 2, 24.)

1. Joh. 3, 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang; dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

III. (65.) Was bewahret vor des Satans List und Verführung?

Der Glaube an den Sohn Gottes, der dem Teufel die Macht genommen, geistliche Wachsamkeit und Gebet.

Ebr. 2, 14. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. „Wenn man von den lieben Engeln predigt, so kann man nicht umgehen, man muß auch predigen von Teufeln, sintemal die Teufel auch Engel sind" — sagt Dr. Luther. Die biblische Lehre von dem Teufel und von einem Reich des Teufels ist nicht Jedermanns Ding. Da es uns bei unsern Katechesen allenthalben um die reine Bibellehre zu thun ist, so soll auch in diesem Lehrstück die liebe Bibel das Wort allein haben. Daß aber der Glaube an das Dasein böser Engel so absurd nicht ist, wie der Unglaube vermeint, wird sich für denkende Leser aus dem Nachfolgenden ergeben.

Ursprünglich waren alle Engel gut; denn der heilige Gott konnte keine unheiligen Wesen schaffen. Die ursprünglich guten Engel waren in ihrem Urstande zwar im Stande der Unschuld, aber noch nicht im Stande der Bewährung. Die Bewährung konnte auch bei den Engeln erst die Frucht einer Prüfung sein. Ein Theil der Engel hat diese Prüfung nicht bestanden. Diese Engel sind aus dem Stande der Unschuld gefallen und in den Stand der Schuld durch eigene Schuld gerathen. Diese von Gott abgefallenen Engel sind nun eben die bösen Engel, die zusammen ein Reich der Finsterniß bilden, unter dem Teufel, als dem Obersten aller bösen Engel, durch den, wie es scheint, die übrigen bösen Engel erst in den Abfall von Gott mit hineingezogen worden sind. Die Speculation sucht sich die Möglichkeit, daß auch gut geschaffene Engel haben fallen können, aus der Natur der allen geistigen Wesen anerschaffenen sittlichen Freiheit zu erklären. In der äußeren Natur waltet ein Gesetz der Nothwendigkeit.

In diesem Gebiete ist kein freier Wille, darum auch keine Sittlichkeit, keine Zurechnung, kein Gericht. Dagegen herrscht im Reiche der Geister, d. i. aller nach Gottes Bilde geschaffenen Wesen, also der Engel und Menschen, das Gesetz freier Selbstbestimmung, also der Freiheit. Alle diese geistigen Wesen gingen aus der Hand des Schöpfers gut hervor. Sie waren ursprünglich im Stande der Unschuld. Sie sollten sich aber in Folge einer Prüfung frei für Gott entscheiden, auf daß sie dann für alle Zeiten dem Guten, d. i. Gott allein leben möchten. Sie konnten sich aber auch wider Gott entscheiden und dem Bösen verfallen. Die Möglichkeit eines Abfalls von Gott lag also im Wesen der anerschaffenen sittlichen Freiheit. Es ist unbedingt nöthig, diesen Begriff in seiner ganzen Tiefe und Schärfe aufzufassen, wenn man über Ursprung und Wesen der Sünde, wodurch das Reich der Geister verdunkelt worden, zur Klarheit kommen will. Den Begriff der ursprünglichen anerschaffenen menschlichen Freiheit bestimmt St. Augustin in sehr scharfsinniger Weise also: „Der Mensch war frei und nach dem Bilde Gottes erschaffen, mit der Fähigkeit und der Bestimmung zur Unsterblichkeit, Heiligkeit und Seligkeit, aber auch mit der Möglichkeit zu sündigen und zu sterben. Vermöge seiner Freiheit mußte er sich selbst bestimmen. Hätte er sich gottgemäß bestimmt, so würde die Fähigkeit, nicht zu sündigen und nicht zu sterben, zur Unmöglichkeit des Sündigens und des Sterbens (das posse non peccare et mori zum non posse peccare et mori) geworden sein. Aber durch Satans Verführung fiel er und gerieth dadurch in die Unmöglichkeit, nicht zu sündigen und nicht zu sterben (non posse non peccare et non mori)." Dieser Freiheitsbegriff gilt nun im Wesentlichen auch von den Engeln. Auch sie waren freie Wesen, von Gott geschaffen mit der Fähigkeit und Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit, aber auch mit der Möglichkeit zu sündigen und dem ewigen Tode zu verfallen. Bei den Engeln, die wirklich gesündigt haben, ist nun die Unmöglichkeit eingetreten, nicht zu sündigen, wie es bei den bewährten guten Engeln nun absolut unmöglich ist, von Gott abzufallen. Die bösen Engel aber sind der Sünde so ganz verfallen, daß nach der heil. Schrift eine Erlösung bei ihnen nicht möglich ist.

Hätte aber nicht Gott die Engel und Menschen so schaffen können, daß ein Abfall von ihm unmöglich gewesen wäre? Nein; denn geistige Wesen, die nicht hätten fallen können, wären nicht mehr geistige Wesen gewesen; denn die freie Selbstbestimmung liegt eben im Wesen des Geistes. Ohne jene freie Selbstbestimmung wären die Geister bloße Naturwesen gewesen, beherrscht von dem Gesetz der

Nothwendigkeit. Sie wären ohne das Gesetz der Freiheit nicht zurechnungsfähig, und ein sittliches Reich ganz unmöglich gewesen. So lag also die Möglichkeit des Falles der ursprünglich gut geschaffenen Engel lediglich in der geistigen Natur ihres Wesens — in ihrer anerschaffenen Freiheit zu sittlicher Selbstbestimmung. Die Möglichkeit des Falles ist, wie gesagt, bei einem Theile der Engel zur traurigen Wirklichkeit geworden. Wenn nun Manche sich die guten Engel und ihre unsichtbare Nähe gefallen lassen, dagegen die bösen Engel und ihren Einfluß leugnen, so ist das — wie Dr. Lührs treffend bemerkt — eine unbegreifliche „Gedankenlosigkeit". Olshausen sagt sehr richtig: „Wenn man den Teufel und seine Engel sorgfältig entfernt, behält man eine Welt voll teuflischer Menschen und in sich selbst ein Herz voll teuflischer Gedanken zurück. Denn das Böse mit seiner gräßlichen Erscheinung kann nun einmal nicht weggeschafft werden. Die Lehre über den Grund des Bösen ist daher eine Wohlthat für die Menschheit, sie enthält den Schlüssel zu der Lehre von der Erlösung." In der That ist die Lehre von den bösen Engeln und ihren Werken mit der Heilsgeschichte so innig verschmolzen und verflochten, daß man das ganze göttliche Erlösungswerk untergraben würde, wollte man die Lehre von den bösen Engeln als eine unwahre beseitigen. Zudem würde man auch den Herrn Christus selbst, die ewige Wahrheit, wie nicht minder seine heiligen Apostel, der Lüge zeihen, was kein christliches Herz thun kann. Der christliche Katechet hat sich darum fern zu halten von allen Schwankungen bloßer Gefühlstheologie, wie er sich ebenso zu hüten hat, dem kirchlichen Liberalismus Concessionen zu machen, die der Wahrheit Eintrag thun. Er gehe aber in dieser Lehre auch nicht weiter, als die Schrift selbst führt. Diese Lehre will mit Weisheit behandelt sein, zumal bei Kindern. Wir wollen uns wol hüten, jenem krankhaften Christenthum das Wort zu reden, das seine eigne Fleischeslust und Sünde decken will mit der Fiction außerordentlicher Versuchungen des Satans, wobei der geistliche Hochmuth im Hintergrunde des Herzens ruht, als wären sie so absonderliche Heilige Gottes, daß der böse Feind es gerade auf sie und ihren Fall besonders abgesehen hätte. Solchen tollen Heiligen muß man das Wort des Jakobus stark in die Ohren rufen: „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Kurz, wir unterscheiden eine mittelbare und eine unmittelbare Einwirkung des Satans. Sofern durch den Teufel die Sünde in die Welt gekommen, hat er seinen Theil an allen Sünden. Was aber die einzelne Sünde betrifft, so wird wol nur in ganz besondern Fällen eine unmittelbare Einwirkung zugestanden werden

können. So scheidet auch Luther, wenn er sagt: „Fühlen müssen wir die Versuchung alle," wiewol nicht alle in einerlei Weise, sondern etliche mehr und schwerer, als die Jugend vornehmlich vom Fleisch (2. Tim. 2, 22), darnach, was erwachsen und alt wird, von der Welt, die Andern aber, **so mit geistlichen Dingen** umgehen, d. i. die **starken** Christen, vom Teufel." In diesen Worten liegt ein wohl zu beachtender katechetischer Wink.

Unsere Fragen zu gegenwärtiger Katechese disponiren sich wie folgt:

I. Ursprung der bösen Engel (63);

II. Werke der bösen Engel (64);

III. Des Christen Waffen wider sie (65).

## B. Katechese.

L. K.! In der letzten Katechismusstunden haben wir von den Engeln gesprochen, und zwar von den guten oder heiligen Engeln. Gibt es denn auch böse oder unheilige Engel? Ja; wie es auf Erden gute und böse, heilige und unheilige Menschen gibt, so bei den Engeln gute und böse, heilige und unheilige Engel. Was uns nun die Schrift von den bösen Engeln offenbaret, das wollen wir heute betrachten.

I. (63.) Am Schluß des Schöpfungsberichtes finden wir ein Urtheil Gottes über die Werke seiner Schöpfung. Wie lautet dieses Urtheil Gottes? K. Sie waren sehr gut. L. Aus der Hand des guten Gottes konnte ja nur Gutes kommen — wie in der sichtbaren, ebenso in der unsichtbaren Welt. Welches die vornehmsten Geschöpfe der unsichtbaren Welt sind, hatten wir in der vorigen Stunde. K. Das sind die Engel. L. Auch alle Engel müssen ursprünglich sehr gut gewesen sein. Der Grund dafür liegt eben in Gott selbst. Wie denn so? Weil Gott gut ist, so konnte er auch nur gute Wesen schaffen. L. Der heilige Gott konnte unmöglich unheilige Wesen schaffen. Wenn es also jetzt böse Engel gibt, so müssen die erst nach ihrer Erschaffung böse geworden sein.

L. Höret, was St. Petrus davon schreibet: „Gott hat der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet, sondern hat sie mit

Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden.“ Hier redet der Apostel von Engeln, die gesündigt haben. Was heißt denn sündigen? Es heißt: etwas thun wider Gottes Gebot. L. Gott ungehorsam sein. Wenn also Engel gesündigt haben, wie haben sich diese gegen Gott und sein Gebot verhalten? Sie sind Gott ungehorsam gewesen, haben sein Gebot übertreten. L. Die Engel, die das thaten, waren von der Zeit ihrer ersten Sünde an nicht mehr gute Engel; was für Engel waren sie vielmehr worden? Sie waren böse Engel worden. L. Ihre Sünde machte sie zu bösen Engeln. Worin nun die erste Sünde der bösen Engel bestanden, sagt uns unser Spruch nicht.

L. Vernehmet aber ein Wort aus dem Briefe Judä. Es lautet: „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden der Finsterniß.“ Alle Wesen, die Gott nach seinem Bilde geschaffen, hat er auch bestimmt, daß sie herrschen — daß sie Herren sein sollten. Worüber hat er denn den Menschen zum Herrn gesetzt? Ueber die Erde. L. Mit welchen Worten hat Gott den Menschen in die Herrschaft über die Erde eingesetzt? (Denke an die Schöpfungsgeschichte!) K. Mit den Worten: „Herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kriechet.“ L. Den Engeln hat Gott auch Fürstenthümer, d. i. Herrschaftsgebiete übergeben, wo sie nach Gottes Willen herrschen sollten. Was sagt nun da der Spruch aus der Epistel Judä (6) von etlichen Engeln, daß sie nicht behalten hätten? Er sagt, daß sie ihr Fürstenthum nicht behalten hätten. L. „Ihr“ Fürstenthum behielten sie nicht, also die Herrschaft, die ihnen von Gott zugewiesen worden war. Was sagt der Spruch weiter von jenen bösen Engeln? Er sagt, daß sie ihre Behausung verlassen hätten. L. „Ihre“ Behausung, d. i. die Behausung, die ihnen Gott als Wohnstätte angewiesen. Gewiß waren die Fürstenthümer und Behausungen sehr herrlich, die Gott jenen Engeln angewiesen. Sind sie aber damit zufrieden ge-

wesen? Nein. L. Woraus können wir das schließen? Daraus, daß sie sie verließen. L. Sie begehreten noch größere Herrschaft, die Behausung anderer himmlischer Wesen. Aus welcher Gesinnung ging wol das Streben bei ihnen hervor, noch höhere und mächtigere Herren zu sein, als sie schon waren? Aus Hochmuth. L. Das Sprüchwort sagt: „Hochmuth kommt vor dem Fall". So ist es denn auch bei den bösen Engeln der Hochmuth gewesen, durch den sie gefallen — von Gott abgefallen sind. Sie wollten durchaus mehr sein, als sie nach dem Willen des Schöpfers sein sollten und waren; wollten höhere Herrschaft und noch herrlichere Behausungen haben, die sie aber nach Gottes Willen eben nicht haben sollten. Das war Hoffart. Gefällt aber Gott Hoffart? — Beweise das mit einem Spruche! K. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." L. Tobias sagt zu seinem Sohne: „Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen; denn sie ist ein Anfang alles Verderbens." Merket dieß Wort! Wie hieß es? — L. Hoffart war auch bei den bösen Engeln der Anfang alles Verderbens.

Höret jetzt, was Matth. 12, 25. 26 geschrieben stehet: „Jesus vernahm ihre (der Pharisäer) Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins sein; wie mag denn sein Reich bestehen?" Der Herr Jesus hatte einen Besessenen geheilet. Die Pharisäer konnten nicht leugnen, daß der Herr ein groß Wunder gethan. Das Volk war darüber ebenfalls sehr verwundert. Da wollten nun die Pharisäer die Herrlichkeit des Wunders Jesu herabsetzen und ihn selbst verhaßt machen, nämlich dadurch, daß sie sagten: Jesus treibe die Teufel aus — nicht durch Gott, sondern durch wen? K. durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. L. Wenn das der Fall gewesen wäre: in wessen Dienst hätte dann der Herr Jesus gestanden? In dem Dienste des Teufels. L. Der Sohn Gottes that aber in allem nur seines Vaters Willen. Der

Herr Jesus wurde darum über die Bosheit und Lästerung der Pharisäer tief betrübt, und er zeigte ihnen, wie böse und verkehrt ihre Gedanken seien. Zunächst sprach er einen allgemeinen Erfahrungssatz aus; welchen? Den Satz: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. L. Was der Herr hier sagt, bestätigt die Geschichte in vielen Beispielen. Als z. B. in dem großen römischen Reiche eine Provinz die andere bekämpfte; was mußte da zuletzt mit dem Reiche geschehen? Es mußte untergehen. L. Es ging an seiner Uneinigkeit zu Grunde. L. Wenn in einem Hause der Vater wider die Mutter, die Eltern wider die Kinder, und die Kinder wider die Eltern sind: wird dann ein solch Haus bestehen und gedeihen können? — Welche Anwendung macht nun der Herr von diesem allgemeinen Satze auf das Reich des Teufels? K. Wenn ein Satan den andern austreibe, so müsse der Satan mit sich selbst uneins sein, und sein Reich könne dann nicht bestehen. L. Diese Worte des Herrn geben uns noch einen weiteren Unterricht über die bösen Engel, nämlich daß die bösen Engel zusammen eine geordnete Gemeinschaft bilden. Wie nennt der Herr diese Gemeinschaft? Er nennt sie ein Reich. L. Das Reich der bösen Engel hat auch Obrigkeit, folglich auch ein Oberhaupt; wer ist das? Das ist der Teufel — der Satan. L. Da die bösen Engel zusammen ein Reich bilden, so kann ihre Zahl nicht gering sein; im Gegentheil? K. Es muß viele böse Engel geben. L. Alle bösen Engel sind aber einig in ihrer Feindschaft gegen Gott. Ihr Sinn ist nicht ein Sinn des Guten und der Gerechtigkeit, sondern im Gegentheil? K. Es ist ein Sinn des Bösen und der Ungerechtigkeit. L. Nicht ein Sinn der Liebe gegen Gott und die guten Geister, was für ein Sinn vielmehr? K. Ein Sinn des Hasses gegen Gott und die guten Geister. L. Es verhalten sich die guten und die bösen Geister zu einander, wie Licht und Finsterniß, wie Haß und Liebe, wie Leben und Tod.

L. Die Tiefe des Falles der bösen Engel folgt auch aus ihrer Bestrafung. Wohin sind sie (nach 2. Petr. 2, 4) verstoßen? Zur Hölle. L. An den Ort der Qual und Verdammniß. Sie

leiden schon jetzt große Pein. Daß diese Qual für sie nie aufhören wird, lehrt unser Herr Christus in jenem Evangelio, das vom Gericht des jüngsten Tages handelt. Wie wird er in seinem Gericht sprechen zu denen zu seiner Linken? Zu denen wird er sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ L. Es ist also nicht ein vorübergehendes Feuer, in das der Teufel mit seinen Engeln geworfen worden; was für ein Feuer ist es seiner Dauer nach? K. Es ist ein ewiges Feuer. L. Ewige Qual und Verdammniß trifft sie. Schauerlich ist dieser Gedanke! Für die gefallenen Menschen gibt es eine Erlösung, denn wir haben einen Erlöser; für die gefallenen Engel gibt es keinen Erlöser, wessen sind sie darum auch nicht fähig? K. Der Erlösung. L. Statt Linderung haben sie, weil ihre Bosheit größer worden, auch noch größere Strafe zu erwarten. Das läßt 2. Petr. 2, 4 ebenfalls deutlich erkennen; in welchen Worten? In den Worten, daß sie behalten werden zum Gericht — L. zum Gericht des großen Tages, wie es Judä 6 heißt. Aus alle dem müssen wir schließen, daß der Fall der bösen Engel ein sehr tiefer, die Bosheit gegen Gott eine sehr große sein muß, da der barmherzige und gnädige Gott gegen sie keine Barmherzigkeit und Gnade erweisen kann. Die bösen Engel hoffen daher auch kein Heil mehr von Gott, wol aber fürchten sie noch größere Strafen.

L. Wir hatten schon früher einen Spruch aus Jakobus, der uns sagte, wie die Teufel bei dem Gedanken an Gott zittern; wer weiß ihn noch? K. „Du glaubest, daß ein einiger Gott ist: du thust wohl daran; die Teufel glauben auch und zittern.“ L. Welches Gefühl erzeugt bei ihnen der Gedanke an den Allmächtigen und Allheiligen? Das Gefühl der Angst — der Furcht. L. Weil sie wissen, daß Gottes gerechte Strafe sie trifft und treffen muß.*)

Nun werdet ihr Antwort geben können auf folgende Fragen Sind die bösen Engel aus der Schöpferhand Gottes böse hervorgegangen? — Wodurch sind sie von Gott abgefallen? — Sind es

*) Hier läßt sich auch noch Matth. 8, 29 verwenden.

viele Engel, die von Gott abgefallen sind? — Was für eine Gemeinschaft bilden sie zusammen? — Können sie je erlöst werden? — Was steht ihnen am Tage des Weltgerichts noch bevor? — So wollen wir denn in kurzen Sätzen zusammenstellen, was sich uns jetzt ergeben hat. (K.) Die bösen Engel waren ursprünglich gute Engel; sie sind durch Hochmuth gefallen und böse Engel geworden; ihre Zahl ist groß; sie bilden ein Reich; ihr Oberhaupt heißt der Teufel oder Satan; sie sind zur Hölle verstoßen und leiden Pein; sie können nicht erlöset werden, sondern sollen am Tage des Gerichts zu noch größerer Verdammniß verstoßen werden.

II. (64.) Was offenbaret nun die Schrift von den Werken der bösen Engel?

L. Der Herr Jesus sagt einmal (Matth. 12, 35): „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz." L. Wende dieß Wort auf die guten und bösen Engel an! K. Ein guter Engel bringet Gutes hervor aus dem gutem Schatz seines Herzens (L. seines Wesens), und ein böser Engel bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz. L. Das läßt sich kürzer ausdrücken: Gute Engel thun Gutes; was folgt hieraus für die bösen Engel? K. Böse Engel thun Böses. L. Das liegt so in der Natur der guten und bösen Engel. Die heilige Schrift offenbaret uns nun viel von den bösen Werken der bösen Engel, die sie auf Erden gewirkt haben und noch wirken.

In der Offenbarung St. Johannis stehet geschrieben: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt." In dieser Stelle ist von dem Gericht die Rede, das einst den Teufel noch treffen soll. Wie wird der Teufel hier genannt? Er wird Satanas genannt. L. Wie noch? Die alte Schlange. L. Was wird hier von dem Teufel gesagt, daß er mit der ganzen Welt thue? Er verführe die ganze Welt. L. Die Worte: die alte Schlange — an welche biblische Geschichte müssen euch die erinnern? An die

Geschichte von dem Sündenfall der ersten Menschen. L. Da erschien der Teufel in welcher Gestalt? In der Gestalt einer Schlange. L. Die Versuchung der ersten Menschen ist die erste böse That — das erste böse Werk, das der Satan auf Erden ausgerichtet hat. Durch den Teufel ist die Sünde auch auf die Erde — zu den Menschen gekommen.

Bei den Worten Joh. 8, 44 gedenkt der Herr Jesus ganz gewiß auch an jene Geschichte von dem Sündenfalle. Wie sagt der Herr Jesus Joh. 8, 44 zu den Juden? K. Er sagt: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben." L. Wie nennt der Herr Jesus den Teufel am Schluß dieses Spruches? Er nennt ihn einen Lügner. L. Daß der Teufel ein Lügner ist, das sehen wir klar aus der Versuchungsgeschichte der ersten Menschen. Gott hatte gesagt, die Menschen würden sterben, wenn sie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen essen würden; wie sagte dagegen der Satan zu Adam und Eva? Er sagte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben." L. Das war Lüge. Kein Geschöpf kann Gott gleich werden, am allerwenigsten aber durch Sünde; was sagte gleichwol der Teufel zur Eva? Sie würden Gott gleich werden, wenn sie von der verbotenen Frucht äßen. L. Das war wieder Lüge. Diese Lügen lassen uns aber erkennen die große Bosheit des Satans; denn er wollte die ersten Menschen nicht glücklich machen; wie im Gegentheil? Er wollte sie unglücklich machen. L. Er wollte sie nicht auf den Weg der Gerechtigkeit leiten; was that er im Gegentheil? Er verleitete sie auf den Weg der Ungerechtigkeit und Sünde. L. Sie sollten aus Kindern Gottes Kinder seiner Art werden. Welche Strafe hatte Gott den ersten Menschen gedrohet, wenn sie sein Gebot übertreten würden? Sie sollten des Todes sterben. L. Der Tod ist der Sünde Sold. Als nun Adam und Eva gesündigt hatten, da waren sie denn auch dem Tode verfallen. In

welchen Worten an Adam sprach der Herr dieses Todesurtheil aus? K. In den Worten: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ L. Wer hat es also zunächst verschuldet, daß die Menschen sterben mußten? Der Teufel. L. Das bestätigt auch das Buch der Weisheit (2, 24), wo es heißt: „Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Welche böse Gesinnung erfüllte nach diesem Spruche den Teufel, als er die ersten Menschen versuchte? Der Neid. L. Er gönnte den Menschen nicht den seligen Stand der Unschuld, in dem sie von Anfang waren. Wie er aus einem Engel des Lichts ein Kind der Bosheit worden war, so wollte er auch die unschuldigen und noch sündlosen Menschen zu Kindern der Sünde machen, was ihm ja auch gelang. Weil nun der Satan schuld ist an aller Menschen Tod: wie nennt ihn darum auch der Herr Joh. 8, 44? Er nennt ihn den Mörder von Anfang. L. So ist denn ein zwiefaches Elend durch den Teufel in die Welt gekommen. K. Die Sünde und der Tod.

L. Du hast gelernt 1. Joh. 3, 8. Sag' mir diesen Spruch! K. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang, dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ L. Wenn hier Johannes sagt, daß der Teufel von Anfang sündige, an welchen Anfang denkt er da gewiß? An den Anfang der Welt. L. An welche Geschichte denkt er insbesondere? An die Geschichte vom Sündenfall. L. An die Versuchung der ersten Menschen durch den Satan. Dort thaten Adam und Eva nach dem Willen des Versuchers und sündigten eben damit wider den Herrn ihren Gott. Wer aber Sünde thut, der gehört damit dem Satan gleichsam an. Wie drückt das Johannes in unsrem Spruch aus? K. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.*) L. Auf Grund der Schrift

*) Hier läßt sich auch Röm. 6, 16 benutzen, wo der Apostel denselben Gedanken also ausspricht: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“

können wir nun von jedem Menschen sagen: „Wer der Sünde sich ergibt und ihr mit Lust dient; wer mit Bosheit das Reich Gottes hindert: der ist kein Kind Gottes und gehört nicht in Gottes Reich; sondern er ist ein Kind des Teufels und gehört in Satans Reich." Daher sagt auch St. Paulus, daß der Teufel sein Werk habe in allen Kindern des Unglaubens. In dem Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen spricht der Herr Jesus vom guten Samen und meint darunter die Kinder des Reiches. Von was für Kindern spricht er aber dort noch? Von Kindern der Bosheit. L. Die vergleicht er mit dem Unkraut. Und wer ist der Feind, der diese Kinder der Bosheit säet? Das ist der Teufel. L. So läßt uns denn die Bibel erkennen, daß der Satan überall da herrschet, wo man der Sünde dient und dienen will, wo man sie im Herzen herrschen läßt.

L. Unter den zwölf Jüngern des Herrn haben wir einen sehr unglücklichen. Welcher war das? Judas Ischarioth. L. Welche schwere Sünde hat dieser Jünger begangen? Er hat den Herrn Jesum verrathen. L. Das war eine so große Sünde, daß der Herr Jesus selbst sagt, es wäre diesem Judas besser gewesen, er wäre nie geboren. Aus der biblischen Geschichte weißt du auch, wer dem Judas diese Sünde in's Herz gegeben? K. Der Teufel hatte dem Judas in's Herz gegeben, daß er Jesum verriethe. L. Da haben wir wieder ein Beispiel, wo der Teufel einen sehr bösen Gedanken in dem Herzen eines Menschen angeregt hat.

L. Denket ferner an Ananias und Sapphira. Wie redete Petrus den Ananias an? K. Er redete den Ananias an mit den Worten: „Warum hat denn der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest?" L. Auf wen führt also Petrus die schwere Sünde des Ananias auch zurück? Auf den Teufel. L. Nun denkt auch noch an das Gleichniß vom viererlei Acker. Der Same, von dem der Herr im Gleichniß redet, ist — wer weiß es aus dem Gleichniß? K. Der Same ist das Wort Gottes. Wer sind aber die am Wege nach jenem Gleichniß? (Antworte mit Worten, die der Herr dort selbst sagt!) K. Die aber an dem Wege sind, das sind

die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. L. Hierzu bemerket Dr. Luther: „Ach wer glaubet's doch, daß, wenn die Leute zur Kirche gehen und Gottes Wort hören, der böse Feind mitgeht und das Wort, das gepredigt wird, von den Herzen wegnimmt!"

So hat uns denn das Wort Gottes selbst reichlich gelehret von den Werken des Teufels. Wir wollen es nun zusammenfassen. Was ist durch des Teufels Verführung am Anfang aller Geschichte in die Welt gekommen? Die Sünde und (L. als Folge der Sünde) der Tod. L. Damals hat der Satan die ersten Menschen von Gott abwendig gemacht und sie in das Verderben gebracht. Hat der Satan seitdem Solches nie wieder gethan? K. Er trachtet seitdem auch noch, die Menschen von Gott abwendig zu machen und sie in das Verderben zu stürzen. L. Fasse das in eine Antwort zusammen und gib sie auf die Frage: Was offenbaret die Schrift von den Werken des Teufels? K. Sie offenbaret, daß durch des Teufels Verführung Sünde und Tod in die Welt gekommen und daß der Satan fort und fort trachte, die Menschen von Gott abwendig zu machen und sie zu verderben.

L. Nach der h. Schrift gibt es also eine finstre Macht, die den Menschen groß Unheil bereiten kann. Die Schrift nennt aber auch die Mittel, den Versuchungen des Bösen widerstehen zu können. Das führet uns nun auf die letzte Frage, die wir für heute betrachten wollen.

III. (65.) Was bewahret vor des Satans List und Versuchung? Auch hier wollen wir die Antwort suchen aus Gottes Wort.

L. K.! Wir sind Christen und als solche Kinder Gottes. Wer ist also unser rechter Vater? Der ist Gott. L. Ist der allmächtige Gott unser Vater, kann es dann eine Macht geben im Himmel und auf Erden, die uns schaden könnte? — Darum halte nur im Glauben fest, daß Gott dein Vater und du sein Kind seist, und du brauchst auch der Höllen Macht nicht zu fürchten.

Daß Christen Gottes Kinder sind, könnt ihr mit einem Spruche beweisen. K. Mit dem Spruch des Apostels: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Wodurch sind wir hiernach Gottes Kinder worden? Durch den Glauben an Jesum Christum. L. Also durch den Glauben an den Heiland der Welt, der eben dazu in die Welt gekommen ist, um uns von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen. Sag' mir einmal den Spruch: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben —. K. „Nachdem — haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel.“ L. In diesem Spruche liegt wieder eine wichtige Glaubenswahrheit, nämlich, daß unser Erlöser dem Teufel die Macht genommen. Wenn du also im Glauben mit deinem Heiland verbunden bist und bleibst, wenn du dich bewahrest vor der Sünde, so kann dich der Arge nicht antasten. So meint es auch St. Johannes, wenn er an die Glieder seiner Gemeinde schreibt: „Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.“

Nun noch ein Beispiel aus der Leidensgeschichte unsres Herrn. Vielleicht besinnt ihr euch auf die ernste Warnung, die der Herr besonders an den Petrus richtete und wobei er ihm die Gefahr vorhielt, in welcher sein Glaube stand. K. Der Herr sprach zu dem Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ L. Der Herr hatte zu seinen Jüngern gesagt, daß sie sich in jener Nacht alle an ihm ärgern würden. Was sagt aber Petrus auf dieß Wort? Er sagte: „Und wenn sie sich auch alle an dir ärgern, so will ich mich doch nimmermehr ärgern.“ L. Da nun der Herr dem Petrus voraussagte, daß er ihn dreimal verleugnen würde, wollte er das glauben? — L. Wozu wollte er sogar bereit sein? Mit dem Herrn in den Tod zu gehen. L. Das war Hochmuth und Vermessenheit, und Hochmuth kommt immer vor dem Fall. So war es auch bei Petrus. Sein Hochmuth war

die schwache Seite, die der Feind der Wohlfahrt angriff und wobei er ihn zum Falle brachte.

Nun merket euch noch das Wort, das der Herr in jener Nacht, da er verrathen ward, seinen Jüngern zurief: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Die alten Christen bezeichneten sich gern als Streiter Christi. Ein Kriegsmann muß aber immer auf der Hut sein, daß ihm der Feind keinen Schaden thue. Ebenso ist uns die geistliche Wachsamkeit nöthig, daß wir bewahret bleiben vor dem Betrug der Sünde, die in das Reich der Finsterniß gehört. Was sollen wir aber nach dem Wort Christi auch noch thun? Wir sollen beten. L. Nämlich zu unserm himmlischen Vater beten, daß er uns Kraft gebe, allen Versuchungen zur Sünde zu widerstehen.

So stehet denn fest in dem Glauben, daß ihr durch Jesum Christum Gottes Kinder seid und daß ihr unter dem allmächtigen Schutze eures himmlischen Vaters stehet allewege; haltet fest an dem Glauben, daß der Sohn Gottes dem Teufel die Macht genommen; seid aber auch wachsam, daß die Sünde nicht Eingang finde in eure Herzen, betet vielmehr allezeit zu Gott, daß sein Geist bei euch bleibe, der euch zu allem Guten antreibet: wenn ihr das alles thut, dann seid ihr rechte Kinder Gottes und der Arge kann euch nicht antasten.

---

## No. 15.

# Schöpfung des ersten Menschen

und:

# Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.

### A. Katechismusfragen.

(66.) Welches ist nun von den sichtbaren Geschöpfen das vornehmste?
Der Mensch.

I. (67.) Was offenbaret die Schrift von der Schöpfung des Menschen?

Sie offenbaret, daß Gott den Menschen nicht durch ein bloßes Allmachtswort in's Dasein gerufen, wie die andern irdischen Creaturen, sondern daß er zuerst des Menschen Leib gebildet habe, edler denn aller Creaturen Leiber, daß er ihm sodann eine vernünftige Seele eingehaucht und ihn so zu seinem Bilde geschaffen habe.

(1. B. Mos. 2, 7. 1. B. Mos. 1, 26.)

II. (68.) Worin bestand denn das Ebenbild des ersten Menschen?

Es bestand: in anerschaffener Weisheit, denn er konnte Gott und seinen Willen recht erkennen; in anerschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit, denn es war kein Böses in ihm und er that Gottes Willen gern; in Seligkeit, denn er hatte Frieden mit Gott und alle Gnüge; in Unsterblichkeit des Leibes, denn er sollte den Tod nicht sehen; dazu hatte ihn Gott auch zu einem Herrn gemacht, daß er herrschen sollte über die ganze Erde.*)

(1. B. Mos. 1, 26. 27.)

III. (69.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß Gott auch dich geschaffen habe?

Ich glaube, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden durch meine irdischen Eltern auch mich in's Dasein gerufen, und daß er mir, wie der Katechismus lehret, „Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat“.

IV. (70.) Warum gedenkt der Katechismus bei dem Leibe des Menschen noch insbesondere der Augen, Ohren und aller Glieder?

Auf daß wir nie vergessen, daß alle Glieder unseres Leibes theure Gaben Gottes sind, die wir im Dienste Gottes zum Heile unsrer Seelen gebrauchen sollen, sonderlich aber die edelsten, nämlich die Augen, um Gottes Werke zu sehen, die Ohren, um sein Wort zu hören.

(2. B. Mos. 4, 11.)

---

*) Die Momente des Ebenbildes sind aus der biblischen Geschichte zu entwickeln. Col. 3, 10. Ephes. 4, 24 können benutzt werden, in der Katechese ist das nicht geschehen.

(71.) Warum gedenkt der Katechismus bei der Seele des Menschen noch insbesondere der Vernunft?

Auf daß wir nie vergessen, daß Gott die Seele des Menschen durch die Vernunft über alle sichtbaren Creaturen erhoben hat; denn allein durch sie vermögen wir Gott in seinen Werken und Worten zu vernehmen.

(Ps. 119, 105. Sir. 3, 21. Matth. 6, 22. 23.)

(72.) Was meint der Katechismus mit den Worten, daß Gott uns auch alle Sinne gegeben habe?

Damit deutet er auf alle übrigen Kräfte der Seele, die wir gleicherweise als theure Gaben Gottes ehren und gebrauchen sollen.

Dan. 2, 21. Matth. 16, 24. Röm. 12, 1. Röm. 6, 13.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Diese Katechese handelt zunächst von der Schöpfung der ersten Menschen und deren Urzustande — dem Stande der Unschuld. In der Schriftstelle 1. B. Mos. 1, 26 f. wird uns ein Aufschluß über den hohen Ursprung, über die Natur und Bestimmung des Menschen gegeben, wie sie keine Weltweisheit hätte finden können. Der Mensch wird hier dargestellt als das Ebenbild Gottes, folglich als ein Abglanz göttlicher Herrlichkeiten. Damit ist zugleich festgestellt, daß der Mensch, wie er sein Wesen aus Gott hat, auch nach Gott hin seine Bestimmung habe. Das lebendige Abbild kann nur in dem lebendigen Urbilde seine Ruhe und seinen Frieden finden.

Nach der Schrift ist der wichtige Begriff „Ebenbild Gottes“ in zweifachem Sinne zu verstehen. Sie unterscheidet ein Ebenbild, das unverlierbar war, das auch durch die Sünde nicht aufgehoben werden konnte (1. B. Mos. 5, 1. 3. Cap. 9, 6. Jak. 3, 9. 1. Kor. 11, 7.), und ein anderes Ebenbild, das in besondern Vollkommenheiten bestand, die durch die Sünde getrübt und geschwächt wurden, und die nur durch die neutestamentlichen Gnadenmittel zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit erneuert werden können. Siehe Col. 3, 10. Ephes. 4, 24. Recht bezeichnend ist in diesen Stellen der Ausdruck „erneuern“. Ein Haus, das man erneuert, das ist ja doch noch ein Haus, ist auch noch bewohnbar, aber es ist nicht mehr in seinem ursprünglichen vollkommnen Zustande. Durch die Erneuerung wird jener erste und vollkommnere Zustand wieder hergestellt. Soll nun der Christ durch die neutestamentlichen Gnadenmittel zur Erkenntniß Gottes, zu rechtbeschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder er=

neuert werden, so liegt in diesen Schriftstellen ferner, daß in dem gefallenen Menschen nicht alle Erkenntniß Gottes, nicht alle Heiligkeit und Gerechtigkeit hinweg sei, ebenso aber auch, daß er zur rechten Erkenntniß Gottes, zu rechtbeschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit erneuert werden könne. Wir haben es darum auch in Frage 68 bei den herkömmlichen Bestimmungen des Ebenbildes gelassen. Sie sind katechetisch leicht zu gewinnen, selbst ohne besondere Beweisstellen, lediglich mit Hülfe der biblischen Geschichte.

Lassen wir hier noch folgen, was Dr. Luther von dem ebenbildlichen Urstande des Menschen sagt. „Daß Moses sagt, der Mensch sei nach Gottes Gleichniß gemacht, zeigt er damit an, daß der Mensch nicht allein gottähnlich und gleich an dem, daß er die Vernunft oder Verstand und einen Willen hat, sondern daß er auch Gott gleichförmig ist, d. h. einen solchen Verstand und Willen hat, damit er Gott versteht und damit er will, was Gott will. Daher nehmen wir an, daß seine Gerechtigkeit nicht irgend ein Geschenk gewesen, das von außen zu ihm hinzugekommen wäre, als etwas von der Natur des Menschen Abgesondertes, sondern daß sie wirklich zur Natur gehörig gewesen, also daß es die Natur Adam's war, Gott zu lieben, ihm zu vertrauen und ihn zu erkennen." Mit diesen Worten tritt Luther und mit ihm die evangelisch-lutherische Kirche dem Irrthume der katholischen Kirche entgegen, die über den Urstand Adams und seinen Fall ganz anders lehrt. Sie sagt: „In dem natürlichen Zustand des Menschen ist durch den Sündenfall Adams keine Veränderung geschehen. Von Natur besteht der Mensch aus Fleisch und aus Geist; das eine treibt ihn zu sinnlich fleischlichen Genüssen, das andere zu geistigen. Er ist demnach sowol des Bösen als des Guten fähig. Damit aber die Neigung zum Fleischlichen, zum Bösen nicht die Grenze überschreiten und zum Ausbruch kommen sollte, theilte ihm Gott noch die ursprüngliche Gerechtigkeit als eine übernatürliche Zugabe mit (donum superadditum), damit die natürliche Neigung zum Bösen dadurch beschränkt würde. Diese ursprüngliche Gerechtigkeit oder — wohl gemerkt — das Ebenbild Gottes war demnach etwas von außen Hinzugekommenes, das nicht nothwendig zur menschlichen Natur gehörte, ein übernatürliches Gnadengeschenk Gottes." Die Erbsünde ist darum nach katholischer Auffassung weiter nichts als: der Mangel dieses übernatürlichen Gnadengeschenkes Gottes, der ursprünglichen Gerechtigkeit, und der Mensch ist daher noch in demselben Zustande, in welchem Adam gewesen wäre, wenn er die ursprüngliche Gerechtigkeit nicht erhalten hätte, also in seinem ihm eigentlich natürlichen und von Gott geschaffenen.

Man erkennt leicht, wie tiefgreifend diese Unterschiede sind. Nach der katholischen Lehre war es nicht die Natur des Menschen, weise, heilig und gerecht zu sein, während das nach lutherischer Lehre ebenso zur Natur des Menschen gehörte, wie es zur Natur des gesunden Auges gehört, recht zu sehen. Daher stimmen wir dem Dr. Lührs ganz bei, daß man dem donum superadditum nicht weit genug aus dem Wege gehen könne. Daß aber die Fähigkeit, Gott recht zu erkennen, heilig und gerecht vor Gott zu leben und in ihm selig zu sein, wirklich eine natürliche Beschaffenheit des ersten Menschen war und zur Ebenbildlichkeit gehörte, folgt aus Col. 3, 10 und Ephes. 4, 24; denn nach diesen Stellen wird das Ebenbild eben dadurch erneuet, daß der gefallene Mensch in Christo wieder zur Erkenntniß Gottes, wie zur rechtbeschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit gelangen soll.

Die Fragen zu dieser Katechese disponiren sich so:

Der Mensch, das vornehmste sichtbare Geschöpf (66).

I. Geschichte seiner Schöpfung im Allgemeinen (67);

II. das ursprüngliche Ebenbild Gottes im Besondern (68).

Zu den Fragen 69—72 nur noch einige Bemerkungen. Wir unterscheiden ein unmittelbares und ein mittelbares Schaffen Gottes. Die mittelbaren Schöpfungen sind aber ebenso große Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes, wie es die unmittelbaren Schöpfungen sind. Das hat Luther mit andeuten wollen, wenn er bekennt: Ich glaube, daß Gott auch mich erschaffen hat, sammt allen Creaturen, d. i. gerade ebenso, wie die übrigen Creaturen, z. B. Sonne, Mond und alle Sterne. Zwar bin ich von Eltern geboren; aber „Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen" (Apostg. 17, 26); und: „Kinder sind eine Gabe Gottes" (Ps. 127, 3).

Bei den Worten des Katechismus, die unserer Katechese zu Grunde liegen, lieben es manche Katecheten, allerlei Naturgeschichtliches vom Menschen zu geben, insbesondere auch seine Vorzüge vor den Thieren darzulegen, als z. B. seinen aufrechten Gang, den kunstvollen Bau der Hände, das ausdrucksvolle Gesicht, die Sprache, die Fähigkeit, in allen Klimaten zu wohnen 2c. Bei Luther kommt allein der religiöse Gesichtspunkt in Betracht: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen — daß Gott mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat. Daß ich in allen Gliedern meines Leibes, in allen Vermögen meiner Seele Gaben Gottes zu preisen habe: das ist, wie gesagt, hier die Hauptsache. Daher hat Luther auch nur zwei Glieder und nur ein Vermögen der Seele namentlich

aufgeführt, weil es sich bei ihm in der That nur um Angabe einzelner Beispiele handeln konnte.

## B. Katechese.

L. K.! Der 104. Psalm ist ein Loblied Davids auf Gottes Schöpfung. Hier ruft er bewundernd aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Ja die Erde ist voll der Güter Gottes; wer vermag sie zu zählen! Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beide große und kleine Thiere. Auf dem festen Lande: wie groß ist da die Menge der Gewächse, wie zahllos da auch die Menge der Thiere! Was wäre aber diese Erde mit all ihren herrlichen Bergen und Thälern, Flüssen und Seen, mit all ihren Pflanzen und Thieren, wenn der **Mensch** fehlte? Dann wäre sie ein Land ohne Herrn, und ein Reich ohne Herrscher. Der Mensch ist das Haupt der irdischen Schöpfung. An ihm hat sich auch die Schöpfermacht des großen Gottes am meisten verherrlicht, wie uns die Schöpfungsgeschichte und die Betrachtung der Vollkommenheiten des Menschen lehret. Hiervon wollen wir nun heute weiter handeln. Wir fragen zunächst:

I. (67.) Was offenbaret die Schrift von der Schöpfung des ersten Menschen?

L. Wie sprach denn Gott, als das Licht entstehen sollte? Er sprach: Es werde Licht! L. Was entstand da auch sogleich? Es entstand das Licht. L. Es entstand auf das eine Wort des allmächtigen Schöpfers. — Wie sprach Gott, als die Veste des Himmels werden sollte? Er sprach: Es werde eine Veste ꝛc. L. Was entstand da auch auf dieß Wort sogleich? Es entstand sogleich die Veste des Himmels. L. Bei den Schöpfungen des dritten, vierten, fünften Tages geschah es gleich also. Hätte nun der allmächtige Gott nicht auch den Menschen durch ein bloßes Allmachtswort in's Dasein rufen können? Das hätte er wol thun können. L. Er that es aber nicht; denn das edelste Geschöpf der Erde wollte er auf besondere Weise erschaffen, damit schon aus der Weise seiner

Erschaffung seine höhere Herrlichkeit und Bestimmung erkannt würde. Wie sprach denn Gott, als er den Menschen schaffen wollte? Er sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen — kriechet." L. Diese Worte sind von höchster Bedeutung. „Lasset uns" — so hub Gott an. Es ist ja offenbar, daß da Gott bestimmte Personen angeredet hat. Wen aber wol? Nun denke nur an unsern christlichen Glauben. Wir Christen glauben an einen einigen Gott; aber an wie viel Personen in der einen Gottheit? An drei Personen. L. Wie heißen die drei Personen? Sie heißen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. L. Wenn hier Gott der Vater spricht: Lasset uns Menschen machen: so erkennet ihr nun, wen er da angeredet haben müsse. K. Er hat den Sohn und den heiligen Geist angeredet. L. Die zwei Worte: Lasset uns Menschen machen — eröffnen uns einen Blick in die Tiefen der Gottheit; zugleich lehren sie uns, daß die Schöpfung des Menschen auf einem hohen und heiligen Schöpfungsrath der Gottheit geschehen.

L. Wenn ein menschlicher Baumeister ein Haus bauen will, so denkt er sich zuvor einen Bauriß, d. i. ein Bild, nach welchem er sein Haus bauen will. Bei der Schöpfung des Menschen stellte sich Gott in seinem göttlichen Geiste auch ein Bild vor, nach welchem er den Menschen schaffen wollte. Aber dieß Bild war nicht etwa das eines Engels; es war ein unendlich erhabeneres. K. Gott nahm sich selbst zum Bilde. L. Welche Worte Gottes sagen uns das deutlich? Die Worte: „Lasset uns — ein Bild, **das uns gleich sei.** L. Keine andre irdische Creatur ist so nach Gottes Bilde geschaffen; denn keine stellt den Schöpfer selbst als in einem Bilde — als einen Abglanz seines Wesens dar. Nur der Mensch hat Theil an dem Wesen seines Gottes; denn er ist das Ebenbild, d. i. ein Abbild seines Schöpfers. Aber er ist nicht ein todtes Bild, wie etwa das eines Malers, sondern ein lebendiges Bild, erfüllt mit göttlichem Leben, begnadigt mit göttlichen Kräften. Lasset uns nun nach der Schrift näher betrachten, wie Gott den ersten Menschen geschaffen. Sag'

mir den Anfang der Erklärung, die Luther vom ersten Artikel unseres Glaubens im Katechismus gibt. K. „Ich glaube, daß mich Gott — gegeben hat.“ L. So konnte auch Adam von sich bekennen. Aus welchen Hauptheilen besteht der Mensch nach diesen Bekenntnißworten? Aus Leib und Seele. L. Welcher von diesen beiden Theilen ist der sichtbare und geringere? Der Leib. L. Welcher der unsichtbare, edlere? Die Seele. L. Gott bildete zuerst den menschlichen Leib. Woraus hat er diesen gebildet? Aus einem Erdenklos — L. also aus Erde. Daß der menschliche Leib aus irdischen Stoffen besteht, lehret uns sein Schicksal nach dem Tode; worein verwandelt er sich da? In Staub der Erde, wovon er genommen ist. L. Aber wunderbar künstlich hat Gott schon diesen vergänglichen Leib gebildet, edler denn aller Creaturen Leiber, daß man Gottes Weisheit und Güte daran reichlich erkennen kann. Aber das göttliche Wesen kann der Leib unmöglich abbilden; denn was ist denn Gott seinem Wesen nach? — L. Ein Geist hat aber kein körperliches Wesen, er ist körperlos. Wenn also der Mensch ein Abbild Gottes ist: nach welchem Theile seiner Person ist er's dann gewiß nicht? Er ist es nicht nach seinem Körper. L. Nach welchem Theile kann er's nur sein? Er kann es nur nach seinem Geiste sein. L. Gott ist Geist; das innere Wesen des Menschen ist auch Geist — von Gott geschaffener Geist.

Was offenbart uns nun die Schrift davon, wie Gott die Seele des Menschen geschaffen habe? K. Er blies dem Menschen ein den lebendigen Odem in seine Nase, und so ward der Mensch eine lebendige Seele. L. Der Odem Gottes ist Geist und Leben aus Gott. So verstehet es auch Hiob, wenn er sagt: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ Die Seele des Menschen ist also ihrem Wesen nach so ganz göttlich, daß die Schrift von allen Menschen bezeugt: „wir sind göttlichen Geschlechts“.

Ist der Mensch göttlichen Geschlechts, so ist er Gotte

ähnlich, er ist ein Bild oder Abbild Gottes. Das führt uns auf die Frage:

II. (68.) Worin bestand denn das Ebenbild des ersten Menschen? oder: welche Herrlichkeiten des göttlichen Wesens spiegelten sich im Geiste des Menschen ab?

L. Jedes Abbild stellt Züge seines Urbildes dar, so daß man an diesen Zügen das Wesen des Urbildes erkennen kann. Laßt uns nun sehen, wie sich an dem ersten Menschen das Wesen Gottes in himmlischer Reinheit abgespiegelt habe.

L. Welche Stellung wies Gott dem ersten Menschen an den andern Geschöpfen der Erde gegenüber? Er machte ihn zum Herrn derselben. L. Herrschen sollte er „über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Vieh und über die ganze Erde". Zum rechten Herrschen gehört aber Weisheit und Verstand. Das lehret euch eine bekannte Erzählung aus dem Leben Salomo's; weißt du, welche? K. Als Salomo König worden war nach seines Vaters Tode, da ging er hin gen Hebron, opferte daselbst ein Dankopfer und betete zu Gott also: „Ich bin ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. So wollest du deinem Knechte geben ein weises und verständiges Herz, daß ich dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist." L. Hieraus lernen wir: ein Herrscher muß Weisheit besitzen, sonst kann er nicht herrschen. Wenn nun Gott wollte, daß Adam herrschen sollte über die ganze Erde: mit welch' hoher geistiger Gabe wird er ihn da auch ausgerüstet haben? Mit der Gabe der Weisheit — L. und des Verstandes. Das muß so gewesen sein; denn wo Gott einen Zweck setzt, da gibt er auch das Mittel zum Zweck. Wie Adam von Gott hohe Weisheit und hohen Verstand empfangen, kann man schon daraus abnehmen, daß, als Gott ihm die Thiere vorführte, damit er sähe, wie der Mensch sie nennete, der Mensch den Thieren sinnvolle Namen gab, daß man eben aus diesen Namen seinen hohen Verstand erkennen konnte. Also schon darin gab er seine anerschaffene Weisheit kund. Dazu kommt aber noch mehr. Sag' mir doch den Spruch: „Ein Weiser rühme

sich nicht seiner Weisheit —" K. „Ein Weiser — Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin." L. Welches ist denn nach diesem Spruche die höchste und schönste Weisheit? Gott erkennen, das ist die höchste und schönste Weisheit. L. Auch diese Weisheit hatte Gott den Menschen anerschaffen. Oder meint ihr, daß Adam den Schöpfer nicht als seinen Schöpfer und Herrn erkannt habe? Er hat ihn gewiß erkannt. L. Gott der Herr ging ja mit ihm um, wie ein Vater mit seinem Kinde. Gott erschien ihm, redete mit ihm, gab ihm seinen Willen in Geboten kund. So war Gott der Herr selbst der erste Lehrer der Menschen. Adam erkannte weiter auch aus den Werken der Schöpfung Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Und diese Erkenntniß war seine schönste Weisheit. So merket denn: Adam war so von Gott geschaffen worden, daß er fähig war, seinen Gott recht zu erkennen. Man nennt diese Fähigkeit, weil sie dem Adam anerschaffen worden, anerschaffene Weisheit. — L. Diese anerschaffene Weisheit war jedoch nur ein Strahl des göttlichen Ebenbildes, es hatte dasselbe noch andere herrliche Strahlen.

Gott ist in seinem Wesen weiter auch heilig. Was das heißt, weißt du. (Wir hatten diesen Begriff bei der Lehre von der göttlichen Heiligkeit.) K. Gott ist heilig, d. h. er ist an sich selber gut; er liebt auch nur das Gute und verabscheuet alles Böse. L. Wenn nun Gott in seinem Wesen heilig ist, und wenn der erste Mensch nach seinem Bilde geschaffen ist: wie wird Gott diesen nun auch seinem Herzen nach geschaffen haben? Er wird ihn heilig geschaffen haben. L. So ist es. Adam hat von Gott ein reines, ein heiliges Herz empfangen, mit einem heiligen Willen. Wer aber nur will, was der heilige Gott will; wie handelt ein solcher? Der handelt recht und gut. L. Wie nennt man aber einen Menschen, der immer recht thut? Den nennt man gerecht. L. So herrlich schuf Gott den ersten Menschen, daß sein Herz ein Spiegel der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes war. Auch dieß

gehörte zu seinem Ebenbilde, daß der Schöpfer ihn mit einem Herzen geschaffen hatte, das vor Gott lebte in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

L. Die Schrift sagt: die Sünde ist der Leute Verderben. Sie raubt dem Menschen den Frieden mit Gott. War nun Adam ohne Sünde: welches hohe Gut hatte er da gewiß in seinem Herzen? Er hatte Frieden mit Gott. L. Er war also in seinem Gott auch selig. Denn der allein Selige hatte auch den Menschen zur Seligkeit geschaffen. So haben wir eine dreifache Herrlichkeit gefunden, in welcher Gott den Menschen sich ähnlich schuf. In Gott ist die vollkommene Weisheit. Welche Gabe hat er auch dem ersten Menschen verliehen? Er hat ihm Weisheit verliehen. L. Da er ihm diese anerschaffen hat, so können wir sie anerschaffene Weisheit nennen. In Gott ist ferner vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Da nun der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen war, haben sich nicht auch diese göttlichen Eigenschaften in ihm abgebildet? — Der Schöpfer schuf den ersten Menschen heilig und gerecht; wie wollen wir diese Heiligkeit und Gerechtigkeit nennen, da sie ihm anerschaffen war? — L. In welchem glücklichen Zustande befand sich der Mensch außerdem noch, wie wir vorhin sahen? Er war auch selig. L. Weil Gott den Menschen so schuf, daß er in seinem Gott ganz selig war, so reden wir bei Adam auch von einer anerschaffenen Seligkeit. Merket nun diese drei Herrlichkeiten des göttlichen Ebenbildes, wie sie der Schöpfer dem Menschen ursprünglich verliehen. Wir wollen sie nachher noch einmal wiederholen. Zuvor erst noch Eins.

Gott gab den ersten Menschen im Paradiese verschiedene Gebote, aber auch ein Verbot. Welches Verbot gab er ihnen? K. Sie sollten nicht essen von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses. L. Welche Drohung sprach Gott aus für den Fall, daß sie dieß Gebot übertreten würden? Dann sollten sie des Todes sterben. L. Wann also sollten sie erst des Todes sterben? Dann, wenn sie Gottes Gebot übertreten würden — L. also erst, wenn sie sündigen würden. Daraus folgt ja, daß der Schöpfer

nicht gewollt hat, daß der Leib des Menschen dem Tode verfalle. Wie sollten die Menschen auch dem Leibe nach sein, da dieser nach dem ursprünglichen Willen Gottes nicht sterben sollte? Sie sollten auch dem Leibe nach unsterblich sein. L. Der Gott, der allein Unsterblichkeit hat, wollte dem Menschen auch seinem Leibe nach unsterblich Wesen geben. Diese ursprüngliche Unsterblichkeit des Leibes war auch eine Herrlichkeit des göttlichen Ebenbildes.

Viererlei Herrlichkeiten hatte also der Mensch von Gott empfangen, in denen das göttliche Wesen sich in ihm abspiegelte. Gib nun noch einmal an, worin die Herrlichkeiten des anerschaffenen Ebenbildes bestanden haben. K. Sie bestanden: in anerschaffener Weisheit, L. denn der Mensch konnte Gott und seinen Willen recht erkennen; ferner? K. in anerschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit, L. denn es war kein Böses in ihm; weiter bestand es? K. in anerschaffener Seligkeit, L. denn der Mensch hatte Frieden mit Gott; endlich bestand es auch? K. in Unsterblichkeit des Leibes, L. denn der Mensch sollte den Tod nicht sehen. Den mit so hohen und herrlichen Gaben ausgerüsteten Menschen hatte Gott zu einem Herrn gemacht, der herrschen sollte über die ganze Erde.

Nachdem wir bis jetzt das Ebenbild Gottes betrachtet haben, wie es sich in dem ersten Menschen in voller Reinheit und Fülle dargestellt, so betrachten wir nun weiter, was der Katechismus von den Gaben lehrt, die der Schöpfer uns verliehen. Sag' mir noch einmal den Anfang der Erklärung des ersten Artikels. K. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat. L. Also auch uns hat Gott geschaffen.

III. (69.) Was glaubst du, wenn du bekennst, daß Gott auch dich geschaffen habe?

L. Den ersten Menschen schuf Gott so, daß er erst seinen Leib bereitete und ihm dann die Seele oder den Geist einhauchte. Sind wir denn in dieser Weise von Gott geschaffen worden? — Welchen Menschen verdanken wir denn unser Leben zunächst? Wir ver-

danken es unsern Eltern. L. Wir sind also eigentlich nicht geschaffen, sondern geboren worden. Wie bekennen wir aber im Katechismus von unserer Entstehung? Wir bekennen, daß uns Gott geschaffen habe. L. Und das ist auch richtig; wir müssen nur ein unmittelbares und ein mittelbares Schaffen unterscheiden. Sieh', als Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras, Kraut und fruchtbare Bäume" — was geschahe da alsobald? Es entstanden ꝛc. L. Entstanden diese Gewächse durch unmittelbare oder durch mittelbare Schöpfung? — Die ersten Bäume blieben nicht für immer; es entstanden neue. Hat die Gott auch so unmittelbar durch sein Allmachtswort geschaffen, wie die ersten? — Woraus sind denn alle nachfolgenden Bäume entstanden? — L. Wer hat aber die Kraft in die Samenkerne der Bäume gelegt, daß daraus neue Bäume hervorgehen können? Das hat der Schöpfer gethan. L. Gott sprach das Schöpferwort: Gras, Kraut und Bäume, jedes soll seinen Samen bei sich selbst haben. Und so geschahe es. L. So sind also auch unsere Bäume Schöpfungen Gottes; aber sie sind keine unmittelbaren Schöpfungen. K. Sie sind mittelbare Schöpfungen. L. So haben wir Menschen unser Leben und Wesen von Gott auch nicht unmittelbar, sondern durch die Eltern empfangen, aber nach Gottes Willen, daher wir mit Recht glauben und bekennen, daß auch uns Gott geschaffen, daß er auch uns Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben habe. Also auch wir bestehen aus Leib und Seele. Der Katechismus gedenkt aber auch noch besonderer leiblicher Glieder und seelischer Kräfte. Wir fragen daher:

IV. (70.) Warum gedenkt der Katechismus bei dem Leibe des Menschen noch insbesondere der Augen, Ohren und aller Glieder?

L. Welche Glieder des Leibes nennt also der Katechismus mit Namen? — L. Wozu dient dir das edle Auge? Es dient zum Sehen. L. Was schauest du denn mit deinen Augen? Da schaue ich die ganze Welt — L. die unzähligen Werke Gottes. Wie klein ist dein Auge; und doch haben die 1000 Bilder einer ganzen Gegend

darin Platz; eine ganze Stadt kann sich darin auf einmal abspiegeln. Wie schwach ist dein Auge, und doch dringt es durch den Aether bis zu den Sternen, die viele Millionen Meilen weit von uns entfernt sind.

„Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke."

L. Haben denn alle Menschen dieses edle Glied? Nein, die Blinden haben es nicht. L. Denen hat es Gott nach seiner verborgenen Weisheit versagt, damit wir, die wir sehen können, seine Gnade und Güte desto mehr erkennen und preisen sollten. Wir können, wie gesagt, alle Werke Gottes schauen. Das vermögen die Blinden nicht. K. Die können die Werke Gottes nicht schauen. L. All' die schönen Gestalten der Thiere und Pflanzen, die Pracht des gestirnten Himmels, den Glanz der aufgehenden Sonne, die zuckenden Blitze, den majestätischen Regenbogen — das und vieles Andere bleibt ihnen verborgen. Nacht und Dunkel umgibt sie; sie sind in immerwährender Finsterniß. Kinder, denkt euch dieses große Elend lebhaft, und dann faltet eure Hände und sprechet: Wir danken dir, Gott, daß du uns das Licht der Augen geschenkt hast! Unserm Dr. Luther wurde die Bibelübersetzung sehr sauer, denn er mußte oft bis tief in die Nächte daran arbeiten. Aber er sprach einmal: „Wenn ich auch 1000 Mal mehr dolmetschte, so hätte ich damit doch nicht verdient, daß mir mein Gott das edle Augenlicht auch nur auf eine Stunde geschenket hat." Der römische Kaiser Hadrianus hatte einem seiner Diener ein Auge ausgestoßen. Nachher gereuete es den Kaiser, und er fragte seinen Diener zu verschiedenen Malen, was er ihm für sein Auge geben sollte. Der Diener aber seufzte und sprach: „Ach mein Auge, mein Auge! Wenn ihr mir mein Auge wiedergeben könntet! Das achtete ich höher, als ein Königreich."

L. Welches andere theure Glied des Leibes nennt der Katechismus noch? Die Ohren. Wozu dienen die Ohren? Sie dienen zum Hören. L. Was können wir mit den Ohren hören? Die Rede der Menschen. L. Was noch mehr? Den Gesang der Vögel.

L. Nicht auch das Wort Gottes? Ja auch dieß — in der Predigt. L. Wie nennt man die, denen das Gehör fehlt? Man nennt sie Taube. L. Und weil die Tauben in der Regel auch nicht sprechen können, wie heißen sie deßhalb? Taubstumme. L. Den armen Blinden ist alles Sichtbare verborgen; wie ist es bei den Tauben? Den Tauben ist alles Hörbare verborgen. L. Wie der Blinde von tiefer Nacht, so ist der Taube von tiefer Todtenstille umgeben; denn er hört nicht der Menschen oder der Thiere Stimmen, nicht das majestätische Rollen des Donners, nicht den lieblichen Gesang der Vögel; den Ruf der Glocken vernimmt er nicht, die Lobgesänge der Gemeine auch nicht. Ach wie elend ist ein solcher Mensch! Es sind tiefe Schmerzensthränen, m. l. K., die eine Mutter weint, wenn sie bei ihrem Kinde entdeckt hat, daß es taub geboren ist. Ihr alle habt gesundes Gehör. Wem verdanket ihr das? Das verdanken wir Gott. L. So faltet abermals eure Hände und sprechet: „Wir danken dir, Gott, daß du uns gesunde Ohren geschenket hast." Gott ist es also, der die Kraft des Sehens und Hörens gibt und versagt, beides nach dem verborgenen Rath seiner wunderbarlichen Weisheit. So lehrt die Schrift. Lies du 2. B. Mos. 4, 11! K. Der Herr sprach zu ihm (zu Mose): „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr?" L. Diese Worte sind für sich klar. Der Herr selbst bezeugt hier, wer den Sehenden und den Blinden, den Tauben und den Stummen gemacht hat. K. Der Herr hat's gethan. L. So sage ich es denn Jedem von euch noch einmal: Der Herr, dein Gott hat dir deine gesunden Augen geschenket; der Herr, dein Gott hat dir gesundes Gehör verliehen; der Herr, dein Gott hat dir auch die übrigen Glieder deines Leibes geschenket. Und damit hat er dir Gaben von unaussprechlich hohem Werthe verliehen. Denn schon dem Leibe nach ist jeder Mensch herrlicher als alle andern irdischen Schöpfungen. Vernehmet hier noch eine Erzählung!

Ein armer Jüngling kam einst mit seinem frühern Lehrer wieder zusammen und klagte dem bitter, wie es ihm so übel erginge,

wie es dieser und jener seiner ehemaligen Schulgenossen weit besser hätte; sie wären reich begütert, er dagegen litte Mangel an Allem. „Bist du denn wirklich so arm?" sprach der Lehrer, „du stehst ja voller Gesundheit vor mir. Diese Hand," fuhr er fort, indem er seine Rechte ergriff — „kräftig und geschickt zur Arbeit — würdest du sie wol um tausend Thaler dir abnehmen lassen?" „Bewahre mich Gott," sprach der Jüngling, „wie könnte mir das einfallen!" „Und deine Augen," fuhr der Lehrer fort, „die so frisch in Gottes schöne Welt hinausschauen, um wie viel Geld würdest du sie wol hingeben? Und dein Gehör, durch das der Gesang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir dringt, würdest du es um die Schätze eines Königreichs vertauschen?" — „Gewiß nicht!" antwortete der Jüngling. „Nun denn," versetzte der Lehrer, „so klage nicht, daß du arm bist, du hast Güter, die alles Geld überwiegen!"

(71.) Dein Gott hat dir aber noch viel höhere und werthvollere Güter verliehen: ich meine die Gaben deines Geistes. Der Katechismus nennt das höchste geistige Vermögen mit Namen; welches nämlich? Die Vernunft. L. Vernunft — von welchem Zeitworte kommt das Wort wol her? Von dem Zeitwort „vernehmen". L. Mit dem Auge können wir sehr ferne Gegenstände wahrnehmen; mit der Vernunft dringen wir hinein in die unsichtbare Welt des Glaubens, bis hinauf zu dem unsichtbaren Gott, dem Ursprung aller Dinge. Weil wir mit der Vernunft Gott vernehmen können, eben deßwegen nannten unsre Väter dieses Vermögen Vernunft.

L. Unser Auge vermag zu sehen. Kann es denn aber sehen, wenn die Sonne nicht scheinet? — L. Da siehest du, daß das Auge nicht selbst ein Licht ist; es ist nur das Werkzeug, das Licht und die vom Lichte erleuchteten Gegenstände zu sehen. Die Vernunft ist nun das Auge des Geistes. Sie kann aber aus sich selbst Gott auch nicht schauen. Was wird sie dazu ebenfalls bedürfen? Sie bedarf dazu ebenfalls eines Lichtes. L. Das Licht, das die Vernunft erleuchtet, nennt uns David Ps. 119. 105. Wie stehet denn da? K. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem

Wege. L. Was also die Sonne dem leiblichen Auge ist, das — setze den Schluß selbst fort! K. das ist das Wort Gottes der Vernunft. L. Sirach (3, 31) sagt: „Ein vernünftiger Mensch lernet Gottes Wort gerne.“ Sirach unterscheidet hier vernünftige und nicht-vernünftige Menschen. Woran erkennt man nach seinem Spruche einen wahrhaft vernünftigen Menschen? Daran, daß er Gottes Wort gerne lernt. L. Wer Gottes Wort nicht gerne lernen mag, ist das auch ein wahrhaft vernünftiger Mensch? — L. Ein solcher Mensch hat gleichsam eine blinde Vernunft. Es gehet mit der Vernunft gerade wie mit dem leiblichen Auge. Das leibliche Auge kann die Kraft zum Sehen verlieren. Was für ein Auge ist es dann? — L. Das innere Auge der Seele kann die Kraft, Gott in seinem Wort und in seinen Werken zu schauen, auch verlieren; was für ein Auge ist dieß dann auch? — L. Das innere Auge ist blind bei allen gottlosen Menschen, die die Sünde lieben und die nichts von Gott wissen wollen. Vor dieser Blindheit des innern Auges warnt der Herr Jesus Matth. 6, 22. 23. Lies diese Stelle! K. „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein?“ L. Die ersten Worte dieses Spruches sind euch ohne Weiteres klar. Wie meint es wol der Herr Jesus, wenn er sagt, daß das Auge des Leibes ein Licht oder eine Leuchte sei? Das Auge ist das Glied des Leibes, womit man sieht. L. Löscht man ein Licht oder eine Leuchte aus, wie ist es dann um uns herum? Es ist finster. L. Verlischt die Kraft zu sehen in unserm Auge: wie wird nach Christi Wort dann der ganze Leib? Der ganze Leib wird finster. L. Dann ist der ganze Leib ohne Licht. Nun spricht der Herr in unserm Spruche noch von einem Lichte in uns. Welches Licht er meint, wißt ihr nun schon. K. Er meint die Vernunft. L. Also die Kraft der Seele, Gott zu erkennen. Wenn nun die Vernunft in uns helle und klar ist, und es wird uns Gott in seinem Worte verkündigt: was wird dann die

Folge sein? Wir werden Gott aus seinem Worte klar erkennen. L. Wie kann aber nach unserm Spruche die Vernunft auch sein? Sie kann finster sein. L. So war die Vernunft der Heiden in göttlichen Dingen ganz finster. Woraus kannst du das erweisen? Weil sie Götzen anbeteten. L. Gegenstände, die sogar unter den Menschen stehen, hielten sie für ihre Götter, von denen sie Leben und Wohlthat hätten. Wie verkehrt war das! Blind war auch die Vernunft der Pharisäer, dieweil sie in Christo den Sohn Gottes nicht erkennen mochten, obgleich er's ihnen täglich durch die Wunder seiner Allmacht bewies. Kinder, laßt uns Gott bitten, daß er unsre Vernunft durch sein Wort je mehr und mehr erleuchte, damit wir ihn und den er gesandt hat, Jesum Christum, recht erkennen, zu unserm Heile und zu unsrer Seligkeit.

(72.) L. Wir bekennen aber im Katechismus, daß uns Gott nicht bloß die Vernunft gegeben habe; was weiter auch noch? K. Auch alle Sinne. L. Darunter verstehen wir alle andern geistigen Vermögen. Wenn ich dir hier Gottes Wort erkläre, so will ich, daß du einsehest, wie es zu verstehen ist. Wie heißt denn das Vermögen deiner Seele, mit dem du mich verstehen kannst? Dieß wunderbare Vermögen meiner Seele heißt Verstand. L. Daß Gott uns den Verstand gegeben, das haben wir aus Dan. 2, 21 gelernet. Wie hieß es denn da? „Gott gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand.“ L. Was ich dich in der letzten Stunde gelehret habe, das weißt du heute noch. Wie geht denn das zu? Ich habe mir's gemerkt. L. Weißt du denn, wie man die Kraft der Seele nennt, mit der wir merken können, was wir gesehen und gehört haben? Diese Kraft nennt man das Gedächtniß. L. Das ist wieder eine herrliche Kraft der Seele. Wenn uns etwas Angenehmes begegnet, was fühlen wir dann in unsrer Seele? Wir fühlen Freude. L. Was aber, wenn uns etwas Uebles begegnet? Da fühlen wir Traurigkeit oder Betrübniß. L. Weil der Mensch Traurigkeit und Freude fühlen kann, so sagt man, daß er ein Gefühlsvermögen habe. So kannst du dir auch etwas vornehmen, was du morgen oder zu anderer Zeit

verrichten willst. Wie nennst du das Vermögen der Seele, mit welchem du deine Vorsätze ausführen kannst? Das nenne ich den Willen. L. Du hast also auch ein Willensvermögen. Doch genug von den Vermögen der Seele. Nenne die noch einmal, die wir soeben namentlich aufgeführt haben! K. — — L. Von wem ist dir jedes dieser Vermögen verliehen worden? Jedes dieser Vermögen ist von Gott. L. So ist denn alles, was du an und in dir siehst und empfindest, ein Beweis der Güte, aber auch der Größe deines Gottes. Es ist so, wie der fromme Gellert singt:

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet,
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

L. Alle Glieder des Leibes, alle Sinne und Kräfte der Seele sind theure Gaben Gottes. Ich wollte nun die heutige Stunde nicht schließen, ohne euch noch recht eindringlich vorzuhalten, wie ihr die Kräfte eurer Seele und die Glieder eures Leibes zu Gottes Ehren und zu eurem eignen Heil recht gebrauchen sollt. Lies Matth. 16, 24! K. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" L. Aus diesem Spruche könnt ihr erkennen, welchen unendlichen Werth unsre Seele vor Gott habe. Der Herr vergleicht hier den Werth der Seele mit dem Werth der ganzen Welt. Und was lehrt er nun über den Werth der Seele? Die Seele ist mehr werth als die ganze Welt. L. Denkt euch, eine Sünder besäße alle Welten und er wollte sich nun damit von den ewigen Strafen loskaufen; würde er um diesen Preis die Seligkeit bei Gott erlangen können? Er würde sie nicht erlangen können. L. Wir werden im zweiten Artikel lernen, daß um unsrer Erlösung willen

ein unendlich höheres Opfer hat gebracht werden müssen. Hat nun, liebe Kinder, die Seele einen so hohen Werth, so wendet alle Kräfte, die Gott in sie gelegt hat, nach Gottes Willen und zu Gottes Ehre an: die Vernunft, daß ihr damit euren Schöpfer erkennet; den Verstand, daß ihr sein Wort recht verstehen lernet; das Gedächtniß, daß ihr damit sein Wort behaltet; das Gefühl, daß ihr täglich seine große Güte und Barmherzigkeit empfindet; den Willen, daß ihr in allen Stücken Gottes Willen thut.

L. Wie wir nun auch mit unserm Leibe und unsern leiblichen Gliedern Gott dienen sollen, lehret die Schrift gleichfalls. Lies Röm. 12, 1! K. „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ L. Opfer waren Gaben; wem wurden diese im Alten Testament dargebracht? Opfer waren Gaben, die Gott dargebracht wurden. L. Eine solche Opfergabe galt als heilig; denn sie wurde ja im Heiligthume dem heiligen Gott geweiht. Thieropfer bringen wir Christen unserm Gott nicht. Was sollen wir nach unserm Spruche Gott zum Opfer darbringen? Unsern Leib. L. Wie verstehst du das? Wir sollen unsern Leib Gott heiligen. L. Das geschieht, wenn wir mit allen unsern Gliedern thun, was Gott wohlgefällt. So verstehet es auch der Apostel Röm. 6, 13. Lies diese Stelle! K. „Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit.“ L. Nach diesem Spruch können wir also unsere Glieder zu Waffen, d. i. zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit machen. Wann geschieht denn das? Das geschieht, wenn wir mit den Gliedern sündigen. L. Potiphar's Weib warf ehebrecherische Blicke auf den Joseph. Mit welchem Gliede sündigte diese also? Sie sündigte mit den Augen. L. Vor den Augensünden warnt auch der Herr Jesus mit einem ernsten Wort. Es stehet in der Bergpredigt. K. „Aergert dich aber dein rechtes

Auge, so reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." L. Gottlose Menschen hören gern unzüchtige Worte und lose Lehre. Mit welchem Gliede sündigen diese? Die sündigen mit dem Ohr. L. Die Schrift ermahnt aber: „Neige deine Ohren, und höre die Worte der Weisen."*) Und abermal spricht der Herr: „Neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes."*) L. Mit welchem Gliede sündiget der Verleumder? Mit der Zunge. L. Wie können wir aber mit unserer Zunge Gott ehren? Wenn wir mit unserer Zunge Gutes reden — Gott loben und preisen. L. Mit welchen Gliedern sündigt der Dieb, wenn er seine bösen Wege geht und nach fremdem Gute greift? Da sündigt er mit seinen Füßen und Händen. L. Unsre Füße sollen aber immer auf guten Wegen gehen, d. i. auf solchen, die Gott gefallen. Unsere Hände sollen allezeit solche Werke thun, durch die wir Gutes schaffen, auf daß wir selbst unser eigen Brot haben und auch geben können den Dürftigen. Doch nun auch hierüber genug.

So habt ihr denn heute gelernt, wie Gott den ersten Menschen so herrlich geschaffen, daß er ein reines Abbild des göttlichen Wesens darstellte. Ihr habt weiter gelernt, wie auch uns der Schöpfer Leib und Seele gegeben, den Leib mit herrlichen Gliedern, die Seele mit hohen geistigen Kräften. Zuletzt hielt ich euch vor, wie ihr euren Leib mit seinen Gliedern, eure Seele mit ihren Kräften und Vermögen in den Dienst Gottes stellen und so euren Gott preisen sollet beides an eurem Leibe und an eurem Geiste. So oft uns Gott einen Tag zum Leben schenket, so oft sollen wir ihm immer von neuem geloben, daß wir mit allen Kräften unsers Geistes, mit allen Gliedern des Leibes nur das thun wollen, was ihm wohlgefällig ist. Dieß Gelübde hat ein frommer Liederdichter in einem euch bekannten Morgenliede gar schön ausgesprochen. Was er da gelobt hat, wollen wir mit ihm am Morgen jedes neuen Tages auch geloben und da betend sprechen:

---

*) Siehe biblische Concordanz.

„Was soll ich dir denn nun,
Mein Gott, für Opfer schenken?
Ich will mich ganz und gar
In deine Gnad' einsenken
Mit Leib, mit Seel', mit Geist
Heut' diesen ganzen Tag.
Das soll mein Opfer sein,
Weil ich sonst Nichts vermag.

Drum siehe da, mein Gott,
Da hast du meine Seele,
Sie sei dein Eigenthum,
Mit ihr dich heut vermähle
In deiner Liebeskraft;
Da hast du meinen Geist;
Darinnen wollst du dich
Verklären allermeist.

Da sei denn auch mein Leib
Zum Tempel dir ergeben,
Zur Wohnung und zum Haus.
Ach, allerliebstes Leben,
Ach, wohn', ach, leb' in mir,
Beweg' und rege mich,
So hat Geist, Seel' und Leib
Mit dir vereinigt sich." —

---

## No. 16.

# Sündenfall und Erbsünde.

### A. Katechismusfragen.

I. (73.) Sind die ersten Menschen in dem ursprünglichen Stande der Unschuld geblieben?

Nein; denn sie sind durch den Sündenfall Sünder worden, dem Tode verfallen und haben so die ursprüngliche Herrlichkeit des göttlichen Ebenbildes verloren.

(1. B. Mos. 2, 17.)

Sirach 2, 14. Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihm die Wahl gegeben.

(1. B. Mos. 3. Offenb. 12. 9.)

II. (74.) Findet sich denn das Ebenbild Gottes bei den Kindern Adams noch so, wie es Adam hatte vor seinem Fall?

Nein; denn ihr Verstand ist durch die Sünde verfinstert, daß sie von Natur Gott nicht recht erkennen; sie haben nicht mehr die ursprüngliche Heiligkeit des Herzens, denn sie widerstreben dem Willen Gottes; es fehlt ihnen der Friede der Gerechten und auch ihr Leib ist dem Tode verfallen.

(Ephes. 4, 17. 18.)

Col. 3, 10. Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Ephes. 4, 24. Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

III. (75.) Warum haben die Väter dieses sündliche Verderben aller Menschen Erbsünde genannt?

Weil es von dem Stammvater des menschlichen Geschlechts wie ein Erbe auf alle Menschen gekommen ist.

(1. B. Mos. 8, 21. Matth. 7, 16—18.)

(76.) Wie offenbaret sich die Erbsünde bei jeglichem Menschen?

Sie offenbaret sich als die böse Lust, welche ihn zu allen Sünden reizt.

Jak. 1, 13—14. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird.

IV. (77.) Welches sind denn die Früchte der Erbsünde?

Die Thatsünden, welche alle Menschen in Gedanken, Worten und Werken begehen, beides gegen Gott und den Nächsten.

Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken — Lästerung.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Sündenfall und Erbsünde — das sind die Gegenstände, die in vorliegender Katechese besprochen werden sollen. Wir müssen es auch hier wieder betonen, daß nur ein richtiges Verständniß der Natur der

Freiheit freier Wesen ein richtiges Verständniß der Möglichkeit und des Wesens der Sünde geben kann. Folgende Sätze sind daher als dogmatische Axiomata zu betrachten.

Nur in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater aller Geister, ist Heil für die geschaffenen Geister. Diese Gemeinschaft will Gott; er hat sie schon bei den ersten Menschen dadurch zum Bewußtsein bringen wollen, daß er diese unter ein Gesetz stellte. Das Gesetz Gottes können nun die freien Wesen halten, aber auch übertreten. Durch Erfüllung des göttlichen Gesetzes sollen die freien Wesen zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit gelangen, wogegen die Uebertretung Trennung von Gott, dem Urquell alles Lebens und aller Seligkeit ist, und daher nothwendig Elend aller Art und den Tod zur Folge hat. Wo Gott ein Gebot gegeben hat, da hat er gleichzeitig seine Güte erkennen lassen, um dadurch zum Gehorsam zu nöthigen; aber den Uebertretern auch Strafe angedroht, um sie dadurch vom Ungehorsam abzuschrecken. Denn das ist ein Gesetz im Reich der freien Wesen, daß Gott durch Vorhalten von Segen und Fluch auf die freie sittliche Entschließung derselben einwirket. Er übt nie Zwang aus, damit die Entscheidung des Menschen seine eigne freie That bleibe und seine Sünde seine eigne Schuld sei; darum ist dann auch die Strafe eine selbstverschuldete und wohlverdiente. Selbst in dem Gnadenreiche, das Gott durch Christum aufgerichtet hat, findet kein Zwang statt, sondern nur ein Anbieten der Gnade, ein wiederholtes Nöthigen, sie anzunehmen. Das ist unter allen Wundern eines der größten, wie Gott in seinem Einwirken auf den Willen freier Wesen nur so weit nöthigend einwirkt, daß er vollen Raum läßt für die eigne, freie Entschließung, so daß die That freier Wesen ganz ihre eigne bleibt. Auch hier gilt das Wort der Schrift: „Unser Herr ist groß, und ist unbegreiflich, wie er regieret!“

Nur bei diesen Vorstellungen von der Natur und Beschaffenheit der menschlichen Freiheit wird uns die Natur und das Wesen der Sünde klar; denn bei Adam ist sie eingetreten durch Mißbrauch der ihm anerschaffenen sittlichen Freiheit. Das sündliche Verderben hat sich aber von Adam auf alle Kinder Adams vererbt. Die angeborne Sündhaftigkeit nennt man Erbsünde. Auch in Betreff der Erbsünde halten wir es mit der Schrift und der evangelischen Kirchenlehre; dieweil auch in diesem Stücke die göttliche Thorheit weiser ist, als der Menschen Weisheit. Nach diesen allgemeinen Erläuterungen nun noch einige besondere.

(73.) Die Versuchung bei Adam kam zunächst nicht aus seinem eignen Herzen, sondern von außen. Nach Joh. 8, 44. Röm. 16, 20.

2. Kor. 11, 3. Offenb. 12, 9 ist der Versucher der Satan gewesen, der in Gestalt der Schlange den Menschen nahe kam. Hierzu bemerkt Ackermann in seinen altchristlichen Lehrstücken: „Kein unbefangener Ausleger wird behaupten wollen, daß die Schrift selbst unter Schlange nicht das Einwirken eines höheren, früher gefallenen Geistes verstanden haben wolle. Daß sie dieß vielmehr wirklich lehre, geht aus dem gesammten Inhalte der Schrift und aus dem Lichte, das die später entwickelte Offenbarung auf die frühere Offenbarungsperiode wirft, deutlich hervor. Wer könnte die Stellen Joh. 8, 44; 2. Kor. 11, 3 u. a. unbefangen betrachten, ohne sich überzeugt zu halten, daß Christus und seine Boten jene Einwirkung früher gefallener Geister auf den Fall des Menschen ausdrücklich resp. gelehrt und geglaubt haben? Auf jene Nebenwege, die man einschlug, dieß abzuleugnen, um den Folgen aus diesem Zugeständniß auszuweichen, können wir uns deßwegen nicht einlassen, weil wir es hier lediglich mit der offen vorliegenden Bibellehre zu thun haben." Dazu bemerken wir gleich weiter, daß die Manchem so düster scheinende Lehre von der Versuchung des Teufels auch ihre tröstliche Seite habe; denn weil die ersten Menschen durch den Satan versucht worden, und also die Sünde nicht aus ihrem eignen Wesen unmittelbar hervorgegangen ist, so mildert dieß vor Gott die Schuld und ist dem Menschen darum auch die Erlösungsfähigkeit geblieben. Die aber, welche die Sünde in Adam selbst entstehen lassen und die ebenso bei jedem einzelnen Menschen die Sünde aus der Natur des Menschen hervorgehen lassen, machen Adam und jeden Menschen zu einem Teufel. So verfallen jene Irrlehrer, indem sie einer vermeinten düstern Lehre aus dem Wege gehen wollen, in einen viel düsteren Irrthum; denn sie müssen, wenn sie consequent denken wollen, zugeben, daß sie die sittliche Natur des Menschen schlechter machen, als die Schrift sie darstellt.

Die Genesis der ersten Sünde ist psychologisch höchst merkwürdig. Der Versucher will zuerst Zweifel an der Wahrheit des göttlichen Wortes wecken. Da ihm das nicht gelingt, so sucht er im Herzen der Eva Mißtrauen gegen Gott zu wecken und die sündliche Gesinnung, durch die er selbst ein gefallener Engel geworden, nämlich den Hochmuth. Der Hochmuth besteht in Unzufriedenheit mit der Stellung, die Gott uns angewiesen, verbunden mit dem Begehr, mehr zu sein, als wir nach Gottes Willen sein sollen. Zugleich ist er auch Unzufriedenheit mit Gott selbst, und folglich Entzweiung des Geschöpfes mit seinem Schöpfer.

(74—76.) Daß alle Menschen Sünder sind, lehren Schrift und Erfahrung. Wie klar sind die Schriftstellen: „Das Dichten und

Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf" — „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch" — „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten!" Und wenn der Welterlöser allen Menschen zuruft: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen": so erklärt er mit diesem Wort nicht nur alle Menschen für Sünder, sondern macht es auch für jeden, der in sein Reich kommen will, zur unerläßlichen Bedingung, daß er sich als Sünder erkenne und daß er seinen Sinn von der Sünde abwende.

Die Allgemeinheit der Sünde haben selbst heidnische Sittenlehrer anerkannt. So klagt Sokrates über das allgemeine Verderben selbst der in Bildung am höchsten stehenden Völker, und nennt dasselbe eine Krankheit, die durch kein Heilmittel menschlicher Erfindung geheilt werden könne. Plato spricht selbst das Kind nicht frei von der Sünde; denn würde der Mensch nur durch fremdes Beispiel das Böse lernen, so dürfte man ja das Kind nur einsperren, um es gut zu erhalten. Weiter sagt er: „Aus einer alten ungesühnten Schuld ist das Böse dem Menschen angeboren." Ebenso nennt Aristoteles die Sünde ein angebornes Uebel. Aehnlich Cicero, Ovid u. a. Der große Leibnitz sagt einmal: „Von manchen Wahrheiten haben wir zwar keine Anschauung, wol aber klare Begriffe — nämlich aus der Erfahrung." Das gilt auch von der allgemeinen Sündhaftigkeit. Denn wo wäre der Mensch, der so kühn sein könnte, sich vor Gott für gerecht zu halten, der nicht vielmehr einstimmen müßte in das apostolische Bekenntniß: „Wir mangeln alle des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten." — Es bleibt freilich unerklärlich, wie die Sünde von Geschlecht zu Geschlecht sich hat forterben können; aber Schrift und Erfahrung bestätigen es. Zweifelst du daran, so greif flugs in deinen eignen Busen und bekenne: „Auch ich bin ein Sünder und vor Gott schuldig." Gibst du das zu, dann verurtheilest du aber dein eigen Herz; denn aus dem Herzen kommt das Böse. Doch genug der Erläuterungen.

Ueber die Stellung der katholischen Erbsündlehre zur evangelischen vergleiche „Erläuterungen und Winke" zu Katechese 15.

Die Fragen 73—77 unterliegen folgender Disposition:

I. Der Sündenfall Adams. (73.)

II. Das Ebenbild Gottes nach dem Sündenfalle a) beim Adam (73). b) bei seinen Nachkommen. (74.)

III. Die Vererbung dieses sündigen Elendes — Erbsünde: ihre Benennung (75), ihr Wesen (76.)

IV. Die Früchte der Erbsünde. (77.)

## B. Katechese.

M. l. K.! Heute gehen wir im Geiste noch einmal in das schöne Paradies Gottes, wie es der Schöpfer aller Dinge den ersten Menschen auf's herrlichste zubereitet hatte. Da sehen wir Adam und Eva in einem völlig seligen Zustande; denn Gott der Herr selbst ging mit ihnen um; ihre Herzen waren rein von Sünden, darum selig in Gott; sie waren Herren über alle irdische Creaturen, und keine Creatur stellte sich ihnen feindlich entgegen; dazu hatte ihnen Gott auch die köstlichsten Früchte des Paradieses zur Nahrung gegeben. Denket euch das Alles zusammen, und ihr begreifet, in welch' hoher Wonne und Seligkeit die ersten Menschen im Paradiese gelebt haben müssen.

Und dennoch standen Adam und Eva erst am Anfange ihres seligen Daseins. Denn Gottes Vaterliebe wollte sie von Stufe zu Stufe zu noch höheren Seligkeiten erziehen. Die Bedingung dazu war aber der Menschen Gehorsam gegen Gott. Denn selbst der Sohn Gottes ist durch Gehorsam vollendet worden (Ebr. 5, 8. 9), und weil er gehorsam ward bis zum Tode, darum hat ihn auch Gott erhöhet. (Phil. 2, 8. 9.) So sollten Adam und Eva sammt allen ihren Kindern durch Gehorsam vollendet werden und zu immer höherer Herrlichkeit gelangen. Aber das nur durch Gehorsam. Um den ersten Menschen im Gehorsam zu üben: eben dazu gab ihm Gott gleich nach seiner Erschaffung ein Gebot und stellte ihn so unter sein Gesetz. Dieß Gesetz — das Verhalten der ersten Menschen gegen dieses Gesetz — die Folgen der Uebertretung dieses Gesetzes: das sind die Stücke, die wir heute nach Gottes Wort näher betrachten wollen.

I. (73.) Wie lautet denn die dritte Bitte des heiligen Vaterunsers? Sie lautet: Dein Wille geschehe rc. L. Von wem geschieht denn der Wille Gottes im Himmel? Da geschieht er von den heiligen Engeln. L. Und zwar ganz vollkommen. Von wem soll er aber auch auf Erden geschehen? Von den Menschen. L. Von diesen soll er ebenso vollkommen geschehen wie von den guten Engeln.

Gott ist der Herr aller Engel und aller Menschen; darum müssen alle Wesen im Himmel und auf Erden seinen Willen thun. Wo man Gottes Willen thut, da läßt man Gott in sich herrschen; wo aber Gott in den Herzen die Herrschaft hat, da ist auch das Reich Gottes. Wo man Gottes Willen nicht thut, da ist man wider Gott, da herrscht Gott nicht in den Herzen, da ist nicht Gottes Reich, sondern das Reich der Sünde und des Teufels.

L. Den ersten Menschen hatte Gott mancherlei Befehle gegeben. Gib etliche an! K. Sie sollten herrschen über die ganze Erde. L. Weiter! K. Sie sollten den Garten Eden bauen und bewahren. L. Aber auch ein besonderes Gebot gab ihnen der Herr, an welchem er ihren Gehorsam in besonderer Weise prüfen wollte. Welches Gebot war denn das? Das Gebot: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." L. Diese Worte enthalten, wie ihr sogleich merket, zunächst ein Gebot. In welchen Worten liegt das? Es liegt in den Worten: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten." L. Jene Worte Gottes enthalten aber auch ein Verbot. In welchen Worten liegt das? K. In den Worten: „Aber von dem Baume" rc. L. Gott knüpfte nach seiner Weisheit dieses sein Gebot an die Früchte des Paradieses an, damit Adam und Eva, so oft sie von den Bäumen des Gartens aßen, auch der Güte ihres Gottes dankbar gedenken möchten. So oft sie aber den verbotenen Baum sahen, woran mußten sie sich da erinnern? Da mußten sie sich an das Verbot Gottes erinnern. L. So wurden ihnen die Bäume des Paradieses Prediger des Willens Gottes; denn sie sagten ihnen: das sollst du — das sollst du nicht. Mit dem Verbot hatte Gott auch eine Drohung verknüpft. Wie lautete diese? K. „Denn welches Tages" rc. L. Aus dieser Drohung sollten die Menschen den heiligen Ernst Gottes erkennen; denn er drohete ihnen mit einer sehr ernsten Strafe; mit welcher Strafe? Mit der Strafe des Todes. L. So hat also Gott den ersten Menschen schon im Paradiese vorgelegt Segen und

Fluch, aber beides so, daß sie den Segen wählen sollten. Sirach sagt einmal (15, 14): „Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihm die Wahl gegeben.“ Wo man wählen soll, da hat man zu überlegen, wie oder was man am beßten wähle. Wie konnten sich nun da Adam und Eva dem Gebote Gottes gegenüber verhalten? Sie konnten dem göttlichen Gebote gehorsam sein. L. Das hätte ihnen Heil und Segen gebracht. Wie konnten sie sich aber auch verhalten? Sie konnten Gottes Gebot übertreten. L. Das mußte ihnen Unsegen, Unheil bringen. Die ersten Eltern wählten leider den Unsegen; denn sie übertraten Gottes Gebot. Die Schrift berichtet ausführlich, wie Adam und Eva zum Ungehorsam gegen Gott versucht worden, wie beide sich zum Ungehorsam haben verführen lassen und wie sie dadurch in das Elend der Sünde gefallen sind. Diese drei Punkte betrachten wir nun näher.

Wo die Versuchungsgeschichte der ersten Menschen in der Bibel steht, ist dir bekannt. K. Sie stehet 1. B. Mos. 3. L. Ihr habt diese Erzählung in der biblischen Geschichte gehabt. Wie beginnt sie denn? K. „Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ L. Wer die Schlange gewesen, das lernen wir aus einem Spruche der Offenbarung, wo St. Johannes (12, 9) von dem zukünftigen Gericht also schreibet: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet.“ Johannes spricht hier von einer bestimmten und bekannten Schlange, die er die alte Schlange nennt. An welche Schlange er denkt, ist ja klar. K. Er denkt an die Schlange des Paradieses. L. Und daß diese Schlange ein böser Geist gewesen, sagt er ebenso bestimmt; denn wie nennt er sie? Er nennt sie Teufel und Satanas. L. Und wenn er nun auch noch hinzusetzt: der die ganze Welt verführet: so merket jedes von euch, daß der ganze Spruch zurückweist auf eine sehr bekannte Erzählung der Schrift; auf welche nämlich? K. Auf die Geschichte der Versuchung im Paradiese.

L. Mit welchem Wort hub nun der Versucher seine Versuchung an? K. Mit den Worten: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" L. Wenn ein Ungläubiger spricht: Sollten die Todten auferstehen? was drückt er mit solcher Weise der Rede aus? Mit solcher Rede drückt er Zweifel aus. L. Wenn nun der Satan zum Weibe sprach: Sollte Gott gesagt haben 2c.: was will er mit solcher Rede im Herzen der Eva erwecken? Er will Zweifel erwecken. L. Zweifel an der Wahrheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. Bedenket hiebei auch noch dieß, daß Gott sein Gebot dem Adam gegeben hatte — vor Erschaffung des Weibes. Von wem hatte also Eva das Gebot Gottes erst erfahren? Von Adam. L. Da wäre es ja möglich gewesen, daß Adam seinem Weibe das Gebot Gottes ungenau gesagt hätte. Ebendarum war es eine List von dem Satan, daß er sich mit seiner verführerischen Rede zuerst an das Weib wandte; denn bei Eva konnte er am ersten Zweifel gegen Gottes Gebot erwecken. Aus welchem Grunde war also das bei Eva leichter möglich? Weil Eva das Gebot Gottes nicht von Gott selbst empfangen hatte. L. Sie hatte das Gebot mittelbar empfangen — durch Adam. Wenn ihr nun die Worte der Gebotes, wie sie Gott gesprochen, mit den Worten vergleicht, wie sie die Schlange sprach, da findet ihr leicht einen wichtigen Unterschied. K. Gott hatte gesagt: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baume des Erkenntnisses 2c. sollst du nicht essen. L. Wie müßte aber Gott nach dem Wort der Schlange gesagt haben? Da müßte er gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten. L. Er müßte gesagt haben: Ihr sollt überhaupt von keinem Baum im Garten essen. Die Rede der Schlange offenbart eine absichtliche Fälschung des göttlichen Wortes, also eine Lüge. Wer hat demnach auf dieser Erde die erste Lüge geredet? — L. Alle Lüge ist teuflisch und darum nennt die Schrift alle Lügner Kinder des Teufels.*) Nun saget mir, was das Weib auf diese erste lügenhafte Rede der

*) Der Katechet kann hier noch Joh. 8, 44 benutzen.

Schlange geantwortet hat! K. Das Weib sprach zur Schlange: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.“ L. Aus diesen Worten erkennen wir, daß Eva Gottes Gebot genau gewußt und treulich bewahret hat. Wir erkennen weiter auch, daß bis zu diesem Augenblick noch keine Lust bei ihr sich regte, von dem verbotenen Baum zu essen. Ihr Herz stand noch fest im Gehorsam gegen Gott, war noch rein von Sünde. Die erste Versuchung war somit glücklich bestanden.

L. Aus der Versuchung Christi wisset ihr, daß der Versucher das Werk der Versuchung fortsetzt, wenn es ihm nicht gleich gelingt. So that er auch bei der Eva. Welche Worte sprach er nun weiter zum Weibe? K. Die Worte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ L. Wie hub dieß Wort an? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. L. Wie hatte aber Gott gesagt? Er hatte gesagt: Ihr werdet des Todes sterben. L. Die Rede Gottes und die Worte des Satans: stimmen denn die mit einander überein? Nein, sie sind entgegengesetzt — sie widersprechen sich. L. Sie verhalten sich wie Ja und Nein. Denn wo Gott sagt: Ja, ihr werdet sterben; wie spricht da der Versucher? K. Da spricht er: Nein, ihr werdet mit nichten sterben. L. Jetzt hätte Eva leicht merken können, daß sie es mit einem Lügengeiste zu thun hatte. Aber der Satan läßt es nicht zu solchem Nachdenken kommen, sondern eilt, in ihrem Herzen sündliche Lust zu erwecken, indem er ihr ein großes Glück und eine hohe Vollkommenheit vorspiegelt, zu der sie durch den Genuß der verbotenen Frucht kommen würde. Wem würden sie nämlich dadurch gleich werden? Sie würden Gott gleich werden. L. Was würden sie dann auch zu unterscheiden wissen? K. Was gut und böse sei. L. Kann denn wol ein Geschöpf dem Schöpfer gleich werden? K. Nein, das kann es nicht. L. Aehnlich und immer ähnlicher können und

sollen wir Gott werden. Das kann aber nur auf einem einzigen Wege geschehen, nämlich wenn wir in allen Stücken immerdar Gottes Willen thun, also durch Gehorsam. Durch Ungehorsam kommen wir nicht zu Gott; was geschiehet da im Gegentheil? Wir entfernen uns von Gott. L. Ungehorsam gegen Gott macht auch nicht selig; er bewirkt das Gegentheil. K. Er macht unselig. L. So zeigte also der Satan der Eva einen bösen Weg, einen Weg, der nicht zu Gott hinführete, sondern der gerade das Entgegengesetzte bewirkte; was nämlich? K. Der von Gott abführete. L. Recht teuflisch aber war es von dem Versucher, daß er der Eva einredete, Gott sei neidisch gegen sie und gönne ihnen so hohes Glück nicht; eben darum habe er die Frucht des Baumes der Erkenntniß Gutes und Böses verboten. Wenn es je einem bösen Menschen gelingen sollte, dich zu überreden, daß es dein Vater nicht gut mit dir meine; würdest du dann noch Vertrauen zu deinem Vater haben? — L. Statt des Vertrauens würde jene böse Gesinnung in dein Herz kommen, die das Gegentheil vom Vertrauen ist; welche nämlich? Mißtrauen. L. Dem ich mißtraue, von dem erwarte ich nichts Gutes mehr; von dem wendet sich mein Herz weg. Wenn es dem Versucher gelang, im Herzen der Eva Mißtrauen gegen Gott zu erwecken, und sie glauben zu machen, daß sie durch Uebertretung des göttlichen Gebotes ein hohes Glück erreichen könne, dann war ihm auch die Versuchung selbst gelungen. Was erzählt nun die Schrift weiter von der Eva? K. Sie schaute, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, und daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und sie nahm von der Frucht und aß. L. So war denn eine böse Lust wirklich in Eva's Herz gekommen. Jakobus sagt: „Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde." War das bei der Eva auch so? Ja; denn sie aß nun von der Frucht des Baumes. L. So ging es aus der bösen Lust zur bösen That. Von der eignen bösen That schreitet Eva fort zur Verführung. Wie denn so? K. Sie gab ihrem Manne auch davon und er aß. L. Da sehen wir deutlich, wie die eine Sünde sofort andere nach sich zieht. Denn

„das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären". So waren nun Adam und Eva Sünder worden — aus dem Stand der Unschuld in den Stand der Schuld gefallen.

Die Geschichte vom Sündenfalle lehret uns aber auch, wie großes Elend die Sünde in den Herzen der Menschen angerichtet. Wir wollen das im Einzelnen betrachten.

Wie war das Herz der ersten Menschen anfänglich beschaffen, weil es nur das Gute liebte? Es war heilig. L. Wie wurden aber ihre Herzen durch den Sündenfall? Durch den Sündenfall wurden sie unheilig. L. So hatten sie also durch den Sündenfall die anerschaffene Heiligkeit verloren.

Am Abend jenes Tages, an welchem Adam und Eva in Sünde gefallen waren, kam Gott der Herr in den Garten. Sonst gingen Adam und Eva ihm freudig entgegen; wie verhielten sie sich aber nun? Sie versteckten sich vor dem Angesicht Gottes unter die Bäume im Garten. L. Sonst war das Gefühl der Freude in ihrem Herzen, wenn Gott sich nahete; was für ein Gefühl war jetzt in ihrem Herzen? Das Gefühl der Furcht vor Gott. L. Wer sich aber vor Gott fürchtet, was erwartet der von ihm? Der erwartet Strafe von ihm. L. Die Seligen fürchten Gott nicht; denn sie sind ja in der Liebe eins mit Gott. Nur die Teufel und Bösen zittern, wenn sie an Gott gedenken. Waren die ersten Menschen ursprünglich selig in Gott, so waren sie es nun nicht mehr. Was hatten sie also durch die Sünde auch verloren? Sie hatten die anerschaffene Seligkeit verloren. L. So hatten sie also schon in zwei Stücken das ursprüngliche göttliche Ebenbild nicht mehr. K. Sie hatten nicht mehr die anerschaffene Heiligkeit und Seligkeit.

L. Die Sünde verdunkelt auch die Erkenntniß Gottes. Auch das lehret uns die Geschichte der ersten Sünde. Kann denn ein Mensch Gott gleich werden? — L. Gleichwol muß Eva diese falsche Meinung gehegt haben. Woraus können wir das schließen? Das können wir daraus schließen, daß sie der Stimme des Versuchers gehorchte. L. Es heißt in der Versuchungsgeschichte auch von ihr: Sie

schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, weil er klug machte. Ich frage euch weiter: kann denn Gott neidisch gegen uns sein? — L. Hat aber Eva geglaubt, daß Gott gegen sie neidisch sei? — L. Wie beweisen wir das aus der Geschichte vom Sündenfall? Weil sie der Schlange glaubte und von dem Baume aß. L. Ich frage weiter: kann denn Gott schuld sein an der Sünde der Menschen? — L. Aber Adam wollte an seiner Sünde unschuldig sein und Gott schuldig machen. Wie kannst du dieß beweisen? Weil er zu Gott sprach: „Das Weib, das du mir zugesellet, gab mir von der Frucht und ich aß." L. Er meinte also, wenn das Weib nicht gewesen wäre, so würde er nicht in die Sünde gefallen sein. In dem allen seht ihr deutlich, wie die Sünde auch des Menschen klare und richtige Erkenntniß von Gott verdunkelt.

Jakobus sagt: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." So war es auch gleich bei der ersten Sünde. Wie hatte Gott zu den Menschen drohend gesagt? Er hatte gesagt: Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. L. Als sie nun gegessen hatten, so unterwarf sie auch Gott dem Tode. Das lehret uns ein Wort Gottes, das er über Adam sprach. K. Das Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." L. War also der Mensch ursprünglich dem Leibe nach unsterblich; wie war er dagegen nun jetzt? Er war nun sterblich. L. Durch die Sünde hat er also auch die anerschaffene Unsterblichkeit des Leibes verloren. Es folgte auch sonst noch mancherlei Elend, Mühsal und Schmerzen, dazu der Verlust des schönen Paradieses. Doch hierüber nichts weiter.

Wir fassen noch einmal zusammen, welche traurige Folgen der Sündenfall für Adam und Eva hatte. Erst hatten sie eine klare Erkenntniß Gottes; wie war diese nun durch die Sünde geworden? Ihre Erkenntniß Gottes war verdunkelt. L. Ursprünglich war ihr Herz heilig; wie war es nun? Es war unheilig. L. Ursprünglich war ihr Herz selig in Gott; wie war es nun durch die Sünde worden? Es war unselig. L. Ursprünglich war auch

ihr Leib unsterblich; wie war er nun? Nun war er sterblich. L. So war also das ursprüngliche herrliche Ebenbild Gottes im Menschen, zwar nicht ganz vernichtet, aber sehr verunstaltet, ja wir können auch sagen: es war verloren.

II. (74.) Adam hat also das ursprüngliche Ebenbild Gottes verloren. Wie ist es nun da bei Adams Kindern und Nachkommen? Wir wollen hören, was die Schrift sagt. Wie hieß denn der Erstgeborne Adams? Der hieß Cain. L. Daß die Sünde in Cain mächtig gewesen, lehret seine Geschichte. K. Er wurde ja ein Mörder — ein Brudermörder. L. Denket auch an den Spruch, in welchem Gott selbst ein Urtheil über Cains Herz ausspricht! K. Das thut Gott in dem Spruche: „Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." L. Wie hieß Adams zweiter Sohn? Er hieß Abel. L. Abel war fromm, aber auch nicht ohne Sünde; denn er brachte ja Gott ein Brand- und Sündopfer. So waren also Adams erste Kinder beide Sünder. Wie sich aber die Sünde im Menschengeschlecht mit Macht entwickelte, lehret die Geschichte der Sündfluth. Ihr habt einen Spruch gelernt, welcher eine tiefe Klage Gottes über jenes Geschlecht enthält. K. „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." L. Weißt du nicht noch einen andern? K. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar." L. Diese Klagen Gottes lassen erkennen, daß Adams Nachkommen das reine Ebenbild Gottes nicht mehr an sich hatten. Wodurch ging Gottes Ebenbild bei Adam verloren? Durch die Sünde. L. Nun zeugt die Schrift von allen Menschen, daß sie Sünder sind. Beweise das mit einem Spruch! K. „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten." L. Sind alle Menschen Sünder — was folgt daraus in Bezug auf das ursprüngliche Ebenbild Gottes? Es folgt, daß alle Menschen das ursprüngliche Ebenbild verloren haben. L. Das geht auch aus andern Stellen der Schrift klar hervor.

L. Wir lesen Ephes. 4, 17. 18! K. „So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes. Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." L. Diese Worte enthalten ein Urtheil über alle Heiden. Welche Menschen nennen wir denn Heiden? Die, welche Götzen verehren, weil sie den allein wahren Gott nicht kennen. L. Ein Mensch, der Geschöpfe für den Schöpfer hält und göttlich ehrt — ein solcher Mensch kann in göttlichen Dingen unmöglich einen klaren und hellen Verstand haben. Wie nennt der Apostel darum auch den Verstand der Heiden? Er nennt ihn verfinstert. L. Was sagt der Apostel weiter von dem Herzen und Leben der Heiden? Er sagt: sie seien entfremdet von dem Leben aus Gott. L. Das Leben aus Gott ist Heiligkeit; wie war aber das Leben der Heiden? Es war unheilig. L. Das Leben aus Gott ist Gerechtigkeit. Wie war das Leben der Heiden? Es war ungerecht. L. Wie unrein und unheilig das Leben der Heiden gewesen, schildert Paulus, der Apostel der Heiden, an vielen Stellen seiner Briefe. So auch in unserm Capitel Vers 19. Lies diesen Vers! K. „Welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz."

L. Die Bibel nennt den sündigen Menschen, wie er von Natur ist, den alten Menschen; dagegen einen Menschen, wie ihn Gott durch seine Gnade in Christo neu macht, den neuen Menschen. Nun haben wir zwei Sprüche gelernt, in denen klar stehet, wie sich der neue Mensch von dem alten unterscheidet. Der erste Spruch stehet Col. 3, 10. Wie heißt er? K. „Und ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat." L. Der neue Mensch in Christo hat also eine klare Erkenntniß des allein wahren Gottes. Darum sorgt die christliche Kirche dafür, daß auch schon ihre Kinder eine richtige Erkenntniß des allein wahren Gottes erhalten. Der zweite Spruch steht Ephes. 4, 24. Wie heißt der? K. „Und ziehet

den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." L. Nach diesem Spruch fehlen dem natürlichen Menschen zwei herrliche Eigenschaften. K. Es fehlen ihm rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit. L. Nehmt ihr nun Col. 3, 10 und Ephes. 4, 24 zusammen, so fehlen dem natürlichen Menschen drei Stücke, die der neue Mensch in Christo hat; welche drei Stücke sind das? Die rechte Erkenntniß Gottes, recht(be)schaffene Gerechtigkeit und rechtbeschaffene Heiligkeit. L. Wo aber diese Stücke fehlen, da schon fehlt das ursprüngliche reine Ebenbild Gottes. Als Adam das Gebot Gottes übertreten hatte, fürchtete er sich vor Gott; warum denn? Er erwartete Strafe von ihm. L. Die Unruhe, die durch die Sünde in sein Herz gekommen war, hatte ihm den Frieden mit Gott geraubt. Daß nur in solchen Herzen Friede ist, die Gottes Gebote halten, sagt auch der Psalmist (Ps. 119, 165) in den Worten: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben." Da nun alle Menschen Sünder sind, was muß darum auch allen Menschen in ihrem Herzen fehlen? Der Friede mit Gott. L. Also der Friede der Gerechten. Jetzt leset noch den wichtigen Spruch, den wir Röm. 5, 12 finden. K. „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." L. Wer ist der eine Mensch, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist? — L. Welches Elend ist außer der Sünde durch Adam in die Welt gekommen? Der Tod. L. Der Tod, welchen die Schrift nennt der Sünde Sold. Da nun alle Menschen Sünder sind, wie viele von ihnen müssen darum auch dem Tode verfallen sein? L. Aus alledem erkennt ihr, wie gar elend die Sünde den Menschen macht. Welchen Einfluß übt sie auf seine Gotteserkenntniß aus? K. Er kann Gott nicht mehr recht erkennen. L. Sein Verstand ist also gerade in Bezug auf die wichtigste Erkenntniß verfinstert. Welche Folge hat ferner die Sünde auf die sittliche Beschaffenheit des Sünders? Er ist nicht mehr heilig und gerecht. L. Hat also nicht mehr die ursprüngliche Heiligkeit

und Gerechtigkeit. In sein Herz ist weiter auch die Unruhe des bösen Gewissens eingezogen, mit wem hat er also keinen Frieden? Er hat keinen Frieden mit Gott. L. Welchem traurigen Loos ist aber endlich auch der Leib aller Sünder verfallen? Dem Tode.

III. (75. 76.) L. Bei Adam wissen wir, durch welche besondere Sünde er das göttliche Ebenbild verloren hat. Da ist nun eine wichtige Frage, wie in den Herzen aller Nachkommen Adams die Sünde entsteht. Ein Irrlehrer hat gelehrt, daß jedes Kind unschuldig geboren werde, und daß es erst später sündig werde. Das stimmt aber nicht mit der Schrift. Was bezeugt denn der Herr selbst in der Geschichte der Sündfluth von dem menschlichen Herzen? Er bezeugt, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sei von Jugend auf. L. Unsere evangelisch-lutherische Kirche lehrt daher, daß das sündliche Wesen auch im Kinde sei, nur da noch verborgen, gleichsam noch im Keime. Wir wollen uns dieß an einem Gleichniß erklären, wozu wir Matth. 7, 16—18 lesen. K. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." L. Woran erkennt man nach diesem Wort Christi, ob ein Baum ein guter Baum ist? Das erkennet man an seinen Früchten. L. Sind die Früchte gut; wie ist dann auch der Baum? — L. Sind die Früchte faul und schlecht, wie ist dann auch der Baum? — L. Kann man es also dem Baume ansehen, ob er ein guter oder ein fauler Baum ist? — Woran kann man das allein erkennen? — L. Nun denkt euch einen jungen Baum, der noch keine Früchte tragen kann; wenn der nicht veredelt wird, wird er da wol künftig gute Früchte bringen können? — L. So muß es ja in der Natur dieses jungen Baumes liegen, daß er keine guten Früchte hervorbringet; folglich muß er von Natur ein fauler Baum sein.

L. Das wollen wir nun auf den Menschen anwenden. Woran erkennet man den guten oder bösen Menschen? An seinen guten

oder bösen Werken. L. Die guten Werke aber — aus was für einem Herzen müssen die kommen? Die müssen aus einem guten Herzen kommen. L. Die bösen Werke dagegen — aus was für einem Herzen kommen die? Die kommen aus einem bösen Herzen. L. Wie von einem argen Baume keine guten Früchte kommen können, so aus einem argen Herzen keine guten Gedanken und keine guten Werke. Umgekehrt kann man ebenso sagen: wo keine guten Werke, da auch keine gutes Herz. Nun lehrt die Schrift, daß alle Menschen von Natur Sünder sind; wie muß deßhalb auch das Herz aller Menschen von Natur sein? Es muß böse sein. L. Und dieser böse Sinn zeigt sich auch schon beim Kinde, wie denn Gott selbst bezeugt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Diese Sündhaftigkeit ist von Adam auf alle Nachkommen Adams durch die Geburt übergegangen, und so gleichsam vererbt worden. Darum nennt man auch diese angeborne Neigung zur Sünde Erbsünde. Von dieser bösen Lust redet Jakobus in dem Spruche Jak. 1, 13—14. Wie heißt er? „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand; sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." L. Diese eigne böse Lust ist eben die angeborene Sündhaftigkeit oder die Erbsünde.

IV. (77.) Nun laßt uns kürzlich noch die Früchte der Erbsünde betrachten. Als im Herzen der Eva die Lust zur Sünde entstanden war, was folgte dann bei ihr? Es folgte die sündliche That. L. Also eine Thatsünde. So ist es nun bei jedem Menschen. Welche Sünden gehen aus der Erbsünde hervor? Die Thatsünden. L. Diese Thatsünden sind nun mannichfacher Art. Sagt den Spruch Matth. 15, 19! K. „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." L. In diesem Spruche liegt eine Eintheilung der Thatsünden. Was ist nämlich das Erste, was aus dem sündigen Herzen hervorgeht? Böse Gedanken. L. Die falschen Zeugnisse sind keine Gedankensünden mehr: wie willst du sie nennen? Sie sind Wortsünden.

L. Wie werden wir dann Mord und Ehebruch nennen? Das sind Thatsünden. L. Wie vielerlei Sünden gibt es also nach diesem Spruche? Nach diesem Spruche gibt es dreierlei Sünden. L. Gib sie an! K. Sünden in Gedanken, in Worten und in Werken. L. Denke weiter an die zwei Tafeln des Gesetzes. Gegen wen sündigen wir nach der ersten Tafel? Gegen Gott. L. Gegen wen sündigen wir nach der zweiten Tafel? Gegen den Nächsten. L. Alle diese Thatsünden, die Sünden in Gedanken, Worten und Werken; die Sünden gegen Gott und den Nächsten: alle gehen aus der angebornen Neigung zur Sünde, d. i. aus der Erbsünde hervor, wie die bösen Früchte aus dem argen Baume.

L. Doch wir müssen für heute schließen. Es ist ein düsteres Bild, das ich vor eure Seele gestellt habe; denn ich habe euch vorgehalten, wie der Mensch von seinem Gott abgefallen. Wer es übersehen könnte, wie großen Jammer die Sünde in der Welt angerichtet hat und immer noch anrichtet: der müßte ja bekennen, daß sie Quelle und Ursache alles Elends ist. Aber der gnädige und barmherzige Gott hat uns um unsrer Sünde willen nicht verstoßen; denn er hat nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Dazu gab er schon im Alten Testamente sein Gesetz, im Neuen Testamente sein theures Evangelium. Durch Christum, den Sohn Gottes, sollen alle Sünder wieder zur rechten Erkenntniß des allein wahren Gottes, zur rechtschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit kommen; durch Christum sollen sie dereinst auch einen unsterblichen und verklärten Leib empfangen und die ewige Seligkeit ererben. Kurz, durch Christum soll das Ebenbild Gottes in uns in völliger Reinheit und Herrlichkeit wieder dargestellet werden. Darum singt auch jeder Christ mit herzlicher Dankbarkeit für so hohe Gnade:

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

---

## No. 17.

# Die Erhaltung.

### A. Katechismusfragen.

(78.) Hat denn nun aber Gott die Menschheit um der Sünde willen ganz und gar verworfen?

Nein; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

(Ezech. 18, 23.)

(Matth. 5, 45. Jerem. 5, 24. Röm. 2, 4. 5. B. Mos. 8, 10.)

(Die Benutzung dieser Stellen siehe unter V, nach Frage 83!)

(79.) Woraus erkennen wir auch nach dem ersten Artikel, daß Gott nicht den Tod der Sünder will?

Daraus, daß Gott die Sünder „noch erhält“.

I. (80.) Was glaubest du, wenn du bekennest, daß dich Gott sammt allen Creaturen noch erhält?

Ich glaube, daß mich Gott, wie alle Geschöpfe, fortbestehen läßt, so lange es ihm gefällt.

Ps. 119, 90. 91. Du hast die Erde zugerichtet und sie bleibet stehen; es bleibet täglich nach deinem Wort, denn es muß dir Alles dienen.

1. B. Mos. 8, 22. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

II. (81.) Welches sind denn die mancherlei Gaben, die Gott jedem Alter und Stand zur Erhaltung des Lebens darreicht?

Gott gibt, wie der Katechismus sagt, jedem Alter und Stand, was zum Leben noth thut, als: Essen und Trinken zur Nahrung; Kleider und Schuhe zur Kleidung; Haus und Hof zur Wohnung und Heimath; Weib und Kind zu Gehülfen des Lebens und zum Fortbestand des Hauses; Acker, Vieh und alle Güter zur Erwerbung des täglichen Brotes; durch das Alles aber versorget uns Gott mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens.

(82.) Wie kann und soll der Mensch zu seiner Erhaltung mitwirken?

Durch Arbeit und Gebet.

Matth. 6, 25. 26. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?

(2. Thess. 3, 10. Matth. 6, 11.)

III. (83.) Was zeigen aber die Worte an, daß Gott reichlich und täglich für dich sorget?

Sie zeigen an, daß Gott nach seiner väterlichen Fürsorge mir noch mehr gibt, als ich bedarf, und daß er so alle Tage meines Lebens für mich sorget.

Matth. 5, 45. Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Ps. 37, 25. Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.

IV. (84.) Wie erweist sich die Erhaltung Gottes in deinem Leben noch besonders?

Darin, daß mir Gott in allen Gefahren mit seiner Hut und Beschirmung nahe ist, auf daß mich kein Uebel treffe, und ob es mich treffe, es mich doch nicht verderben könne; daher ich mit dem Katechismus bekenne, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret.

(Hiob 10, 12.)

(85.) Wozu läßt aber Gott dennoch mancherlei Trübsal und Kreuz über uns kommen?

Das thut er uns zu gut, daß er unsere Herzen läutere, damit wir seine Heiligung erlangen und als seine Kinder uns allein zu ihm halten.

Ps. 119, 71. 67. Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.

Röm. 8, 28. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen.

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Ist das Fortbestehen der Welt ein Wunder der göttlichen Allmacht, so ist die Erhaltung der sündigen Menschheit außerdem ein Wunder der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Denn mehren sich nicht durch das Fortbestehen der Welt auch die Geschlechter der Sünder? Läge es nicht in Gottes Macht, durch das Ende der Welt auch der Sünder ein Ende zu machen? Scheint es nicht der Heiligkeit Gottes zu widersprechen, daß er durch Erhaltung der Welt der Sünder immer mehr werden läßt? Die Erhaltung der Welt ist aber, wie schon an sich ein Beweis der Güte Gottes, so außerdem noch eine Offenbarung seiner Gnade und Barmherzigkeit gegen die Sünder; denn sie bekundet, daß Gott über uns Allen Gedanken des Friedens habe, Gott liebt die Welt ungeachtet ihrer Sünde; aus erbarmender Liebe sandte er ihr den eingebornen Sohn zum Erlöser Joh. 3, 16. Die Erhaltung der sündigen Welt findet also ihren tiefsten Erklärungsgrund in dem göttlichen Heilsplane der Erlösung. So leuchtet denn in der Lehre von der Erhaltung das Heil des zweiten Artikels wie Morgenroth in den ersten Artikel herein und gibt Licht in das Dunkel. das durch den Fall über den Erdkreis gekommen. (Jes. 60, 2.)

Ueber den Inhalt der dieser Katechese zu Grunde liegenden Katechismusfragen noch Folgendes. Frage 78 ist eine Ueberleitungsfrage; denn sie schließt an die Lehre von der Sünde des Menschen an und leitet zur Erhaltung hin, indem sie in der Erhaltung der Welt einen fortgehenden Beweis der Güte und Gnade Gottes gegen die Sünder erkennt. In der Katechese selbst werden wir aber Frage 78 an den Schluß stellen; denn sie ist zugleich eine Trostfrage. Die Hauptgedanken der gegenwärtigen Katechese ordnen sich nun also:

Von der Erhaltung (79).

I. Begriff der Erhaltung (80).
II. Mittel der Erhaltung (81. 82).
III. Gottes Fürsorge in der Erhaltung (83).
IV. Gottes besondere Fürsorge in unsern Gefahren (84. 85).
V. a) Tröstliches im Erhaltungswerke:
Gott erhält uns, obgleich wir Sünder sind (78).

b) Erweckliches:

α) Laß dich Gottes Güte zur Buße leiten (Röm. 2, 4);

β) Danke ihm für seine Güte;

γ) Ehre ihn mit kindlichem Vertrauen (1. Petr. 5, 7).

## B. Katechese.

L. K.! Die Geschichte von der Schöpfung der Welt schließt mit den Worten: „Also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte." Wie es zu verstehen ist, wenn es hier heißt: Gott ruhete von allen seinen Werken, die er machte — habe ich euch schon früher erklärt: Gott hörete auf zu schaffen. Hat aber Gott seitdem auch aufgehört zu wirken? O nein; denn der Herr Christus sagt: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch." In welchem Werke Gott fort und fort wirket, das sagt uns der Liedervers, den wir vorhin sangen: „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten." Denn diese Worte bezeugen uns ein zwiefaches Thun unsers Gottes: die Schöpfung und Erhaltung. So bekennen wir auch im Katechismus: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat und noch erhält. Die Erhaltung der Welt und der Menschen ist nun der Gegenstand, den wir heute betrachten.

I. (80.) Gott erhält die Welt und mich: so bekennen wir also im Katechismus. Wie ist das aber zu verstehen?

L. Ihr habt Ps. 119, 90. 91 gelernt. Wie lautet dieser Spruch? K. „Du hast die Erde zugerichtet und sie bleibet stehen; es bleibet täglich nach deinem Wort; denn es muß dir Alles dienen." L. Wie fing dieser Spruch an? Du hast die Erde zugerichtet. L. Sag' für zugerichtet ein anderes Wort! K. Du hast die Erde geschaffen. L. Was sagt der Spruch weiter von der Erde? Sie bleibet stehen. L. Sie bestehet fort und fort. Wenn der Spruch hier abschlösse, so könnte man meinen, die Erde bliebe nun ganz von sich selbst fortbestehen, ohne daß Gott dabei mitwirkte. Wie lautet aber der Spruch weiter? Es bleibet täglich nach deinem Wort.

L. Wie kannst du das anders ausdrücken? Es bleibet täglich nach deinem Willen. L. Nach dem allmächtigen Willen Gottes. Wodurch wird also bewirkt, daß die Erde und die ganze Welt fortbesteht? Das wird bewirkt durch den allmächtigen Willen Gottes. L. Würde der Herr seine allmächtige Hand auch nur einen Augenblick von der Welt abziehen, so müßte sie untergehen; denn dann könnte sie nicht fortbestehen. Was heißt demnach: Gott erhält die Welt? K. Gott erhält die Welt, das heißt: er macht durch seinen allmächtigen Willen, daß die Welt fortbesteht.

L. Wir wollen weiter noch auf die Schlußworte unsers Spruches achten. Wie lauten denn die? Sie lauten: „denn es muß dir Alles dienen". L. Wer Jemandem dienet, thut dessen Willen. Was wird nun heißen: es muß Gott Alles dienen? K. Es muß Alles Gottes Willen thun. L. Alles in der großen weiten Welt. So will Gott, daß die Sonne die Erde bescheine; was muß sie da auch thun? Sie muß die Erde bescheinen. L. Wie lange verrichtet die Sonne diesen Dienst bereits? Sie verrichtet ihn 6000 Jahre. L. Und obwol sie schon so lange scheinet, ist ihre Kraft, ihr Glanz und ihre Wärme noch ungeschwächt. Denket euch, die Sonne wollte der Erde diesen Dienst nicht mehr thun, so würde das für uns gar schlimme Folgen haben. Gib selbst Folgen an, die das haben würde! K. Dann könnten wir nicht mehr sehen; dann könnten die Pflanzen nicht mehr wachsen. L. Wenn aber die Pflanzen nicht mehr wüchsen; welches Elend würde das wieder zur Folge haben? Dann könnten Thiere und Menschen nicht leben. L. Nun will aber Gott, daß die Pflanzen wachsen, Thiere und Menschen leben sollen; darum muß auch die Sonne fort und fort thun nach seinem Willen. Ihr wißt, wodurch Tag und Nacht entstehen. K. Durch die Umdrehung der Erde um ihr Axe. L. Ihr wißt ebenso, wie die Jahreszeiten entstehen. K. Durch die Bewegung der Erde um die Sonne. L. Wer hat nun gewollt, daß die Erde diese doppelte Bewegung habe? Das hat Gott gewollt. L. Und er will, daß diese Bewegung fort und fort bleibe. Denket euch einmal, diese doppelte Bewegung der Erde hörete plötzlich auf: würden wir da noch den regelmäßigen Wechsel von Tag und Nacht

haben? — L. Die eine Hälfte der Erde würde immerwährende Nacht haben; wie würde es auf der andern Hälfte sein? Die würde immerwährend Tag haben. L. Ebenso würde der Wechsel der Jahreszeit aufhören. Wo es einmal Winter wäre — (Setze den Satz fort!) K. da würde es immerwährend Winter sein. L. Wo es einmal Frühling wäre —? K. da würde es immerwährend Frühling sein. L. Und ebenso bei den übrigen Jahreszeiten. K. Wo es Sommer wäre, würde immerwährend Sommer sein; wo es Herbst wäre, würde immerwährend Herbst sein. L. Glaubst du, daß das gut für die Menschen wäre? — L. Auch diese Ordnungen in der Natur, den Wechsel von Tag und Nacht und den Wechsel der Jahreszeiten hat Gott gewollt, und er will ihn noch. Das sagt uns deutlich ein Spruch, den Gott zu Noah sprach. K. „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieser Spruch nennt Jahreszeiten; welche? — L. Er nennt auch Tageszeiten; welche? — L. Er nennt auch noch zweierlei Thätigkeiten der Menschen, die sich in jedem Jahre wiederholen. K. Aussaat und Ernte. L. Alle diese Ordnungen in der Natur sollen nun bleiben; wie lange bleiben? K. So lange die Erde stehet. L. Wer will das so haben? Das will Gott so haben. L. Und eben weil es Gott will, darum bleibet es auch also. So läßt also Gott nicht bloß die Welt im Allgemeinen, sondern auch alle Ordnungen in der Natur fortbestehen, so lange es ihm gefällt. Wie nennen wir aber die Thätigkeit Gottes, nach welcher er dieß thut? Das nennen wir die Erhaltung. L. Gott erhält die Welt — was heißt das nach dem, was wir bis jetzt gehabt? Es heißt: Gott läßt die Welt und die Ordnungen in der Natur fortbestehen, so lange es ihm gefällt.

L. K.! Es gibt Leute, die glauben im Grunde nicht, daß Gott die Welt erhalte. Sie können nicht leugnen, daß die Welt fortbesteht, denn sie sehen es ja; aber sie meinen, das geschehe ganz von sich selbst. Denn wenn ein Baumeister sein Haus fertig habe, dann bleibe es ja auch stehen, ohne daß sich der Baumeister weiter darum kümmere. Bleibt denn aber ein solches Haus wirklich für

immer in gutem Zustande? — L. Wer muß es erneuern, wenn es alt geworden ist? — L. Sehet, so kann schon dieses Menschenwerk nicht fortbestehen, ohne daß man für das gute Fortbestehen Sorge trägt. Mit der Welt ist es ja aber ein ganz ander Ding, als mit einem Hause von Stein und Holz erbaut. Das Haus stehet auf festem Grunde. Worauf ruhet denn aber die Erde? — Oder worauf ruhet die Sonne? K. Auch sie schwebt im Weltenraume. L. Wie ist es mit allen andern Weltenkörpern? — L. Die Erde schwebt also frei im Raume. Wer hält sie nun da, daß sie nicht fällt? — L. Die Erde bewegt sich alle 24 Stunden einmal um ihre Axe. Was entstehet durch diese Bewegung? — L. Jahrtausende macht sie diese Bewegung; hat man aber je bemerkt, daß dabei auch nur die geringste Abweichung von der regelmäßigen Ordnung vorgekommen wäre? — L. In 365 Tagen und etwa 6 Stunden vollbringt die Erde den unermeßlich weiten Weg um die Sonne. Das thut sie alle Jahre, und ist dabei so pünktlich, daß sie nie weder eine Minute zu früh noch zu spät diesen Lauf vollendet. Wer bewirket aber das allein? Das bewirket allein Gott. L. Die Kraft, welche ein Uhrwerk treibt, nimmt mit der Zeit ab; die Kraft aber, welche die Welten in ihren Bahnen erhält, nimmt nie ab; denn es ist die Kraft des allmächtigen Gottes, die ohne Aufhören wirket, um die Welt zu erhalten. Kinder! Wollen wir Christen sein, dann bekennen wir: Gott läßt seine Sonne aufgehen; Gott gibt Regen und Sonnenschein: Gott läßt Gras wachsen für das Vieh; Gott gibt Saat zur Nahrung des Menschen; kurz Gott ist es, der alle Dinge erhält, der mich und alle Geschöpfe fortbestehen läßt, so lange es ihm gefällt.

II. (81.) Der Katechismus gibt nun auch die mancherlei Gaben an, durch die Gott inbesondere die Menschen erhält. In welchen Worten thut das der Katechismus? K. In den Worten: „dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.“ L. Was verstehst du unter Noth-

durft des Lebens? K. Unter Nothdurft des Lebens verstehe ich Alles, was wir zum Leben nöthig haben oder bedürfen. L. Was versteht aber der Katechismus unter Nahrung des Lebens? Alles, womit wir uns nähren. L. Der Katechismus nennt nun vor Allem sechs Stücke, die jeder Mensch zum Leben braucht, er sei, wer er sei. Nenne diese sechs Stücke! K. Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof. L. Kleider und Schuh — wie nennen wir diese Stücke mit einem Worte? Wir nennen sie Kleidung. L. Wie nennen wir Essen und Trinken mit einem Worte? Wir nennen sie Nahrung. L. Wie endlich Haus und Hof mit einem Worte? Wohnung. L. Kleidung, Nahrung und Wohnung — was für Güter sind das, weil wir sie zum Leben nicht entbehren können? Sie sind unentbehrliche Güter des Lebens. L. Sie gehören so recht zur Nothdurft des Lebens. Und wer bescheeret uns diese zum Leben nöthigen Güter? Die bescheeret uns Gott. L. „Was mich kleidet, was mich nährt, hat der gute Gott bescheert; Gott ist's, der uns Alle liebt, Gott ist's, der uns Alles gibt."

L. Bei Erklärung des ersten Artikels hat Luther an jedes Alter und jeden Stand gedacht. Da ist denn die Nothdurft des Lebens sehr mannichfaltig. Als Adam geschaffen worden, da fehlte ihm noch eine Gehülfin des Lebens. Darum schuf Gott das Weib Eva. Wem führete Gott nun die Eva zum Weibe zu? Dem Adam. L. Der Herr sprach auch selbst, wozu Eva dem Adam dienen sollte. K. Zu einer Gehülfin, die um ihn sei. L. Aus dieser Geschichte von der ersten Ehe lernen wir, daß ein Ehemann sein Eheweib auch als eine Gabe Gottes anzusehen hat. Welche Kinder schenkte Gott den ersten Eltern? — L. Die Schrift sagt nun, daß auch Kinder eine Gabe und Geschenk des Herrn sind. Abraham hatte lange kein Kind; das war ihm auch lange eine Sorge — der heißeste Wunsch seines Lebens. Seine Freude war daher groß, als ihm Gott einen Nachkommen und Erben schenkte. Zuletzt nennt der Katechismus noch einige Gaben Gottes, von denen wir die Nahrung insbesondere gewinnen; welche sind das? Acker und Vieh. L. Was ge-

winnen wir vom Acker? — L. Was gewinnen wir zu unserer Nahrung von dem Vieh? — L. Sehet, so hat Gott gesorgt und sorgt täglich für das, was uns nähren und kleiden soll, damit er unser Leben erhalte. So müssen wir ja sagen mit dem Liederdichter:

Himmel, Erd' und ihre Heere
Hat er mir zum Dienst bestellt;
Wo ich nur mein Aug' hinkehre,
Find' ich, was mich nährt und hält.
Thiere, Kräuter und Getreide
In den Gründen, in der Höh',
In den Büschen, in der See.
Ueberall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

(82.) Gott ist es also, m. K., der uns nähret und erhält, so daß wir als Christen freudig bekennen: Ich glaube, daß mir **Gott** Essen und Trinken, Kleider und Schuh gibet. Da brauchen wir wol gar nichts zu thun zu unserer Erhaltung? Für diese Meinung könnte man sich sogar auf ein Wort Christi berufen. Wie spricht denn der Herr Matth. 6, 25? Er spricht: „Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?" L. So ruft der Herr Jesus seinen Jüngern zu. Um was soll hiernach ein Jünger Christi sich nicht sorgen? Er soll sich nicht sorgen um Essen und Trinken. L. Also nicht um Nahrung. Um was soll er ferner auch nicht besorgt sein? Auch nicht um das, was er anziehen werde. L. Also auch nicht um die Kleidung. **Leib** und **Leben** — wer hat's uns gegeben? Die hat uns Gott gegeben. L. Was ist nun mehr: das **Leben** oder die **Speise**? — L. Was ist mehr: der **Leib** oder die **Kleidung**? — L. Nun liegt ja der Schluß nahe: der das **Leben** gegeben hat, der wird auch **Speise** geben, damit das Leben erhalten werde. Wiederhole diesen Schluß! K. — L. Wende ihn auch auf den Leib an! K. Der den Leib ge-

geben hat, der ꝛc. L. Sag' auch noch, was Matth. 6, 26 stehet! K. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?" L. In diesen Worten weist der Herr hin auf die Vögel, als die da gar nicht arbeiten, sondern sich nähren lassen. Was könnten müßige Leute daraus für einen Schluß ziehen? Sie könnten daraus schließen, daß man nicht nöthig habe zu arbeiten. L. Das wäre jedoch eine falsche Folgerung. Der Herr verbietet ja in diesem Spruche nur jenes ängstliche Sorgen, wie es bei Ungläubigen und bei Heiden vorkommt, nicht aber das Arbeiten. Daß wir arbeiten sollen, kannst du mit Sprüchen leicht erweisen. (Denke an das dritte Gebot!) K. Da spricht Gott selbst: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken." L. Auch die Apostel ermahnten ihre Gemeinden eindringlich zur Arbeitsamkeit. Du kennst vom 7. Gebote her ein solches Mahnwort! K. „So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." L. Noch eindringlicher gibt der Apostel dieselbe Ermahnung im Briefe an die Thessalonicher. Ihr werdet diesen Spruch nicht mehr wissen; darum will ich ihn selbst sagen. Der Apostel sagt daselbst: „Wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen." So sage ich nun also: Gott ist es allein, der uns Nahrung und Kleidung gibt; denn wenn er nicht gibt, so haben wir nichts. Aber derselbe Gott will doch auch, daß wir arbeiten und das Unsere schaffen. Er will aber auch noch Eins, das lehret uns der Herr Christus mit der vierten Bitte des heiligen Vaterunsers. K. Er will auch, daß wir ihn um das tägliche Brot bitten. L. Ja wol, auch dieß. Darum ist eines Christen Losung: „Bet' und arbeit', so hilft Gott all'zeit."

III. (83.) Als Erhalter der Welt und der Menschen gleicht unser Gott einem Hausvater. Aber wie zahllose Geschöpfe gehen bei ihm täglich zu Tische! Ich habe euch unlängst erst gesagt, wie

viel Menschen auf dem ganzen Erdboden wohnen. K. Auf dem ganzen Erdboden wohnen 1200 Millionen Menschen. L. Denket euch diese große Zahl! Und diese alle nährt und erhält Gott täglich, gleichviel, ob sie gut oder böse, gerecht oder ungerecht sind. Ihr habt einen Spruch gelernt, in dem Christus selbst von dieser gnadenvollen Erhaltung aller Menschen spricht. Wie heißt dieser Spruch? K. „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ L. Nun denket auch noch an die Thiere. Sollten deren nicht viel mehr sein? — L. Und auch jedes Thier findet ebenso seine Nahrung täglich und reichlich. Wer hat dafür Sorge getragen? — L. Gott hat den Menschen und Thieren nicht bloß einerlei Art Speise bereitet. K. Er hat vielerlei Art Speise bereitet. L. Denke nur an die vielerlei Genüsse, die Gott aus dem Pflanzen- und Thierreiche den Menschen darbietet. Es ist also so, wie wir im Katechismus bekennen, daß Gott für die Nothdurft unsers Lebens täglich und reichlich gesorget hat. Und wenn Gott die Millionen Geschöpfe fragen würde: Habt ihr jemals Mangel gehabt? so würden sie ihm alle antworten: Herr, niemals. Es gibt freilich Gottlose, die viel verschwenden, oder Müßiggänger, die nicht arbeiten wollen. Die haben zuweilen Mangel. K. Die sind dann aber auch selbst schuld. L. Bei Arbeit und Gebet gibt Gottes Vatergüte gewiß Jedem, was er zur Nothdurft des Leibes und Lebens nöthig hat. Diese Wahrheit spricht auch der Spruch aus, den ihr für heute aus Ps. 37 gelernet habt. K. „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen.“

IV. (84.) Sag' mir den Spruch aus Hiob: Leben und Wohlthat. — K. „Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem.“ L. Was hat uns Gott nach diesem Spruche zunächst gegeben? Er hat uns das Leben gegeben. L. Was sodann weiter? Auch Wohlthat. L. Damit sind gemeint alle die Gaben, die zur Erhaltung unsres Lebens dienen. Was sagt der Spruch zuletzt noch von Gott? Daß sein Aufsehen unsern

Odem bewahre. L. Odem bedeutet hier Leben. Was thut also Gott in Bezug auf unser Leben? Er bewahret es. L. Bewahren heißt so viel wie behüten. Wo Behütung nöthig ist, was muß da vorhanden sein? Da muß Gefahr vorhanden sein. L. Daß Gott unser Leben auch behütet, das bekennen wir im ersten Artikel ausdrücklich; in welchen Worten? In den Worten: Ich glaube, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret. L. Wie sagen wir für „Fährlichkeit" gewöhnlich? Wir sagen Gefahr. L. Wenn also Paulus sagt: Ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser u. s. w. — wie hätte er dafür auch sagen können? Er hätte sagen können: Ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser 2c. L. Wie Gott die Seinen in den mancherlei Gefahren des Lebens behütet, dafür nur einige Beispiele aus der biblischen Geschichte.

David hütete als Jüngling die Heerde seines Vaters. Eines Tages kam ein Bär aus der Wildniß heraus und entriß ihm ein Schaf. Wie verhielt sich da David? Er schlug den Bären und entriß ihm das Schaf. L. Das war viel gewagt; denn der Bär hätte ja über ihn herfallen und ihn tödten können. Ein ander Mal war er in einer gleichen Gefahr. Erzähle mir das! K. — L. Wer hatte aber den David in diesen Lebensgefahren behütet? — L. Hat das nicht David auch selbst erkannt? (Denke an ein Wort, das er sprach, als er das erste Mal vor Saul stand!) K. Da sprach er: „Der Gott, der mich von dem Bären und Löwen errettet hat, der wird mich auch erretten von der Hand dieses Philisters." L. Dieß Wort erinnert uns sogleich noch an eine andere große Gefahr, in der derselbe David gewesen. L. An jene Gefahr, als er mit dem Riesen kämpfte. L. Wie leicht hätte da David von dem gewaltigen Riesen überwunden werden können! Wer war es aber, der ihn bewahrete und den Sieg verlieh? — L. In der Apostelgeschichte haben wir gelesen, wie der Apostel Paulus in Jerusalem einmal in höchster Lebensgefahr war. K. Ja, als sich 40 Männer verschworen hatten, ihn zu tödten. L. Da fügte es Gott wunderbar, daß des Paulus Schwester-Sohn von diesem Mordplane hören mußte. Was dieser Knabe zur Rettung des Paulus

that — kannst du mir erzählen! K. — L. Paulus aber sahe diese Fügung an als eine Hülfe Gottes, wie sie's denn auch war. Der Apostel war aber in seinem Apostelamt nicht bloß einmal, ach nein, er war sehr viel Mal in Lebensgefahr. Er bekennt das auch selbst. Lies du uns vor, was er davon 2. Cor. 11, 26 schreibt. „Ich hab' oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern." L. Ach, das wäre doch lehrreich, wenn wir alle diese Gefahren einzeln wüßten. Aber aus allen diesen Gefahren hat ihn sein Gott errettet. Als Luther die Reformation begonnen hatte, da war der Papst über ihn sehr erzürnt. Luther sollte nach Rom kommen und sich vertheidigen. Dort wäre es ihm sicher so ergangen wie dem Huß in Costnitz. Da erweckte aber Gott das Herz des Kurfürsten Friedrich des Weisen, der Luther schützte und nicht zuließ, daß er nach Rom reisete. So wurde Luther in dieser und noch in vielen andern Gefahren von Gott wunderbar behütet. Daran hat er sicher gedacht, als er im Katechismus schrieb: „Ich glaube, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet." M. l. K.! Sollte das der himmlische Vater nicht auch mit euch thun? Gewiß, er thut's auch mit euch. Es ist so, wie wir im Liede an jedem Sonn- und Festtage singen: „Er will uns all'zeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren; allem Uebel will er wehren, kein Leid soll uns widerfahren; er sorget für uns, hütet und wacht, es steht All's in seiner Macht."

Weil wir nun als Christen wissen, daß wir überall und an jedem Tage unter dem väterlichen Schutze unseres Gottes stehen, darum befehlen wir uns auch an jedem Morgen und an jedem Abend seinem Schutz und Schirm. Mit welchen Worten des Morgensegens thun wir denn das am Morgen? Mit den Worten: „Und ich bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Uebel ꝛc." L. In welchen Worten des Abendsegens befehlen wir uns gleicherweise dem göttlichen Schutze? In den Worten:

„Und ich bitte dich, du wollest mich diese Nacht gnädig behüten; denn ich befehle dir meinen Leib und meine Seele und Alles in deine Hände.“*)

(85.) Wenn wir aber bekennen, daß uns Gott vor allem Uebel behüte und bewahre — so ist das nicht so zu verstehen, als träfe uns gar kein Uebel. Du wirst mir aus der Geschichte frommer Personen selbst Beispiele angeben können, daß diese von mancherlei Uebeln betroffen worden sind. Denke zunächst an Joseph! K. Der wurde von seinen Brüdern nach Egypten verkauft — in Egypten kam er ins Gefängniß u. s. w. L. Denke weiter an David! K. Der wurde von Saul gehaßt — verfolgt. L. Denke an Hiob! K. Der —. L. Also: Die Frommen haben oft auch Trübsale zu leiden. Aber Gott läßt sie darin nicht umkommen; daher der Apostel Paulus seinen Gott preiset, wenn er spricht: „Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“

Derselbe Apostel bezeugt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, also auch Trübsale und Uebel zum Beßten dienen müssen. So ist es auch. Als David den Goliath geschlagen hatte, da jauchzte alles Volk ihm zu und ehrete ihn hoch. Weißt du, wie sie da sangen? Sie sangen: „Saul hat Tausend geschlagen, aber David zehn Tausend.“ Wen ehreten sie also mehr, den König Saul, oder den Hirtenknaben David? — L. Diese große Ehre machte Davids Herz stolz. Nun kam eine lange Leidenszeit für ihn. Die wurde ihm aber zu großem geistlichen Segen. Lies du, was er Ps. 119, 67 von sich bekennt. K. Da bekennt er: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.“ L. Hier bekennt ja David selbst, was für ein Herz er früher gehabt habe. K. Er bekennt, daß er ein stolzes Herz gehabt habe. L. Er bekennt, daß ihn Gott gedemüthigt, also seinen Hochmuth gebrochen habe. Wodurch hat das Gott gethan? Durch Trübsale und Noth, die

---

*) Es wird vorausgesetzt, daß der unübertrefflich schöne Morgen- und Abendsegen Luthers von den Kindern gelernt worden.

er über ihn kommen ließ. L. In diesen Nöthen lernte er seinen Gott fürchten und auf ihn hoffen. Sehet, so wurde an David das Wort der Schrift wahr: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Beßten dienen.“ So, m. K., ist es in allen Fällen. Uebel sind uns oft nur heilsam. Sie schaffen bei denen, die sie mit Gottesfurcht und Ergebung tragen, heilsame Früchte der Gerechtigkeit, so daß sie nachmals Gott für seine Züchtigungen noch danken lernen. Es ist fürwahr so, wie unsere lieben Väter in ihren Kreuzliedern sangen:

„Durch Noth und Tod kommt man zu Gott,
Durch Spott und Hohn zur Ehrenkron',
Durch Traurigkeit zur wahren Freud',
Durch Kreuz und Pein zum Himmel ein.“

V. (78.) Laßt uns nun noch zum Schluß betrachten, wie uns Gottes Erhaltung zum Trost und zur Mahnung dienet. Zuerst zum Trost. Wir haben in der letzten Stunde gesehen, wie alle Menschen Sünder sind. Hat denn Gott aber aufgehöret, für uns Sünder zu sorgen? — Ihr kennt einen Spruch, der uns lehret, daß Gott auch den Bösen Sonnenschein und Regen gibet. (Wir haben ihn erst vorhin gehabt.) K. „Er läßt seine Sonne aufgehen u. s. w.“ L. Und Salomo sagt: „Gott hat beide, Kleine und Große gemacht und sorget für Alle gleich.“ Das ist tröstlich, daß Gott für uns sorget.

L. Aber diese große Güte unsers Gottes ist für uns auch recht erwecklich. Wie stehet denn Jerem. 5, 24? K. „Und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Laßt uns doch den Herrn unsern Gott fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit gibt und uns die Ernte treulich und jährlich behütet.“ L. Hier rühmet Jeremia die Fürsorge Gottes, mit der er für die Erhaltung unsres Lebens besorgt ist. K. Ja; denn er gibt Frühregen und Spätregen zur rechten Zeit und behütet uns die Ernte treulich und jährlich. L. Wozu soll uns aber dieß nach dem Spruche dienen? Dazu, daß wir unsern Gott fürchten. L. Du weißt vom ersten Gebot her,

was es heißt: Gott fürchten? Es heißt: Gott vor Augen haben und sich hüten vor der Sünde. L. Wer also Gottes Güte recht bedenket, wovor soll sich der hüten? Vor der Sünde. L. Der Apostel drückt das Röm. 2, 4 etwas anders aus. Wie heißt es da? K. „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite?" L. Das ist das Erste, was wir bei der reichen Vatergüte unsers Gottes wohl bedenken wollen. Nun leset 5. B. Mos. 8, 10! K. „Und wenn du gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat." L. Wozu ermahnt hier Moses die Kinder Israel? Er ermahnt sie, Gott zu danken. L. Ein Christ soll nicht Speise zu sich nehmen, ohne Gott dafür Dank zu sagen. Sag' mir doch ein solches Dankgebet, das wir bei Tische zu sprechen pflegen? K. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." L. Aus dem Katechismus haben wir noch ein anderes Dankgebet gelernet. K. „Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, und bitten unsern lieben Herrn, er woll' uns hinfort mehr bescheeren; er woll' uns speisen mit seinem Wort, daß wir satt werden hier und dort; ach lieber Gott, du woll'st uns geben nach dieser Welt das ew'ge Leben." L. Solches Danken ist eine heilige Pflicht; darum vergesset es nie.

L. Und nun noch eine Mahnung. Wir hatten schon heute ein wichtiges Wort aus der Bergpredigt. Es stand Matth. 6, 25. K. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. L. Hier ist das ängstliche Sorgen gemeint, wie man's bei denen findet, die ohne Vertrauen auf Gott sind. Wenn ein Christ Mangel hat, auf wen soll er dann alle seine Sorgen werfen? Er soll sie auf Gott werfen. L. Das kannst du mir auch mit einem Spruche beweisen. K. „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch." L. Hier kann ich euch eine Erfahrung aus meinem eignen Leben mittheilen. In einer schweren Sorgenlage ging ich eines Sonntags in eine Landkirche. Da sang ein Blinder neben mir aus Herzensgrund:

Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel' auch wohl bewahren,
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren;
Er sorgt für uns, hütet und wacht;
Es steht Alles in seiner Macht.

Da fühlte ich tief, wie sehr dieses Wort mich mahnete zum kindlichen Vertrauen auf den lebendigen Gott. Ich befahl dem Herrn meine Wege, und kann euch bezeugen, daß Gott bald darauf Alles wohlgemacht hat. L. K.! Wenn ihr einst in Sorge und Noth kommt, so haltet euch nur an den lebendigen Gott. Merket für solche Zeiten, was wir in einem schönen Liede gelernet haben.

Gott lebet noch!
Seele, was verzagst du doch?
Gott ist gut, der aus Erbarmen
Alle Hilf' auf Erden thut,
Der mit Kraft und starken Armen
Machet Alles wohl und gut.
Gott kann besser, als wir denken,
Alle Noth zum Beßten lenken.
Seele, so bedenke doch,
Lebt doch unser Herr-Gott noch.

Ihr habt das schöne Lied gelernt: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Jeder Vers ist da voll reichen Trostes, aber auch voll ernster Mahnung zu einem kindlichen Gottvertrauen. Sag' du mir, A., den ersten Vers!

A. Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Fels des Heils, vertraut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

L. Nun sprecht zusammen den schönen Schlußvers dieses Liedes!

K. K. Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

L. Mit diesem Gelübde, daß wir in allen unsern Nöthen und Sorgen des Lebens zu Gott beten, das Unsere getreu verrichten und dann auf Gottes Hülfe und Segen bauen wollen, beschließen wir heute unsern Unterricht. Der Herr unser Gott segne dieses Gelübde und spreche dazu selbst sein göttliches Ja und Amen! —

---

## No 18.

## Die Regierung Gottes.

### A. Katechismusfragen.

(86.) Was erkennen wir denn daraus, daß uns Gott wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret?

Daraus erkennen wir, daß Gott die Welt und die Menschen auch regieret.

I. (87.) Was heißt: Gott regieret die Welt und die Menschen?

Gott lenket in der Welt und im Leben der Menschen Alles, das Große und das Kleine, nach dem Rath seines Willens.

(Jac. 3, 4. Dan. 4, 32.)

Ps. 33, 13—15. Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder; von seinem festen Throne siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Werke.

Matth. 10, 29. 30. Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

II. (88.) Vermag wol ein Mensch zu begreifen, — wie Gott die Welt und alle Menschen regieret?

Nein; denn seine Wege sind unausforschlich, daher auch sein Regieren unbegreiflich; doch offenbaret uns die Schrift, daß er die Herzen der Menschen lenke durch sein Wort und durch seinen Geist, wie auch durch mancherlei Schicksale, die er über die Menschen kommen läßt.

Ps. 147, 5. Unser Herr ist groß und von großer Kraft und ist unbegreiflich, wie er regieret.

1. B. Mos. 6, 3. Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.

Jes. 26, 16. Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich.

(1. B. Mos. 6, 3. Ps. 51, 12. 13.)

III. (89.) Was bewegt deinen himmlischen Vater, in deinem Leben Alles zu lenken nach dem Rathe seines Willens?

Nicht mein Verdienst und Würdigkeit, sondern seine väterliche Güte und Barmherzigkeit, wie es der Katechismus lehret in den Worten: und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit.

1. B. Mos. 32, 10. Ich bin viel zu geringe aller Treue und Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat.

IV. (90.) Was hast du für einen Trost in dem Glauben, daß Gott Alles regieret?

Den großen Trost, daß mir Gutes und Böses nicht nach bloßem Zufall geschieht, sondern Alles nach Gottes Rath und Willen; denn „es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir selig ist".

(Matth. 10, 29. 30.)

V. (91.) Was bist du nun Gott, deinem Vater, für das Alles schuldig?

Das sagt der Katechismus in den Worten: das Alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

a. (92.) Wie sollst du denn Gott, deinem Vater, für das Alles danken.

Also, daß ich seine väterliche Güte und Barmherzigkeit allezeit erkenne und seine Gaben nach seinem Willen gebrauche.

b. (93.) Wie sollst du Gott, deinen Vater, für das Alles loben?

Also, daß ich seine väterliche Güte und Barmherzigkeit allezeit von Herzen preise.

c. (94.) Wie sollst du Gott, deinem Vater, für das Alles dienen und gehorsam sein?

Dadurch, daß ich mit allen Kräften Leibes und der Seele seinen heiligen Willen thue und mich in denselben allzeit willig ergebe.

(95.) Warum sagt der Katechismus, daß wir solches Alles Gott zu thun schuldig sind?

Damit wir es als heilige Pflicht erkennen, für all' solche unverdiente Güte und Barmherzigkeit ihm zu dienen und gehorsam zu sein unser Lebelang.

(96.) Was bedeutet endlich das Schlußwort des Artikels: „Das ist gewißlich wahr?"

Damit bekenne ich, daß ich alle Worte des ersten Artikels festiglich glaube und dabei bleiben will bis an mein Ende. Das hilf, lieber himmlischer Vater!

Sachliche Erläuterungen mit katechetischen Winken. Die Dogmatik unterscheidet im ersten Artikel dreierlei Werke Gottes: Die Schöpfung, die Erhaltung und die Regierung. Schöpfung und Erhaltung sind im Artikel selbst nicht bloß sachlich, sondern auch den Worten nach enthalten. Das Wort regieren und Regierung kommt allerdings nicht vor; doch liegt die Sache in Luthers Erklärung, namentlich in den Worten: wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret. Zwar beziehen sich diese Worte zunächst auf die Erhaltung, aber ebenso auch auf die Regierung, insofern darin der höchste Zweck, welchen Gott bei seiner Erhaltung verfolgt, indicirt ist. Das Regieren ist ja eben ein Wirken nach Zwecken.

Die göttliche Regierung gehet allerdings auf die ganze Welt, sie ist Weltregierung; doch bezieht sie sich im eigentlichen Sinne des Worts nur auf die persönlichen Creaturen; denn regiert wird nur,

was in sich selbst die Macht der Selbstbestimmung hat. In diesem engern Sinne des Worts erscheint das Gebiet der göttlichen Weltregierung dem Umfange nach enger, als das der Welterhaltung, steht aber dafür in seinen Zwecken höher.

Wir haben schon bei der Erhaltung bemerkt, daß das Fortbestehen einer sündigen Menschheit nur erklärbar sei aus den göttlichen Heilsabsichten, die er mit den Menschen habe. Das Walten der göttlichen Regierung hat es nun geradezu mit der Verwirklichung dieser Heilsabsichten zu thun. Darum gehet sie nicht bloß auf das, was Gott nach dem ersten Artikel an uns thut, sondern umfaßt auch Alles, was Gott nach dem zweiten und dritten Artikel den Menschen gethan hat und noch thut. Hieraus folgt, daß im ersten Artikel die göttliche Weltregierung mehr im Allgemeinen behandelt wird, mit Ausschluß seines Regierens im Gnadenreiche. Doch darf man das Wirken der göttlichen Vorsehung auch im ersten Artikel nicht dahin verflachen, als ob es bloß auf die Leitung aller irdischen Angelegenheiten zu irdischen Zwecken gerichtet sei, damit der Mensch etwa in behaglicher Ruhe und Sorglosigkeit leben könne. Auch nach dem ersten Artikel ist und bleibt das Ziel aller Wege Gottes das ewige Heil seiner Menschenkinder.

Die Disposition zu gegenwärtiger Katechese ist nun diese:

Von der göttlichen Weltregierung (86).

I. Begriff der göttlichen Weltregierung (87).
II. Weise der göttlichen Weltregierung (88).
III. Beweggrund der göttlichen Weltregierung (89).
IV. Trost der göttlichen Weltregierung (90).
V. Unsere Schuldigkeit (91—95), und zwar in:
   a. Dank (92).
   b. Lob (93).
   c. Dienst und Gehorsam (94. 95).
   Abschluß (96).

## B. Katechese.

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
Und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein'n Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

Wir loben, preis'n, anbeten dich,
Für deine Ehr' wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich,
Regierst ohn' alles Wanken;
Ganz unermess'n ist deine Macht,
Fort g'schieht, was dein Will' hat bedacht.
Wohl uns des feinen Herren!

(86.) L. „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden" — so lautet der erste Artikel unsers christlichen Glaubens. Welches Werk Gottes bekennen wir in diesen Worten? Das Werk der Schöpfung. L. Die Welt verdankt also ihren Ursprung und ihr Dasein dem allmächtigen Gotte. Denkt noch einmal an die Liederstrophen: „was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten" — und ihr könnt mir sagen, auf welche Weise der Schöpfer der Welt in der Welt fortwirkt. K. Er erhält auch die Welt. L. Von der Erhaltung der Welt haben wir in der letzten Stunde gesprochen. Nun gibt es noch ein drittes Werk Gottes, in dem er ebenso allmächtig und göttlich herrlich wirkt, als er in der Schöpfung gewirket hat und im Werke der Erhaltung fortwirkt. Von diesem Werk spricht der Psalmist, wenn er sagt: „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über Alles." Hier wird Gott als ein König gepriesen. Welches Wort des Spruches erinnert dich an die königliche Herrschaft Gottes? Das Wort Stuhl. L. Wie weit geht diese königliche Herrschaft Gottes? Ueber Alles. L. Also über Himmel und Erde. Wie kannst du dafür mit einem Worte sagen? Ueber die ganze Welt. L. Von der Weltregierung Gottes war auch in dem zweiten Liederverse die Rede, den wir vorhin gesungen haben. Kannst du mir die Worte angeben? K. Wir loben, preis'n, anbeten dich — Regierst ohn' alles Wanken. L. Was nun die heilige Schrift von der göttlichen Weltregierung offenbaret: das ist es, was wir heute mit einander erwägen wollen. Es ist die letzte Stunde über den ersten Artikel. Der Gegenstand aber steht seiner Bedeutung nach keineswegs hinter den andern zurück; im Gegentheil hat er eine besondere Wichtigkeit.

Möge der Herr auch auf diese Stunde seinen Segen legen, zur Stärkung unsers Glaubens und unsrer Liebe zu ihm.

I. (87.) Gott regiert also die Welt und die Menschen.

L. Wir fragen da zunächst, was regieren im Allgemeinen heißt. St. Jakobus schreibt in seinem Briefe: „Siehe die Schiffe, ob sie wol so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der sie regieret.“ Würde wol ein Schiff von selbst dahin kommen, wohin die Schiffsleute wollen, daß es kommen soll? — L. Was muß geschehen, daß es an den Ort seiner Bestimmung gelange? Es muß von Jemand gelenkt werden. L. Wie heißt der Mann, der das Schiff mit einem Steuer lenket? Der Mann heißt der Steuermann. L. Der Steuermann oder der Lenker des Schiffes kennt den Ort seiner Bestimmung; er gibt stets Acht, daß es nicht von der rechten Bahn abkomme, und wenn es davon abgekommen, so leitet und lenket er's so lange, bis das Schiff wieder in die rechte Bahn gekommen. Da habt ihr ein Bild von Gottes Weltregierung. Der Schiffer hat sich mit seinem Schiff ein Ziel gesetzt. Wende das auf Gottes Weltregierung an! K. Gott hat sich bei seiner Weltregierung auch ein Ziel gesetzt. L. Der Schiffer ist unaufhörlich besorgt, daß sein Schiff das rechte Ziel erreiche. Wende das ebenfalls auf Gottes Weltregierung an. K. Gott ist immerdar besorgt, daß er mit der Welt seine göttlichen Ziele erreiche. L. Bei der Weltregierung sind freilich die Ziele und Zwecke unendlich höher und mannichfaltiger, als bei einem Schiff, das auf dem Weltmeer gehet; so sind auch die Mittel ganz andere, wie auch die Kräfte, die hier wirken. Das Bild vom Schiff hat uns nun gelehret, was Regieren im Allgemeinen heißt. Was heißt es? Es heißt lenken — leiten — L. nämlich so leiten, daß die geleitete Person oder Sache ein bestimmtes Ziel erreiche. Gehen wir nun aber auf das Wesen der göttlichen Weltregierung näher ein.

L. Von der Weltregierung Gottes heißt es beim Propheten Daniel (4, 32): „Er machet es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen, und Niemand

kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du?" Hier ist von Gott und seinem Regiment die Rede. Von Gott wird gesagt, daß er es mit den Kräften im Himmel mache, wie er wolle. Wer mit einer Sache machen kann, was er will, was besitzt der über diese Sache? Der besitzt Macht oder Gewalt über die Sache. L. Denken wir uns unter den Kräften im Himmel die Himmelskörper mit ihren Kräften, oder auch die Engel im Himmel: was will uns dann der Spruch von Gott lehren? Er will uns lehren, daß Gott Macht hat über alle Himmelskörper und über alle Engel. L. Hat Gott Macht über Alles im Himmel, so ist er auch der Herr aller Himmelsheere, daher ihn auch die Propheten nennen: Herr der Heerschaaren (Jehovah Zebaoth). Wo Kraft ist, da ist auch Wirkung. Welche Kräfte hat z. B. die Sonne? — L. Was bewirket sie mit ihren Kräften? — L. Aber Gott hat auch diese Kräfte in seiner Hand; daher gibt er Regen und Sonnenschein, wie er's will. Das ist nur ein Beispiel, wie Gott über die Kräfte in der Natur herrschet; wir könnten ja dafür leicht viele anführen. Im Spruche heißt es aber: „Er macht es, wie er will, mit denen, so auf Erden wohnen." An welche Geschöpfe haben wir bei diesen Worten zu denken? Bei diesen Worten haben wir an die Menschen zu denken. L. Die Menschen haben, wie die Engel, selbst einen Willen. Können sie aber immer thun, was sie wollen, oder wird ihr Wille von dem Willen Gottes gelenket? Gott lenket ihren Willen. L. Ja wol; Gott lenket die Gedanken der Völker und der einzelnen Menschen nach dem Rathe seines Willens. Wie Gott auch die verborgenen Regungen der Herzen in seiner Hand hält und sie leitet und lenket, wie ein Schiffer sein Schifflein lenket, das lehret uns schön der Spruch Ps. 33, 13—15. Wie lautet er? K. Er lautet: „Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder; von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Werke." L. Der Psalmist bezeugt hier, daß sich Gott, der himmlische König um alles Thun seiner Menschenkinder bekümmere. In welchen Worten des Spruchs liegt das? In den Worten: Von seinem festen Thron

siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. L. Ihr könnt auch noch die Worte hinzunehmen: er merkt auf alle ihre Werke. Wozu merket er aber auf alle ihre Werke? K. Er will sehen, ob sie recht thun — L. ob sie auch thun, was er als unser König in seinem Reich gethan haben will. Er thut aber noch mehr, denn er wirket auch unmittelbar auf ihre Herzen ein. In welchen Worten des Spruches liegt das? K. Das liegt in den Worten: er lenket ihnen allen das Herz. L. Das Herz ist der Sitz der Gedanken und Anschläge der Menschen. Auf geheimnißvolle Weise wirket Gott auf die menschlichen Herzen, daß sie von bösen Gedanken abkommen, zu guten Gedanken hingeleitet werden möchten, damit sein Wille geschehe. Dafür etliche Beispiele.

Gott wollte das Haus Jakobs nach Egypten bringen, und es sollte Israel daselbst eine lange Zeit wohnen. Wen schickte er denn da aus Jakobs Hause nach Egypten voraus, um dem Hause Israel in Egypten eine Stätte zu bereiten? Den Joseph. L. Gott leitete nun das Leben des Joseph in Egypten so, daß er für Pharao und das ganze Egyptenland ein großer Wohlthäter ward. Als nun Jakob mit den 70 Seelen seines Hauses nach Egypten kam: war da Pharao willig, ihn in sein Land aufzunehmen? — L. Welches Land schenkte er dem Jakob und seinem Hause? Er schenkte ihm das Land Gosen. L. Wer hatte aber den Pharao so willig gemacht, daß er gegen diese Fremdlinge aus Canaan sich so gütig bewies? Das hatte Gott also bewirkt. L. Israel sollte nicht in Egypten bleiben; wohin sollten sie später zurückziehen? Nach Canaan. L. Es gefiel aber den Israeliten mit der Zeit im Lande Gosen so gut, daß sie freiwillig nicht ausgezogen wären. Da ließ es nun Gott zu, daß Israel von einem späteren Pharao hart gedrückt wurde. Jetzt gedachte Israel an eine Verheißung, die Gott den Erzvätern gegeben hatte; welche Verheißung meine ich wol? — L. Durch den harten Druck, den Pharao und sein Volk auf Israel ausübte, weckte Gott bei diesem die Sehnsucht nach dem Lande der Verheißung. Noch ein Beispiel. Wie hieß der König, der Jerusalem und den salomonischen Tempel zerstörte? Der hieß Nebukadnezar. L. Wer hatte aber den Nebukadnezar herauf-

geführet, daß er Juda's Feind sein mußte? Das hatte Gott gethan. L. Gott, der sein Volk züchtigen wollte, weil es von ihm abgefallen war. Darum heißt auch dieser heidnische König in der Bibel ein Knecht Gottes; denn er mußte das an Israel ausrichten, was Gott gethan haben wollte. In der biblischen Geschichte habe ich euch auch den König genannt, der Juda nach 70jähriger Gefangenschaft zu Babel wieder zurückziehen ließ. Wer weiß seinen Namen noch? Er hieß Cyrus. L. Dieser Cyrus heißt ebenfalls in der Schrift ein Knecht Jehova's; warum denn das? K. Auch er stand im Dienste Gottes. L. Auch er mußte thun, was der König aller Könige wollte. Lernet aus diesen Beispielen, wie Gott wunderbar herrschet, wie er die Gedanken der Menschen und der Völker lenket nach dem Rath seines Willens.

Denket noch einmal an Joseph. Daß Gott mit dem etwas Besonderes vorhatte, offenbarte er ihm in zwei Träumen. Aus diesen Träumen erkannten selbst seine Brüder, daß er künftig erhöhet werden sollte. Daher wurden sie ihm feind. Als nun Joseph zu ihnen auf's Feld kam, welchen bösen Anschlag machten sie denn da wider ihn? Sie wollten ihn erwürgen und in eine Grube werfen. L. Aber Gott lenkte das Herz Eines, daß sie diese Bosheit nicht ausführen durften. Wer hinderte es nämlich? Ruben hinderte es. L. Wie sprach dieser zu seinen Brüdern? Er sprach: Laßt uns ihn nicht tödten. L. Weiter sprach Ruben: Vergießet nicht Blut und leget die Hände nicht an ihn, sondern werfet ihn in eine Grube. Das thaten die Brüder auch. Ruben gedachte ihn nun heimlich aus der Grube zu ziehen und nach Hause zurückzuschicken; aber Gott lenkte es wieder anders. Erzähle mir das! K. — L. So kam also Joseph nach Egypten. Wie es da weiter mit ihm gegangen, ist euch ja bekannt. Aber ein Wort aus Josephs Munde müssen wir hier noch anführen, jenes Wort, das er nach seines Vaters Tode zu seinen Brüdern sprach, als diese fürchteten, er möchte sich nun an ihnen rächen. Wer hat sich dieses Wort aus der biblischen Geschichte gemerkt? K. Joseph sprach zu seinen Brüdern: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott! Ihr gedachtet es böse mit mir zu

machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volk." L. Die Brüder gedachten es böse mit Joseph zu machen; ihre Absichten waren böse. Wie gedachte es aber Gott mit Joseph zu machen? — L. Was für Absichten hatte also Gott, indem er über Joseph das Elend kommen ließ? — L. Wunderbar hat da Gott Alles so gelenkt, daß der böse Anschlag der Brüder nicht ausgeführt werden konnte. Ferner! David hatte an Saul einen argen Feind. Was wollte der sogar mit ihm thun? Er wollte ihn tödten. L. Da hatte aber Gott in Sauls Hause selbst dem David Freunde erweckt, die David beschützen mußten; wer waren denn diese? Sauls Tochter Michal und sein Sohn Jonathan. L. Herodes wollte das Jesuskind tödten. Aber Gott rettete es durch einen Traum, in welchem er den Weisen aus dem Morgenlande den Befehl gab — doch du kennst ja die Geschichte, also fahre fort! K. in welchem er den Weisen den Befehl gab, sich nicht wieder zu Herodes zu wenden, sondern auf einem andern Wege in ihr Land zurückzuziehen. L. Da aber das Jesuskind immer noch in Gefahr war, so gab Gott auch dem Joseph im Traum einen Befehl; welchen Befehl nämlich? Er sollte das Kindlein und seine Mutter nehmen und in Egyptenland fliehen.

L. So gibt die biblische Geschichte unzählige Beispiele, die alle erkennen lassen, wie wunderbar Gott die Völker und die einzelnen Menschen regieret, und wie Alles zuletzt immer gehen muß nach dem Rathe seines Willens. Das hat selbst der heidnische König Nebukadnezar erkannt. Denn als ihn Gott gedemüthigt hatte, rief er aus: „Er macht es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und Niemand kann seiner Hand wehren noch zu ihm sprechen: Was machst du?"

Es hat Menschen gegeben, die gemeint haben, Gott leite in seinem großen Reiche nur die großen Ereignisse; das Kleine beachte er nicht. Das hat uns aber unser Herr Christus anders gelehret. Wie sagt er denn Matth. 10, 29—30? K. Da sagt er:

„Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet." L. Der Sperling ist ein geringes Thier, von geringem Werthe. Unter wessen Obhut steht aber nach diesem Spruche sein Leben gleichwol? Es steht unter Gottes Obhut. L. Ohne Gottes Zulassung fällt auch kein Sperling zur Erde. Welchen Sinn haben aber wol die Worte, daß auch unsere Haare auf dem Haupte alle gezählet sind? Sie sollen uns sagen, daß Gott auch das Kleinste in unserm Leben kennt. L. Noch mehr: daß auch die kleinsten Ereignisse in unserm Leben von Gott gelenket und geleitet werden.

Was heißt also regieren ganz im Allgemeinen? (Du sagtest es schon vorhin.) K. Es heißt lenken oder leiten nach einem bestimmten Ziele hin. L. Wonach lenket nun Gott Alles, im Himmel und auf Erden? Er lenket es nach seinem Willen. L. Wir können auch sagen: nach dem Rathe seines Willens. Erstreckt sich sein Regieren etwa nur auf einen Theil seiner Schöpfung? — L. Oder etwa bloß auf das Große in seiner Welt? Nein, nicht bloß auf das Große, sondern auch auf das Kleine und Kleinste. L. Aus diesen Sätzen kannst du mir nun eine Antwort geben auf die Frage, was es heißt: Gott regieret die Welt und die Menschen. K. Es heißt: Gott lenket in der Welt und im Leben der Menschen Alles, das Große und das Kleine, nach dem Rath seines Willens.

II. (88.) L. Vermag wol ein Mensch mit seinem menschlichen Verstande zu begreifen, wie Gott die Welt und alle Menschen regieret? So fragen wir nun weiter.

Die Schrift sagt schon von irdischen Königen: „Des Königs Herz ist unausforschlich." Was sollen diese Worte wol bedeuten? Was ein König rathschlagt, kann man nicht erforschen. L. Wenn das aber klugen Leuten doch möglich wäre; so gilt jenes Wort von der Weltherrschaft Gottes im vollsten Sinne. Wie ist demnach Gottes Regierung? Sie ist unausforschlich — L. darum unbegreiflich. So bezeugt es auch David in Ps. 147, 5.

Wie heißt dieser Spruch? K. „Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret.“ L. Denket euch nur die vielen Welten mit ihren zahllosen Geschöpfen und unendlich mannichfaltigen Kräften: denket euch ferner die vielen Millionen Menschen, von denen jeder seine eignen Anschläge hat, die aber der Weltenherrscher alle lenket nach den Zielen seiner göttlichen Rathschlüsse; denket euch das Alles lebhaft und ihr werdet ahnen, wie wahr die Schrift spricht, wenn sie sein Regieren unbegreiflich und unausforschlich nennt. Wir können auch hier nur etliche Einblicke thun in die Weise, wie Gott die Menschen regieret.

Von irdischen Königen sagt die Schrift: „Ein König richtet das Land auf durch Recht.“ Hat nicht Gott auch uns Menschen ein Gesetz seiner Gerechtigkeit gegeben? Ja, die heiligen zehn Gebote. L. In diesem seinem Gesetz sagt der Herr aller Welt, was gut ist, und was er von uns will. Selbst die Heiden, welche das geschriebene Gesetz Gottes noch nicht haben, haben gleichwol ein göttliches Gesetz. K. Sie haben das Gewissen. L. Es ist nun ganz unberechenbar, wie viel Böses durch das heilige Gesetz Gottes verhütet, wie viel Gutes durch dasselbe angeregt und gewirkt worden. Da wurde Joseph zur Unkeuschheit versucht. Gleich dachte er an Gott und daß Unkeuschheit vor ihm Sünde sei. Wovon hielt ihn dieser Gedanke ab? — L. David wurde von Saul verfolgt; er traf diesen seinen Feind in einer Höhle und hätte ihn tödten können. Welches göttliche Gebot hielt ihn davon ab? — L. Da hatte die Ruth das vierte Gebot gelernt. Wie verhielt sie sich in Folge hiervon gegen ihre alte Schwiegermutter? — L. Nun will ich euch nur noch erinnern an Tobias. Der ruft seinem Sohne zu: „Habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest!“ Und dieses väterliche Wort war ein guter Engel, der ihn begleitete auf seinem weiten Wege und vor Sünden bewahrete. Doch genug! Wo sollte ich auch das Ende finden, wenn ich mit solchen Beispielen fortfahren wollte. Ich könnte ja da noch zeigen, wie selbst das milde Evangelium ein Hammer gewesen, der die harten Herzen der blinden Heiden zerschlagen, aber auch ein Balsam, der sie ge-

heilet. Die ganze Christenheit wäre ja nicht da, wenn Gottes Wort nicht in der Welt wäre.

Aber Gott wirkt nicht bloß durch sein Wort auf die Herzen der Menschen, sondern auch durch seinen heil. Geist unmittelbar. Das kannst du aus einem Spruch beweisen, der in der Sündfluthsgeschichte vorkommt. Er steht 1. B. Mos. 6, 3. K. „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ L. Als Adam gesündiget hatte, fühlte er Gottes Bestrafung in seinem Geiste. Welches Gefühl in Adams Herzen bezeugt uns das? Das Gefühl der Furcht vor Gott. L. Als Kain seinen Bruder erschlagen hatte, fühlte auch er Gottes Bestrafung in seinem Gewissen. Welche Furcht quälte ihn denn nun seitdem? Die Furcht, daß ihn todtschlagen werde, wer ihn finde. L. Als einst Joseph zu seinen Brüdern auf's Feld ging, da sprachen diese untereinander: „Sehet, da kommt der Träumer; kommt laßt uns ihn erwürgen.“ Der Haß gegen Joseph war so groß, daß der Mordplan Allen gefiel. Nur Einer war dagegen. K. Das war Ruben. L. Wie sprach denn der? — L. Wer hat nun wol diesem Ruben das Herz gelenkt, daß er dem bösen Rath seiner Brüder so muthig entgegentrat? K. Das hat Gott gethan. L. Gewiß! Denn der Gott, der die Gedanken der Völker lenket, der lenkt auch die Gedanken eines Einzelnen, daß ein böser Anschlag verhindert werde. David betet einmal zu Gott: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.“ Von wessen Geiste will also David auf guter Bahn geführet sein? Von Gottes Geiste. L. Es kam eine Zeit für David, in der er sich von Gottes Geist nicht leiten ließ, sondern der Unkeuschheit Raum gab, so daß er einen tiefen Fall that. Als er aber aus seiner Sünde erwachte, da wurde ihm sehr bange; allermeist fürchtete er aber, daß Gott seinen heiligen Geist von ihm nehmen möchte. Wie betete er deßhalb zu Gott? Er betete: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ L. Dieß Wort lehret ja uns klar, daß Gott durch seinen Geist auf die Herzen der Menschen wirket und sie

leitet. Wir Christen wissen davon noch mehr. Denn unser Erlöser hat allen seinen Jüngern den heiligen Geist verheißen, der in uns den Glauben und die Liebe wirken, und unsre Herzen regieren soll, daß wir das ewige Heil erlangen. Weil wir Christen solchen Glauben haben, daß uns Gott durch seinen Geist regieret, darum beten wir auch zu Gott:

Regiere mich mit deinem Geiste,
Der mein getreuer Beistand sei
Und mir erwünschte Hülfe leiste.
Gott, stehe mir aus Gnaden bei,
Und gib mir einen solchen Geist,
Der neu, gewiß und heilig heißt.

Gott leitet die Herzen der Menschen also durch sein Wort und durch seinen Geist; aber auch noch auf andere Weise. Ein guter Vater erfreut seine Kinder gern durch Gaben. Wenn nun ein solcher Vater dem Kinde Befehle gibt: meinst du nicht, daß seine Güte auf die Befolgung seiner Befehle einen Einfluß ausüben werde? Es wird ihm aus Dankbarkeit um so freudiger gehorchen. L. So ist nun Gottes Güte über uns alle Tage groß; wozu soll das auch uns antreiben? — L. Da wir aber Sünder sind, und darum seiner Güte nicht werth, so ist diese Güte um so wunderbarer. Was will er aber damit erreichen, daß er uns, die wir doch seine Wohlthaten nicht verdienen, gleichwol soviel Gutes thut. (Wozu will er uns leiten?) K. Zur Buße. L. Ihr könnt das auch mit einem Spruche beweisen. K. Mit dem Spruch: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" L. Was thut aber ein Vater, wenn seine Kinder ihm beharrlich widerstreben? Er straft sie. L. Thut Gott nicht auch so mit ungehorsamen Menschenkindern? — L. Das lehret euch Gottes Verhalten gleich bei der ersten Sünde Adams; wie denn so? — L. Das lehret euch auch der Beschluß der heiligen zehn Gebote; in welchen Worten? — L. Was will aber Gott durch seine Strafen bewirken? Unsere Besserung. L. Also unser Herz von der Sünde abziehen und zum Guten hinlenken. Darum haben auch die Trübsale, die Gott sendet, immer einen heilsamen

Zweck. Das lehret uns ja Jes. 26, 16 ausdrücklich. Ihr habt diesen Spruch gelernt: wie lautet er? Er lautet: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.“ L. Durch die Trübsale sucht Gott den Sünder, in den Trübsalen sucht der Sünder seinen Gott. Eben darum sind sie ein Mittel in der Hand Gottes, die Herzen der Menschen zu leiten und zu regieren.

Nun beantworte folgende Fragen: Wie ist Gottes Regierung, weil sie alles menschliche Denken unendlich übersteigt? — Bei den Menschen geht das göttliche Regieren auf den Mittelpunkt unsers ganzen Wesens; worauf also? — Wodurch wirket Gott auf die Herzen der Menschen? (Es ist ein Vierfaches.) K. Durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Güte und seine Strafen. L. So viel nun über unsere zweite Frage. Wir wenden uns zur folgenden.

III. (89.) Was bewegt deinen himmlischen Vater, in deinem Leben Alles zu lenken nach dem Rathe seines Willens?

Auf diese Frage gibt uns der Katechismus selbst eine ausführliche Antwort; in welchen Worten thut er das? Das thut er in den Worten: „Und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit.“ L. Ueberdenket einmal, wie viel Mühen sich ein Vater oder eine Mutter macht, um ihr Kind so zu erziehen, daß es ein gutes Kind werde. Was bewegt denn das Vater- und Mutterherz dazu, daß es sich um ihr Kind so sehr viel bemüht? Die Liebe. L. Das Regiment Gottes, der ein Gott der Liebe ist, ist nun ebenfalls ein gütiges und liebreiches Regieren; in welchen Worten drückt das der Katechismus aus? In den Worten: Das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit. L. Wie nennen wir denn die göttliche Güte, weil sie allen Menschen gütig ist? Wir nennen sie Allgüte. L. Wie nennen wir aber die Güte unsers Gottes, weil sie sich auch aller Elenden so herzlich annimmt? Da nennen wir sie Barmherzigkeit. L. Und diese göttliche Güte und Barmherzigkeit ist zugleich eine väterliche;

denn Gott liebet uns, wie ein guter Vater seine Kinder. So führet uns unser Katechismus in seiner Lehre von der Erhaltung und Regierung Gottes hinein in das Vaterherz Gottes und läßt uns erkennen, daß Gott uns leitet und regieret nach seiner göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Haben wir aber wol so große und so reiche Liebe unsres himmlischen Vaters verdient? Wir haben sie nicht verdient. L. Wie bekennen wir darum auch nach dem Katechismus? Wir bekennen, daß Gott uns gütig und barmherzig ist ohn' all' unser Verdienst und Würdigkeit. L. Ein Christ, der die Größe der väterlichen und göttlichen Liebe und Barmherzigkeit und seine eigne Unwürdigkeit erkannt hat, der spricht dann mit dem Erzvater Jakob: „Ich bin viel zu geringe aller Treue und Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat."

IV. (90.) Wir betrachten nun weiter den Trost, der für uns in der Wahrheit liegt, daß Gott nach seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit in unserm Leben Alles lenket nach dem Rath seines Willens.

L. Ihr habt wol gehöret, wie die Menschen zuweilen sprechen, Dieß oder Jenes sei zufällig geschehen. Das Wort Zufall ist ein recht schlimmes Wort, wenn man damit leugnen will, daß Alles von Gott kommt und Alles von Gott geleitet und gelenkt wird. Während die Bibel lehrt, daß uns Gott das Leben gegeben, und daß Gott die Menschen lässet sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder, so spricht dagegen der Unglaube: „Ungefähr sind wir geboren, und fahren ungefähr wieder dahin, als wären wir nie gewesen." Ich sage es noch einmal: Nach der heiligen Lehre Christi gibt es nichts Zufälliges; vielmehr steht da auch das Kleinste unter Gottes Leitung und Willen. Wir hatten ja schon vorhin ein Wort Christi, das uns dieß bestätigt. K. Das Wort: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt — alle gezählet." L. Daß Gott Alles lenket, daß Gutes und Böses, Glück und Unglück von Gott her über uns komme: das glaubte auch Hiob. Beweise das mit einem Wort Hiob's! K. — L. Hiob war erst sehr reich an Gütern und Vieh. Er kannte den, der ihm solchen Reich-

thum bescheert hatte. Wer war das? — L. Hiob verlor alle seine Güter. Er meinte aber nicht, daß dieß zufällig geschehen; von wem glaubte er, daß ihm dieß Unglück gekommen sei? Er glaubte, daß es ihm von Gott gekommen sei. L. Sehet, so nahm Hiob Gutes und Böses hin in Demuth und Ergebung aus der Hand seines Gottes. Er tröstete sich damit, daß der Gott, der es ihm genommen, es ihm auch wiedergeben könne. Und so geschah es auch. Gott ist ein weiser und mächtiger Herr, der an uns überschwenglich thun kann über all' unser Bitten und Verstehen, und der uns oft am meisten wohlthut, wenn er uns übel zu thun scheint. Darum glaubt und bekennt der Christ:

„Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat ersehen
Und was mir selig ist.
Ich nehm' es, wie er's gibet;
Was ihm von mir beliebet,
Das habe ich mir auch erkiest."

V. (91—95.) Was bist du nun Gott deinem himmlischen Vater für das Alles schuldig?

L. Auf diese Frage kannst du aus dem Katechismus antworten. K. Für das Alles bin ich schuldig ihm zu danken, und zu loben, und dafür zu dienen, und gehorsam zu sein.

(92.) Vor Allem sollen wir also Gott danken. Wie nennt man das, was ein Arbeiter für seine Arbeit zu fordern hat? Das nennt man seinen Lohn. L. Der Lohn wird verdient. Der Herr, für den ein Arbeiter arbeitet, muß ihm den Lohn auszahlen. Haben wir denn auch verdient und darum von Gott zu fordern, daß er uns Nahrung und Kleidung gebe, daß er uns wider alle Fährlichkeit beschirme und vor allem Uebel behüte? Nein, das haben wir von ihm nicht zu fordern; das thut er aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit. L. Wenn nun ein Armer von einem gütigen Herrn Wohlthaten empfängt, so kann der sie jenem Herrn zwar nicht vergelten; aber eins kann und soll er doch thun. K. Er kann ihm dafür danken. L. Solchen Dank ist er seinem

Wohlthäter schuldig. Wie müssen wir ihn nennen, wenn er für empfangenes Gut nicht einmal danken wollte? Dann müßten wir ihn undankbar nennen. L. Nun erweiset uns Gott täglich unzählige Wohlthaten, indem er uns nicht nur nähret, sondern auch beschirmet und behütet. Was sind wir ihm dafür auch täglich schuldig? — L. Darum betet man auch in christlichen Familien täglich bei Tische: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Mit David wollen auch wir immer sprechen: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle seine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.“

(93.) Aber auch loben sollen wir unsern Gott. Wenn ein Unterthan seinen König lobt: ist er da mit ihm zufrieden oder unzufrieden? — L. Wie es der König mit ihm macht, so ist's ihm eben recht. Wende das nun einmal auf unser Verhältniß zu Gott an! K. Wenn wir Gott loben, so geben wir damit zu erkennen, daß wir mit seiner Führung zufrieden sind. L. Das sollen wir ja allezeit, es gehe uns gut oder übel. Jakob pries seinen Gott, als er viel Gutes von ihm empfangen hatte. Wir hatten seinen Lobspruch erst vorhin. K. Ich bin viel zu geringe rc. L. Hiob lobte seinen Gott, als er alle seine Güter verloren hatte. Mit welchen Worten that er dieß? — L. Ein frommer Kirchenlehrer, der in seinem Leben viel Verfolgung und Trübsale zu erleiden hatte, sprach, so oft eine neue Noth über ihn kam: „Gott sei gelobt für Alles.“

(94. 95.) Wir sollen aber Gott nicht bloß danken und loben mit Worten, sondern ihm auch danken und loben mit unserm Thun, also mit unserm Leben. Im alten Bunde brachte man Gott Thieropfer. Wie sprach denn aber Samuel zu Saul, als dieser Gotte, dem er ungehorsam war, mit Opfern dienen wollte? Er sprach zu ihm: „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern.“ L. Womit können wir also Gott allein einen Dienst thun? Das können wir thun, wenn wir ihm gehorsam sind. L. Wenn wir unsere leiblichen Glieder

und geistigen Kräfte nur anwenden zu Werken der Gerechtigkeit, Gott zu Ehren. Selig nun der Mensch, der seinen Gott für all' seine väterliche Güte und Barmherzigkeit von Herzensgrund preiset und mit Freuden ihm dienet in willigem Gehorsam sein Lebenlang. Das Alles zu thun sei auch uns heilige Pflicht. Darum am Schluß des ersten Artikels noch einmal die Frage: Was sind wir Gott für all' seine väterliche Güte und Barmherzigkeit schuldig? Darauf auch noch einmal die Antwort: Für das Alles sind wir schuldig ihm zu danken und zu loben, ihm zu dienen und gehorsam zu sein unser Lebenlang.

(96.) L. K.! So haben wir denn den reichen Inhalt des ersten Artikels mit einander betrachtet. Wir haben da gelernet, wie herrlich Gott unser himmlischer Vater seinem Wesen nach ist, aber auch wie herrlich er in seinen Werken ist. Er hat ja Alles erschaffen, er erhält Alles und regieret Alles. Es hat uns dieser Artikel der Glaubenslehren viele vorgehalten. Selig nun jedes Kind von euch, das zu jeder dieser Lehren von Herzen sprechen gelernt: „Das ist gewißlich wahr." Aber diese Glaubenslehren waren zugleich voll von Trost, daß sie eure Herzen erfreuen und beseligen mußten. Wenn wir jetzt an diese reichen geistigen Segnungen noch einmal gedenken, so wollen wir auch noch einmal unsern Mund aufthun zum Lobe unsers großen Gottes, und mit dem Psalmisten sprechen: Gelobet sei des Herrn Name, von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn. Wer ist wie der Herr unser Gott? Der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? Lobet, ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn. Gelobet sei des Herrn Name von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja! Amen.